MARGARETHE VON VALOIS UND IHRE ZEIT: MEMOIREN-ROMAN

Ida Freifrau von Reinsberg-Düringsfeld

Digitized by Google

NORTHWESTERN
UNIVERSITY
LIBRARY

The Gift of

FRED AND DORA
SCHWITKIS

NORTHWESTERN
UNIVERSITY
LIBRARY

The Gift of

FRED AND DORA
SCHWITKIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Margarethe von Valois.

Erster Theil.

Digitized by Google

Jamais déesse ne fut veue plus belle : si bien que, pour publier ses beautez, ses mérites et vertus, il faudroit que Dieu allongeast le monde, et haussast le ciel plus qu'il n'est; d'autant que l'espace du monde et de l'air n'est assez capable pour le vol de sa perfection et renommée. Davantage, si la grandeur du ciel estoit plus petite le moins du monde, ne faut point douter qu'elle l'égaleroit.

BRANTOME, *Vie des Dames illustres. Discours cinquiesme.*

Je loüerois davantage vostre oeuvre, si elle ne me loüoit tant.

Mémoires de la Reine Marguerite.

Digitized by Google

Reinsberg-Düringsfeld, Ida

Margarethe von Valois

und

ihre Zeit.

Memoiren-Roman

von

Ida von Düringsfeld,

Verfasserin von «Schloß Gorzyn».

Erster Theil.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1847.

Digitized by Google

833.8
R374m
v.1

Digitized by Google

Meiner Schwiegermutter

Concordia

Freiin von Reinsberg

herzlich gewidmet.

g. Fred Schwitkes 8/6/38 v.1-3

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Es war Ball im Louvre. Das Fest war ungewöhnlich glänzend und belebt. Obgleich überall, wo der Hof auch hinzog, Feste gegeben wurden, zeichneten doch die in Paris sich aus. Die Räume dazu waren größer, die Schönheiten zahlreicher. Ihre ganze Schar konnte die Königin-Mutter nicht immer mit sich führen; nur die kleine der Schönsten begleitete sie auf den Ausflügen, die sie bald in das Lager, bald in die Provinzen machte. Im Louvre dagegen war heute alle Schönheit des Hofes zu einem Glanze vereint, und auch kein irgend

Digitized by Google

bedeutender Name fehlte. Alle Herzöge, alle Grafen und Herren hatten den König begleitet, der wenige Tage vorher einen Einzug in seine gute Stadt Paris gehalten. Daher war das Fest im Louvre ungewöhnlich glänzend und belebt.

Die ausdrucksvollen Tänze jener Zeit, welche bald Üppigkeit, bald Feierlichkeit enthielten, wurden, gerade wie unsere jetzigen, mit mehr oder weniger Glück und Anstand getanzt, nur daß man ernstlicher tanzte als jetzt; die Stutzer des Hofes athmeten in ihren Hemden, Wämsern und Beinkleidern ebenso gehemmt wie unsere jungen Elegants in ihren engen Röcken. Ich las einst von dem Ankleiden eines solchen Stutzers, will jedoch zur männlichen Ehre glauben, daß die Schilderung zwanzig Mal übertrieben war. Aber möge das auch sein, so blieb doch immer noch genug Zierlichkeit übrig, um zu viel zu sein. Zwar Ausnahmen gab es

Digitized by Google

viele, die einfach und wirklich männlich erschienen; auch war die Zeit der größten Narrheit damals noch nicht gekommen. Die Damen trugen falsche Locken, eben auch wie die heutigen Damen. Nur trugen sie dieselben nicht wie heute als ihr angemaßtes Eigenthum, sondern von anderer Farbe, als einen Kopfputz. Man wechselte mit den Locken, wie mit den Kopfputzen.

Die Sprache war ganz anders als unsere heutige, die Alles eben nur errathen läßt. Damals sprach man Alles gerade heraus, was man dachte, und die Gedanken waren naiv. Darum bitte ich um Entschuldigung, wenn die Hofleute Karl's IX. und die Hofdamen der Königin-Mutter bisweilen etwas deutlich reden. Ich werde sie möglichst daran erinnern, in welche Gesellschaft sie kommen; ganz kann ich jedoch nicht für ihre Zartheit bürgen.

Besonders guter Laune schien die Königin-

Digitized by Google

Mutter. Die Schwiegertochter gefiel ihr. Das ist ein seltenes Glück der Schwiegertöchter. Elisabeth von Östreich verdankte es ihrer Schüchternheit. Katharina von Medici fand bei der persönlichen Bekanntschaft mit ihr bestätigt, was sie vorher von der jungen Prinzessin gehört, nämlich: daß Elisabeth viel zu einfach, zu kindlich, zu schlicht und fromm erzogen sei, um je etwas Anderes zu wollen, als des Königs gehorsame Frau zu sein. Die Königin-Mutter fürchtete also von ihr weder Einmischung, noch Einfluß, und unterhielt sich daher witzig und lebhaft mit dem Herrn von Lignerolles, einem schönen jungen Manne, der zugleich der Günstling ihres Lieblingssohnes und ihr Diener war. Immer noch Spuren großer Schönheit besitzend, obwol sie einige funfzig Jahre alt und gar zu wohlbeleibt war — Hand und Brust besonders hatten noch ihre ganze Vollkommenheit — konnte sie noch recht gut reizen, und wirkte ihr

Digitized by Google

Reiz nicht, so konnte sie befehlen. Wer hätte sich wol einem solchen Befehle zu entziehen gewagt?

Gleichwol war schon seit langer Zeit die Galanterie für sie nur noch Genuß im flüchtigen Ausruhen: die Politik behauptete den ersten Platz. Ihren Feinden gehörten ihre Gedanken; ihre Liebhaber mußten sich mit ihren Einfällen begnügen. Auch jetzt beobachtete sie, mitten in dem Gespräche, das ihr doch sehr zu gefallen schien, den Cardinal von Lothringen, der nicht weit von ihr saß und seinerseits, obgleich scheinbar ganz dem galanten Geschwätz mit einigen Hoffräulein hingegeben, mit gespannter Aufmerksamkeit die Bewegungen des Königs begleitete.

Karl wohnte immer nur gezwungen durch Etikette den Festen bei, die seine Mutter mit dem Geschmacke gab, den sie aus ihrer schönen Vaterstadt und aus dem prachtliebenden Hause

Digitized by Google

der Medicis mitgebracht hatte. Die Jagd war seine Festlichkeit, die Gesellschaft seiner Hunde seine liebste, einmal wöchentlich die der Dichter ausgenommen. Man war daher daran gewöhnt, ihn am verdrießlichsten zu sehen, wenn Alles außer ihm sich am eifrigsten in Wein und Vergnügen berauschte, und doch fiel heute seine Miene auf, so finster war sie, so zornig leuchtete bisweilen sein fahles Auge.

Sein Günstling, der Graf von Retz, stand ihm zur Seite. Karl sprach mit ihm und warf dazwischen halbe Blicke kaum unterdrückter Wildheit auf den Cardinal von Lothringen, und gelegentlich auch auf einen der übrigen lothringischen Prinzen, die hier und dort im Saale standen — Alle vielleicht etwas stolz und anmaßend, aber Alle auch ausgezeichnet.

Karl hatte von seinem Günstlinge die abscheuliche Angewohnheit gelernt, jede Rede mit einem Fluche zu begleiten. Ich sage das, um

Digitized by Google

nicht genöthigt zu ſein, jedesmal dieſe Redensarten hinzuſchreiben. Jeder Leſer weiß es nun: ſobald ſeine chriſtliche Majeſtät Karl IX. von Frankreich ſich, auf welche Art oder in welcher Abſicht es immer ſei, vernehmen läßt, flucht ſie dabei ganz heidniſch und gottesläſterlich.

Du ſelbſt haſt es gehört? fragte er den Grafen.

Ich ſelbſt, Sire, ſo deutlich, wie ich jetzt eben die Stimme Eurer Majeſtät gehört.

Der älteſte Prinz meines Hauſes hat die älteſte Schweſter geheirathet: dem jüngſten gebührt die jüngere! — das ſind ſeine Worte, die Worte dieſes verfluchten Cardinals?

Seine eigenen Worte, die ich mit meinen eigenen Ohren gehört habe; ich ſchwöre es bei den Eingeweiden Gottes.

Er ſoll es bereuen, ſo wahr ich König von Frankreich bin! Dieſes hölliſche Geſchlecht — die Guiſen — mein Großvater hatte wol recht,

Digitized by Google

wenn er ſagte: ſie würden uns bald bis auf das Hemd ausziehen. Und meine Mutter, die dieſen Cardinal des Teufels immer noch begünſtigt!

Die Königin, Eure Mutter, Sire, weiß, was für den Staat und für Euch am beſten iſt. Theilt ihr mit, was ich Euch geſagt, und überlaßt es ihr, meinen Herrn, den Cardinal, von ſeiner tollen Anmaßung zu überzeugen.

Als ob ſie es nicht ſchon wüßte!

Sire, wie ſollte ſie das? Ich allein habe es gehört.

Dann haſt du es ihr geſagt. Iſt Etwas, das du ihr nicht ſagſt, eher als mir? Weiß ich Etwas, das ſie nicht weiß? Ich bin in ihren Netzen und in deinen auch; ich habe keinen Freund, ihr Alle ſeid nicht meine Diener, ſondern die meiner Mutter. Glaubſt du, ich wüßte das nicht?

Dieſe plötzlichen Anfälle von wildem Mis-

Digitized by Google

trauen waren bei Karl so wenig selten, daß Albert von Gondi sich durch den unerwarteten Ausbruch nicht aus der Fassung bringen ließ. Er erschöpfte sich nur mit der ganzen Betheuerungsgeläufigkeit eines Italieners in Schwüren, daß der König ihm Unrecht thue, und daß er einzig und allein seinem erhabenen Herrn ergeben sei.

Gut, gut, mein Diener! sagte Karl, halb ungeduldig, halb wieder gewonnen. Es ist auf jeden Fall gleich, ob meine Mutter es wisse oder nicht, ich selbst werde dieses Mal meine Rache zu sichern wissen.

Er ließ den Grafen stehen. Dieser schlenderte nachlässig durch die Gruppen der Herren, die nicht sehr geneigt schienen, ihn sich nähern zu sehen; wenigstens rief keiner ihn an. Die Italiener waren bei dem stolzen französischen Adel wenig beliebt; Alle fast von niederer Geburt, verdankten sie ihre Erhebung nur der

Digitized by Google

Gunſt der Königin-Mutter, welche ihrer zu ihren Intriguen bedurfte; ſie waren feiner als die Franzoſen. Auch Albert von Gondi war ſehr gewöhnlichen Herkommens; darum fluchte er auch, wie es von ihm hieß, nicht wie ein Edelmann, ſondern wie ein Sergent, der einen armen Teufel beim Kragen packt.

Die Kühle der Herren ſtörte ihn nicht, er war daran gewöhnt. Als er in einer der Gruppen den Siegelbewahrer Birague gewahr wurde, warf er ihm einen raſchen Blick zu, ſchlenderte weiter und blieb dann ſtehen, ſcheinbar ganz in Betrachtung der Pavane verloren, die eben getanzt wurde. Einige Minuten währte es, da kam Birague ganz unbefangen einher und blieb ebenſo bei ſeinem Landsmann ſtehen. Sie tanzt göttlich! ſagte er laut, auf Madame Margarethe blickend, die mit ihrem Bruder Anjou tanzte.

Wahr, wie die Liebesgöttin ſelbſt! antwor-

tete der Graf von Retz. Dann ſetzte er leiſe, und ohne Birague anzuſehen, hinzu: Gehe zur Königin-Mutter und ſage ihr, daß der König wüthend auf meinen Herrn den Cardinal iſt und irgend eine gewaltſame Rache vorhat. Ich darf mich ihr nicht nähern, ohne ſeinen Verdacht zu erregen: Darum gehe du.

Der Siegelbewahrer entfernte ſich mit Gleichgültigkeit.

Eine Gruppe, die aus den Meſſieurs von Lanſac, du Gua, Buſſy, Ronſard und Brantome beſtand, beſchäftigte ſich ebenfalls mit den fürſtlichen Geſchwiſtern, welche ihres harmoniſchen Tanzes wegen berühmt waren. Nicht weit von ihnen ſtanden einige fremde Herren, die ganz in Bewunderung hingeriſſen zu ſein ſchienen. Es waren die von der portugieſiſchen Geſandtſchaft, welche am Morgen Audienz bei Madame Margarethe gehabt hatten.

Brantome, bereits als enthuſiaſtiſcher An-

Digitized by Google

beter der Prinzeſſin bekannt, war völlig in Extaſe. Göttlich, göttlich! rief er, der Himmel mit allen Sternen ſollte ſich herunterneigen, um dieſes Wunder anzuſchauen.

Welches Wunder meint Ihr? fragte Monſieur von Lanſac. Daß die ſpaniſche Pavane im Palaſte der franzöſiſchen Könige getanzt wird? Das ſollte Euch nicht überraſchen, mein Gevatter!

Welches Wunder ſoll ich meinen? fragte der entzückte Brantome. Die Sonne unſers Hofes, die Blume der Blumen, dieſe unvergleichliche Prinzeſſin!

Halt, Brantome, du kommſt mir in das Handwerk! ſprach lächelnd Ronſard.

Wer würde nicht zum Dichter durch ſie! declamirte Brantome.

Du wirſt deinen Kopf verlieren! bemerkte Lanſac phlegmatiſch.

Das wäre kein großer Schaden! meinte Buſſy.

Digitized by Google

Und alle die Anekdoten darinnen? rief du Gua lachend. Nein! deines Vetters Kopf iſt unbezahlbar und darf nicht verloren gehen, am wenigſten um Madame Margarethens willen.

Das iſt Euer einziger Fehler, du Gua! daß Ihr Madame Margarethe nicht bewundert.

Dafür thun es die Portugieſen. Siehe ſie an! Sind ſie nicht ganz verzückt? die Schwachköpfe! Als ob ein Weib Das verdiente!

Ihr ſeid ein Heide, du Gua! Ihr leugnet die Göttlichkeit der Schönheit. Sagt mir, Senhor Dom Henriquez! — fragte Brantome, zu den Portugieſen tretend, den einen derſelben in ihrer Sprache — habt Ihr ſchon eine ſchönere Prinzeſſin geſehen als die, um welche Ihr für den König, Euern Herrn, zu werben gekommen?

Nimmer, Senhor, nimmer! Nicht nur keine ſchönere Prinzeſſin, auch keine ſchönere Heilige in allen meinen Träumen vom Para-

Digitized by Google

dieſe. Auf meine Ehre! Senhor, ſie iſt die heilige Jungfrau ſelbſt an Herrlichkeit.

Brantome, der ſich in Höflichkeit nicht übertreffen laſſen wollte, antwortete mit einer Lobpreiſung Dom Sebaſtian's. Beide Herren erſchöpften ſich noch eine Weile in Artigkeiten und Verſicherungen; dann kehrte Brantome zu ſeiner Gruppe zurück.

Wohlan, iſt der Ritter vom Tajo ein beſſerer Gläubiger als ich? fragte du Gua. Brantome antwortete triumphirend; du Gua zuckte die Achſeln.

Ihre Schweſter von Spanien war tauſend Mal ſchöner, ſprach er.

Eine herrliche Dame, gewiß! — ſchön und gut!

— Und tugendhaft!

Ich leugne nicht. Ich habe die Königin von Spanien immer nach Gebühr verehrt und anerkannt: — warum wollet Ihr Madame ihre Schweſter nicht anerkennen?

Digitized by Google

Weil ſie nicht iſt wie ihre Schweſter. Ah! dieſe edle Königin von Spanien: — Friede mit ihr! es war wol die ſchönſte Blüte, die ein königlicher Stamm tragen konnte. Noch einmal: — Friede mit ihr!

Friede mit ihr! ſprach Lanſac. Wie lange iſt's her? da wurden Madame Iſabella und die Königin von Schottland vermählt, und jetzt — die eine todt — die andere gefangen. Es ſind da zwei Sterne der Schönheit erloſchen.

Dafür iſt die Sonne aufgegangen! rief Brantome.

Iſt es wahr, daß die Königin-Mutter wirklich daran denkt, Monſieur mit der Königin von England zu vermählen? fragte Buſſy du Gua. Dieſer war nämlich ſeit einiger Zeit der erſte Günſtling des Herzogs von Anjou, Lignerolles nur der zweite.

Du Gua ſah ſo ziemlich aus, als fände er die Frage etwas unverſchämt; indeſſen, mit

Digitized by Google

Buſſy d'Amboiſe war nicht zu ſcherzen: er hatte wo möglich noch mehr Anmaßung als du Gua. Daher antwortete du Gua, wenn auch ein wenig kurz: Der Graf von Beauvais iſt in dieſem Augenblicke mit den Unterhandlungen beauftragt.

Der Ketzer! murmelte Buſſy, der Hof verfolgt eine ſeltſame Politik.

Monſieur der Cardinal iſt ein feiner und geſchickter Unterhändler, wandte Brantome ein, der aller Welt Bewunderer war, Alles entſchuldigte und daher aus lauter Unparteilichkeit ewig in die Klemme der Parteinahme gerieth.

Es gehört eben keine große Geſchicklichkeit dazu, eine alte Frau zu einem jungen Manne zu überreden, meinte du Gua nichtachtend.

Wenn es ein junger Liebhaber wäre: — ja! ſagte der phlegmatiſche Lanſac; aber einen Mann ſcheint Eliſabeth von England nicht zu wollen.

Ich möchte ſie nicht.

Ihr werdet doch Euern Herrn begleiten?

Digitized by Google

Ja! England zu regieren, lohnt ſich ſchon der Mühe.

Wenn Ihr erſt da ſeid; ich meinestheils zweifle noch immer, daß ſowol Monſieur, wie Ihr hinkommt.

Du Gua machte eine geringſchätzende Miene. Die Pavane war beendet. Der Herzog von Anjou führte ſeine Schweſter auf ihren Sitz neben der jungen Königin zurück. Er war eitel auf den Beifall, den er mit ihr getheilt. Sie ſchien es nicht. Auf ihrer Stirn lag ein Schatten, der aus Schmerz und Unwillen gemiſcht ſchien. Der Herzog neigte ſich mit feiner Galanterie zu ihr hinab.

Ihr ſeid zornig auf mich, meine Schweſter? fragte er. Womit habe ich es verdient, daß Ihr mir grollt?

Sie wandte ſich mit einem heftigen Blicke von ihm ab.

Monſieur von Guiſe wird jetzt gewiß bald

Digitized by Google

erſcheinen, um Euch ſeine Ehrfurcht zu bezeigen. Dann werdet Ihr doch den Pazzamento mit mir tanzen? und zwar lieber als jetzt die Pavane; denn er wird da ſein, um Euch zu bewundern.

O! heuchelt immer zu und verhöhnt mich zugleich! erwiederte die Prinzeſſin mit unterdrücktem Tone. Es iſt Eurer würdig, wenn auch meiner nicht! ſetzte ſie ſtolz hinzu.

Meine Schweſter! Es iſt nicht meine Schuld, ich verſichere es Euch, daß Monſieur von Guiſe nicht kommt. Es iſt Eure Schuld allein. Ihr zieht ihn nicht mehr an, wie noch vor wenigen Monaten zu Angers und zu Mezières. Die ſchöne Witwe gefällt ihm nun beſſer als die Jungfrau. Warum habt Ihr ihn nicht beſſer zufriedengeſtellt? Ich wiederhole es Euch: es iſt Eure Schuld ganz allein; denn daß er aus Furcht vor dem Könige ſeine Bewerbung aufgeben ſollte, das wäre unglaublich von einem

Digitized by Google

jungen Helden, der so viel thun wird, sobald er Gelegenheit hat. Meint Ihr nicht auch?

Sie schwieg mit Verachtung. Ihr Auge irrte gedankenlos durch den Saal. Da fiel es auf einen jungen Mann, der theilnahmlos und düster in einer Fensternische lehnte und von dem ganzen Balle nur sie allein sah. Es war der jüngere Bruder des Herrn von Balsac d'Antragues, Antraguet, Edelmann des Herzogs von Anjou. Er liebte Margarethe.

Wenn er mich so liebte! dachte sie. Der Gedanke: dann würde er kommen, folgte als Nothwendigkeit aus dem ersten.

Dagegen sagte die Herzogin von Nemours zur Herzogin von Montpensier: Es ist schon spät, Gott sei Dank! nun kommt er wol nicht mehr!

Soll er dem Könige weichen? fragte Madame von Montpensier unmuthig.

Der Königin-Mutter, meine Tochter! Oder

Digitized by Google

glaubt Ihr, daß nicht ſie es iſt, welche den König aufgereizt und Monſieur umgewandelt hat?

Ich glaube es! was mehr iſt: ich weiß es!

Und Ihr habt keine Furcht?

Meine Mutter! Ihr denkt zu viel an Euern Sohn und nicht genug an unſer Haus.

Und Ihr, meine Tochter! zu viel an Euer Haus und zu wenig an Euern Bruder. Ich fürchte, Eure Rathſchläge könnten verderblich ſein.

Es ſind die meines Oheims.

Aber nicht die Eures Vaters.

Glaubt Ihr das wirklich? meine Mutter! fragte Katharina von Guiſe, einen ſcharfen Blick auf das noch immer ſchöne Geſicht ihrer Mutter richtend.

Anna von Eſte unterdrückte eine leichte Befangenheit und antwortete: Ehrgeizige Gedanken können in jeden edlen Geiſt kommen, eben

Digitized by Google

weil er seiner edlen Natur nach aufwärts streben muß. Gott, der sie kennt, richte sie.

Beide Frauen schwiegen wieder. Monsieur kam, die Herzogin von Montpensier aufzufodern. Aber sie schlug es ihm ab. Ich tanze nicht mehr! sagte sie.

Welcher Verlust für unsere Augen! erwiederte er unendlich höflich.

Die Herzogin hinkte etwas.

Innerlich zufrieden mit sich selbst ging der Herzog zu Mademoiselle von Châteauneuf, seiner erklärten Geliebten. Er fing an, ihr Schönheiten zu sagen, wie ein königlicher Prinz sie eben seiner Geliebten sagt. Die schöne Châteauneuf unterbrach ihn ohne Umstände.

Ich will Neuigkeiten, keine Süßigkeiten, Monseigneur! die sind gut für ein anderes Mal: — heute sterbe ich fast vor Neugierde. Die ganze Welt fragt: Warum ist der König so wild, Madame Margarethe so düster, die

Digitized by Google

Königin-Mutter so heiter und Monsieur von Guise noch nicht hier? — Das beantwortet mir, Monseigneur!

Alles in einem Athem? meine Liebste! dazu reicht der meinige nicht aus.

Dann Eins nach dem Andern. Zuerst also: Warum ist Monsieur von Guise nicht hier?

Vermuthlich weil er wo anders ist.

Bei Madame der Prinzessin von Porcian?

Frage den ehrwürdigen Sternseher von Madame meiner Mutter, Cosmo Ruggieri.

Ich frage, was Ihr denkt?

Was du denkst.

Warum ist da der König so zornig?

Weil es ihm so gefällt.

Und die Königin, Eure Mutter, so heiter?

Wahrscheinlich auch, weil es ihr so gefällt.

O, Monseigneur! ich kann Euch nicht mehr leiden: — Ihr seid unerträglich.

Du bringst mich in Verzweiflung, meine

Schöne! Glücklicherweiſe wird Amadis mich tröſten. Er nahm ein winziges Hündchen auf, das ihm auf Tritt und Schritt nachlief, ausgenommen, wann er tanzte: dann mußte eins der Hoffräulein es auf den Arm nehmen. Wie Karl die Leidenſchaft für ſeine Jagdhunde, ſo hatte Heinrich von Anjou die zärtlichſte Neigung zu den kleinſten Erſcheinungen des Hundegeſchlechts. Eins dieſer zarten Geſchöpfe mußte immer mit ihm ſein, und dieſem ſeinen Lieblinge hatte er den Namen des berühmten Romanes gegeben, der damals am Hofe und in der Stadt, von jungen Männern und jungen Mädchen ebenſo heißhungrig geleſen und von Moraliſten ebenſo eifrig und nutzlos verfolgt wurde, wie nur irgend ein heutiger Moderoman.

Die ſchöne Renée fühlte ſich nicht eben geſchmeichelt; doch es war immer beſſer, einen königlichen Prinzen, mochte er auch unhöflich

Digitized by Google

ſein, zum Liebhaber zu haben, als einen unbedeutenden Edelmann; und ſo verbiß ſie ihre Kränkung und ſprach: warum Madame Margarethe düſter iſt, darf ich nicht erſt fragen; obgleich ich es nicht begreife.

Warum? meine Schöne!

Iſt der König Dom Sebaſtian von Portugal nicht ein beſſerer Gemahl als Monſieur von Guiſe, ein jüngerer Prinz eines kleinen Hauſes.

Wenn du gefragt würdeſt, meine Liebſte! gewiß. Aber, ſiehſt du? — ſie iſt ſo dumm, ihn zu lieben!

Über die Krankheit der Liebe darf ich nicht ſprechen, erwiderte Châteauneuf ſich zierend.

Nein! denn du ſtirbſt an ihr für mich, ſagte er lachend. O, keine Gelübde! ich glaube dir. Bin ich nicht der Bruder des Königs? — vielleicht bald ſelbſt König? — tapfer im Felde, wie in der Liebe?

Digitized by Google

Ich weiß es ja, lispelte sie.

Gib dir nicht Mühe zu erröthen — es würde dir zu schwer werden. Aber um ernsthaft zu sprechen — meine Schwester könnte Gescheidteres thun, als einen Mann lieben, der sie nicht liebt.

Liebt er denn Madame von Porcian?

Ebenso wenig. Er wird sie heirathen, wie er Margarethe geheirathet hätte, weil sie reich und aus edlem Hause ist. Die er wirklich liebt, ist Madame von Sauve.

Die! sagte Châteauneuf verächtlich.

Ja, Die, denke nicht gering von ihr, diese Blonde kann sehr gefährlich werden.

Euch? fragte das Fräulein, dieses Mal ehrlich erschrocken.

Nein, mir nicht — beruhige dich, antwortete er lachend. Ich finde dich schöner — ich mag die Blonden nicht. Darum begreife ich auch meinen Vetter von Guise nicht, daß er

Digitized by Google

meine Schweſter nicht ſchöner findet. Die finde ich, nimm es nicht übel, weit ſchöner als dich, und — wäre es nicht meine Schweſter, ſetzte er lächelnd hinzu, ſo würde ich ſie zu tröſten ſuchen.

Könnt Ihr es ſo nicht auch? fragte Châteauneuf ebenſo.

Ah, ſie hat Grundſätze, ſiehſt du; ſie iſt — tugendhaft, ſetzte er mit Ironie hinzu. Ich bin überzeugt, ſie hat von Monſieur von Guiſe nichts begehrt, als eine Anbetung wie im Himmel. Und dann — kann ſie mich nicht mehr leiden.

Der Herzog von Anjou hatte von Katharinen von Medicis die ſchöne Hand und die Ironie geerbt. Jetzt war jedoch ſein ſpöttiſches Lachen erzwungen; denn im Grunde erbitterte es ihn, daß ſeine Schweſter, die ſonſt ſo ganz an ihm gehangen, jetzt ſeine Heuchelei mit ſo entſchiedener Abneigung erwiederte.

Digitized by Google

Die Muſik beginnt, Monſeigneur! ſprach Châteauneuf.

Er bot ihr die Hand. Indem er ſie an den geeigneten Platz führen wollte, fiel ſein Blick auf den Herzog von Alençon, der ſo ziemlich allein, nur von einigen ſeiner Edelleute umgeben, in der Nähe ſtand. Und was macht Ihr, mein Bruder? fragte Anjou.

Ich ſehe Euch an, um Euch nachzuahmen! antwortete der Herzog von Alençon mit ungeſchickter Art und mürriſchem Tone.

Ach, da verliert Ihr Eure Zeit! antwortete Anjou lächelnd und trat mit ſeiner ſchönen Tänzerin an.

Bemerkteſt du, meine Liebſte, wie mein Bruder Alençon unſere Schweſter anſah? fragte er. Ganz wie Antraguet, der vor Liebe und Eiferſucht noch ſterben wird, wenn er ſich nicht beſinnt. Gott helfe mir — ich glaube, der arme Franz iſt verliebt in Margarethe. Das

Digitized by Google

in unſerm heiligen Hauſe, in welchem von mütterlicher Seite zwei Päpſte ſind! Du ſiehſt mich ganz niedergeſchlagen.

Zu Alençon ſagte ſein Günſtling, der Provençale Lamolle: Gnädiger Herr, ich dürfte nicht Ihr ſein.

Was würdeſt du denn thun? fragte Franz von Alençon, ſeinen Bruder mit neidiſchem Haſſe betrachtend.

Ich weiß noch nicht —

So viel weiß ich auch —

Aber es würde mir gewiß Etwas einfallen.

Dann theile mir es mit, wenn es geſchehen iſt — bis dahin laß mich in Ruhe.

Anjou und Alençon liebten einander ſo wenig, daß ſie ſich ſogar recht herzlich haßten. Von Alençon's Seite war das Böſe natürlich. Anjou war, oder galt für ſchön, war Generallieutenant des Königs, von dieſem ſelbſt beneidet, in zwei Schlachten über die berühmteſten

Digitized by Google

Anführer der Hugenotten Sieger geweſen, der Abgott der Hofleute und der entſchiedene Liebling der Königin-Mutter. Alençon dagegen war klein und häßlich; man bekümmerte ſich noch gar nicht um ihn und beneidete ihn durchaus nicht; was war bei dem Zuſtand der Moral am Hofe und beſonders in der königlichen Familie natürlicher, ja unvermeidlicher, als daß Alençon ſeinen Bruder Anjou beneiden und folglich haſſen mußte? Warum aber der gefeierte Anjou ſeinen unbedeutenden Bruder Alençon wenn auch nicht haßte, doch durchaus nicht leiden konnte? Es war eben eine Caprice; Anjou hatte zu viel von einem Weibernaturell an und in ſich, um nicht auch Capricen zu haben.

Ich ſagte es ſchon, kein irgend bedeutender Name fehlte in der bewegten und prachtvollen Verſammlung. Friedlich ſaßen der Marſchall von Vielleville und der Cardinal von Bourbon

Digitized by Google

zuſammen. Der Marſchall, einzig und unerſchütterlich dem königlichen Hauſe ergeben und darum von den Parteikämpfen der Zeit wenig ergriffen, war jetzt in hohem Grade zufrieden mit ſich ſelbſt und mit der ganzen Welt; denn er hatte dem König zuerſt die Prinzeſſin Eliſabeth vorgeſchlagen, die er, an Maximilian II. geſandt, kennen gelernt hatte. Nun war die Königin-Mutter in guter Laune über die Schwiegertochter und dem Könige ſchien die junge Gemahlin ſo gut zu gefallen, wie eine Gemahlin ihm überhaupt gefallen konnte — folglich war der Marſchall von Vielleville mit der Welt und mit ſich ſelbſt zufrieden.

Der Cardinal von Bourbon ſtellte an dieſem ſittenloſen, aber geiſtvollen Hofe recht eigentlich das Schaf des lieben Gottes vor. Dieſer unſer Herr ſchien ihn nur geſchaffen zu haben, um der Welt zu zeigen, wie dumm ein Cardinal ſein könne. Karl von Bourbon erfüllte dieſen

Digitized by Google

Beruf mit einer wahrhaft rührenden Selbſtverleugnung: man kann nicht gutmüthiger und einfältiger ſein, als er war. Seine Familie ſah er mit Schmerz der Religion angehören, wie der Proteſtantismus hieß; er aber hielt feſt am alten Glauben und blieb Diener ſeiner Kirche, nur leider, ohne ihr zu dienen. Immer das Rechte wollend, that er nie etwas als Albernheiten. Immer meinte er es ernſtlich, und alle Welt lachte ihn aus. Ihn und den Cardinal von Lothringen miteinander zu ſehen und im freundſchaftlichen Geſpräch zu ſehen — es war wirklich, als unterhielte eine ſchöne bunte Schlange ſich mit einem frommen Gimpel.

Nicht weit davon ſaß der Herzog von Nemours, und neben ihm ſtand der Herzog von Montpenſier.

Nemours hatte Anna von Eſte, die Witwe des großen Herzogs von Guiſe geheirathet, — Montpenſier vor wenigen Monaten Mademoiſelle

Digitized by Google

von Guiſe. So waren denn Beide Stiefſchwiegervater und Stiefſchwiegerſohn geworden. Der Schwiegervater war viel jünger als der Schwiegerſohn, dieſer aber trotz ſeines hohen Alters noch viel rüſtiger; denn Nemours hatte am Hofe Heinrich's II. den tollſten Cavalier geſpielt und ſich dabei aufgeopfert. Montpenſier dagegen war ungebrochen und ungebeugt an Körper wie an Sinn. Dieſer war etwas hart, beſonders wenn man ein Hugenotte war. Mitleid mit einem ſolchen Sünder zu haben, hätte Montpenſier für eine große Sünde gehalten. Er eiferte in ſeiner Frömmigkeit mit dem größten Glücke dem ſeligen alten Connetable nach, der von ſeinem barbariſchen Grimme gegen alle Bethäuſer von der Religion den Namen Bankbrenner erhielt und während des Abbetens ſeines Roſenkranzes zwiſchen zwei Vaterunſern ſagte: Werft die Canaille ins Feuer! oder: Knüpft mir den Hund da auf! Die Paternoſter

Digitized by Google

von Monſieur dem Connetable waren zu ſeiner Zeit der Schrecken aller der unglücklichen Hugenotten; doch Monſieur Babelot flößte nicht weniger Entſetzen ein. Montpenſier nämlich ſagte zu jedem gefangenen Proteſtanten: Ihr ſeid ein Hugenotte, mein Freund; ich empfehle Euch dem Monſieur Babelot. Und dieſer Monſieur Babelot, ein Franziskaner, der den Herzog überall begleitete, verurtheilte friſch darauf los zum Tode, — ein Urtheil, welches auch ſogleich vollzogen wurde. Die Frauen verfielen, wie man am Hofe erzählte, ebenſo rettungslos der Entehrung, und die jungen Männer und ſelbſt die Damen des Hofes beluſtigten ſich ſehr über den trockenen Humor, mit welchem Monſieur von Montpenſier die unglücklichen Ketzerinnen dazu verurtheilen ſollte. Lange Zeit lief unter den Damen ein witziges Wort darüber um.

Montpenſier war an dieſem Abend etwas

Digitized by Google

wüthend. Er hatte gehört, daß vom Hofe aus abermals nach la Rochelle geſchrieben worden war, um die Königin von Navarra und den Admiral von Coligny aufs neue der freundſchaftlichſten Geſinnungen von Seiten des Königs und der Königin-Mutter zu verſichern.

Coſſé iſt kaum von den verdammten Ketzern zurück! ſagte er ingrimmig, und da ſchreibt der König ſchon wieder und verſichert wieder und verſpricht wieder. Es iſt, um in die Hölle zu fahren.

Nemours hörte philoſophiſch zu. Seine Nerven waren zu abgeſpannt, als daß er des Zornes ſo leicht hätte fähig ſein können. Montpenſier hatte dazu noch die ganze Kraft der Jugend.

Man ladet ſie zur Hochzeit des Königs ein, fuhr er fort mit ſeiner rauhen Stimme zu murren. Sie danken für die Ehre — das Wetter iſt ihnen zu ſchlecht. Wir konnten rei-

Digitized by Google

ſen, aber ſie nicht. Dafür ſchickt man ihnen Coſſé, um Alles anzuhören, was ihnen etwa beliebt. Der König ſelbſt ſchreibt an Monſieur von Savoyen, damit Monſieur der Admiral ja die Güter ſeiner Frau erhalte. Der abgefallene Cardinal wirbt für Monſieur um die ketzeriſche Königin. Was meint Ihr denn zu dem Allen? fragte er, durch ſeine eigene Aufzählung noch mehr gereizt, den gelangweilten Nemours.

Ich meine, daß Ihr etwas leiſer ſprechen könntet. Madame die Königin-Mutter hört oft mit mehr Ohren als mit ihren eigenen.

Montpenſier verſicherte, daß er ſich den Teufel darum kümmere, dämpfte jedoch ſein Murren bedeutend. Denn murren mußte er, er wäre ſonſt am Ingrimme erſtickt. Daß der Marſchall von Montmorency ernſt und geheimnißvoll mit dem Marſchall von Biron ſich unterredete, ärgerte ihn höchlich. Das ſind Beides Ketzer. Montmorency liebt dieſen verfluchten

Coligny, und Biron hat zwei seiner Kinder hugenottisch taufen lassen — ich weiß das gewiß!

Ah, wißt Ihr es gewiß? fragte Nemours gähnend.

Und Guise hat ihn damals beschützt, als er ganz schlecht bei der Königin-Mutter stand, und zum Dank dafür ist er jetzt mit den Ketzern und gegen uns.

Gegen uns — glaubt Ihr?

Geht zum Teufel, Nemours, mit Eurer Ruhe. Ich glaube, Gott verdamme mich, Ihr werdet morgen hugenottisch, wenn der Hof es so will!

In guter Gesellschaft — warum nicht? antwortete Nemours apathisch. Ihr werdet es nicht?

Montpensier achtete es nicht der Mühe werth, auf diese Frage zu antworten. Er murmelte nur: Daß der alte Guise noch lebte!

Digitized by Google

Dann hätte ich meine Frau nicht.

Nein, die hättet Ihr nicht, aber die Kirche hätte einen Vertheidiger.

Ich erinnere mich doch, meinte Nemours ohne Bosheit — dazu war er zu müde — Ihr spracht einmal nicht so gut von ihm, damals nach dem Tode des Königs von Navarra, als Ihr seinen Platz haben wolltet, und Guise — Nemours hielt angegriffen inne.

Montpensier hatte, sagte man, damals Generallieutenant des Königs werden wollen und war es nicht geworden und darüber auch etwas wüthend gewesen. Die Erinnerung war ihm auch jetzt noch nicht angenehm, doch ließ er sich nichts merken und sagte kurz: Daran denke ich nicht mehr; aber was ich sagte, das denke ich. Guise hätte jetzt die Kirche geschützt; er war der Einzige, der die Königin-Mutter in Respect halten konnte.

Digitized by Google

Dann konnte er mehr als unſer Herrgott, denn vor dem hat ſie keinen Reſpect.

Guiſe konnte es; er konnte mit ſeinem Schwerte Friedensedicte zerhauen. Sein Sohn wird es ihm nie gleichthun.

Hm, er iſt doch recht hübſch ehrgeizig, ſagte Nemours, wieder gähnend. Ich meines Theils glaube, er ſtiege auf Jakob's Leiter bis an den Himmel, wenn es oben eine Krone zu holen gäbe!

Ich ſage, er wird nie ſo hoch ſteigen wie ſein Vater.

Ja, da habt Ihr recht; der iſt ſchon im Himmel angelangt.

Montpenſier wollte dem unerſchütterlichen Nemours eben eine ungewöhnlich heftige Antwort geben; da trat der Herzog von Nevers hinzu. Ein ſchöner Italiener, noch jung, aber ernſt, wie ein alter Staatsmann und

Digitized by Google

fürſtlich von Anſehen, wie er von Geburt es war.

Wiſſet ihr, Meſſieurs! was in Rouen geſchehen iſt? fragte er ruhig.

Wieder irgend eine Hugenotterie, erwiederte Montpenſier grämlich. Nemours war nie mehr neugierig, er hatte ſo viel geſehen, gehört, erlebt. In vollkommener Indolenz erwartete er die Neuigkeit aus Rouen.

Ihr wißt, ſprach Nevers, daß Die von der Religion zu Rouen ſo viel beim Könige gethan haben, daß ihnen erlaubt worden iſt, die Predigt ganz nahe bei der Stadt zu halten. Das hat die Unſerigen ſo aufgebracht, daß ſie es nicht haben aushalten können, und an einem dieſer Tage, da faſt Alle von der Religion zur Predigt gegangen waren, haben unſere Leute ſich bewaffnet hinausbegeben, und als jene zurückkehrten, ſie vor den Thoren angefallen und ihrer vierzig, ſo Männer wie Frauen, und von

Digitized by Google

jedem Alter gleich auf dem Platze umgebracht. Die Übrigen sind, theils verwundet, dahin und dorthin entflohen.

Ah, das sind brave Leute! rief Montpensier laut und mit funkelnden Augen.

Still! sagte Nevers.

Wenn der König ebenso unzufrieden hiermit ist wie mit der Metzelei in Orange, so wird es den braven Leuten schlecht ergehen, bemerkte Nemours, der die Erzählung höchst gleichmüthig angehört hatte.

Ja, erwiederte Nevers. Die Nachricht kam eben erst an, und die Königin-Mutter sprach bereits davon, irgend einen Großen hinzuschicken, der Vollmacht hätte, die Aufrührer zu bestrafen.

Die Aufrührer — gute Katholiken, denen ihre heilige Sache am Herzen liegt, Aufrührer — murmelte Montpensier. Sagt mir doch, Nevers, es ist der Königin-Mutter also wirk-

Digitized by Google

lich Ernſt um die Ausſöhnung mit dieſen verdammten Ketzern?

Aber ich glaube es ganz gewiß, erwiederte Nevers mit der unbewegteſten Miene.

So ſehr, daß ſie ſich vermuthlich gegen Coligny entſchuldigen wird, dieſes Aufruhrs wegen, wie Ihr es nennt, wenn wahre Gläubige eine ketzeriſche Predigt nicht dulden können.

Das iſt ſehr möglich; ja, ſogar wahrſcheinlich.

Dann fragt ſie doch, ob ſie nicht uns Alle, die wir gewagt haben, ehedem gegen die Herren von der Religion zu Felde zu ziehen, Monſieur dem Admiral zuſenden wolle, damit er Recht und Urtheil über uns ſpreche.

Ich werde ihr es ſagen, verſetzte Nevers kaltblütig. Montpenſier ging ſchrecklich wüthend weg; Nemours blieb ermüdet ſitzen — Nevers mit vornehmer Haltung und in ruhiger Beobachtung ſtehen.

Digitized by Google

Die junge Königin ſprach mit der Prinzeſſin Margarethe, die noch immer neben ihr ſaß. Die beiden Schwägerinnen waren einander ganz ungleich — Eliſabeth ſechzehn Jahre, klein, zart, blond — ein Kind; Margarethe groß und ſchlank, im vollen Anbruch ihrer prächtigen Schönheit, ſchon zwanzig alt, ſchon Weib, ſchon von der Leidenſchaft ergriffen, die Eliſabeth nie kennen lernen ſollte. Eben deswegen liebten Beide ſich ſchon: Eliſabeth bewunderte Margarethe und ſah kindlich auf zu ihr; Margarethe wurde ſanft mit Eliſabeth; ein dunkles Gefühl ſagte ihr, daß dieſes reine Herz treuer und inniger an ihr hängen würde als andere Herzen voll anderer Liebe. Margarethe war die heidniſche Liebesgöttin — Eliſabeth ein Engel, auf die Erde geſchickt, wo er die Augen groß aufmachte. Margarethe gehörte ganz der Erde, und Eliſabeth blickte immer zum Himmel auf; aber ſie liebten ſich.

Digitized by Google

Die ſchüchterne Eliſabeth fragte ihre Schwägerin bei jeder Gelegenheit um Rath. Wie ſie dem Gemahl begegnen, wie ſie die Gnade der Königin-Mutter erhalten ſolle, wie ſie überhaupt ihr Benehmen einzurichten habe, das Alles hatte ſie ſich gehorſam von der Prinzeſſin vorſchreiben laſſen. Ihr ſeid ſo klug, und ich bin noch ſo einfältig, ſagte ſie ganz ehrlich. Margarethe dagegen hatte bis jetzt der jungen Königin gegenüber ihre Geheimniſſe für ſich behalten. Eliſabeth war zu gerade, um die Intriguen in ihrer neuen Heimat begreifen, und trotz ihres neuen Standes zu jungfräulich, um Margarethens leidenſchaftliche Liebesart je faſſen zu können. Die wie aus Glut geſchaffene Margarethe war innerlich nie jungfräulich geweſen. Ihre Natur wäre in jedem Verhältniſſe frühzeitig zur Sehnſucht erwacht, wie viel eher mußte ſie es nicht in dieſer Zeit, wo die Geheimniſſe des Angehörens als Gemeingut betrachtet wur-

Digitized by Google

den, mit welchem das Gespräch keck und, unsern Begriffen nach, frech spielte und scherzte. Ein heißer Wind der Üppigkeit ging durch das Leben, sodaß dieses überall zur engsten Berührung zusammengeweht wurde. Die hohe Blume Margarethe, deren Kelch vom vollsten Leben duftete, konnte in dieser Luft nicht verschlossen bleiben. Sie hatte starke, fast wilde Sehnsucht empfunden und gleiche Begierden eingeflößt; aber daß sie Tochter von Frankreich war, hatte sie bisher geschützt. Keiner hatte gewagt, ihrer anders als in Gedanken zu begehren.

Die junge Königin hatte keine Ahnung von der eigentlichen Natur der Prinzessin. Ihr war Margarethe Schwester, Freundin und Rathgeberin zugleich; wie hätte sie Übles von Der denken können, die so gut gegen sie handelte.

Sie sagte, nachdem sie der Prinzessin lange ihre naiven Bemerkungen über die ihr noch fremden Herren und Damen mitgetheilt und

Digitized by Google

immer nur kurze Antworten erhalten hatte: Aber Ihr ſeid ſo traurig, meine Schweſter!

Ich? fragte Margarethe zerſtreut.

Ja wohl, Ihr! antwortete Eliſabeth mit kindlicher Anmuth. Ich habe keine andere Schweſter, die ich ſo liebe, als Euch.

Ihr ſeid gut; aber Ihr täuſcht Euch.

Nein, ich täuſche mich nicht! Ich kenne zu gut Eure ſchönen Augen, wenn Ihr glücklich ſeid. In Mezières wart Ihr es; jetzt ſeid Ihr es ſchon lange nicht mehr geweſen. O, ich bitte Euch, ſagt mir, warum.

Nun ja, ich habe Kummer, ſprach Margarethe, von der Bitte, die in der reinen Stimme der jungen Königin lag, unwillkürlich überwältigt und dem Weinen nahe.

O ſeht, Ihr wollt weinen! ſprach Eliſabeth, ſchon Thränen in den ſanften Augen. O meine Schweſter, iſt es denn wahr, daß Ihr Monſieur von Guiſe liebt?

Digitized by Google

Wer hat Euch denn dieſe Lüge geſagt? fragte Margarethe heftig erröthend.

Madame von Dampierre, die ich befragte, warum Ihr ſo traurig wäret. Sie ſagte mir, auch der König wäre deswegen jetzt immer ſo zornig; die Königin Eure Mutter hätte ihm hinterbracht, daß Monſieur von Guiſe um Eure Hand zu werben wagte, und daß Ihr —

Nein, unterbrach die Prinzeſſin ſie. Madame von Dampierre ſoll mir das bezahlen. Wie kann ſie das von mir glauben? Ich als Tochter Frankreichs dieſen kleinen Prinzen von Nichts lieben? Ich habe ihn im Gegentheil nie leiden können. Wenig Tage vor jenem Turnier, wo Montgommery ſeinen unglücklichen Stoß führte, hatte mich der König mein Vater auf dem Schooſe, und in der Nähe ſpielte der damalige Prinz von Joinville mit dem Marquis von Beaupreau. Da fragte mich der König mein Vater, welchen von Beiden ich als Diener

Digitized by Google

haben wollte. Ich ſagte: den Marquis. Mein Vater fragte: warum? Er iſt nicht ſo ſchön; denn Ihr müßt wiſſen, daß der Marquis Farbe und Haar dunkel hatte. Da antwortete ich: weil er artiger iſt, und weil der Andere keine Ruhe hat, wenn er nicht jeden Tag Jemand einen böſen Streich ſpielen kann und immer der Herr ſein will. Das iſt heute noch ebenſo. Glaubt Ihr, daß Monſieur von Guiſe wen es auch immer ſei wirklich liebt? Nicht ſeine Mutter — nicht ſeine Schweſter, ſelbſt nicht ſeine Geliebte, wenn er eine hat, was ich nicht weiß. Er hat kein Herz, nur einen Kopf, und der iſt ganz voll von böſen Gedanken. Glaubt mir, für Herrſchaft gibt er Alles hin — gelobte Treue und empfangene Liebe — ja, ſeine eigene Seele. O, ich kenne ihn, und da ich ſchon als Kind ſo klug war, nicht ihn vorzuziehen, ſollte ich da jetzt thörichter ſein?

O, ich glaube Euch, da Ihr es mir ſagt.

Digitized by Google

Aber warum seid Ihr da traurig, meine Schwester?

Margarethe deutete auf die portugiesischen Herren.

Ist es das? fragte Elisabeth erstaunt, daß Dom Sebastian um Euch wirbt? Aber es soll ein edler Prinz sein, meine Schwester, und Ihr würdet eine große Königin.

Ich will nicht Königin werden, sprach Margarethe melancholisch. Ich will nicht Frankreich verlassen, um auf fremdem Boden einsam zu sterben, wie meine arme Schwester von Spanien. Ich will in Frankreich sterben, und Ihr sollt bei mir sein, meine Schwester.

Was sprecht Ihr von Sterben. Ihr, so jung, so schön — so geliebt?

Hörtet Ihr nie, daß man in Jugend und Schönheit sterben kann? Und ich bin jung, aber nicht schön.

Digitized by Google

Eliſabeth lächelte. Das wißt Ihr doch, daß Ihr ſchön ſeid?

Ich glaubte es, ſprach Margarethe, bitter lachend. Aber es iſt nicht wahr. Man hat mich belogen und meine eigene Eitelkeit am meiſten. Ich ſchön? Nein. Und geliebt? Von wem?

Von der ganzen Welt! antwortete Eliſabeth innig.

Von Euch — aber außer Euch? Von meiner Mutter? Die braucht ihr ganzes Herz, um meinen Bruder Anjou anzubeten.

Der König, mein Mann, liebt Euch gewiß.

Ja, er iſt gut. Aber er wird mich doch Dem geben, der ihm gerade zuſagt — ich mag daran ſterben oder nicht. Und wenn ich Einen liebte, der ihm nicht gefiele, ſo würde er —

Was denn? Es Euch unterſagen? fragte Eliſabeth.

Ihn tödten laſſen! ſprach Margarethe. Ihr

Digitized by Google

erbleicht, meine Schweſter? Glaubt Ihr denn, daß man hier nicht tödten läßt, wer Einem im Wege iſt?

Nein, ich glaube es nicht! erwiederte Eliſabeth feſt.

Margarethe ſah ſie gerührt an. Dann will ich unrecht haben.

Ja, das habt Ihr. Glaubt mir, der König iſt ſehr gut und liebt Euch ſehr. Ihr ſeid krank, daß Ihr ſo an Allem zweifelt und ſo bitter und hoffnungslos ſprecht. Ich bitte Euch, redet mit dem Arzte.

Die beiden Fürſtinnen waren während dieſes Geſpräches in einer Schar junger Herren die Gegenſtände einer lebhaften Unterhaltung geworden. Alle geſchichtliche Namen Frankreichs wurden hier von jungen Tollköpfen getragen, die ſich noch begeiſtern, noch mit der ganzen Phantaſie lieben und an Einem Tage drei Zweikämpfe haben konnten. Einige waren erſt in Paris an

Digitized by Google

den Hof gekommen und ſahen daher die junge Königin zum erſten Male. Die Meinungen über ſie waren getheilt.

Sie iſt ſchön.

Nein, ſie iſt es nicht.

Hübſch mindeſtens.

Auch das nicht.

Fade.

Nein; ihre Haarfarbe iſt ſchön.

Zu klein.

Ich liebe ſolche feine Geſtalten.

Ich nicht. Wie macht es der König, daß er ſie nicht entzweibricht?

Aber ich glaube, ſie wird oft in Ruhe ſchlafen.

Ihr irrt. Sie gefällt ihm.

Er wird ſie nie lieben. Mademoiſelle Touchet hatte recht.

Was hat ſie geſagt?

Digitized by Google

Sie betrachtete das Bild der jungen Prinzessin und sagte lachend: Deutschland erschreckt mich nicht.

Nun, kann man denn nicht zwei Frauen auf einmal lieben? Mir dünkt, Ihr habt es bewiesen.

Ich — das ist etwas Anderes. Ich könnte hundert auf einmal lieben; aber der König ist tugendhaft.

Alle lachten.

Was hatte sie denn zur Hochzeit an?

O, ein Kleid von Silberstoff, mit Perlen bedeckt und darüber den königlichen Mantel. Der violette Sammet mit den goldenen Lilien sah prachtvoll aus. Die Schleppe war wol an zwanzig Ellen lang —

Zwanzig Ellen? Diese arme kleine Königin!

Und die kaiserliche Krone war mit Diamanten, Rubinen und Smaragden besetzt.

Digitized by Google

Ein prachtvoller Anzug. Ich möchte Madame Margarethe ſo gekleidet ſehen.

Ja, ſie mit ihrer hohen Geſtalt würde wahrhaft königlich ausſehen.

Und nicht wie ein Kind in königlichen Staatskleidern.

Nun, wir können ſie vielleicht bald ſo ſehen. Die Herren von der portugieſiſchen Geſandtſchaft haben heute Audienz bei ihr gehabt.

Was ſagt Monſieur von Guiſe dazu?

Nichts, oder ſehr viel; denn er iſt nicht hier.

Und Madame Margarethe?

Fragt, was die Königin-Mutter ſagt.

Täuſcht Euch nicht. Madame Margarethe kann ſprechen und im Nothfalle ſelbſt ſchreien.

Ob ſie ſchreien wird?

Wenn ſie Monſieur von Guiſe liebt.

Ob ſie ihn aber liebt?

Das iſt hier nicht die Frage; es fragt ſich nur, ob Monſieur von Guiſe ſie liebt?

Digitized by Google

Und wie wird man das ſehen?

Wenn er ſich eher tödten läßt als ihr entſagt.

Bah, mein Freund, wer wird ſich um einer Frau willen tödten laſſen?

Und wofür willſt du denn ſterben, wenn nicht für deine Geliebte, oder für Frankreich? Ein Tod iſt ſo ſchön wie der andere.

Nun, Monſieur von Guiſe kann dieſes Glück haben, wenn er darauf beſteht, der Königin-Mutter entgegen zu lieben.

Und du — könnteſt du nicht für eine Nacht mit einer ſolchen Schönheit dein Leben wagen?

Ich könnte es, o ja. Aber ob ich es thun würde, das iſt etwas Anderes.

Geh; du wärſt der Tafelrunde nicht werth geweſen.

Und du biſt toll am Amadis geworden. Ah, du berührſt deinen Degen? Nach dem Balle mit Vergnügen. Wir werden die

Digitized by Google

Ehre haben, uns um Nichts die Hälſe zu brechen.

Wir werden ſie haben. Aber bis dahin — wer iſt unter uns, der etwas vom Könige von Portugal weiß?

Ich nicht.

Ich auch nicht.

Ich gar nicht.

Das iſt ſchlimm. Und wir Alle ſind ſo neugierig.

Wenn wir die portugieſiſchen Herren frügen?

Was denkſt du? Die müſſen ihn loben, da erfahren wir Nichts.

Nichts erfahren, wenn man neugierig iſt — der traurigſte Fall, den es gibt!

Wartet — da fällt mir ein: Brantome kommt ja aus Portugal.

Brantome — richtig — geſegnet ſeiſt du! Laßt uns Monſieur von Brantome holen.

Monſieur von Brantome kam gern; denn

Digitized by Google

er ſchwatzte gern und erzählte vor Allem mit beſonderem Vergnügen Anekdoten.

Er ſchilderte den König, den er kürzlich geſehen, als ernſt, trotz ſeiner Jugend — leidenſchaftlich allen ritterlichen Ideen anhängend — zugleich als einen der ſchönſten Prinzen der Chriſtenheit.

Ich ſah auch ſeine Mutter, die Prinzeſſin Johanna von Öſtreich, fuhr er geläufig fort zu erzählen. Es war, da ich aus Portugal nach Spanien gekommen und zum erſten Male der Königin die Aufwartung machte. Man kam ihr zu ſagen, daß Madame die Prinzeſſin komme. Sie ſagte zu mir: Monſieur von Bourdeille, Ihr werdet eine ſchöne und freundliche Prinzeſſin kennen lernen. Sie wird ſich freuen, durch Euch Nachricht von dem Könige ihrem Sohne zu erhalten, da Ihr ihn geſehen habt. Darauf kam Madame die Prinzeſſin an, die ich ſehr ſchön fand, ſehr nach meinem Geſchmack

Digitized by Google

in ſpaniſche Tracht gekleidet, mit einer Toque von weißem Krepp, die ihr in einer Spitze ſehr tief auf die Naſe herabging. Die Königin ſprach mit ihr und rief mich dann und ſagte: Madame die Prinzeſſin wollte von mir Nachrichten über den König ihren Sohn haben. Darauf näherte ich mich und küßte ihr das Kleid, und ſie empfing mich ſehr huldvoll und vertraulich und befragte mich. Ich antwortete ihr ſehr gut; denn ihr wißt, ich weiß Spaniſch ſo gut, oder noch beſſer, als mein Franzöſiſch. Unter andern Fragen, die ſie mir that, war auch die: ob ihr Sohn ſchön und wem er ähnlich ſei. Ich ſagte ihr: er ſei das ganze Bild ihrer Schönheit. Darauf lächelte ſie ein wenig, und das Erröthen ſtieg ihr ins Geſicht.

Vor Vergnügen, daß Monſieur von Brantome ihr eine Artigkeit geſagt, ſchaltete ſpöttiſch einer der jungen Männer ein.

Ja, ſie ſchien ſehr zufrieden damit, erwie-

Digitized by Google

derte Brantome naiv und schwatzte sogleich weiter: Nachdem wir lange gesprochen, kam man, die Königin zum Abendessen zu rufen, und so trennten die beiden Schwestern sich, und die Königin sagte mir lachend: Ihr habt ihr viel Vergnügen gemacht. Dann sagte sie mir auch: Ich glaube, sie möchte gern den König meinen Bruder heirathen, und ich wünschte es wol. Seitdem habe ich gehört, sie habe bei der Heirath unsers Königs gesagt: Obgleich die Nichte noch mehr in ihrem Frühling ist als die Tante, so ist doch die Schönheit der Tante, ganz gereift von ihren schönen, fruchttragenden Jahren, ewit mehr werth als alle Früchte, welche das blühende Alter Jener hoffen läßt. Denn die geringste Zufälligkeit kann sie fallen machen, wie die weißen Blüten der Bäume, die für den Sommer schöne Früchte versprechen, vom geringsten Winde abgeweht werden, sodaß nur noch Blätter bleiben. Aber Alles geschehe nach

Digitized by Google

dem Willen Gottes, mit dem ich mich von nun an vermählen werde. — Alſo hat ſie geſprochen und läßt jetzt ein Kloſter bauen, in welches ſie ſich zurückzuziehen gedenkt.

Brantome hätte, wie es ſeine Art war, ohne Ende weiter geſchwatzt, hätten nicht die jungen Männer, welche Madame Margarethe mehr intereſſirte als die Infantin von Spanien mit ihrer Toque von weißem Krepp, ihm das Geſpräch faſt mit Gewalt entriſſen.

Alſo im Punkte der Schönheit iſt er unſerer Prinzeſſin werth, hieß es. Jetzt handelt es ſich nun darum, ob er ebenſo brav und ſtark wie ſchön iſt.

Und ob, ſo ein großer König er auch iſt, er die Macht haben wird, dieſe Schönheit zu überwinden.

Was denkt Ihr davon, Monſieur von Bourdeille?

Brantome hieß eigentlich von Bourdeille

und wurde nur nach ſeiner Abtei — denn damals beſaßen die Edelleute ganz ohne Umſtände kirchliche Güter — Brantome genannt.

Er zuckte auf die ſchwierige Frage mit diplomatiſchem Lächeln die Achſeln. Weiß ich es, Meſſieurs? So hohe Schönheit verlangt ſtarke Glut.

Oder hohen Muth.

Oder große Anmaßung.

In dem Falle hätte Monſieur von Guiſe ihr Beſieger werden können.

Wer ſagt Euch, daß er es nicht ſchon geworden iſt?

Glaubt Ihr?

Glaubt Ihr es nicht, wenn ich euch ſage, daß Monſieur von Guiſe oft im Zimmer der Prinzeſſin war?

Ja, zu Angers, als ſie krank lag, mit Monſieur.

Und zu Mezières und überall ohne Monſieur.

Digitized by Google

Wirklich?

Wirklich — ich ſchwöre es Euch.

Dann — was denkt Ihr, Monſieur von Brantome?

Meſſieurs, was würdet ihr thun, wenn ihr in einem ſchönen einſamen Zimmer eine ſchöne Dame umfaßt hieltet und in ihren Augen Liebe läſet?

Alſo glaubt Ihr —

Nichts — durchaus Nichts.

Aber Ihr nehmt an —

Ich habe geſagt: hohe Schönheit fodert ſtarke Glut, das iſt Alles.

Die jungen Männer lächelten. Damals, wie jetzt, war die leidenſchaftliche Liebe einer Frau der lüſterne Genuß des männlichen Geſpräches. Aber die wirkliche Leidenſchaft eines Mannes iſt ebenſo oft der Gegenſtand des weiblichen Spottes, und Eins iſt ſo ſchlecht wie das Andere.

Digitized by Google

In dieſem Augenblicke drängte ein Edelmann des Hauſes von Guiſe ſich blaß und raſch an die Herzogin von Nemours.

Was iſt? fragte dieſe, heftig erſchreckend. Mein Sohn —

Madame, fragte der Edelmann athemlos, wißt Ihr, wo Monſieur von Guiſe iſt? Ich muß zu ihm — er darf heute nicht hierher kommen — ich hörte den König Monſieur den Großprior rufen und ſah, wie ſie Beide in das Vorzimmer traten. Ich ſchlich mich unbemerkt nach. Da ſah ich den König Monſieur dem Großprior zwei Degen zeigen, die ein Page ihm gebracht hatte, und wißt Ihr, was er ſagte? Einer von dieſen iſt für dich, wenn du morgen auf der Jagd mit dem andern nicht den Herzog von Guiſe tödteſt.

O mein Gott, ſtammelte die Herzogin von Nemours mit Angſt, die gefalteten Hände auf

Digitized by Google

die Bruſt drückend. Und ich weiß nicht, wo mein Sohn iſt! O eilt, ſucht ihn!

Laßt ihn kommen, meine Mutter, ſprach die Herzogin von Montpenſier, den Edelmann durch einen gebieteriſchen Augenwink zurückhaltend. Ihr hört, ſein Tod iſt erſt auf morgen beſtimmt. Hier, inmitten des Balles, kann der König doch Nichts wagen?

O, ſie wagen Alles.

Ihr ſeid es, die Alles fürchtet. Ich ſage Euch, der König wagt heute Nichts, und wer weiß, ob morgen — wer weiß denn auch, ob Monſieur d'Angoulême den königlichen Auftrag angenommen. Was ſagte denn Monſieur der Großprior? fragte ſie, an den Edelmann ſich wendend.

Er hörte blaß und beſtürzt zu; aber ſeine Majeſtät waren ſo zornig, daß er Nichts zu erwiedern wagte. Nur als er bei der Rückkehr in den Saal mich neben ſich gewahr wurde,

Digitized by Google

fragte er mich mit einem Blicke: Habt Ihr gehört? und mit einem zweiten hieß er mich eilen.

O, Monsieur d'Angoulême ist der Freund meines Sohnes, aber der König —

Nun wohl, der König ist es nicht, unterbrach Madame von Montpensier ruhig ihre Mutter. Ist Euch das eine Neuigkeit, daß Ihr so außer Euch seid?

Nein, leider, nein; dennoch habe ich nicht geglaubt, daß er zu diesen letzten furchtbaren Mitteln greifen würde. Den Mord wollen und noch dazu ihn seinem Bruder auftragen — Ihr sagt immer, meine Tochter, er fürchte unser Haus — Ihr seht, daß er Nichts fürchtet und Nichts scheut. O geht, bittet Euern Mann, daß er ihn aufsuchen lasse, oder selbst gehe. Seht Ihr dort Monsieur d'Angoulême? Wie er blaß und angstvoll aussieht! Und der König ihm immer zur Seite!

In der That erschien Heinrich d'Angoulême,

Digitized by Google

natürlicher Bruder des Königs und Großprior von Frankreich, am andern Ende des Saales mit einem Geſichte, auf dem deutlich ein peinlicher Gedanke zu leſen war, und der König, nicht mit Unrecht mistrauiſch, ließ ihn nicht aus den Augen.

Seht Ihr, wie wild der König ausſieht? fragte Madame von Nemours in immer ſteigender Angſt ihre Tochter. Ich ſage es Euch: Euer Bruder darf nicht herkommen; der König iſt jeder blutigen That fähig.

Ja, er haut allen Eſeln, denen er begegnet, die Köpfe ab, antwortete Madame von Montpenſier lächelnd und kaltblütig. Wißt Ihr ſchon: neulich wollte er auch an Lanſac's Maulthier ſeinen Heldenmuth auslaſſen. Da kam Lanſac ernſthaft auf ihn zu und fragte: Welche Feindſeligkeit, großer König, hat ſich denn zwiſchen meinem Maulthiere und Eurer geheiligten Majeſtät erhoben? Der königliche Schläch-

ter ſchämte ſich denn doch einmal, und das Thier lebt noch. Ihr wußtet dieſe gute Geſchichte noch nicht?

O mein Gott, meine Tochter, ſagte die arme Mutter, Ihr könnt meiner Angſt, der Gefahr Eures Bruders ſpotten? Man ſieht wol, daß Ihr noch nicht Mutter ſeid.

Madame, antwortete kalt Katharina von Guiſe, aus dem Geſichte, welches Ihr zur Schau tragt, und aus der Miene des Großpriors kann der ganze Hof in wenigen Minuten herausforſchen, was geſchehen iſt. Ich wenigſtens will unbefangen ſcheinen, und da ich es kann und irgend etwas geſchehen muß, um Euch wenigſtens halb zu beruhigen, ſo werde ich zur Königin-Mutter gehen und ſie um ihre Einmiſchung bitten. Sie iſt nie für die Öffentlichkeit und wird daher den Blutdurſt ſeiner Majeſtät für dieſen Abend wenigſtens zügeln.

Sie erhob ſich und trotz ihrer kleinen Ge-

Digitized by Google

ſtalt und ihrer leichten Lahmheit ging ſie mit ſtolzer Haltung zu Katharina von Medicis hin und war augenblicklich in leiſer und angelegentlicher Zwieſprache mit ihr.

Die Angſt der Herzogin von Nemours war indeſſen ſchon bemerkt und ganz richtig gedeutet worden. Dem Herzog von Guiſe droht Gefahr vom Könige; dieſes Flüſtern ging wie der leiſeſte Athem, kaum hörbar, und doch ganz deutlich durch die verſchiedenen Gruppen. Eine ſchöne blonde Frau, Madame von Sauve, konnte ihre Bläſſe nicht verbergen. Der Cardinal von Lothringen hatte, trotz aller ſeiner meiſterhaften Selbſtbeherrſchung, einen unruhigen Blick. Der Herzog von Montpenſier warf finſtere Blicke auf die Königin-Mutter; ſelbſt der ermüdete Nemours wurde aufmerkſam, doch war er ein zu guter Hofmann, um es, gleich ſeiner Frau, zu zeigen.

Der Herzog von Anjou fragte Lignerolles:

Digitized by Google

Was dünkt dir? Gefiele es etwa dem Könige, meinem Herrn und Bruder, uns dieſen Abend noch ein Trauerſpiel zu geben? In dem Falle wünſche ich nur, daß es nicht ſo langweilig ſei, wie Jodelle's Cleopatra.

Lignerolles erſtaunte. Wie — dieſes Meiſterſtück?

Iſt langweilig, mein Lieber, ganz und gar langweilig, antwortete der Herzog. Ich rufe du Gua zum Zeugen auf. Du Gua, rief er dieſem, der ſich näherte, lebhaft zu, biſt du nicht meiner Meinung, daß die Cleopatra von Monſieur Jodelle das langweiligſte Zeug unter dem Monde ſei?

So langweilig, wie der Dichter liederlich, antwortete du Gua, und das heißt Alles ſagen.

Ganz recht, rief der Herzog, der König, mein Vater, hat fünfhundert Thaler dafür bezahlt, und ich ſage dir, Lignerolles, das Ding war nicht fünfhundert Pfennige werth. Ich

Digitized by Google

will dir es kritiſch beweiſen, wie Ronſard ſagen würde, und mit einer Ruhe, als ſei der Ball der unſchuldigſte und vergnüglichſte Ball von der Welt, begann Anjou eine kritiſche Auseinanderſetzung der damals äußerſt berühmten und jetzt kläglich vergeſſenen Tragödie Cleopatra.

Antraguet, der, obwol Anjou angehörig, doch perſönlich weit mehr dem Herzoge von Guiſe anhing, wurde durch das allgemeine Geflüſter zum erſten Male ſeit dem Beginne des Balles aus ſeinem brütenden Anſchauen der dunkeln Schönheit Margarethens erweckt. Anfangs begriff er nicht, von welcher Gefahr die Rede ſei, aber als er ſich ganz ermunterte, wurde ihm, der mit ſeinem ganzen Herzen bei dem Verhältniſſe zwiſchen der Prinzeſſin und dem Herzoge von Guiſe betheiligt war, auch augenblicklich Alles klar. Hatte nun ſeine Anhänglichkeit an den jungen Herzog ſelbſt die wüthende Eiferſucht überwunden, welche dieſer

Digitized by Google

ihm eingeflößt, so war es natürlich, daß jetzt, wo Guise die Prinzessin aufzugeben schien, Antraguet ihm noch lebhafter ergeben war und um jeden Preis ihn vor der Gefahr zu warnen wünschte. Scheinbar gleichgültig, um keinen Verdacht zu erwecken, bewegte er sich, ein abgerissenes Gespräch mit Diesen und Jenen führend, dem Eingange zu, entschlossen, den Palast eilig zu verlassen und Guise aufzusuchen. Müßte ich selbst in das Schlafgemach der Prinzessin von Porcian eindringen, dachte er, exaltirt, wie ein junger Mann es ist, der immer überflüssigen Heldenmuth besitzt.

Die junge Königin blickte geängstigt bald auf ihren Gemahl, bald umher. So arglos sie auch immer sein mochte, die sichtliche allgemeine Spannung konnte ihr nicht entgehen. Endlich fragte sie ängstlich ihre Schwägerin, was es wol geben möge, aber diese antwortete gleichgültig, es sei ihr unmöglich es zu errathen.

Digitized by Google

Margarethe ahnte recht gut, daß dem Manne, den zuerſt ſie mit aller Glut ihres gemiſchten Blutes geliebt, eine nahe und entſcheidende Gefahr drohe. Doch ſie zitterte nicht; ſie flehte in ihrem Herzen nicht für ſeine Rettung. So gewaltig waren die dunkeln feindlichen Leidenſchaften, deren ſie fähig war, durch die vergebliche Erwartung in ihr aufgeregt, daß ſie im Gegentheil kein Erbarmen mit ihrem Geliebten hatte. Der Herzog von Guiſe, der in dieſem Augenblicke dem allgemeinen wie auch ihrem Glauben nach ſie der ſchönen Prinzeſſin von Porcian aufgeopfert hatte, war nicht mehr Heinrich, nicht mehr der Abgott ihrer Sinne wie ihres Herzens. Er war nur noch der falſche Mann, der eine Frau verrathen; der anmaßende Vaſall, welcher es wagte, die Tochter und Schweſter ſeiner Könige aufzugeben. Margarethe wünſchte, daß Karl's ganzer Zorn ihn treffen möchte; es war ihr gleich, ob er lebte,

Digitized by Google

ob er ſtarb, und darum ſah ſie mit einer ſeltſamen eiſigen Ruhe auf, als plötzlich eine unwillkürliche Bewegung im ganzen Saale es ankündigte, daß er in der Thür erſchienen ſei.

Antraguet wurde blaß, als er ihn unerwartet, wie einen Geiſt erblickte. Der junge Herzog, deſſen erſter Blick zufällig auf Antraguet fiel, bemerkte deſſen Erblaſſen und hielt einen Augenblick befremdet inne. Aller Augen waren auf ihn gerichtet. Er wurde auch das gewahr, und blickte mit ſteigender Betroffenheit in die blendende Menge hinein. Da kam der König raſch und heftig auf ihn zu.

Heinrich von Guiſe wurde nicht, wie Heinrich von Anjou, von ſeinen Schmeichlern nur ſchön genannt — er war es wirklich. Seine hohe, fürſtliche Geſtalt, ſeine regelmäßigen Züge, die vom Glanze ſeiner kräftigen Jugend leuchteten, ſein feuriges Auge, das ſo offen ſchien — es log allerdings, aber wer wußte das? —

Digitized by Google

ſein ſchimmerndes blondes Haar, die freie, männliche Grazie ſeines Erſcheinens, ſeines Bewegens — Alles vereinte ſich, um ihn zu einem wahrhaft gebietendſchönen Mann zu machen.

Karl dagegen war, wenn auch gleichfalls von hoher Geſtalt, doch ohne alle Würde und alle Anmuth. Er ging gebückt und hielt den Kopf etwas ſchief; ſein Hals war lang und ſeine Beine hatten zu viel Umfang. Auch ſein Geſicht war nicht ſchön: eine Adlernaſe, ein harter und ſchneidender Blick aus fahlen Augen, ſchwarzes Haar bei blaſſer, bleifarbiger Haut machten ſeinen Anblick nicht gefällig. Als er und Guiſe einander dicht gegenüberſtanden, ſah Guiſe, obgleich er ſich höfiſchartig neigte, weit fürſtlicher aus als Karl.

Dieſer aber bewies ſich als König, indem er rauh fragte: Was wollt Ihr hier, Monſieur von Guiſe?

Ew. Majeſtät meine Ehrfurcht bezeugen.

Digitized by Google

Ich bedarf Eurer Ehrfurcht nicht; entfernt Euch.

Guise starrte den König an, ohne eine Antwort zu finden. Daß Karl sich so ohne Weiteres diese öffentliche Beleidigung gegen ihn erlaubte, nahm ihm alle Geistesgegenwart.

Ehe jedoch noch ein Wort weiter gewechselt werden konnte — wer weiß, was für eines das gewesen wäre? — und ehe noch die bestürzten Hofleute recht zur Besinnung kamen, berührte eine Hand leicht den Arm des Königs.

Heftig drehte er sich um, Katharina von Medici stand hinter ihm und dämpfte seine Wildheit mit dem Ausdruck ihrer schwarzen Augen, während zugleich ihr falsches Lächeln ihn unsicher machte.

Mein Sohn, sagte sie ehrfurchtsvoll, denn sie beobachtete immer streng die Form, wollt Ihr mir einige Worte mit Euch verstatten?

Digitized by Google

Wartet ein wenig, mein Vetter von Guiſe, ſprach ſie, zu dieſem gewandt.

Guiſe trat einige Schritte ſeitwärts, die übrigen Herren folgten ſeinem Beiſpiele; Karl und Katharina ſtanden allein.

Mein Sohn, ſprach Katharina, ruft Eure Worte gegen den Herzog zurück. Ihr dürft nicht vergeſſen, aus welchem Hauſe er iſt, um ſo mehr, da ich Euch mein Wort gebe, daß er morgen der Bewerbung um Eure Schweſter freiwillig entſagen wird.

Madame, antwortete Karl mürriſch, wenn auch gezügelt durch die Sicherheit der überlegenen Mutter, Ihr ſelbſt habt mich aufgefodert, der Frechheit dieſes kleinen Herzogs Einhalt zu thun.

Aber nicht auf ſolche Art, ſagte Katharina, mitleidig lächelnd. Das iſt die eines Pagen, nicht die eines Königs. Und dann wiederhole

Digitized by Google

ich Euch, daß ich mein Wort für sein freiwilliges Zurücktreten verpfände.

Karl sah seine Mutter mistrauisch an und war offenbar ungewiß, ob er sich, wie gewöhnlich, lenken lassen, oder einmal Zaum und Zügel zerreißen sollte.

Ihr glaubt doch nicht, daß ich ihn zu meinem Schwiegersohne wünsche? fragte Katharina.

Wolan denn, Madame, macht was Ihr wollt, sagt ihm was Ihr wollt, antwortete Karl auf die unliebenswürdigste Art von der Welt. Aber denkt daran, daß Ihr mir für seine Unterwürfigkeit zu stehen habt.

Ich werde es, versetzte sie und rief Guise herbei.

Mein Vetter, sprach sie huldvoll, ich habe den König über einige Misverständnisse aufgeklärt, die sein Benehmen gegen Euch veranlaßten.

Digitized by Google

Er bittet Euch, es zu vergeſſen und den Ball durch Euer Bleiben zu beehren.

Guiſe blickte erſtaunt den König an. Katharina fragte: Nicht wahr, mein Sohn? Karl machte eine mürriſche Bewegung des Bejahens. Der junge Herzog verneigte ſich und ging mit leichtem Anſtande hin, die Königin und die Prinzeſſin zu begrüßen.

Eine Glut, die aus kämpfenden Empfindungen aufſtieg, bedeckte Margarethens Antlitz, als Guiſe einen ſanften, durchdringenden Blick darauf ruhen ließ.

Nehmt morgen nicht Theil an der Jagd, ſagte er bei der erſten Gelegenheit leiſe zu ihr. Ich werde zu Euch kommen. Erlaubt Ihr es?

Unwillkürlich antwortete Margarethe bejahend — Guiſe war zu mächtig über ſie. Mehr aber konnten ſie ſich nicht ſagen; Karl belauerte ſie unausgeſetzt mit unheimlichen Augen.

Digitized by Google

Die Königin-Mutter verließ den Ball und ſandte gleich nachher einen Edelmann an den Cardinal von Lothringen, um Se. Gnaden in ihr Cabinet zu beſcheiden.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die Königin und der Prälat, Katharina von Medici und Karl von Lothringen kannten einander seit langer Zeit. Sie waren Beide an diesem Hofe jung gewesen und alt geworden, sie hatten mit- und gegeneinander intriguirt; sie hatten, sagte man, einander sogar geliebt. Warum nicht? Beide waren einander werth — gleich interessant, gleich durchgebildet in den größten und mannichfaltigsten Verhältnissen, gleich falsch und gleich gewissenlos.

Katharina von Medici wird in allen Romanen, die ich bisher über jene Zeit gelesen,

Digitized by Google

auf eine wunderliche Art behandelt. Man macht regelmäßig, um mir die franzöſiſche Ausdrucksweiſe zu erlauben, eine große und finſtere Italienerin aus ihr, eine grandioſe und dämoniſche Erſcheinung, die ganz gut Königin der Hölle ſein könnte, wenn in den unterirdiſchen Staaten die weibliche Thronfolge geſetzlich iſt, was ich nicht weiß. Sie hat eine fürchterliche Logik in der Grauſamkeit; ſie ſcheint, wie ein Vampyr, ſich nur von Menſchenblut nähren zu können; man wird, lieſt man dieſe Schilderungen von ihr, unwillkürlich an den König in Sängers Fluch erinnert, von dem es heißt:

— Was er ſinnt, iſt Schrecken, und was er blickt, iſt Wuth,
Und was er ſpricht, iſt Geißel, und was er ſchreibt, iſt Blut.

Es mag äußerſt bequem ſein, inmitten eines Romans eine ſolche Erſcheinung auftreten zu laſſen. Da bedarf es nicht mannichfacher Mo-

Digitized by Google

tive, keiner langsamen psychologischen Entwickelung, um das Böse, dieses dunkelste Geheimniß des Menschenseins, entstehen zu lassen. Die bestimmte männliche oder weibliche Gestalt will das Böse, und von ihr geleitet, geschehen überall die allerschrecklichsten Verbrechen, während die übrigen Personen des Romans Nichts zu thun haben, als entweder ihre verdammten Seelen, oder ihre reinen Opfer zu sein.

Da ich nun aber keinen Roman schreibe, sondern nur eine einfache Geschichte jener Zeit am französischen Hofe, geschöpft aus alten, wunderlich gedruckten Memoiren, so muß ich ehrlich sein und dem Leser sagen, daß Katharina von Medici, Königin-Mutter von Frankreich und Witwe Heinrich's II. von Frankreich, Nichts mehr und Nichts weniger war als eine Frau.

Eine angenehme und schöne Frau sogar, d. h. jetzt schön gewesen, aber das auch sehr.

Digitized by Google

Auch eine geiſtreiche Frau; ſie ſprach und ſchrieb vortrefflich Franzöſiſch, beſaß überhaupt die Gabe zu reden, liebte Leſen, ſchrieb viel, las ſelbſt die langweiligſten Depeſchen, verſtand die ſchwierigſten Geſchäfte und hatte dabei doch Sinn und Geſchmack für alle Künſte, für die Baukunſt wie für die Schauſpielkunſt, für die Muſik wie für den Tanz. In dieſem erſchien ſie früher mit Grazie ſelbſtthätig, ſpäter mit Scharfſinn erfinderiſch; denn die Ballete, welche von den Hoffräulein zur Verſuchung der jungen und alten Edelleute getanzt wurden, waren alle von ihr angeordnet. Ebenſo geſchickt war ſie in weiblichen Arbeiten; als Dauphine und auch noch als Königin bei Lebzeiten ihres Mannes brachte ſie die Nachmittage im Kreiſe ihrer Hoffräulein mit Sticken zu; ſpäterhin, als ſie ſo ziemlich den Staat regierte, hatten die Nadeln Raſt. Lebhaft und lebensfriſch bis in ihr hohes Alter, liebte ſie die Jagd und überhaupt alle

Digitized by Google

Leibesbewegungen: Reiten, wobei sie sich zuerst des Steigbügels bediente, Ballspielen, Gehen zu Fuße. Dazu war sie munterer Laune, witzig, vertraulich, natürlich, lachte und scherzte gern, war ganz Italienerin darin. Aber freilich, sie war auch eine Frau ohne alle Grundsätze, mit allen Neigungen, die ausarten können, und besonders von der einen beherrscht: nöthig sein zu wollen.

Diese Art des Egoismus ist bei unserm Geschlecht sehr oft zu beobachten, nur äußert sie sich je nach den Anlagen auf diese oder jene Weise. Eine beschränkte und eingebildete Frau wird durch diese Neigung zur Allerweltshofmeisterin — eine kluge und neugierige in engen Kreisen zur Allerweltsfreundin, in reichen Umgebungen zur Beschützerin. Eine romantische Frau geräth in die Aufopferungssucht — eine leidenschaftliche begehrt, einem Herzen Alles zu sein. Katharina von Medici wurde,

Digitized by Google

was sie gewesen ist, ganz allein durch diese Neigung.

Anfänglich konnte sie dieselbe nicht befriedigen. Enkelnichte Leo's X. und Tochter des Herzogs von Urbino, Lorenz von Medici, wurde sie von Clemens VII., einem Vetter ihres Großvaters, an Heinrich, den zweiten Sohn Franz' I., vermählt. Durch den Tod von Heinrich's ältestem Bruder wurde sie Dauphine, blieb jedoch zehn Jahre ohne Kinder. Aber so hatte sie sich sowol bei dem königlichen Schwiegervater, wie bei der Herzogin von Valentinois, ihres Gemahls erklärter Geliebten, einzuschmeicheln gewußt, daß der Vorsatz, sie ihrer Unfruchtbarkeit wegen zurückzuschicken, nie zur Ausführung reifte. Endlich Mutter und nicht lange darauf Königin geworden, blieb sie doch bis zum Tode ihres Gemahls dazu verurtheilt, sich in Nichts mischen zu dürfen, und auch unter ihrem ältesten Sohne, Franz II., hatte sie noch das

Digitized by Google

unangenehme Gefühl, so ziemlich eine Null zu sein; denn da herrschten die Guisen, die Oheime der jungen Königin Maria Stuart. Als nun aber Franz II. starb, Karl IX. König und sie zur Regentschaft ernannt wurde, da begann ihre glückliche und Frankreichs unglückliche Zeit.

Der Kanzler Michael von l'Hôpital selbst, dieser unerschütterliche Charakter, dieser Mann von eherner Gerechtigkeit, vermochte nicht, ihre Intriguen unschädlich zu machen und den Frieden zu erhalten. Sie wollte verwickeln, um aufwickeln zu können. Gleichmäßig wog sie ihre Gunst und Ungunst ab. Bald wurde den Guisen geschmeichelt, bald den Prinzen von Bourbon; erlangten Diese zu viel Gewalt, so verbündete sie sich mit Jenen und so umgekehrt. Abwechselnd wurden hugenottische und katholische Predigten angehört. Alles vertrug sich bei ihr; nur, leider, in Frankreich vertrug man sich um so schlechter. Jetzt war wieder einmal Huge-

Digitized by Google

nottenliebe da, die Guiſen hatten wenig Gunſt, und darum war dem Cardinal von Lothringen die Einladung zu dem geheimen Zwiegeſpräch ſehr überraſchend gekommen.

Dieſer Prälat hatte der Königin-Mutter immer merkwürdig geſchickt geholfen, die Parteien recht durcheinander zu wirren. Nur that er es nicht immer nach Katharinens Willen; denn er hatte ſeinen eigenen Ehrgeiz, und dieſer war noch logiſcher als der ihre. Karl von Lothringen wollte ſein Haus ſo mächtig machen wie möglich. Gern hätte er nach perſönlicher Erhebung geſtrebt, wäre er nicht furchtſam, wie ein Haſe, geweſen, ſodaß er nur des Redens und Stachelns, nicht des Selbſthandelns fähig war. Einige Male, da er dieſes verſuchte, lief es kläglich ab, und er mußte ſich den zügelloſeſten Spott gefallen laſſen. Darum trat er eigentlich nur auf, wenn er in vollkommener Sicherheit war. Dann handelte er grauſam

Digitized by Google

und opferte seinem Glauben, um den es ihm ebenso wenig Ernst wie Katharinen war, alle Menschlichkeit und Treue auf. Übermüthig im Glücke bis zur Unverschämtheit, wurde er kriechend, sobald ihm Gunst und guter Wind fehlten. Ein geistreiches Hoffräulein pflegte ihn zu fragen: Monsieur, habt Ihr heute ein Unglück gehabt? Wo nicht, so spreche ich nicht mit Euch. Fürstlich verschwenderisch und lüstern zugleich, erkaufte er den Besitz der frischesten und unschuldigsten Schönheiten mit Überfluß von Gold, aber als er einst die Finanzen verwaltete, wies er die alten Soldaten, die für ihr Blut Sold verlangten, bei Lebensstrafe ab. Bei allen diesen Lastern besaß er die höchsten äußern Vorzüge: fürstlichen Anstand, feinste Geschliffenheit, Grazie und Würde, vereint zu einem höchst bestechenden Benehmen — auch scharfen Geist und bedeutende Kenntnisse. Diese Höflichkeit und Anmuth erschienen jetzt weit

Digitized by Google

mehr als früher an ihm, da eben ihm die Gunst ein wenig mangelte und er an seinem jungen Neffen nicht den Schutz hatte, den früher sein großer Bruder ihm gewährte. Daher war es auch mit der höchsten Ehrfurchtsheuchelei, daß er sich auf Katharinens Einladung ihr gegenüber niederließ.

Ziemlich in gleichem Alter mit der Königin, hatte auch er sich sehr wohl erhalten und im Äußerlichen selbst noch einen Vortheil über sie: den der höhern Haltung. Im Hause Medici war die fürstliche Hoheit noch neu; Karl von Lothringen war unbefangen im Genuß und Bewußtsein derselben groß geworden; daher erschien sie bei ihm als Unwillkürlichkeit. Katharina konnte sie annehmen, wenn es bei festlichen Gelegenheiten galt, die Königin zu spielen; im alltäglichen Leben aber ließ sie sich in der doppelten Lebhaftigkeit ihrer Nation und ihres Naturels gehen.

Digitized by Google

Auch jetzt, als sie den Cardinal so ehrfurchtsvoll und ernsthaft sah, lachte sie herzlich und sagte: Fürwahr, Monsieur Cardinal, Eurer Miene nach sollte man glauben, wir sähen uns heute zum ersten Male, und wir sind doch durch die Gnade Gottes sehr alte Bekannte. Darum bitte ich Euch, seht natürlicher aus; das wird Euch weit bequemer sein und mir weit besser gefallen.

Die Wünsche Eurer Majestät sind mir Befehle, antwortete der Cardinal, immer noch etwas gehalten. Ich muß gestehen, daß ich nicht zu hoffen wagte, Eure Majestät würden sich unserer alten Bekanntschaft zu erinnern geruhen.

Und warum sollte ich nicht? Ich vergesse meiner Freunde so wenig wie meiner Feinde.

Wenn ich nun aber vergessen müßte, wie glücklich ich einst war, um nicht auf Die neidisch zu werden, die es jetzt statt meiner sind?

Digitized by Google

Katharina blickte ihn betroffen an. Endlich sagte sie, die Achseln zuckend: Daran denkt Ihr jetzt noch? Ihr habt ein schmeichelhaftes Gedächtniß, mein lieber Cardinal; ich hatte das ganz vergessen. Das macht, ich habe an so viele wichtige Dinge zu denken. Um über diese zu sprechen, habe ich Euch eben so vertraulich zu mir beschieden. Lasset uns also wie alte Freunde miteinander reden.

Ich erwarte die Befehle Eurer Majestät.

Aber noch einmal, laßt diese Redensarten, rief Katharina ungeduldig. Könnt Ihr nie offen sprechen und sein?

Könnt Ihr es sein, Madame? fragte fast naiv der Cardinal.

Wenn ich es will, gewiß, antwortete sie mit Gutmüthigkeit. Und gegen Euch will ich es jetzt sein, das verspreche ich Euch.

Ich glaube Euch, Madame, und werde ebenso offen sein wie Ihr.

Digitized by Google

Wolan denn, ſo ſagt mir freimüthig, was denkt Ihr von den Schritten, die der König auf meinen Rath gegen die Herren von der Religion und gegen die Königin von Navarra gethan? Ihr habt ſie getadelt — Euch darüber gewundert — nicht wahr?

Wie dürfte ich das wagen? Ich kenne Euern feinen Geiſt zu ſehr, Madame, um nicht zu wiſſen, daß Ihr nichts ohne gute Gründe thut.

Und welche Gründe könnte ich hier Euerer Meinung nach haben? Was glaubt Ihr?

Daß Ihr den Frieden liebt, Madame.

Monſieur Cardinal, ſagte Katharina, Ihr wißt es beſſer; Ihr wißt, daß ich nur meinen Einfluß liebe. Ihr müßt mich, wenn wir unter uns ſind, nicht abſichtlich verkennen. Vor der Welt mögt Ihr mir ſchmeicheln; da kann es nützlich ſein; aber hier hört uns Niemand als wir ſelbſt, und — wir kennen uns.

Digitized by Google

Es lag ein unbeſchreiblicher Grad von moraliſchem Cynismus in dem Lachen, mit welchem ſie die letzten Worte begleitete.

Karl von Lothringen ſah, daß es ihr im Augenblicke wirklich Ernſt darum war, ehrliches Spiel mit ihm zu ſpielen. Sein Geſicht verlor den gedämpften Ausdruck, ſeine Züge wurden deutlicher, ſein Blick nahm eine feindliche Schärfe an.

Wolan, Madame, ſprach er in kurzem entſchiedenen Tone, dann will ich Euch ſagen, was ich von den Schritten denke, die Ihr den König thun laßt. Ich denke, Ihr fürchtet, daß mein Neffe ſeinem Vater gleichwerden könnte. Dadurch würde unſer Haus wieder ſo mächtig werden, wie es war, ehe mein Bruder ſtarb. Ihr habt den Vater gefürchtet — Ihr fürchtet jetzt den Sohn — Ihr fürchtet meinen Ehrgeiz, den unſers ganzen Hauſes, und darum ſucht Ihr die reformirte Partei an den Hof zu ziehen.

Digitized by Google

Ihr wollt ſie, ſobald es Euch nöthig erſcheint, der unſerigen entgegenſetzen.

Und wer, glaubt Ihr, hat den König auf die Abſichten Eueres Neffen in Betreff meiner Tochter aufmerkſam gemacht? fragte Katharina in äußerſt guter Laune.

Muß ich Euch erſt nennen?

Ich wünſche alſo, Euerm Glauben nach, unſern Vetter von Guiſe nicht zu meinem Schwiegerſohne?

Nein, wahrlich nicht, Madame.

Ihr habt recht; aber rathet, wen ich dazu auserſehen habe.

Das iſt leicht, dünkt mir.

Ihr meint, den König von Portugal?

Nun ja, Madame, erwiederte der Cardinal ungeduldig.

Und ich ſage Euch, daß Ihr Euch ganz und gar irrt, ſprach ſie ernſthaft. Ich gedenke, der

Digitized by Google

Königin von Navarra vorzuſchlagen, ihren Sohn mit meiner Tochter zu verheirathen.

Mit dem Prinzen von Béarn? Der überlegene, diplomatiſche Cardinal war vor Erſtaunen ganz außer ſich.

Ihr wundert Euch, nicht wahr? fragte Katharina lachend.

Madame, habe ich auch recht gehört?

Ganz recht. Ich will meine Tochter mit dem Prinzen von Béarn verheirathen.

Aber, Madame, wißt Ihr, was Ihr ſagt? fragte der Cardinal, aus aller Diplomatie heraus, mit Heftigkeit.

Vollkommen, antwortete die Königin mit der freundlichſten Miene.

Aber wißt Ihr auch, was Ihr thun wollt? fuhr der Cardinal heftiger fort. Ihr fürchtet den Ehrgeiz meines Neffen — wird Heinrich von Bourbon nicht ehrgeizig ſein? Alles, was man von ihm hört, Alles, was Ihr ſelbſt von

Digitized by Google

ihm wißt, läßt Euch das einen Schwiegersohn hoffen, der sich immer in Euern Willen fügen wird? Erinnert Ihr Euch, wie geschickt er zu Bayonne das Wort des Herzogs von Alba, welches er aufgefangen hatte, seiner Mutter zu melden wußte? Er war allein unter uns und ein kaum vierzehnjähriger Knabe, und er errieth Euch, ohne sich selbst zu verrathen. Nehmt Euch in Acht, Madame — Heinrich von Béarn könnte Euch einst viel zu schaffen machen.

Glaubt Ihr? fragte Katharina kaltblütig.

Ob ich es glaube? Ich sage es Euch vorher, so gewiß, wie die alten Propheten den Heiland verkündigt haben. Und gesetzt — denn er ist jung — er ließe sich von Euern Geschäftsträgerinnen betrügen und verführen, und es fehlte ihm die Leichtigkeit, mit welcher sein Onkel von Condé sich einst aus diesen Schlingen befreite — vergeßt Ihr seine Mutter? Die

Digitized by Google

Königin von Navarra ist keine geringe Gegnerin, selbst für Euch. Sie hat den Geist und, was noch mehr ist, den Charakter eines Mannes und das Auge einer Mutter. Sie könnt Ihr nicht täuschen, und ihre Stimme wird über ihren Sohn, der sie anbetet, immer mehr Macht haben als Eure feinsten Künste.

Katharina hörte dem Cardinal so behaglich zu, als erzählte er ihr die angenehmsten Dinge. Ihre Ruhe reizte ihn noch mehr.

Und was für Vortheile bringt Euch denn diese Heirath? fragte er weiter. Ist etwa der Prinz von Béarn so reich, oder so mächtig, daß mein Neffe mit ihm nicht in die Schranken treten dürfte? Sein Königreich Navarra ist in der Macht des Königs Philipp, sein Gouvernement von Guyenne in Eurer Gewalt; es bleibt ihm also sein armes, bergiges Béarn. Fürwahr, ein schönes Königreich für die Prinzessin, Eure Tochter.

Digitized by Google

Er iſt Prinz von Geblüt, ſprach Katharina unbefangen, als dächte ſie gar nicht daran, daß dieſes Wort den ſtolzen Cardinal beleidigen könne, und doch wußte ſie es ſehr gut. Sie konnte ſich dieſen kleinen Genuß auf Koſten ihres lieben Cardinals nicht verſagen.

Der Cardinal erwiederte ſpöttiſch: Um ſo ſchlimmer für Euch, Madame. Je höher die Geburt, je höher die Gedanken.

Ach mein Gott, mein Freund, das iſt nicht immer ſo, ſagte ſie unſchuldig. Bisweilen gehen die Gedanken weit höher als die Geburt, und dagegen iſt, wem Gott erhabene Geburt gegönnt, begnügt und zufrieden, weil er nicht gut mehr erſtreben kann, als er bereits beſitzt.

Ihr mögt recht haben, Madame, erwiederte der Cardinal leichthin. Ich kann freilich darüber nicht aus Erfahrung urtheilen.

Der Streich war geradezu geführt; Katharina jedoch ſchien gar nicht zu fühlen, daß ſie

Digitized by Google

ihn empfangen, sondern fragte mit heiterer Miene: Fielen Euch nicht etwa noch andere Einwendungen gegen das Heirathsproject ein?

Der Cardinal war zum zweiten Male aus der Fassung gebracht. Um eine Antwort verlegen, äußerte er: Ich würde Euch von unserer heiligen katholischen Religion sprechen, wüßte ich nicht —

Was Ihr wißt: daß ich nicht daran glaube, unterbrach Katharina ihn lachend. Nein, da habt Ihr recht; unsere Religion hält mich nicht ab. Ich bin Katholikin, weil es politischer ist; hätte jedoch damals der Prinz von Condé gesiegt —

Man erinnert sich Eures Wortes, Madame, unterbrach der Cardinal seinerseits die Königin. Wir werden auf Französisch Messe hören! Ihr seid Philosophin, Madame.

Und Ihr wol etwa nicht Philosoph? Ihr seid so sehr ein Diplomat, Monsieur Cardi-

Digitized by Google

Northwestern University Library

nal, daß Ihr selbst mir gegenüber nicht fünf Minuten nacheinander Ihr selbst sein könnt. Wie oft soll ich Euch zurückrufen, daß wir uns kennen, daß Ihr mich nicht glauben machen könnt, Ihr glaubtet an den Gott der guten Leute? Und warum wolltet Ihr auch frömmer sein, als Häupter der Christenheit gewesen sind?

Verzeihung, Madame; unser heiliger Vater von jetzt glaubt an die Schrift und an Alles.

Ja, es ist ein heiliger Mann, sagte Katharina. Aber Ihr — sie blickte dem Cardinal mit der Ironie ihres überlegenen Geistes in die Augen — glaubt Ihr — nicht an Alles, das wäre zu viel verlangt — nur an Etwas: z. B. an die Unsterblichkeit der Seele?

Ich fürchte mich bisweilen davor, antwortete der Cardinal unwillkürlich. Er war erblaßt; das Überirdische in ihm schauerte trotz

Digitized by Google

seiner sittlichen Versunkenheit vor dem Spotte dieser Frau.

Sie sah ihn überrascht an. Was? Dergleichen Gedanken kommen Euch? Ihr könnt Euch wahrhaftig noch bekehren. Das wäre unendlich drollig.

Aber, Madame, sagte er, gleichsam sich selbst zum Trotz gezwungen, diese Empfindungen auszusprechen, nehmt nun einmal an, daß dem so sei, daß die Seele nicht stirbt wie der Körper, und ein strenger und unerbittlicher Gott von ihr Rechenschaft für ihr irdisches Dasein fodert? Was sollte dann mit uns geschehen? Was würdet Ihr antworten?

Seine äußerliche Feigheit hatte in diesem Augenblicke auch sein Inneres ergriffen. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn, als er nochmals fragte: Was würdet Ihr antworten?

Katharina zuckte mit verächtlichem Mitleid

Digitized by Google

die Achseln. Kalt erwiederte sie: Was ich antworten würde? Nichts — ich wäre ein schlechter Anwalt meiner selbst; denn ich wüßte mich nicht zu entschuldigen, wenn Gott mich kennte, wie ich mich kenne, und das müssen wir zu seiner Ehre doch voraussetzen. Aber beruhigt Euch; es wird so sein, wie ich glaube und Ihr auch glaubt, wenn die Furcht Euch nicht zu Kopfe steigt: Die Seele ist Nichts ohne den Körper — sie vergeht, wenn dieser stirbt. Ich wüßte wahrlich nicht, was Gott mit uns Beiden noch in einer zweiten Welt anfangen wollte; mir dünkt, daß wir hinlänglich in der ersten gesündigt haben und — noch sündigen werden, setzte sie mit einer Sorglosigkeit hinzu, die schauerlich war.

Karl von Lothringen sagte, bitter lachend: Ihr seid freimüthig, Madame.

Wenigstens könnt Ihr Euch nicht darüber beschweren, daß ich es auf Eure Kosten allein

Digitized by Google

bin, antwortete Katharina in friedlichem Tone. Ich mache mich durchaus nicht beſſer, als Ihr ſeid, nur daß ich etwas mehr Muth habe — darin ſeid Ihr das Weib, während ich der Mann bin. Aber wie ſind wir denn in alle dieſe ernſthaften Dinge gerathen, da ich Euch doch die Gründe anvertrauen wollte, die ich habe, um die Herren von der Religion ſo genau wie möglich an den König und an den Hof zu feſſeln. Seid Ihr wieder ruhig genug, um mich anzuhören?

Der Cardinal bejahte, und Katharina fragte nun lächelnd: Ihr erwähntet vorhin des Wortes, welches der Herzog von Alba bei unſerer Zuſammenkunft in Bayonne ausſprach. Erinnert Ihr Euch ſeiner noch ganz deutlich?

Er ſagte: Der Kopf eines Lachſes iſt mehr werth als zehntauſend Fröſche. Damit wollte er Euch vorwerfen, daß Ihr die Aufſtände nicht unterdrückt, indem Ihr die Anführer trafet,

Digitized by Google

ein Fehler, den Ihr allerdings begangen hattet, indem Ihr den Prinzen von Condé der Gerechtigkeit entzogen hattet.

Katharina hatte das damals gethan, um in dem Bourboniſchen Prinzen einen Gegner der Guiſen zu haben, die ihren Einfluß bis zur höchſten Unverſchämtheit gemisbraucht. Sie nahm den Vorwurf ruhig hin und fragte nur: Und wenn ich nun jenen Rath befolgen und jenen Fehler wieder gutmachen wollte?

Ah! ſagte der Cardinal. Sein Blick entzündete ſich. Er hatte verſtanden.

Was denkt Ihr davon? fragte die Königin triumphirend.

Ihr ſeid meine Meiſterin, antwortete der Cardinal, dieſes Mal mit wahrer Huldigung.

Sie ſagte: Wären ſie zur Hochzeit des Königs gekommen, ſo wäre jetzt ſchon Alles geſchehen. Aber ſie trauen noch nicht und bedürfen eines ſtärkern Köders. Ich gebe ihnen meine Tochter.

Digitized by Google

Wird ſie wollen?

Sie wird müſſen.

Und dann?

Nun, ich will den Kopf des Lachſes.

Das iſt Coligny.

Ja.

Wollt Ihr keinen andern?

Es bedarf keines andern. Coligny denkt für Alle. Er todt, ſo iſt die Königin von Navarra ohne Rathgeber, und der Prinz, ihr Sohn, ohne Freund. Dann, iſt er zwiſchen mir und ſeiner jungen Frau, wird er, denk' ich, nicht ſchwer zu behandeln ſein.

Aber ein Bedenken, Madame. Geſetzt nun, die Königin von Navarra geht in die Heirath ein und kommt an den Hof, kommt darum auch Coligny?

Daran habe auch ich ſchon gedacht. Ihr ſollt mir hier eben helfen — irgend eine beſondere Anreizung für den Admiral ausdenken.

Digitized by Google

Der Cardinal ſann nur einen Augenblick. Die Erfindung geht raſch, ſobald ſie erſt begonnen hat. Coligny liebt den Krieg wie ein Jüngling und haßt Spanien, ſprach er. Schreibt ihm, daß der König auch des ſpaniſchen Einfluſſes müde ſei und, was noch mehr, die Vergiftung ſeiner Schweſter rächen wolle.

Die iſt nicht geſchehen — indeſſen —

Was thut das? Wir laſſen ſie geſchehen ſein. Nichts iſt zum Rachevorwand bequemer als ein Mord — wir nehmen den der Königin Eurer Tochter an — wir glauben feſt an ihn und wir brennen, ihn an dem tyranniſchen Könige zu rächen.

Und auf welche Art rächen wir uns?

Indem wir die Niederländer durch ein Heer unterſtützen, deſſen Oberbefehl dem Admiral angeboten wird.

Bravo! rief Katharina mit funkelnden Augen.

Digitized by Google

Ihr ſeid zufrieden mit mir?

Wer ſollte es nicht ſein? Ihr habt vortrefflichen Rath ertheilt. So und nicht anders kann es gelingen.

Ich freue mich, Eurem Zutrauen entſprochen zu haben. Theiltet Ihr den Plan ſchon Andern mit, oder bin ich der Erſte, den Ihr würdig fandet, in Euer Geheimniß gezogen zu werden?

Der Dritte ſeid Ihr. Mein Sohn d'Anjou und Nevers wiſſen bereits darum, aber keiner von Beiden gab ſo vortrefflichen Rath, wie Ihr ohne alles Suchen gefunden.

Was war es, das ſie riethen?

Laſſen wir das. Was kümmert's den Meiſter, was die Schüler geſagt?

Ihr ſchmeichelt mir, ſprach der Cardinal, durch ihre ungeheuchelte Bewunderung ſehr angenehm berührt. Der König alſo weiß noch nicht darum?

Um meine Abſicht im Allgemeinen — ja.

Digitized by Google

Die mußte ich ihm mittheilen, um ihn willig zu der Einladung zu machen, die auch von ihm ausgehen mußte. Den Heirathsplan ſoll er morgen hören. Heute verpfändete ich nur mein Wort dafür, daß ich Euern Neffen bewegen würde, freiwillig von ſeiner Bewerbung abzuſtehen.

Ihr erlaubt alſo, daß ich meinem Neffen Alles mittheile?

Alles? Er iſt zwanzig Jahre. Könnt Ihr auf ſeine Verſchwiegenheit bauen?

Wie auf die eines Greiſes.

Und kann er ſich verſtellen?

Wie Ihr es könnt, Madame.

Wißt Ihr, das erſchreckt mich. Wenn er in ſeiner Jugend ſchon kann, was ich erſt mit dem Alter gelernt — denn als ich jung war, konnte ich es noch nicht —

Der Cardinal lächelte mit leichter verneinender Hauptbewegung.

Digitized by Google

Ah, Ihr schmeichelt mir nun Eurerseits, sprach die Königin heiter. Wir werden heute als bessere Freunde denn je scheiden.

Dann ist mein lebhaftestes Verlangen erfüllt.

Gut — gut. Und Ihr könnt Euch auf Euern Neffen verlassen, sagt Ihr? Wolan — ich kenne Euch und lasse Euch darin unbedingte Freiheit. So sagt ihm denn, ich würde ihm Gelegenheit geben, den Tod seines großen Vaters an dessen Urheber zu rächen. Er wird für diese Rache seine Liebe aufgeben — meint Ihr nicht?

Ich weiß das. Diese Rache ist sein brennendster Wunsch, und er ist fest überzeugt, daß Coligny den Mörder abgeschickt.

Wenn er davon überzeugt ist, so ist das ja Alles, was wir brauchen. Ich glaube ja auch, daß man meine Tochter von Spanien vergiftet hat.

Digitized by Google

Ich werde noch dieſe Nacht mit ihm ſprechen.

Gut — thut das und geht jetzt; denn es wird ſpät, und ich habe Luſt zu ſchlafen. Aber erſt umarmt mich — ich erlaube es Euch.

Karl von Lothringen machte, gern oder ungern, von dieſer gnädigen Erlaubniß Gebrauch. Dann verließ er das Cabinet der Königin. Der Ball währte noch fort; der Cardinal foderte jedoch ſeinen Neffen auf, ihn zu begleiten, und begab ſich, nachdem er ſich beim König beurlaubt, unverweilt nach dem Hotel von Guiſe.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Es gab damals in Frankreich vier Parteien — drei katholische und die reformirte.

Die erste katholische bestand aus den Italienern. Ihre vornehmsten Mitglieder waren Albert von Gondi, Graf von Retz, mit seinen Brüdern Peter von Gondi, Erzbischof von Paris, und Karl von Gondi, Seigneur von la Tour. Alle Drei hatten Reichthümer und Ämter die Fülle und gehörten zum geheimen Rath des Königs. Dann René von Birague, ein Mailänder, der noch unter Franz I. nach Frankreich gekommen war und verschiedene Ämter bekleidet

Digitized by Google

hatte, bis die Königin-Mutter ihn zum Siegelbewahrer machte. Endlich, deſſen ich ſchon erwähnte, Ludwig von Gonzaga, der durch die Heirath mit Henriette von Cleves, Mademoiſelle von Nevers, Herzog von Nevers geworden war. Alle dieſe Herren hingen, offener oder geheimer, entſchieden der Königin-Mutter an.

Groß war, beſonders in Paris unter den Bürgern, die Partei der Guiſen. Der junge Herzog, ihr Haupt, erregte ungewöhnliche Hoffnungen. Allerdings hatte Heinrich von Anjou ihm jetzt etwas Abbruch gethan, indem er, jung wie er war, die berühmten Schlachten von Jarnac und Moncontour gewonnen; indeſſen Heinrich von Guiſe beſaß bereits ſo ganz das Geheimniß des Betragens und verſtand ſo ganz die Kunſt, alle ſeine künftigen Thaten gewiſſermaßen vorausfühlen zu laſſen, daß die Bürger unter ſich doch ſagten: Der thut einſt noch mehr. Auf dieſen Glauben hin galt er bereits

Digitized by Google

jetzt für einen jungen Helden, ohne noch irgend etwas wirklich gethan zu haben.

Die Familie von Guise war besonders reich an Prinzen. Claude von Guise, ein jüngerer Sohn von Lothringen, ebenfalls unter Franz I. nach Frankreich gekommen, hatte sechs Söhne, die alle nationalisirt waren. Der älteste von ihnen, Franz, der große Herzog von Guise, welcher Metz gegen Kaiser Karl V. vertheidigt und Calais den Engländern abgenommen hatte, war 1563 bei der Belagerung von Orleans durch Poltrot von Merey erschossen worden. Auch der Großprior war todt, dagegen lebten außer dem Cardinal von Lothringen noch der Cardinal von Guise, der Marquis von Elboeuf und der Herzog von Aumale; folglich war die Familie wohl vertreten. Die Herzöge von Montpensier und Nemours schlossen sich natürlich ihr an.

Durch die Prinzessin von Porcian, welche

Digitized by Google

die zweite Schweſter der Herzogin von Nevers, und nach dem Tode ihres Gemahls zur katholiſchen Kirche übergetreten war, konnten, wenn ſie die Gemahlin Heinrich's von Guiſe wurde, dieſe beiden Parteien einander ſehr nahe gebracht werden.

Die dritte Partei, welche aus Frankreichs wirklichen Freunden beſtand, die ebenſo ſehr den ſpaniſchen Einfluß, wie die italieniſchen Ausſauger haßten, war die der Montmorency's. Vier Brüder aus dieſem edlen Hauſe lebten noch. Es waren dies Franz, Marſchall von Montmorency, der Marſchall d'Amville und Meſſieurs von Meru und Toré. Der Dritte, Monſieur von Montberon, war in der Schlacht von Dreux gefallen.

Franz von Montmorency war, den Kanzler Michael von l'Hopital ausgenommen, der reinſte Charakter dieſer Zeit. Coligny ſelbſt war früher ehrgeizig geweſen; erſt das Leben hatte ihn ge-

Digitized by Google

läutert. Übrigens waren Beide ausgezeichnete Männer, sowol der Gesinnung wie dem Blute nach verwandt und, obwol durch ihre Parteien getrennt, einander herzlich zugethan. Darum stand der Marschall von Montmorency, wenn er gleich Diana, die natürliche Schwester des Königs, zur Frau hatte, nicht auf allzuvertraulichem Fuße mit der königlichen Familie; nur der Herzog von Alençon, der, wie ich bereits gesagt, ziemlich vernachlässigt wurde, schloß sich ihm an. Die Marschälle von Biron und Cossé waren die genauesten Freunde der Montmorency's.

Die protestantische Partei war in la Rochelle um die Königin von Navarra, Gaspard von Chatillon und Admiral von Coligny versammelt. Die Königin hatte ihre Kinder Heinrich und Katharina, der Erstere achtzehn Jahre alt, die Zweite noch jünger, und ihren ebenso jungen Neffen, den Prinzen Heinrich von Condé, bei

Digitized by Google

ſich. Auch Graf Ludwig von Naſſau, der Bruder des Prinzen von Oranien, lebte in jener echtproteſtantiſchen Stadt.

Odet von Chatillon, früher Biſchof, jetzt nach ſeiner Verheirathung Graf von Beauvais, war als Geſandter der Reformirten nach England gegangen. Als er die Aufträge der Königin-Mutter empfangen hatte, war gewiß er am meiſten überraſcht geweſen, doch als gewandter Prälat fand er ſich augenblicklich darein, nun der Geſchäftsträger des Hofes zu ſein, und die Unterhandlung ſchien einen glücklichen Ausgang nehmen zu wollen.

Jede Partei hatte bereits einige ihrer Häupter verloren: die katholiſche außer dem großen Herzog von Guiſe noch den Connetable, den Vater der Montmorency, der 1567 in der Schlacht von Saint-Denis gefallen war; die proteſtantiſche Ludwig von Bourbon, den tapfern und ehrgeizigen Prinzen von Condé, der 1569 in

Digitized by Google

der Schlacht von Jarnac meuchlerisch getödtet worden, und der brave d'Andelot, der jüngste der drei Chatillon's, welcher in demselben Jahre zu Saintes gestorben war.

Was Anton von Bourbon, König von Navarra, betraf, der bereits 1562 bei der Belagerung von Rouen tödtlich verwundet und bald nachher gestorben, so konnte man sagen, daß jede Partei ihn verlor und doch keine etwas an ihm einbüßte. Er war, auf das Gelindeste ausgedrückt, ein gänzlich charakterloser Mensch. Bald bewog seine Gemahlin ihn zum Protestantismus, bald wiegelte sein Bruder von Condé ihn zum Aufstande gegen die herrschende Partei auf, bald wieder ließ er sich von dieser durch Versprechungen heimschicken, oder durch Drohungen einschüchtern, wurde wieder Katholik und zog gegen seine früheren Glaubensgenossen zu Felde, und endlich starb er doch noch in der reformirten Religion. An und mit ihm

Digitized by Google

ging alſo Nichts zu Grunde, was in den mannichfachen, abwechſelnden Geſchicken irgend von Gewicht hätte ſein können.

Der dritte Frieden, welcher den Kämpfen der beiden Religionsparteien nun wirklich ein ewiges Ende machen ſollte, war im Auguſt 1570 geſchloſſen worden, folglich noch kein Jahr alt. Durch ihn war den Proteſtanten eine allgemeine Amneſtie geſichert worden, ebenſo vollkommene Gewiſſensfreiheit und die Erlaubniß, in allen Städten des Königreiches Kirchhöfe zu haben. Man gönnte ihren Todten alſo endlich die Ruhe im Grabe. Iſt es aber nicht ſeltſam, daß der Haß ſo weit geht, einem Menſchen, oder vielmehr dem armen Überbleibſel deſſelben, das der Erde wieder anheimfällt, die Grube in dieſer zu verſagen! Der Haß iſt äußerſt geſchickt im Erfinden — aber, daß der Haß ſo dumm ſein und glauben kann, er übe damit eine Rache aus? Das kalte Auge — ſieht es?

Digitized by Google

Das kalte Herz — empfindet es? Den Todten — was kümmert es ihn, ob die Vögel des Himmels, oder die Würmer der Erde ihr Mahl von ihm halten? Der Tod — braucht er, um tief einzuschläfern, des Gebetes und des Glockenläutens? Ach nein, der Tod macht still, und der Todte schläft — alles Andere, Äußerliche, möge geschehen wie es wolle. Indessen ist nur die Liebe klug, denn sie ist Weisheit vor Gott; der Haß ist dumm, und darum erhielten erst jetzt, wo er murrend vor der Politik schweigen mußte, die Protestanten die Erlaubniß, ihre Todten begraben zu dürfen.

Auch die Hospitäler und die öffentlichen Schulen sollten nicht länger den Kranken und den armen Kindern der Hugenotten verschlossen bleiben. Man hatte, nachdem man sich der Todten erbarmt, auch noch Mitleid für die Lebenden übrig behalten; die Duldung sollte großartig sein.

Digitized by Google

Ich kenne kaum ein Wort, das mir alberner klänge, als das immer pomphaft und mit dem allergrößten Hochmuthe ausgesprochene „Duldung". Die es auszusprechen wagen und sich obenein einbilden, etwas unerhört Großes zu thun — bedenken sie denn nie, daß sie weder Himmel noch Erde geschaffen haben, daß daher gar nicht die Rede davon sein kann, sie hätten zu bestimmen, ob ihre Mitbrüder Himmel und Erde mit ihnen theilen dürften oder nicht? Und das soll doch mit der „Duldung" ausgedrückt werden. Die auserlesenen Menschen, die den wahren Glauben haben, erlauben den Armen, die diesen Glauben nicht haben, Athem von der Luft zu holen, Brot von der Erde zu essen und Licht vom Himmel zu empfangen. Ihr, die ihr geduldet werdet, fragt bescheiden, wer ihnen diese Hoheit über euch gegeben? Erstaunt sehen sie euch an. Das wißt ihr nicht? Gott selbst. Gott? Aber der hat auch uns erschaffen,

Digitized by Google

folglich haben wir gleiche Rechte mit euch; denn alle Creatur iſt gleich vor ihm. Da blitzt der heilige Zorn in den frommen Augen auf. Ihr dankt uns nicht? Ihr erkennt unſere Großmuth nicht an? Ihr denkt nicht daran, daß unſer die Macht iſt, daß wir euch gebieten und zwingen können, zu glauben, wie wir? — Der Glaube iſt frei, antwortet ihr. Der Glaube iſt nur Einer, rufen ſie, und wehe Denen, die ſeiner nicht theilhaftig ſind — wehe euch! — In unſers Vaters Hauſe ſind viel Wohnungen. Ja, für uns, die wir ſeine Kinder ſind; ihr aber ſeid Ausgeſtoßene. Aber weil wir uns eurer erbarmen in Betracht des Elendes, das euerer unvermeidlich wartet, ſo mögt ihr einſtweilen das Leben der Gottfremden leben, bis ihr auf ewig ſterbt.

Das heißt „Duldung", und nicht nur vor dreihundert Jahren ſprach man die heilige, menſchliche Sprache ſo ſchlecht — heute noch

Digitized by Google

hat man sie nicht besser sprechen gelernt; man setzt noch Gnade für Recht und Ungleichheit für Gleichheit. In dem Augenblicke, wo ich dieses schreibe, ist dem neuen, großen Glauben, der eins mit der Liebe zu werden strebt, von Gesetzes wegen noch keine Kirche geöffnet, nur der Muth einzelner Städte hat es gethan. Die Fürsten fragen sich noch immer, ob sie geruhen sollen, den neuen Glauben anzuerkennen. Sie möchten sich doch nicht zu lange fragen; das Volk könnte ihnen antworten.

Genug, die Protestanten sollten von nun an in Frankreich geduldet werden, und was noch besser war, man gab ihnen Unterpfänder dieser Duldung, indem man ihnen vier Städte gänzlich überließ, und zwar La Rochelle, Montauban, Cognac und La Charité. Allerdings sollten sie am 8. August 1572 auch diese übergeben, doch konnten sie sich wenigstens für diese zwei Jahre gesichert glauben. Die kleinen Metze-

Digitized by Google

leien, welche, wie ich schon erwähnt, kürzlich in einigen Städten vorgefallen waren, konnten billigerweise nicht dem Hofe zur Last gelegt werden, da er Nichts als Frieden und Eintracht empfahl; und so durften denn die Uneingeweihten wirklich annehmen, daß die Protestanten nach dem Willen des Königs in Ruhe leben sollten.

Der Cardinal von Lothringen nun wußte es seit der Unterredung mit der Königin-Mutter allerdings besser und theilte, sobald er mit seinem Neffen allein war, diesem Alles mit. Guise's Augen blitzten, als er von Rache an Coligny hörte, und geringschätzig äußerte er, daß er dafür nicht nur ein-, sondern zehnmal die Prinzessin Margarethe aufgebe. Was ist denn ein Weib? fragte er. Ein Ding, das geschaffen ist, um uns in müssigen Stunden Vergnügen zu gewähren, antwortete lächelnd der Cardinal; indessen zu diesem Zwecke findet

Digitized by Google

Ihr hundert Andere; es braucht nicht gerade eine Tochter von Frankreich zu ſein. Ich werde ſogar bei Andern mehr Vergnügen haben als bei ihr, meinte Guiſe. Sie iſt zu heftig; ſie möchte ſich ihres Geliebten ganz und gar bemächtigen; er ſoll, will ſie, außer ihr keinen Gedanken haben — wer kann denn das? Ich nicht. Der Cardinal blickte den prahleriſchen Jüngling fein an. Mein Neffe, Ihr thut wohl, wenn Ihr Das zu verſchmähen vorgebt, was Ihr nicht erreichen könnt; indeſſen unter uns können wir es gegenſeitig immer eingeſtehen, daß wir dieſe Heirath ſehr gewünſcht haben und uns äußerſt gedemüthigt dadurch fühlen, daß man eine Verbindung mit unſerm Hauſe als zu gering zurückweiſt. Zu gering? fragte Guiſe. Das müßt Ihr gar nicht denken, noch weniger ausſprechen. Und hat denn Madame Claude nicht unſern Vetter geheirathet? Warum

Digitized by Google

ſollte ich denn nicht vornehm genug für ihre jüngere Schweſter ſein?

Weil Ihr nicht Herzog von Lothringen ſeid, wie Euer Vetter. Laßt, mein Neffe; ſpielt den Stolzen, wo es nöthig iſt, vor der Welt und dem Hofe gegenüber, doch von mir laßt Euch ſagen, daß Ihr ſehr gedemüthigt worden ſeid und Euch deſſen bei Gelegenheit erinnern könnt.

Ich werde es; ſeid unbekümmert, mein Oheim. Auf welche Art werdet Ihr der Königin-Mutter die Verſicherung zukommen laſſen, daß ich meine thörichten Anſprüche aufgebe? Er lächelte ironiſch. Die Ironie in einem jugendlichen Geſichte macht einen unangenehmen Eindruck; die Erfahrung erzeugt ſie, leider, ſchon oft genug; dann jedoch iſt ſie eine Krankheit, keine Eigenſchaft der Seele; angeboren aber läßt ſie unfehlbar auf ein kaltes, undurchdringliches Gemüth ſchließen.

Digitized by Google

Der Cardinal ſchlug dem jungen Herzoge vor, am nächſten Morgen, noch vor der Jagd, eine Audienz bei Katharinen zu erbitten und ſich ihr gänzlich zu Gebot zu ſtellen. Der Herzog war es zufrieden; dann fragte der Oheim ſeinerſeits, auf welche Art der Neffe Margarethen ſeine Entſagung mittheilen wolle. Denn das müßt Ihr ſelbſt, ſetzte er hinzu; am Ende iſt ſie doch immer die Schweſter des Königs; da muß man Rückſichten haben. Es wird ſehr unangenehm ſein, doch Ihr habt recht, ich muß es thun. Und auf welche Art gedenkt Ihr es zu bewerkſtelligen? Ich werde morgen während der Jagd ſie auf ihrem Zimmer ſehen, wo ſie bleiben wird.

Der Cardinal fragte nun, ob Guiſe ſich in ſeiner Liebe auch nicht vergeſſen habe, ſodaß etwa ſchlimme Folgen daraus entſtehen könnten. Der Herzog antwortete kalt, daß er immer ganz Herr ſeiner ſelbſt geblieben ſei. Das iſt viel,

Digitized by Google

äußerte der Cardinal; ein so schönes Geschöpf könnte selbst mich noch die Vorsicht vergessen machen. Ihr seid zum Herrscher geboren, mein Neffe. Wenn es Gott gefällt, gedenke ich es wol im Stande zu sein. Aber meint Ihr nicht, daß ich doch lieber, um dem Könige jeden Verdacht zu benehmen, Madame von Porcian heirathe? Es ist eben keine große Heirath, indessen doch gut genug; Madame von Porcian entehrt unser Haus nicht. Ich glaube es auch, mein Neffe, sprach der Cardinal, herzlich über die grenzenlose Anmaßung des jungen Mannes lachend. Schönheit, souveraine Geburt, Reichthum — Ihr könnt Euch herablassen, Madame von Porcian zu heirathen, ohne Eurer Hoheit zu nahe zu kommen. Ich zweifle weit mehr daran, ob sie einwilligen werde. Das laßt meine Sorge sein, antwortete Guise hochmüthig, fand es indessen doch nicht so leicht, wie er es gemeint hatte. Die Herzogin von Nemours

Digitized by Google

begab ſich, auf ſein Erſuchen, bereits am frühen Morgen zur Prinzeſſin von Porcian, um ihr zu eröffnen, daß der Herzog von Guiſe ihr die Ehre erweiſen wolle, ſie zu heirathen. Die Herzogin trug es freilich anders vor; aber dem Sinne nach kam die Werbung ſo und nicht anders heraus. Auch fühlte Katharina von Cleves ſich keineswegs geſchmeichelt; zwar antwortete ſie nicht abweiſend, doch ebenſo wenig beſtimmt, ſo gewinnend auch Anna von Eſte die Liebenswürdigkeit anwandte, die ſie im höchſten Grade beſaß. Der junge Herzog mußte, zu ſeinem großen Unmuthe, ſich zu einer förmlichen Werbung entſchließen, ohne beſtimmt zu wiſſen, welche Antwort ihn erwarte. Stolz genug that er es, und ſehr gemeſſen und kalt erwiederte die Prinzeſſin: Ich war weit entfernt, Monſieur von Guiſe, dieſe Ehre zu erwarten. Ich ſuchte Euch doch ſchon lange meine Huldigung bemerkbar zu machen, ſagte Guiſe,

Digitized by Google

nicht viel wärmer, wenn auch mit Artigkeit; ſollte mir das ſo gänzlich misglückt ſein? Solltet Ihr, Madame, unter der großen Anzahl Eurer Bewunderer und Sklaven den Herzog von Guiſe allein nie eines Blickes gewürdigt haben?

Ihr wißt das Gegentheil, Monſieur. Mein Hofſtaat iſt nicht ſo groß; mächtigere Magnete entziehen meiner ſchwachen Schönheit die Bewunderer.

Dann müßt Ihr bemerkt haben, daß Ihr für mich der mächtigſte Magnet waret.

Nicht weit eher eine Frau, der man zum Scheine huldigt, während man eine Andere liebt?

Und warum, Madame?

Um dieſe Liebe beſſer zu verbergen, Monſieur.

Madame, ſprach Guiſe lächelnd, ich gebe Euch mein Ehrenwort, daß ich keine andere Frau mehr liebe als Euch.

Digitized by Google

Das heißt, Ihr liebt weder mich, noch eine Andere, ſprach die Prinzeſſin gedankenvoll.

Und wenn dem ſo wäre? fragte Guiſe ruhig. Er ſah ein, daß er Katharina von Cleves nicht ſo täuſchen könne, wie er Margarethe von Valois getäuſcht, und darum ergriff er die Aufrichtigkeit und fragte noch einmal: Wenn dem ſo wäre, was würdet Ihr ſagen, Madame?

Es iſt mir ſo noch am liebſten, ſagte ſie, wie vorhin.

Es iſt auch am beſten ſo. Ich bin nicht zur Liebe gemacht, und das iſt gut; denn ich bin ſolchen Haſſes, ſolcher Rachewuth fähig, daß ich ein fürchterlicher Liebhaber ſein würde. Auf einen Argwohn hin könnte ich die Frau tödten, die ich wirklich liebte, und argwöhniſch würde ich ſein, denn ich achte Euer Geſchlecht nicht ſehr; Ihr könnt noch beſſer täuſchen als wir.

Als Ihr? fragte ſie doppelſinnig.

Digitized by Google

Als wir, oder als ich, wie Ihr wollt. Euch wenigſtens betrüge ich nicht. Ich bitte Euch, meine Frau zu werden, weil Ihr ſchön und von großer Geburt ſeid, weil Euer Mann ſtolz auf Euch ſein kann, weil ich weiß, daß ich Euch am erſten meinen Namen anvertrauen kann. Darum komme ich zu Euch und bitte Euch, mein zu werden. Ich dagegen verſpreche Euch Glanz und Anſehen, Ehrerbietung und Schutz und in mir, wie ich hoffe, einen Eurer nicht unwürdigen Gatten. Ich habe Euch nun offen und voller Vertrauen gefragt; antwortet mir ebenſo. Sprecht, wollt Ihr mich, Katharina?

Er bot ihr ſeine Hand; ſie legte ihre weißen Finger hinein. Sie waren kalt und eine tiefe Bläſſe bedeckte ihr Antlitz, doch ruhig antwortete ſie: Ich will.

Wohl, ſprach er, nachdem er ſie geküßt, ſo werde ich es morgen dem Könige anzeigen.

Digitized by Google

Warum nicht heute? fragte Katharina von Cleves mit prüfendem Blicke.

Guiſe blickte ſie feſt an. Ich werde meiner Frau nie Rechenſchaft von meinen Handlungen geben; ſie muß mir unbedingt vertrauen.

Ich werde es, Monſieur, ſprach die Prinzeſſin, ohne Empfindlichkeit zu verrathen. Ihr neuer Verlobter beurlaubte ſich, weil die Stunde nahe war, welche die Königin-Mutter zur Audienz beſtimmt. Katharina von Cleves war allein.

Da ließ ſie ſich erſchöpft auf einen Seſſel fallen, und ihre Hände ſanken kraftlos nieder, während Thränen langſam aus ihren Augen floſſen. In dieſer Stellung gänzlicher Entmuthigung murmelte ſie kaum hörbar: Er iſt ſchon mein Tyrann — das macht, ich liebe ihn, und er liebt mich nicht. O, ich werde ſehr unglücklich ſein, vielleicht noch unglücklicher, als ich es geweſen wäre, wenn er ſich nicht

Digitized by Google

um mich beworben hätte. Aber nein; wenigſtens bin ich ſein, gehöre ihm an, und er muß doch manchmal an mich denken. O, verzeihet ihr mir, ſetzte ſie, plötzlich ſich aufrichtend, mit Inbrunſt hinzu und erhob die Augen gen Himmel, die Hände zugleich feſt auf der Bruſt faltend. Verzeihet mir; ich konnte nicht anders; ich liebe ihn zu ſehr.

Der Prinz von Porcian, der den Herzog von Guiſe haßte, wie man ſich in jener Epoche der entſchiedenen Charaktere und Gefühle haßte, hatte vor drei Jahren auf dem Todtenbette ſeiner Frau das Gelöbniß abgenommen, in zweiter Ehe unter allen Großen und Herren des Reiches nur den Herzog von Guiſe nicht zu heirathen. Katharina von Cleves hatte das verſprochen, und jetzt war der Todte vom Lebenden, das Verſprechen von der mächtigen Neigung gewaltig beſiegt worden.

Heinrich von Guiſe hatte unterdeſſen ſeine

Digitized by Google

Audienz bei der Königin-Mutter, und Beide ſprachen ſo viel und ſo wortreich, er von ſeiner Ergebenheit gegen das königliche Haus, ſie von ihrer Freundſchaft für das ſeinige, daß man unbedingt hätte behaupten können, Beide wären nie weniger aufrichtig gegeneinander geweſen.

Karl IX. liebte die Jagd mit einer ſolchen Heftigkeit, daß ihm kein Genuß über dieſen ging. Zu jeder Jahreszeit, womöglich jeden Tag ging es hinaus; man jagte wenigſtens dahin, wenn man auch nicht immer Wild aufjagte. Die Königin-Mutter theilte nebſt allen Damen des Hofes meiſtens dieſe Ritte; auch heute begleitete ſie den König. Mit ihnen war Diana, die Marſchallin von Montmorency, die der König ſehr liebte, vielleicht mit deswegen, weil ſie ſo ausgezeichnet ritt und ſeine beſtändige Begleiterin war. Kurz, der Louvre blieb ſo ziemlich verödet, und Guiſe kam gegen Abend auf Margarethens Zimmer.

Digitized by Google

Margarethe hatte ſich krank geſtellt, und nur ihre Amme bei ſich behalten. Es fehlte nicht viel, ſo hätte die Spannung, in welcher ſie den Herzog erwartete, ihr wirklich das Fieber zugezogen, welches ſie geheuchelt hatte. Getheilt zwiſchen Zorn und Liebe hatte ſie den Überreſt der Nacht wachend zugebracht und erſt gegen Morgen mehr geträumt als geſchlafen. Daher lag Bläſſe auf ihren Wangen, und ihre Augen waren blau umzogen; aber ſie war in dieſer Ermattung der Leidenſchaftlichkeit, nachläſſig ſchwarz gekleidet, einen Schleier halb über das ungeordnete, prächtigſchwarze Haar geworfen, vielleicht noch ſchöner, als im Putze des vorigen Abends. Wenigſtens erſchien ſie ſo als eine neue Schönheit, und es iſt immer eine große Macht, die eine Frau beſitzt, wenn ſie auf verſchiedene Art ſchön ſein kann. Das Auge wird ihrer nie müde.

Margarethe ahnte von dieſer ihrer Macht

Digitized by Google

noch Nichts. Sie war noch befangen in ihren eigenen Gefühlen und daher außer Stande, den Eindruck zu beurtheilen, den ſie auf die Anderer machte. Im Gegentheile, ſie meinte es aufrichtig, als ſie zu ihrer Schwägerin Eliſabeth ſagte: Sie ſei nicht ſchön. Sie glaubte nicht an die Schönheit, die den Geliebten nicht feſſeln konnte; ſie wollte nicht daran glauben, trotzte gegen den Spiegel und ihr eigenes Bewußtſein und zwang ſich, Katharina von Cleves ſchöner zu finden als ſich ſelbſt. Die Frau, die ſich ſo rückſichtslos hingegeben, wie Margarethe an Guiſe, welcher der Geliebte kein Mann, ſondern ein Gott iſt, beurtheilt ſich ſelbſt nur nach dem Grade der Liebe, welchen ſie ihm einflößt; iſt der gering, ſo iſt ſie es auch; nicht der Mann iſt es, der nicht zu lieben, ſie iſt es, die nicht zu gefallen verſteht. Es könnten Engel vom Himmel kommen und ihr ſagen: Du biſt ſchön — ſie würde antworten: Nein, denn er

Digitized by Google

liebt mich nicht. Es können Andere aus Liebe zu ihr faſt ſterben, ſie ſagt traurig: Es iſt nicht wahr, denn er liebt mich nicht. In dem Maße, wie ſie ihn überſchätzt, läßt ſie ſich ſelbſt zu wenig Gerechtigkeit widerfahren, und dieſe Selbſterniedrigung iſt ihr letzter Genuß, der Geliebte wird dadurch gerechtfertigt, und ſie kann ihn noch lieben.

Indeſſen kann dieſe Demuth bei ſtarken und ſtolzen Charakteren nicht lange währen. Auch bei Margarethen wurde ſie, wie ich vorhin ſchon ſagte, bereits von Aufwallungen des Zornes und des Selbſtgefühls unterbrochen, nur kam dieſes Selbſtgefühl nicht aus dem Einſehen ihrer ungewöhnlichen Schönheit, ſondern aus der Erinnerung an ihre hohe Geburt. Ich bin die Schweſter und die Tochter von Königen, ſagte ſie ſich hundertmal, und nahm ſich ebenſo oft vor, den Herzog wie einen Vaſallen zu empfangen. Und dann loderte immer wieder

Digitized by Google

die grenzenloſeſte Sehnſucht nach ihm in ihr auf, und ſie rief: Wenn er nicht käme, wenn er mich nicht mehr liebte — ich wäre verloren! Wie ſollte ich noch leben? Verzweifelnd warf ſie ſich dann auf die Knie und betete: Gott möge ihr um aller Heiligen willen den Geliebten laſſen. Margarethe war ernſtlich in ihrem Glauben; ſie betete immer mit Überzeugung, oft mit Heftigkeit, und um was hätte ſie heftiger beten ſollen als um Guiſe? Es dünkte ihr in dieſem Augenblicke wirklich, als hinge ihr Leben von ihm ab. Guiſe hatte mit ihr nicht geſprochen wie mit der Prinzeſſin von Porcian; jede Lüge, deren Blick und Stimme fähig ſind — und ſein Blick und ſeine Stimme konnten meiſterhaft lügen — jede dieſer gefährlichen Lügen hatte er angewandt, um ſowol Margarethens Sinne, wie ihr Herz zu bethören und zu verführen. Und darum war ſie ſo außer ſich, wenn es ihr deutlich wurde, die

Digitized by Google

Möglichkeit, ihn zu verlieren, sei vorhanden. Darum jammerte sie mit gerungenen Händen: O, nur ihn behalten — ihn behalten! Auf welche Art, das fragte sie sich nicht. Auch daran dachte sie nicht, daß er um ihrer Liebe willen große Gefahr laufen könne, und fragte sich nicht ein einziges Mal, ob sie ihm deswegen nicht lieber entsagen solle. Ihr Wahlspruch war der aller rücksichtslosen Leidenschaft: Alles für Alles.

Endlich kam er, eben als Margarethe wieder halb verzweifelnd nach ihm weinte. Darum flog sie ihm mit einem dumpfen Ausruf des Entzückens entgegen. Heinrich! stammelte sie erschöpft an seiner Brust.

Madame, antwortete er unterwürfig und küßte ihr ehrfurchtsvoll die Hand.

Ah! sagte sie auffahrend und blickte ihn mit ihren dunklen Augen scharf an. Die Dämmerung ließ nur seine Stirn deutlich sehen.

Digitized by Google

Die war glatt und kalt wie Marmor. Margarethe ging von ihm fort an das Fenſter und ſetzte ſich in einen Seſſel. Guiſe folgte ihr, blieb jedoch einige Schritte von ihr entfernt und in einer Stellung ſtehen, als ſähe der ganze Hof ihnen zu. Eiskalt legte es ſich auf das kaum ſo lebenflammende Herz der Prinzeſſin, der Stolz aber war in dieſem Augenblicke mächtiger als aller Schmerz; ſie ſprach ruhig, obgleich die Anſtrengung ſie faſt erſticken wollte: Ihr ſeid ſpät gekommen, Monſieur von Guiſe.

So früh es ohne Gefahr für Euch anging, Madame, antwortete Guiſe, immer im Tone des Ceremoniells.

Und für Euch, ſprach ſie höhniſch.

Madame, wißt Ihr, was geſtern der König, Euer Bruder, Monſieur dem Großprior auftrug, um mich für meine Liebe zu Euch zu beſtrafen? Er ſollte mich tödten.

Gott ſei Dank, Ihr ſeid, wie ich ſehe, zei-

Digitized by Google

tig genug gewarnt worden, um Euch jeder Gefahr zu entziehen.

Glaubt Ihr denn, Madame, daß der Herzog von Guiſe aus Furcht vor irgend einer Gefahr der Ehre entſagen würde, Euch lieben zu dürfen?

Ich habe das nicht geſagt.

Aber gedacht.

Daß Ihr meine Gedanken errathen, beweiſt, daß ſie richtig waren und kein Unrecht thaten. O, glaubt mir, Monſieur, ich kenne Euch.

Ihr kennt mich nicht, Madame, ſprach Guiſe heftig, denn keinem Manne iſt es gleichgültig, von einem Weibe verachtet zu werden.

Und aus welchem Grunde ſonſt entſagt Ihr der Ehre, mich lieben zu dürfen? Denn daß Ihr entſagt, wollt Ihr mir doch durch dieſe Heuchelei der Ehrfurcht ankündigen.

Ich thue es, Madame, weil Heinrich von Guiſe ſich zu gut dünkt, um in einem Hauſe,

Digitized by Google

das ihn für zu gering erachtet, um Aufnahme zu betteln. Der König, Euer Bruder und mein Herr, hat erklärt, daß ich Euerer nicht würdig sei; ich unterwerfe mich ihm.

Ihr seid nicht würdig, mich zu heirathen? fragte die Prinzessin langsam. Aber mich zu genießen, dessen wart Ihr würdig, nicht wahr? Ihre Augen flammten, als sie dicht vor Guise hintrat und ihn mit einem durchbohrenden Blicke maß.

Das habe ich vergessen.

Aber ich nicht, rief sie glühend im Gefühle ihrer Entwürdigung. Ah, Monsieur Herzog, Ihr wollt Mädchen nehmen, Euch mit ihnen belustigen und sie dann hinwerfen, wie es Euch beliebt? Das wird nicht sein, wenigstens dieses Mal nicht, ich gebe Euch mein Wort darauf, Ihr sollt meiner gedenken und bereuen, was Ihr gethan.

Und was wollt Ihr denn thun, Madame?

Digitized by Google

fragte Guise unbeweglich. Etwa den König, Euren Bruder, um Gerechtigkeit gegen mich anrufen?

Ha, Ihr seid nichtswürdig, stammelte die Prinzessin.

Er blickte sie sanft an und sprach mit der Stimme der Liebe: Margarethe!

Das zerbrach sie. Dieser ihr Name, so von ihm ausgesprochen, als Echo aus der Vergangenheit, aller süßen Erinnerungen voll in die eisige Gegenwart hineinklingend, sie ertrug es nicht; sie warf sich an ihrem Betschemel auf die Erde nieder und lag so mit verhülltem Gesichte da und weinte, wie man weint, wenn Einem das Herz zertreten worden ist.

Der junge Herzog kam zu ihr, beugte sich nieder, legte ihr seine Hand auf die Schulter und wiederholte in demselben Tone, nur noch eindringender, ihren Namen. Erstens lag es durchaus nicht in seiner Berechnung, die Prin-

Digitized by Google

zeſſin fortan von feindlicher Geſinnung gegen ſich beſeelt zu ſehen — er traute ihr viel Geſchick im Haſſe zu — und dann ſchmeichelte ihr Schmerz ihm auch, und da er ſich zu Nichts verpflichtete, wenn er ſie etwas tröſtete, ſo wollte er es thun.

Anfangs widerſtrebte ſie ihm und ſuchte ſich ſowol ſeiner leichten Berührung, wie ſeinen leiſen und innigen Bitten zu entziehen, indem ſie nur dumpf murmelte: Geht, geht; ich will Nichts weiter hören; Ihr könnt mir Nichts mehr zu ſagen haben. Guiſe aber ließ nicht nach, bis ſie ſeiner Stimme nachgab und, ſich aufrichtend und ihn aus den ſtrömenden Augen anblickend, matt und rührend fragte: Was wollt Ihr denn noch von mir? Ihr liebt mich ja doch nicht mehr.

Ich liebe Euch nicht mehr? fragte er zurück. O Margarethe, ich werde es Euern Brüdern, ſo große Herren ſie auch ſein mögen, niemals

Digitized by Google

vergeben, daß ſie mich von Euch getrennt haben. Der finſtere Zorn machte ſeine Augen dunkel, denn er ſprach in dieſem Augenblicke wahr; er bedachte, wohin dieſe Tochter Frankreichs, die ſeine demüthige Geliebte geweſen wäre, ihn hätte führen können, und vergab es Denen wirklich nicht, die ihn in ſeinem Pfade aufgehalten hatten.

Margarethe blickte mit raſcher Hoffnung, die an ſeinem wahren Ausdruck aufloderte, in ſein Antlitz empor: Heinrich, warum denn gehorchen?

Guiſe hob ſie empor. Schön in ihrer Hingebung hing ſie in ſeinen Armen. Mit vortrefflich nachgeahmter Melancholie fragte er: Und was kann ich denn anders, Margarethe?

O etwas; du mußt's ja wiſſen. Ich bin einfältig und unwiſſend, aber du weißt Alles, wie du auch Alles kannſt. Du wirſt etwas finden.

Digitized by Google

Aber was denn, Margarethe? Soll ich dem Könige, deinem Bruder, den Gehorſam aufkündigen — ſoll ich ihm den Krieg erklären — ſoll ich dich entführen — ſoll ich den König ermorden und deine andern Brüder auch?

O, ſtill, ſtill!

Aber ich ſage dir, nur eine Brücke, deren Steine Verbrechen ſind und die mit Blut gekittet iſt, kann mich über den Abgrund, der zwiſchen uns liegt, zu dir führen. Willſt du Verbrechen?

Dich will ich — ſonſt Nichts.

Und mich kannſt du nicht haben, und ich kann dich nicht haben. Ich kann dich ſelbſt mit meinem Blute nicht erkaufen, nur mich tödten laſſen, und — würdeſt du das wollen?

Ja, rief ſie mit wilder Energie; ich will dich lieber todt, denn als Mann einer Andern ſehen!

Guiſe hatte auf eine ganz andere Antwort,

Digitized by Google

auf ein entſetztes: Heinrich! auf leidenſchaftliches Flehen, ſich zu ſchonen, gerechnet. Die unerwartete, ſo ganz entgegengeſetzte Entſcheidung der Prinzeſſin ſtürzte ihn in nicht geringe Verlegenheit.

Margarethe ihrerſeits wartete einige Augenblicke auf eine begeiſterte Antwort; als die nicht erfolgte, fragte ſie naiv: Begreifſt du das nicht?

Guiſe hatte ſich geſammelt und antwortete: Und ich, Margarethe, glaubſt du, ich könnte mit dem Gedanken ſterben, dich einem Andern zu laſſen? Und das würde ſein.

Nie, antwortete ſie mit der Ruhe der Begeiſterung; denn ich ſtürbe mit dir.

Du? rief Guiſe. Du ſterben? Du, die wundervolle Schönheit, die Gott der Welt geſchenkt, damit ſeine Schöpferherrlichkeit offenbar werde? Und für mich? Nimmer.

Gott bedarf meiner armen Schönheit nicht,

Digitized by Google

um ſich zu offenbaren, Heinrich. Dazu ſind Himmel und Erde da.

Aber ich will nicht, daß du ſterbeſt. Heiliger Gott, vor dem bloßen Gedanken erſtarrt mein Blut. O, laß mich gehen, Margarethe, damit ich nicht etwa hingeriſſen dein Opfer annehme. Du haſt mich ſchon entmannt. Ich kam her und wollte kalt ſcheinen und bleiben, damit du mich haſſen möchteſt, und es dir leichter werden möchte, mich zu verlieren. Dein Schmerz, deine Verachtung haben meinen Entſchluß zernichtet; jetzt laß mich gehen; denn ich fürchte mich vor deiner Macht und vor meiner Liebe.

Margarethe machte ſich los und ſprach bitter: Geht; denn Ihr habt Furcht, zu ſterben.

Ich habe mich ſchon feindlichen Kugeln ausgeſetzt, das ſchützt mich vor Euerm Vorwurfe.

Wolan — warum denn da nicht annehmen,

Digitized by Google

was kein Opfer iſt, denn ohne Euch, Ihr wißt es wohl, iſt mir das Leben nur zur Laſt.

Und Eure Mutter?

Hat ſie nicht ihren Sohn d'Anjou? Meiner bedarf ſie nicht.

Aber meine Mutter bedarf meiner, ſprach Guiſe in einem Tone, der ſo wie Wahrheit klang, daß Margarethe ſtumm das Haupt neigte.

Guiſe bemerkte den Eindruck, den er gemacht, und fragte: Darf ich freiwillig ſterben?

Nein, antwortete ſie traurig und ergeben.

Und erringen kann ich dich nicht; was alſo bleibt uns?

Trennung, ſprach ſie ernſt. Ja, du haſt recht; Unmöglichkeiten umgeben uns — keine menſchliche Macht kann ſie hinwegnehmen, und eines Wunders ſind wir nicht werth. Trennen wir uns denn, und lebe du; ich werde auch verſuchen zu leben, wenigſtens es meinem

Digitized by Google

Schmerze überlaſſen, mich zu tödten. Aber um Etwas bitte ich um der Liebe Gottes willen: Nimm keine andere Frau.

Guiſe verwünſchte ſie und ihre romantiſche Liebe bis in den Abgrund. Die ganze Mühe, die er ſich gegeben, war umſonſt geweſen.

Was ich nicht ſein konnte, ſoll auch keine Andere werden, fuhr Margarethe innig fort. Heinrich, verſprichſt du mir das?

Margarethe, und mein Name —

Du haſt Brüder.

Und dann, ſo lange der König mich nicht verheirathet ſieht, wird er nie glauben, daß ich dir wirklich gänzlich entſagt.

Ihr werdet ihm Euer Wort geben.

Pah, was gilt das? rief Guiſe, in ſeiner Ungeduld ſich vergeſſend. Er würde mir nicht glauben, ſage ich Euch.

Und Ihr fürchtet einen zweiten Befehl von ihm an den Großprior?

Digitized by Google

Nun ja denn, Madame, wenn Ihr es durchaus wissen wollt, erwiederte Guise roh; ich habe keine Lust, mich um Euretwillen wie einen Hund niederschießen zu lassen.

Ich danke Euch, jetzt seid Ihr endlich aufrichtig. Und so heirathet Ihr die Prinzessin von Porcian.

Ja.

Und wann?

So schnell wie möglich. Morgen, ließe es sich thun.

Ich wünsche Euch Glück und besonders der Prinzessin. Ich werde mich darein ergeben, Königin von Portugal zu werden. Dom Sebastian kann mir allerdings den Herzog von Guise nicht ersetzen, doch vielleicht vermag die Entfernung etwas.

Guise hatte seinen Hut ergriffen, neigte sich höfisch vor Margarethen und sprach: Madame,

Digitized by Google

ich bedaure, Euch das ſagen zu müſſen: Ihr werdet nicht Königin von Portugal werden.

Und wem beſtimmt mich Euer hoher Wille? fragte ſie höhniſch wie er.

Das wird Euch die Königin, Euere Mutter, ankündigen, antwortete er mit lächelnder Ironie.

Und nach einer zweiten tiefen Verbeugung verließ er das Gemach.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Armand von Gontauld, Marſchall von Biron, war, von der Königin-Mutter geſendet, in La Rochelle angekommen und mit den Häuptern der reformirten Partei ſchon eine Stunde nachher in der lebhafteſten Unterredung.

Es war in den Gemächern der Königin von Navarra. Dieſe, eine Frau von dreiundvierzig Jahren, nie ſchön geweſen, aber von würdigem Ausſehen, ſaß in tiefem Nachdenken auf den eleganten Marſchall hörend am Tiſche, Biron ihr zur Seite, ihr gegenüber Gaspard von Chatillon, Admiral von Coligny.

Digitized by Google

Der war mehr durch das Leben, als durch die Jahre, bereits ein Greis, aber noch kräftig, das Auge noch feurig, die Stimme noch voll. Viel gelebt hatte er, viel erfahren, viel gekämpft. Zuerſt für ſeinen König gegen Spanien, dann gegen ſeinen König, oder vielmehr gegen die Guiſen, die er früher gehaßt hatte, und die ihn noch haßten. Ich ſage mit Abſicht, daß er die Guiſen gehaßt hatte. Jetzt haßte er nicht mehr; in der Wuth der Parteikämpfe hatte er Liebe gelernt, im Elend der bürgerlichen Kriege den Ehrgeiz abgelegt. Ehemals war dieſer der eigentliche Beweggrund ſeines Aufſtehens geweſen; Coligny hatte ſo gut, wie die Guiſen, den ihm gebührenden Einfluß vom Hofe gefodert, und da der ihm nicht ward, hatte die Religion ſeinen weltlichen Abſichten zur heiligen Deckung dienen müſſen. Das war jetzt anders; er war nun wirklich ein Chriſt und Frieden und Vertrauen waren ihm ein wahres

Digitized by Google

Bedürfniß. Von ſeinem früheren Charakter war Nichts mehr übrig geblieben, als der Haß gegen Spanien, welches eine ſo unheilsvolle Einwirkung auf Frankreich ausübte, und die jugendliche Begierde, einmal noch für dieſes geliebte Frankreich in einem rechtmäßigen Kriege zu kämpfen. Auf dieſe Begierde hatte eben der Cardinal von Lothringen, der vollendete Menſchenkenner, mit faſt kabbaliſtiſcher Sicherheit gerechnet.

Johanna d'Albret, Königin von Navarra, war eine der wenigen Frauen, welche in dieſer Periode der niedrigſten Intriguen, der furchtbarſten Leidenſchaften und der unbegrenzteſten Sittenloſigkeit einer reinen Achtung würdig waren. Die einzige Tochter der geiſtvollen und liebenswürdigen Margarethe, Schweſter Franz' I. und Heinrich d'Albret's, König von Navarra, einem Königreiche, welches Spanien ſich vor einiger Zeit auf einen grundloſen Anſpruch hin

Digitized by Google

zu Gemüthe geführt hatte, war Johanna, zwar nicht liebenswürdig und geiſtreich, wie die Mutter, und nicht ſo freundlichen Gemüthes, wie der Vater, dennoch aber dieſer Ältern ganz würdig. Ihr Verſtand war auf eine ſeltene Art ausgebildet, ihr Charakter durch Anlage, wie durch Erziehung ebenſo redlich, wie ſtark. Vielleicht fehlte ihr die weibliche Anmuth; vielleicht auch die chriſtliche Liebe im höchſten Sinne. Indeſſen die beſaßen damals, wie jetzt, nur wenige Auserwählte, und gewiß war es damals noch viel ſchwerer, ſie ſich zu erhalten, als jetzt. Der Kampf um den Glauben kann kaum durchgekämpft werden, ohne daß die irdiſchen Leidenſchaften ſich mit einmiſchen. Die Liebe erfolgt erſt nach dem Kampfe, wie die mächtigſte Himmelsklarheit nach Gewittern ſtrahlt. Johanna nun mußte immerfort als Kämpferin für ihren Glauben daſtehen, und nicht nur das, auch als Schützerin für ihren Sohn und deſſen Rechte.

Digitized by Google

Ihr schwacher Gemahl, der sie nicht zu würdigen wußte und sich den Reizen der Hoffräulein hingab, ließ sie ohne Schutz. Auf ihre eigene Kraft angewiesen, erhielt sie ihrem Sohne sein kleines, bergfestes Béarn und in diesem die Glaubensfreiheit aufrecht. Da konnte sie wol etwas zu männlich und zu ernst werden und die kleinen Pflichten unsers Geschlechts gering achten. Jetzt hatte sie, da sie sich von Spanien aus bedroht wußte, in La Rochelle Zuflucht gesucht, ihren Sohn und ihren Neffen feierlich der protestantischen Sache geweiht und mit der reformirten Partei sowol den letzten Krieg, wie den letzten Frieden getheilt.

Heinrich von Béarn, ihr Sohn, stand, auf die Lehne ihres Sessels gestützt, hinter ihr und unterhielt sich lebhaft mit dem Marschall, der ihn mit Wohlgefallen betrachtete und anhörte. Der junge Prinz war weder so schön, wie Heinrich von Guise, noch so raffinirt elegant, wie

Digitized by Google

Heinrich von Anjou, mit denen Beiden er als Knabe am Hofe bekannt geweſen war; aber ſein Äußeres war anſprechend, ſein Betragen fürſtlich-anmuthig — er ſah, mit einem Worte, ganz und gar liebenswürdig aus, und der Marſchall äußerte nach ſeiner Rückkehr über ihn gegen Franz von Montmorency: Wenn der Prinz von Béarn unſern Damen nicht gefällt, ſo will ich nie einer Dame gefallen haben.

In dieſem Augenblicke erkundigte er ſich lebhaft nach der ihm vorgeſchlagenen Braut.

Iſt ſie ſchön, Monſieur Marſchall?

Die Schönheit des Hofes, Monſeigneur, antwortete dieſer lächelnd. Doch müßt Ihr Euch ja ſelbſt ihrer deutlich entſinnen können — wie lange wird es her ſein, daß Ihr ſie nicht geſehen?

Nicht gar ſo lange, fünf Jahre ungefähr, und doch geſtehe ich Euch, daß ich kaum mehr etwas von ihr weiß. Madame von Guiſe,

Digitized by Google

jetzt Madame von Nemours, kam mir damals viel schöner vor, und ihre Schönheit ist mir auch noch ganz erinnerlich, aber die Prinzessin —

Ich glaube, jetzt würdet Ihr dieser den Vorzug ertheilen und Madame von Nemours etwas zu stark geworden finden.

Ja? Schade, sehr Schade! Es war eine prachtvolle Frau, die selbst die gravitätischen Spanier in Feuer versetzte. Aber die Prinzessin, ich bitte Euch, Monsieur von Biron, schildert sie mir ein wenig, laßt sehen, ist sie groß?

Groß und stattlich, so daß Ihr gezwungen werdet, Euch in ihrer Gegenwart zu neigen.

Das muß aber unbequem sein; denkt doch, sich nie aufrichten zu können, so erdrückt von ihrer Größe sich zu fühlen — wolan, man betet sie mit gebogenem Nacken an. Nur weiter: ihr natürliches Haar?

Digitized by Google

Schwarz, ſtark und lockig, wie das des Königs, ihres Bruders, dem ſie überhaupt unter ihren Geſchwiſtern am meiſten gleicht.

Dann muß ſie ſchön ſein, ſprach Coligny.

Wie ich Euch ſage.

Ich brenne vor Ungeduld, Monſieur Marſchall, rief der Prinz dazwiſchen. Verzeiht, mein Vater: ihre Augen, Monſieur von Biron?

Ich rathe Euch, nicht zu ſehr hineinzublicken, Monſeigneur.

Sind ſie ſo gefährlich, ſo mörderiſch?

Sie enthalten Feuer genug, um tauſend Herzen in Aſche zu verwandeln.

Und ich Armer ſoll mich ihnen allein im Brautgemache ausſetzen? In Wahrheit, ich fange an zu glauben, daß mein Vetter von Frankreich böſe Abſichten mit mir habe.

Das fürchte ich nicht nur — ich weiß es, ſprach eine kalte Stimme dazwiſchen. Es war die des jungen Prinzen von Condé, der mit

Digitized by Google

übereinandergeſchlagenen Armen an einem der Fenſter ſaß und bisher noch gar nicht geſprochen hatte.

Still, Heinrich, rief lachend der Prinz von Béarn. Wer ſollte glauben, daß wir Vettern ſind und einen Namen führen. Zwei Heinriche, mehr voneinander verſchieden als wir, kann die Erde nicht tragen.

Ja, erwiederte Heinrich von Condé trocken, ich bin vernünftig und du biſt —

Thöricht? unterbrach Heinrich von Béarn ihn in fröhlicher Laune. Möglich, daß dem ſo iſt, aber dann bekenne, mein Bruder, daß man mit der Thorheit luſtiger lebt, als mit der Vernunft.

Ich glaube es, ſo lange man dich mit der Thorheit leben läßt.

Ich ſagte es ja eben, daß ich fürchte, der König habe böſe Abſichten mit mir. Solche Augen! Doch um meine Fragen wieder auf-

Digitized by Google

zunehmen, Monsieur von Biron, eine Frau hat doch noch mehr als Gestalt, Augen und Haar?

Der Marschall sah aus, als würde er sich ohne die Gegenwart der Königin wol einen Scherz erlauben. Auch jetzt durch diese zurückgehalten, erwiederte er nicht ohne ein halbes Lächeln: Ich kann Euch auch hierüber beruhigen, Monseigneur; die Prinzessin hat Alles, was zu einer vollkommenen Schönheit erfoderlich ist: dunkle, starke Augenbrauen und lange Wimpern, blendendweiße Zähne, schöne, frischgefärbte Haut, die Hände der Medici's, den schönsten Busen —

Johanna d'Albret unterbrach hier plötzlich die Schilderung, die ihr höchlich misfiel, um so mehr, je deutlicher sie sah, daß der Prinz von Béarn mit der größten Wißbegierde horchte. Mein Sohn, sprach sie ernst, fast etwas herb, wollt Ihr denn Monsieur von Biron nur über

Digitized by Google

die eitle äußere Schönheit, nicht über die innern Eigenſchaften der Prinzeſſin befragen? Mir dünkt, dieſe wären zu Euerm Glücke nothwendiger als jene.

Heinrich von Béarn erröthete etwas, faßte ſich jedoch gleich und ſprach mit ſchmeichleriſcher Anmuth: Wolan, Monſieur von Biron, ſo ſagt mir, ob ſie ſo gut iſt, wie meine Mutter.

Der Marſchall ſah das unwillkürliche Lächeln, welches das ernſte Antlitz Johanna's erhellte; daher glaubte er, ebenfalls eine Schmeichelei anbringen zu können und fragte: Kann man das ſein?

Man kann viel beſſer ſein, erwiederte Johanna für ihren Sohn, und ihre Züge waren wieder ehrfurchtgebietend, wie gewöhnlich. Antwortet einfach, Monſieur von Biron, als unſer Freund, nicht als Hofmann: iſt die Prinzeſſin

Digitized by Google

gut? Kann ſie meinen einzigen Sohn glücklich machen?

Ich glaube, daß ſie gut iſt, antwortete Biron jetzt ernſt. Auch ſtarker und aufrichtiger Neigung iſt ſie fähig.

Beſonders für Monſieur von Guiſe, nicht wahr? rief der Prinz von Béarn ſchelmiſch. O, ich bitte Euch, Monſieur von Biron, ſagt mir da die Wahrheit. Hat ſie Monſieur von Guiſe geliebt?

Ich glaube das ebenfalls; indeſſen iſt er ja nun verheirathet.

Ach, das iſt eine ſchlechte Sicherheit, rief Heinrich von Béarn unbeſonnen. Seine Mutter ſah unzufrieden aus.

Bedenkt, ſprach Biron, daß ſeine Verheirathung mit einer Andern ihr wenig ſchmeichelhaft geweſen ſein muß.

Und da, meint Ihr, ſoll ſie mich aus Verdruß gegen ihn lieben? Großen Dank, Mon-

Digitized by Google

ſieur von Biron; auf keinen Fall iſt das ſehr ſchmeichelhaft für mich.

Er rief das mit ſo guter Laune, daß man wol ſah, er war nicht im Geringſten empfindlich. Der Marſchall wollte ihm daher in derſelben Art antworten, als Johanna abermals das Wort nahm.

Laßt uns ernſt ſprechen, ſagte ſie. Die Sache iſt zu ernſt, als daß man in die Erwägung und Entſcheidung derſelben ſich die Einmiſchung des Scherzes erlauben dürfte. Es handelt ſich hier nicht blos um eine glückliche Ehe für Euch, mein Sohn, es handelt ſich um das ganze Geſchick unſerer Religion. In Euch, mein Sohn, überliefere ich dem Hofe das künftige Haupt unſerer Partei — ihre und meine einzige Hoffnung. Das darf nicht leichtſinnig geſchehen, ſelbſt wenn Ihr dadurch die ſchönſte Frau auf der ganzen Erde erhieltet. Monſieur Marſchall, wandte ſie ſich feierlich an dieſen,

Digitized by Google

könnt Ihr mir die feste, unzweideutige Versicherung geben, daß man es am Hofe ehrlich mit uns meine?

Madame, antwortete Biron betroffen, bedenkt, was Ihr verlangt. Wie soll ich vermögen, was kein Mensch vermag, in den Herzen zu lesen? Das kann nur Gott; ich, Madame, kann Nichts, als meine Überzeugung aussprechen. Die ist, vor Gott und auf meine Ehre: man ist aufrichtig gegen Euch, sowol der König, wie die Königin-Mutter ist es; denn welche Ursache hätten sie, Euch in falscher Absicht anzuziehen?

Sie können nicht anders, als falsch sein; es ist ihre Natur. Das sagte Heinrich von Condé, welcher immer noch in derselben Stellung und mit demselben düstern Ausdrucke im Auge am Fenster saß.

Aber sie müßten doch einen Zweck bei der Falschheit haben, einen Nutzen absehen, welcher

Digitized by Google

das Ergebniß derſelben ſein könnte, wandte der Marſchall ein. Den können ſie nun bei allem Scharfſinne, wie mir dünkt, nicht herausklügeln, ſelbſt wenn ſie es lebhaft wünſchten. Jede Treuloſigkeit gegen Euch würde das Zeichen zu einem vierten blutigen Kriege ſein, und ich meine, ſie haben des Elendes genug.

Katharina von Medici? fragte der Prinz von Condé ſpöttiſch.

Die Königin-Mutter — warum nicht? Glaubt mir, es iſt ihr nur um Einfluß zu thun. Sie will nicht müſſig ſitzen. Iſt ſie im Frieden genug beſchäftigt, ſo denkt ſie nicht an den Krieg.

Der Graf Ludwig von Naſſau trat jetzt haſtig herein. Die Königin hatte ihn rufen laſſen, und er war nicht zu Hauſe geweſen. Er entſchuldigte ſich, begrüßte herzlich den Marſchall, und wurde von deſſen Vorſchlägen in Kenntniß geſetzt.

Digitized by Google

Der König rechnet ebenſo gut auf Euch, wie auf Monſieur von Coligny, ſprach Biron zu ihm.

Ich kann mich nur immer noch nicht recht überzeugen, daß er wirklich einen Krieg gegen den König von Spanien wagen ſollte, meinte der Graf. Bedenkt den Einfluß, den Spanien immer auf den Hof ausgeübt.

Bedenkt aber auch, daß der König den Tod ſeiner Schweſter zu rächen hat.

Glaubt er denn an ihre Vergiftung? Erlaubt er ſich das?

Ich ſage es Euch, und er haßt Spanien ebenſo, wie ihm die Guiſen läſtig ſind.

Dennoch gehört der Cardinal von Lothringen immer noch zu den Vertrauten der Königin-Mutter, bemerkte Coligny.

Ihr irrt, Monſieur von Coligny. Und wäre es auch — Ihr wißt, daß die Königin-Mutter nicht gern zu lange ihre Vertrauten behält; ſie

Digitized by Google

fürchtet, daß sie dadurch zu mächtig werden könnten. Das fürchtet sie auch jetzt von Monsieur dem Cardinal, seitdem Monsieur von Guise männlicher auftritt und andere Gedanken zu fassen scheint, als solche, die sich blos auf Lustbarkeiten beziehen, und als Gegengewicht gegen die Guisen, Monsieur von Coligny, werdet Ihr von der Königin-Mutter so dringend an den Hof eingeladen.

Das läßt sich hören, sprach der Graf. Ich an Eurer Stelle, Monsieur von Coligny, würde mir es überlegen. Befehlshaber eines schönen Heeres in Flandern — mit meinem Bruder vereint gegen Spanien zugleich Eurer Abneigung und Eurer Neigung nach kämpfen zu können — es liegt eine Verführung darin.

Coligny schwieg lange gedankenvoll; dann entzündete sein Auge sich allmälig in jugendlicher Glut, und er sprach bewegt: Ja, es wäre schön.

Digitized by Google

Ich an Euerer Stelle, würde vor der Entſcheidung recht viel an den Tod meines Bruders und an die letzte Metzelei zu Rouen denken, ſprach Heinrich von Condé mit ſeiner kalten Stimme.

Aber du könnteſt eine Nachteule eiferſüchtig machen, rief Heinrich von Béarn. Wäre ich Mademoiſelle von Cleves, ich würde mich vor dir fürchten.

Der Tod meines Bruders war eine ſchwere Schickung von Gott, ſagte Coligny ſanft. An Verrath, der dabei im Spiele geweſen, glaube ich nicht; obwol ich weiß, daß viele unſerer Brüder das Gegentheil glauben. Gerechtigkeit wegen Rouen würde ich allerdings vom Könige fodern, ſobald ich mit ihm zuſammenkäme; ich werde es auch von hier aus thun.

Ich möchte Euch nicht am Hofe ſehen, ſo lange die Guiſen dort wären, äußerte jetzt Johanna. Davon ahnt mir nichts Gutes.

Digitized by Google

Auch ich vermiede sie lieber; denn wir lieben uns nun einmal nicht, und nur Freunde sollten zusammenleben. Doch eine Gefahr von ihnen befürchte ich nicht. Eine Rache kann nur stattfinden, wenn man noch an die Beleidigung glaubt.

Und so glaubt Ihr an Euere damalige Versöhnung mit den Guisen? fragte Heinrich von Condé.

Ich glaube, daß sie mein Wort als wahr angenommen haben, da es bekannt ist, daß ich nicht lüge, antwortete Coligny.

Daß man überhaupt von Euch glauben konnte, Ihr könntet den Meuchelmord beschützen, oder gar dazu auffodern! rief der Prinz von Béarn, indem er zu seinem väterlichen Freunde hinging und ihn mit der Zärtlichkeit eines Sohnes betrachtete.

Mein Sohn, sprach Coligny lächelnd, es gibt Zeiten, in denen traut der Bruder dem

Digitized by Google

Bruder nicht länger, wie ſoll da der Menſch dem Menſchen trauen? Alles Vertrauen ſcheint da eine Thorheit zu ſein, alle Redlichkeit eine Lüge. Es war bekannt, daß wir, Guiſe und ich, einander feindlich waren; er war der größte und bedeutendſte meiner Gegner; der Mörder ſagte auf mich aus — in der Angſt, um ſich zu retten, oder durch Verſprechungen von meinen Feinden dazu verleitet — warum ſollten Witwe und Sohn des Ermordeten mir in ihrem Schmerze nicht Unrecht thun?

Aber Ihr waret Freunde geweſen. Wie kann man einen ehemaligen Freund einem Mörder als Opfer bezeichnen! rief der Prinz.

Alte Freundſchaft kann der ſchlimmſte Haß werden, erwiederte Coligny ſchwermüthig. Ihr werdet das noch erfahren — oder nein, möget Ihr nie erfahren, was es heiße, eines Freundes Feind werden.

Heinrich von Béarn beſtand darauf, den

Digitized by Google

verehrten Mann zu entſchuldigen. Ihr waret nicht Schuld an dieſer Feindſchaft, ſprach er überzeugt und eifrig.

Ebenſo viel, wie Guiſe. Er that nur, was ich that. Er wollte die Ehre der Schlacht von Renti haben, das wollte ich auch. Er wurde hitzig, ich auch. Er haßte mich von der Stunde an, ich haßte ihn. Glaubt mir, ich bin am Ehrgeize krank geweſen, ſo gut wie Einer, und es hat der ſchweren Prüfungen bedurft, die ich ertragen, um mich einſehen zu machen, daß der Menſch für ſich ſelbſt Nichts und Gott allein Alles ſei, weshalb der Menſch auch immer nur an Gottes Ehre denken ſollte und nicht an ſeine eigene. Darum möchte ich auch jetzt nur nach Flandern, um unſern reinen Glauben zu beſchützen und dadurch Gottes Werk zu fördern.

An Euern Beweggründen werden wir wenigſtens gewiß nicht zweifeln, ſprach der Graf Ludwig. Es fragt ſich nur, ob Ihr über-

Digitized by Google

haupt geneigt ſeid, in die Vorſchläge des Königs einzugehen.

Die Guiſen — die Guiſen! ſprach Johanna halb vor ſich hin.

Madame, ſagte Biron, geſetzt, daß der Herzog von Guiſe noch einen Groll gegen Monſieur von Coligny haben, noch trotz ihrer feierlichen Verſöhnung ihn für Denjenigen halten ſollte, der den Mord ſeines großen Vaters veranlaßt hätte — glaubt Ihr denn, daß Madame von Nemours ihn einen Verrath begehen laſſen würde, ſie die Tochter von Madame von Ferrara?

Ja, ſprach Coligny, die Mutter bürgt für die Tochter.

Dieſes Vertrauen zu Anna d'Eſte wird nicht zu groß erſcheinen, wenn ich ſage, daß ihre Mutter, Renée, Herzogin von Ferrara, jüngſte Tochter König Ludwig's XII. von Frankreich, eine leidenſchaftliche Bekennerin der proteſtantiſchen Religion war. Bei Lebzeiten ihres Ge-

Digitized by Google

mahls dieſer Anhänglichkeit wegen harter Behandlung ausgeſetzt, hatte ſie nach ſeinem Tode Ferrara verlaſſen, und in Frankreich auf ihrem Schloſſe von Montargis Glaubensſchutz gefunden. Dort hatte ſie ohne Rückſicht verfolgten Proteſtanten Schutz gewährt und ihrem Schwiegerſohne, Franz von Guiſe, immer die heftigſten Vorwürfe über ſein unduldſames Betragen gemacht. Eine ſolche Mutter konnte an die Tochter glauben machen, und in der That hatte Anna d'Eſte ſich immer zu anderen Grundſätzen bekannt als ihr Mann. Als nach der Verſchwörung von Amboiſe der ganze Hof der Hinrichtung der Proteſtanten beiwohnte, welche ſich auf das Verſprechen der Sicherheit hin ergeben hatten, wurde Anna d'Eſte allein von dieſem Schauſpiele furchtbar erſchüttert. Unfähig, es länger zu ertragen, verließ ſie den Balkon, von welchem aus man es betrachtete, und Katharina von Medici, die ihr folgte,

Digitized by Google

fand ſie in heißen Thränen. Auf die Frage, warum ſie weine, antwortete ſie: Ach, Madame, wie viele Rache bereitet ſich, wie vieles Blut wird fließen! Gott ſchütze die Prinzen, Eure Söhne, und meine Kinder! Auch als Michael von l'Hôpital, müde in den Wind zu ſäen und obenein noch angefeindet zu werden, die Kanzlerwürde niederlegte, ſprach ſie unverholen ihren Kummer darüber aus. Es war alſo natürlich, daß Coligny an ſie glaubte.

Johanna d'Albret hatte allerdings etwas Beſonderes gegen ſie. Der Herzog von Nemours hatte früher einer Verwandten von ihr, Franziska von Rohan, die Ehe verſprochen und dann, trotz des energiſchen Widerſtandes der Königin von Navarra, das Fräulein verlaſſen, um die verwitwete Herzogin von Guiſe zu heirathen. Daß er als Mann ſo gehandelt, begriff Johanna; aber Anna d'Eſte konnte ſie es nicht vergeben, daß dieſe eine Hand ange-

Digitized by Google

nommen, auf die eine andere Frau Rechte hatte. Doch ließ sich hieraus nicht auf schlimme Gesinnungen schließen, die sie gegen Coligny hegen sollte, und so begnügte Johanna sich, zu den Lobsprüchen über die Herzogin von Nemours zu schweigen und dann ihren Sohn zu fragen, ob er nicht seine Schwester besuchen wolle.

Heinrich von Béarn, wohl errathend, daß seine Mutter ungestört die ernste Berathung zu beenden wünsche, sagte dem Marschall ein graziöses Lebewohl, rief seinen ernsthaften Vetter und verließ, von diesem gefolgt, das Gemach. Beide junge Prinzen gingen zur Prinzessin Katharina von Navarra. Sie fanden dort die junge Marquise von Isly, Marie von Cleves, die jüngste Schwester der Herzogin von Nevers, die am Hofe Johanna's erzogen worden und jetzt mit Heinrich von Condé verlobt war. Es war ein zartes, blondes Geschöpf, welches dem düstern jungen Manne eine heftige Neigung

Digitized by Google

eingeflößt hatte, ohne deshalb Gewalt über sein Gemüth gewonnen zu haben. Auch jetzt vermochte ihr lieblicher Gruß nicht, ihn zu erheitern.

Dafür gab Heinrich von Béarn ihn unbarmherzig dem muntern Gespötte seiner Schwester preis, die ebenso lebhaft war, wie Marie von Cleves sanft und schüchtern. Die Prinzessin Katharina lachte hell auf, als ihr Bruder ihr von der neuentdeckten Prophetengabe ihres Vetters erzählte.

Ich wünsche, daß Ihr einst nicht weinen möget, meine schöne Muhme, sprach Heinrich von Condé kalt.

Weinen werde ich gewiß noch, denn das ist unser Aller Loos, antwortete sie. Aber wenigstens will ich nicht im Voraus über meine mögliche künftige Trauer trauern.

Denkt Euch doch unsern Vetter mit diesem Gesichte am Hofe unter den schönen und leicht-

Digitized by Google

fertigen Damen, meine Schweſter, rief der Prinz von Béarn. Was meint Ihr, enthält nicht der ſtrafende Ausdruck ſeines Auges ſchon eine ganze Bußpredigt? Und wenn er erſt anfängt zu ſprechen! Sämmtliche ſchöne Sünderinnen werden ſich bekehren.

Ich fürchte, die Sünde wird ihnen ſüßer ſein als die Buße, ſprach der Prinz von Condé, ohne verletzt über den Spott zu ſcheinen, während Marie von Cleves mit ſichtlichem Misvergnügen zuhörte.

Da warſt du einmal ein wahrer Prophet, ſprach lächelnd Heinrich von Béarn. Aber ſage mir, glaubſt du, daß meine Mutter den Heirathsvorſchlag annimmt?

Ich hoffe es nicht.

Das weiß ich. Du biſt viel zu eiferſüchtig, um deine Frau an einen Hof bringen zu wollen, wo man weiß, was Schönheit iſt. Auch frage

Digitized by Google

ich dich nicht, was du hoffſt, ſondern was du glaubſt.

Daß deine Mutter nie einwilligt, ſo lange ſie noch die Hoffnung hegen darf, dich von der Königin von England als Gemahl angenommen zu ſehen.

Und du wünſcheſt mir wol weit eher die ehrwürdige Königin, als die ſchöne Prinzeſſin zur Frau.

Das brauche ich nicht erſt zu ſagen.

Danke, mein Lieber, ſagte Heinrich von Béarn halb verdrießlich, halb lachend. Du biſt ſehr gütig. In meinen Jahren eine alte Frau, die nicht einmal hübſche Hofdamen hat — das iſt gar nicht ſo leicht, wie du denkſt.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Johanna d'Albret war trotz der mehrfachen Unterredungen mit dem Marschall noch zu keinem Entschlusse über die Heirath gekommen; sie wollte vorher noch weitere Rathschläge darüber einholen. Dagegen entschloß Ludwig von Nassau sich, den wiederholten Einladungen des Königs Folge zu leisten und heimlich an den Hof zu reisen, um mit eigenen Augen zu erforschen, ob Aufrichtigkeit vorhanden sei, oder nicht. Ihn begleiteten die Herren von La Noue, Argent-lieu, und Teligny, welchem der Admiral zu derselben Zeit, wo er selbst sich in zweiter Ehe mit

Digitized by Google

Jaqueline von Montbel, Tochter des Grafen d'Antremont, vermählte, ſeine älteſte Tochter Louiſe zur Frau gegeben hatte. Offen, um im Namen der Proteſtanten von Rouen um Gerechtigkeit zu bitten, ſandte der Admiral Franz von Briquemaut und Arnold von Cavagnes, Parlamentsrath aus Toulouſe, an den Hof, der ſich nach mancherlei kleinen Reiſen damals gerade zu Fontenay in Brie befand. Der Graf Ludwig und ſeine Begleiter gingen unterdeſſen auf das Schloß von Lumigny, welches ungefähr eine Stunde von Fontenay entfernt lag. Dort erwartete der Graf den König, den Briquemaut von ihrer Ankunft benachrichtigt hatte, ſechs Tage lang, während die andern drei Herren häufig den Hof beſuchten. Karl behandelte ſowol ſie, wie die Abgeſandten ſehr huldreich, verſprach dieſen die ſtrengſte Gerechtigkeit und kam am ſiebenten Tage mit der Königin-Mutter nach Lumigny. Er hatte nur die Marſchälle

Digitized by Google

von Montmorency und d'Amville bei sich, Katharina von Medici nur Madame von Montmorency. Diese ausgenommen, vereinigten Alle sich zu einem improvisirten geheimen Rathe, in welchem so viel und so ernstlich über den Krieg von Flandern gesprochen wurde, als läge dem Könige Nichts mehr am Herzen als dieser. Der Graf von Nassau, der gekommen war, um jede Täuschung zu entlarven, ließ sich, und zwar noch mehr vom Könige als von der Königin-Mutter so gut täuschen, daß er versprach, seinem Bruder, Wilhelm von Oranien, der eben in Deutschland war und dort die vortheilhaftesten Anerbietungen von Philipp II. erhalten hatte, von Annahme derselben dringendst abzurathen, da der Beistand Frankreichs den Niederlanden die Erkämpfung ihrer völligen Unabhängigkeit leicht machen müsse. Teligny seinerseits versprach dem Könige, der gegen ihn besonders freundlich gewesen war und selbst ge-

Digitized by Google

heime Gespräche mit ihm gehabt hatte, daß er Alles thun wolle, um seinen Schwiegervater zu einem Besuche am Hofe zu bewegen. Karl, zufrieden mit ihren Versicherungen und seiner Kunst, frühstückte in rauher guter Laune mit ihnen, trieb sich dann noch etwas im Schlosse herum und tödtete, knabenhaft grausam, wie er in allen seinen Vergnügungen war, mit Stockschlägen mehre Kaninchen, die in einer Kaninchenhöhle gezogen wurden. Darauf kehrte er mit Katharina von Medici und den Marschällen nach Fontenay zurück.

Auch Ludwig von Nassau und seine Begleiter beeilten ihre Rückkehr nach La Rochelle, und mit dem verhängnißvollen Zutrauen, welches Karl ihnen eingeflößt, drangen sie in den Admiral, an den Hof zu gehen.

Es ist nicht möglich, daß der König sich so verstellen könnte, sprach der Graf. Dazu gehört Kunst, und deren ist er nicht fähig. Im Grunde

Digitized by Google

ist er immer noch ein Knabe, dessen größtes Vergnügen darin besteht, seine Jagdhunde zu füttern, das Horn zu blasen, oder Hufeisen zu schmieden. Denkt euch, sogar falsche Münzen hat er gemacht und sie, da sie ihm gut gelungen waren, mit ausnehmender Freude dem Cardinal von Lothringen gezeigt. Dieser sagte: Es ist Euer Glück, Sire, daß Ihr selbst Euch begnadigen könnt. Ein anderes Mal, da er von einer Bande junger Gaudiebe gehört hatte, die ihr Geschäft mit wahrhaft bewunderungswürdiger Geschicklichkeit trieben, ließ er sich dieselbe kommen und befahl ihr, während des Abendessens seine Gäste auszuplündern. Das geschah denn in größter Stille und mit bestem Erfolge, und er war glückselig über die langen Gesichter der Beraubten und entließ die kleinen Schelme mit reicher Belohnung. Das sind doch Kindereien, und der Mann, der ihrer fähig ist, kann nicht zugleich zum Verrathe geschickt sein.

Digitized by Google

Dringender noch redete Teligny ſeinem Schwiegervater zu. Glaubt mir, ſprach er, der König iſt nicht ſo, wie der Graf Ludwig ihn ſchildert; er iſt mehr, weit mehr, als man glaubt und ihm zutraut. Die Vormundſchaft ſeiner Mutter drückt ihn; der Ruhm, den ſein Bruder d'Anjou geerntet, während er noch gar Nichts gethan, macht ihn eiferſüchtig; er ſchämt ſich ſeiner Thatenloſigkeit. Das Alles vertraute er mir allein an. Er bedarf nur eines Beiſpieles, eines väterlichen Freundes, und er wird erwachen, und aus einem Knaben ein König werden. Dieſes Beiſpiel müßt Ihr ihm geben, mein Vater; dieſer Freund müßt Ihr ſein. Wer verſteht es ſo gut wie Ihr, zu Thaten anzufeuern und edle Geſinnungen einzuflößen. Gaubt mir, mein Vater, Ihr müßt an den Hof. Das iſt der größte Dienſt, den Ihr Frankreich leiſten könnt, ihm einen ſeiner würdigen König zu geben. Daß Euere Sicher-

Digitized by Google

heit nicht gefährdet iſt, glaube ich ebenſo feſt, wie der Graf Ludwig, wenn auch nicht aus denſelben Gründen. Der König iſt zur Verſtellung ungeſchickt, nicht weil er noch kindiſch, ſondern weil er zu rauh, zu geradezu, ja zu grob iſt. Verrätherei ſpricht nicht in Flüchen und mit lauter Stimme; ſie hat ein höfliches Lächeln und redet leiſe.

Der Glaube, die Grobheit eines Menſchen bürge für ſeine Ehrlichkeit, iſt ſo allgemein, daß Coligny fand, ſein Schwiegerſohn ſchließe ganz richtig. Umſonſt warnten und flehten Frau und Tochter; umſonſt ſprach Johanna ihre Bedenklichkeiten aus — Coligny beſchloß an den Hof zu gehen.

Hier berathſchlagte man unterdeſſen, wie man die proteſtantiſchen Herren, die, wie man hoffte, ſich, ſobald die Vermählung beſtimmt wäre, recht zahlreich einfinden würden, am beſten in die ihnen bereitete Falle locken könne.

Digitized by Google

Mancherlei Vorſchläge wurden gethan und verworfen; alle ſchienen nicht Sicherheit genug zu bieten. Endlich kam der Kanzler von Birague auf einen Gedanken, der Beifall fand. Es ſollte unter den Luſtbarkeiten der Vermählung die Belagerung einer eigens dazu erbauten Feſtung ſtattfinden — ein Vergnügen, welches zu den auserleſenen gezählt wurde. Die proteſtantiſchen Herren konnten dieſelbe angreifen oder vertheidigen müſſen, und in beiden Fällen konnte aus dem ritterlichen Spiele von den Katholiken blutiger Ernſt gemacht werden.

Man wollte ſich nämlich nicht mit dem Lachskopfe allein begnügen, ſondern zu gleicher Zeit noch einige hundert Fröſche fangen. Sie konnten, wenn man ſie am Leben ließ, wenigſtens quaken wollen.

Den Theilnehmern an dieſen geheimen Berathungen war natürlich das tiefſte Schweigen auferlegt. Auch ſchien jede Zunge wie durch

Digitized by Google

einen Zauber gebunden, nur die des Herzogs d'Anjou ließ gegen Lignerolles in einer unbesonnenen Minute das Geheimniß entschlüpfen.

Kaum waren die gefährlichen Worte gesprochen, so bedrohte d'Anjou seinen Günstling bei Leben und Tod, besser zu schweigen, als er selbst gethan. Lignerolles, der sich äußerst geschmeichelt fühlte, gelobte Alles und war ebenso schwach, wie sein Herr.

Immer noch warteten die von Rouen umsonst auf die ihnen verheißene Gerechtigkeit. Briquemaut ging den König immer und immer wieder darum an, und da er fortwährend mit hohlen Worten hingehalten wurde, wagte er eines Tages, dringender darauf anzutragen. Karl seinerseits äußerte sich gelangweilt und heftig. Da sprach Briquemaut ehrfurchtsvoll, aber bestimmt: Sire, ich muß Ew. Majestät bemerken, daß Ihr um Eurer selbst willen das Gesuch meiner Brüder zu Rouen gewähren

Digitized by Google

müßt. Denn bleiben dergleichen Verletzungen Eures Edictes unbestraft, so ist das Ergebniß davon nothwendigerweise, daß die Katholiken im ganzen Reiche immer feindlicher sich beweisen und so die Reformirten endlich nöthigen werden, abermals die Waffen zu ergreifen, um sich selbst Recht zu verschaffen. — Das wäre ein neuer Krieg, sprach Karl finster. Allerdings, Sire, erwiederte der furchtlose Mann, und Ew. Majestät weiß, leider, aus Erfahrung, was das heißt. — Es ist gut, sagte Karl; ich gebe Euch mein Wort, Ihr sollt Gerechtigkeit erhalten.

Der König hatte sich übernatürliche Gewalt angethan, um nicht Briquemaut gegenüber auszubrechen. Als dieser sich empfohlen, gab er sich einer schrankenlosen Wuth hin. Bleich, mit rollenden Augen, stürzte er im Zimmer auf und ab und stieß die wildesten Verwünschungen gegen die verfluchten Hugenotten aus.

So fand ihn Lignerolles, der mit einem

Digitized by Google

Auftrage d'Anjou's ankam. Natürlich, daß Lignerolles zu fragen wagte — natürlich, daß Karl seinen Zorn ausströmen und sich von diesem sogar bis zu Drohungen gegen die Reformirten hinreißen ließ.

Lignerolles vermochte der Lockung nicht zu widerstehen, sich als Eingeweihten zu zeigen. Könnten Ew. Majestät nicht lieber warten, bis die Festung erbaut worden? fragte er gedämpft.

Welche Festung meint Ihr? fragte Karl, mit einem furchtbaren Ausdruck des Argwohns.

Lignerolles kannte diesen Blick. Ew. Majestät, stammelte er —

Ich frage Euch, welche Festung Ihr meint.

Die, welche Ew. Majestät zur Vermählungsfeier des Prinzen von Béarn mit Madame Eurer Schwester errichten zu lassen gedenken, antwortete Lignerolles todtenbleich.

Es ist gut. Geht.

Digitized by Google

Karl ließ augenblicklich die Königin-Mutter rufen. Katharina von Medici lächelte ſtatt aller Antwort, als er ſie fragte, ob es ihr nicht möglich geweſen wäre, zu ſchweigen.

Jetzt wurde der Graf von Retz herbeigeholt. Du kleiner Schuft, bei Gottes Blut, fuhr Karl ihn an, ich habe dich zu groß gemacht, du Lumpenkerl; aber ich werde dich ſo klein machen, daß man dich auf Erden nicht mehr ſehen ſoll. Du Knabenſchänder, verräthſt meine Geheimniſſe.

Albert von Gondi, nicht gerade ſehr von dieſer ſchmeichelhaften Sprache erbaut, bat um die einzige Gnade, daß man ihn mit ſeinem Fehltritt bekannt machen möge.

Unter weitern, gleich wohlklingenden Flüchen erfüllte Karl ſeine demüthige Bitte. Albert von Gondi beſchwor den König, ihn hängen zu laſſen, wenn er dem unſeligen Lignerolles eine Silbe verrathen.

Digitized by Google

Jetzt kam die Reihe an den Herzog d'Anjou. Da Läugnen nichts geholfen hätte, gestand er und bat um Verzeihung.

Euer Günstling kann nicht leben, sprach Karl rauh.

Ich sehe es ein, er muß sterben, erwiederte d'Anjou geschmeidig. Auch Katharina von Medici sagte das mit Kaltblütigkeit.

Das war abgemacht; nun galt es die Ausführung. Der Mord mußte wie ein zufälliger erscheinen.

Am sichersten konnte der König sich hinter eine Privatrache verbergen, und die war glücklicherweise auch zur Hand. Georg Villequier, Graf von la Guerche, hatte kürzlich einen Streit mit Lignerolles gehabt. Der König schickte seinen Bruder d'Angoulème zu ihm und ließ ihm sagen: er sei ein Feigling, wenn er sich nicht an seinem Feinde räche. Villequier ließ sich aufreden, und suchte, von sieben Edelleuten be-

Digitized by Google

gleitet, Lignerolles zu begegnen, aber er war nicht beſonders muthig und wagte daher, als er ſeinen Gegner fand, keinen Angriff. Jetzt ließ Karl ihn rufen, warf ihm ſeine Feigheit in erniedrigenden Ausdrücken vor und verbot ihm, je wieder vor ihm zu erſcheinen, wenn er nicht Lignerolles noch am nächſten Tage tödtete. Er ſchenkte dem jungen Manne eine vortreffliche Klinge, und befahl dem Chevalier d'Angoulême, ihm abermals ſieben Edelleute auszuſuchen und ihnen zu ſagen, der König befehle, daß ſie Lignerolles niedermachen hälfen. Demzufolge wurde der unglückliche Edelmann, der ſchon die Hoffnung gefaßt hatte, Karl könnte ihm verzeihen, am nächſten Tage auf der Jagd, während der König und d'Anjou vorausſprengten, von ſeinen Mördern eingeſchloſſen. Villequier führte den erſten Streich; Lignerolles wollte entfliehen, da ſprengte der Graf von Mannsfeld ihm in den Weg, und ſtieß ihm den Degen

Digitized by Google

durch den Leib. Sein Schweigen war jetzt gesichert. Die Mörder wurden nach einer scheinbaren Untersuchung auf Fürbitte des Großpriors freigelassen.

Das geschah zu Bourgueil in Anjou. Im August 1571 nahm der Hof seinen Aufenthalt zu Blois und der Admiral kam mit einem Gefolge von funfzig Edelleuten. Die Freude war groß, als käme ein Vater zu seinem Sohne. Auch nannte Karl den Admiral so. Wir haben Euch endlich, mein Vater, rief er, den Greis umarmend; jetzt lassen wir Euch nicht mehr los.

Coligny war gerührt und faßte volles Vertrauen zu seinem jungen Könige. Dieser schenkte ihm funfzigtausend Franken und überließ ihm für ein Jahr die Einkünfte sämmtlicher Pfründen, welche Odet von Châtillon, der plötzlich gestorben war, als er sich eben von England aus einschiffen wollte, vor seinem Abfalle von Rom besessen hatte. Ebenso erhielt Coligny die

Digitized by Google

Vormundſchaft über die Kinder ſeines Bruders d'Andelot, und jede Verwendung von ihm zu Gunſten ſeiner Glaubensgenoſſen wurde augenblicklich angenommen.

Die einzige Bitte, die Karl nicht gleich gewährte, war die, welche er um Zurückberufung des großen l'Hôpital that. Man hat gegen dieſen würdigen Greis von Seiten der Katholiken noch zu viel Mistrauen, ſagte Karl; laßt ſie erſt daran gewöhnt ſein, in euch fortan Brüder zu ſehen.

Am Abend deſſelben Tages äußerte er gegen ſeine Mutter: Ich locke ſie, wie der Vogelſteller die Vögel.

Das konnte nun freilich die katholiſche Partei nicht ahnen. Unruhe und Unmuth regten ſich mit dumpfem Murren in ihr, und den Freunden an den Höfen zu Madrid und Rom wurden die unwillkommenen Neuigkeiten geſchrieben.

Digitized by Google

Die Guiſen hatten den Hof verlaſſen, noch ehe der Admiral angekommen war. Der Marſchall von Montmorency ging jetzt mit Vollmacht vom Könige nach Rouen, um die Aufrührer ſtreng zu beſtrafen, welche den Frieden, den Karl emphatiſch den ſeinigen nannte, unterbrochen hatten. Da ſie Alle vorher gewarnt waren und ſich auf die Flucht begeben hatten, kam aus der Sendung des Marſchalls wenig heraus; indeſſen ſie hatte doch den Anſchein ſtrenger Gerechtigkeit.

Coligny bedurfte es ſo, ſich im Vertrauen von dem Mistrauen, im Frieden von der Feindſeligkeit der letzten ſchweren Zeiten auszuruhen, es war ihm ein ſo ſüßes Gefühl, wieder von ganzem Herzen loyal ſein zu können, daß er ſich ſeinem jungen Monarchen unbedingt hingab.

In Verzweiflung über ſeine Ankunft, über die Gunſt, in welcher er ſtand, war Margarethe.

Ihr werdet ſehen, jetzt kommt auch bald

Digitized by Google

der Prinz von Béarn, ſprach ſie, die Hände ringend, eines Tages, als ein Feſt in den Gärten war, zu der Königin.

Auch ich glaube es, ſprach Eliſabeth traurig und mitleidig.

Und dann werde ich zu der verhaßten Heirath gezwungen werden.

Meine Schweſter, ohne den heiligen Willen Gottes geſchieht nichts. Daran denkt und ſuchet Euch in Ergebung zu faſſen.

Ergebung iſt freiwillig; wo Tyrannei iſt, kann nicht von Ergebung die Rede ſein, nur von ſklaviſchem Gehorſam. Und was den Willen Gottes betrifft — glaubt Ihr, es ſei Gott wohlgefällig, wenn ein armes Mädchen aufgeopfert wird?

Meine Schweſter, die Königin, Eure Mutter, und der König, mein Mann, lieben Euch zu ſehr, um etwas Anderes zu wünſchen, als Euer Glück.

Digitized by Google

O ja, gewiß, antwortete Margarethe bitter. Mein Glück? Es ist mein Tod, den sie wollen.

Nicht doch, meine Schwester. O, daß doch Gott Eurem armen Herzen seinen Frieden schickte! Ich bete so viel für Euch.

Ja, Ihr seid gut, sprach die Prinzessin und große Thränen flossen langsam aus ihren Augen, deren Glanz jetzt sehr ermattet war. Aber Ihr seid es auch nur allein.

Sie legte den Kopf schwer und müde an die Schulter der jungen, zarten Königin, die wie ein Engel auf sie herabblickte. Als Elisabeth sah, wie leidend das ganze, schöne Antlitz ihrer Schwägerin geworden war, lösten auch aus ihren sanften, blauen Augen sich Thränen und fielen kühl und lind auf die heißen, geschlossenen Augenlider Margarethens.

Ja, weint um mich, sprach Margarethe, mit unendlicher Entmuthigung in Elisabeth's klares

Digitized by Google

Geſicht aufblickend; Eure Thränen thun mir gut. O, ich bin furchtbar unglücklich.

Betet zu Gott.

Ich kann nicht. Meine Lippen bewegen ſich, mein Herz bleibt ſtumm.

Aber, meine Schweſter, könnt Ihr Euch denn nicht die Möglichkeit denken, mit dem Prinzen von Béarn glücklich zu werden? Ihr kennt ihn nicht; als Ihr ihn bei der Reiſe von Bayonne geſehen, war er noch ein Knabe, jetzt iſt er ein Jüngling geworden. Nach Allem, was man über ihn hört, iſt er gut, angenehm, gefällig von Äußerem —

Und ein Ketzer.

Den Ihr vielleicht in den Schoos der wahren Kirche zurückführen könnt. Daran habt Ihr wol noch nie gedacht! Und doch wäre es eine heilige und ſchöne Beſtimmung.

Deren bin ich nicht würdig.

Ihr habt nur zu wollen und Ihr ſeid es.

Digitized by Google

O meine Schweſter, hoffet, glaubet, betet. Gott erhört ja alle Bitten — warum ſollte er uns nicht hören, wenn wir vereinigt zu ihm um die Bekehrung des Euch beſtimmten Gemahls flehen. O, ich möchte Euch ſo gern wieder lächeln, ſo gern glücklich ſehen.

Und Ihr ſelbſt ſeid es nicht, ſprach Margarethe, durch die Bewunderung dieſes himmliſchen Gemüthes aus den Gedanken an ihr eigenes Leiden herausgeriſſen.

Ich? ſtammelte Eliſabeth. Eine glühende Röthe bedeckte ihre weiße Stirn; es ſchien, als ſei ſie ſich einer ſchweren Schuld bewußt.

Lügt nicht, ſprach die Prinzeſſin, die ſich aufgerichtet hatte, und nahm mit tiefer Zärtlichkeit die beiden zarten Hände der Königin. Ich weiß Alles und lange vor Euch wußte ich es. Ihr braucht nicht zu lügen und auch nicht zu erröthen. Ihr ſeid ohne Schuld, meine ich.

Digitized by Google

Iſt es nicht eine, fragte ſchüchtern Eliſabeth, meinen Gatten und Herrn bisweilen in meinem Herzen anzuklagen?

O armer Engel, ſprach Margarethe mit melancholiſcher Bewunderung, du leideſt und klageſt nicht. Dir geſchieht Unrecht und du glaubſt, welches zu haben. Mit welchem Wohlgefallen muß Gott auf dich herunterblicken.

Die Empfindung für Poeſie, welche bei Margarethen bis in das Alter vorherrſchend war, füllte in dieſem Augenblick ihr ganzes Inneres und auf ihrem Antlitz erſchien eine wahrhaft wundervolle Schönheit.

Leiſe weinend, wie ein Kind, antwortete Eliſabeth: Ich darf mich nicht beklagen; der König iſt Herr und ſie ſoll ſehr ſchön ſein. Aber ich wäre viel glücklicher geweſen, wenn Karl mich geliebt hätte, wie ich ihn.

Er liebt Euch auch gewiß, ſprach Margarethe mit Wärme. Wer ſollte Euch nicht lieben?

Digitized by Google

Der König, sagte Elisabeth naiv in ihrer Traurigkeit. Und nicht wahr, das ist bitter — lieben und nicht wieder geliebt werden. Ihr könnt es Euch denken?

Ja, ich kann es mir denken, antwortete Margarethe mit einem Lächeln, welches einem Menschenkenner in das Herz geschnitten hätte, so fein schmerzlich war es.

Es näherten sich jetzt mehre Damen und Herren. Die Gärten begannen sich farbig zu erleuchten.

Margarethe hatte in diesem halben Jahre des verhehlten Leidens schon an Macht über sich gewonnen; sie begrüßte freundlich die Nahenden und scherzte mit den Damen. Aber das Auge d'Antraguet's konnte sie nicht täuschen. Dieser junge Mann liebte sie zu sehr und war zu wahnsinnig unglücklich darüber, daß er sie leiden sah. Er las auf ihrer Stirn jeden dunklen Gedanken, erspähte in ihren Augen

Digitized by Google

die Spur jeder Thräne. Ihn konnte ſie nicht täuſchen.

Auch jetzt, als ſie im magiſchen Wechſel der Blätternacht und der Lampenfarben hinwandelten, murmelte er leiſe in ihr Ohr: Ihr habt wieder geweint, Madame.

Margarethe blickte ihn erſtaunt mit ſchneller Bewegung von der Seite an. Es kam eine ſeltſame Beruhigung über ſie, als ſie es ſo deutlich hörte, daß ihr nahe ein Herz ſchlage, welches ihr Leid in ſich trüge, als wäre es ſein eigenes. Aber ſie ſchwieg.

Ihr zürnt mir, Madame? fragte d'Antraguet.

Nein, antwortete ſie ſanft. Leiſe, allmälig nahmen ihre Schritte ab. Erſt blieb ſie hinter Eliſabeth, dann hinter den übrigen Damen etwas zurück.

Ich will Euch im Gegentheile danken, Monſieur d'Antraguet, ſprach ſie nun, ſo leiſe, daß nur ein Liebender die hingehauchte Stimme

Digitized by Google

auffangen konnte — ſo melodiſch, daß es war, als klänge ferne Muſik. Alles Blut ſtrömte d'Antraguet zum Herzen und er vermochte nicht zu antworten.

Margarethe blickte ihn bezaubernd an. Ich muß doch ſchön ſein, dachte ſie, wie könnte er mich ſonſt ſo lieben? Er hat doch nur Qual davon, denn ich kann ihm nie gehören; und doch liebt er fort, und wie! Die Sprache verſagt ihm — es iſt, als ſollte er ohnmächtig werden — er ſcheint nur noch zu athmen, um ſeine Augen auf mich zu richten. Ja, ich muß ſchön ſein.

Dieſes Selbſtgeſpräch entwickelte in Margarethen zuerſt eine neue Seite der Weiblichkeit. Die Koketterie trat hervor; das Selbſtbewußtſein war erwacht; der Wunſch, es anzuwenden, folgte dieſem Erwachen, und es war die erſte Anwendung, daß Margarethe den armen d'Antraguet immer noch mit jenem magi-

Digitized by Google

ſchen Blicke anſah. Und dieſe Minute war der Anfang ihres Sinkens. Denn ein Mädchen kann mit allen Männern ſpielen, ſo lange es noch nicht weiß, was Liebe iſt; dann hat es von dem Leben des Herzens ebenſo gut noch kein Gewiſſen, wie keinen Begriff, und kann ſo unſchuldig ſündigen wie die junge, ſpielende Schlange beißt. Aber wenn ein Weib, das ſchon geliebt, zum erſten Male das Spiel mit Blick und Lächeln verſucht, welches verlockt und betrügt, dann hat es gleichſam Hand an ſein tiefſtes Selbſt gelegt und das Myſterium iſt entheiligt.

Margarethe war jedoch noch zu unverdorben, zu natürlich und zu leidenſchaftlich, als daß ihr das Spiel hätte gelingen ſollen. Es war noch nicht eine volle Minute vergangen, als ſie bereits das tiefſte Mitleid mit d'Antraguet fühlte und ihm ernſtlich und mit verändertem Blicke ſagte: Monſieur d'Antraguet, für

Digitized by Google

Eure Ergebenheit, die ich schon oft in Euren Augen gelesen, will ich Euch einen Rath geben, den ich theuer erkauft habe: liebt nie, wo Liebe Unheil ist.

Das heißt, ich soll Euch nicht lieben, murmelte d'Antraguet erstickt.

Nein, denn es kann nur Euer Unglück sein.

Und wenn es mein Tod wäre, sprach er trotzig.

Sie sah ihn wieder mit jenem Blicke an, der sein Inneres zerschmolz. Ich will nicht, daß Ihr sterbet — ich will, daß Ihr lebet und lange lebet, damit ich immer einen treuen Freund habe.

Madame — stammelte er.

Glaubt mir, fuhr sie mit einer Verschmelzung von Würde und Sanftmuth fort, die hinreißend war, glaubt mir, ich bedarf der Freunde, so groß ich auch geboren bin. Ihr habt recht, daß ich jetzt wieder geweint — o,

Digitized by Google

ich weine oft, ſehr oft! ſetzte ſie mit einem großen Aufblicke der herrlichen Augen hinzu; und Gott allein ſieht meine Thränen.

Und ich — ich möchte ſie trinken.

Das weiß ich, d'Antraguet, und darum ſollt Ihr leben. Seht, es iſt ſehr, ſehr ſüß für ein armes Geſchöpf wie ich, das verlaſſen iſt, obwol es eine Mutter und große Brüder hat, es iſt ſüß, ſage ich Euch, zu wiſſen, daß ein treues Herz mit ihm leidet. Seht Ihr, wenn ich weine, da wißt Ihr es, ohne daß ich es Euch zu ſagen brauche, und — ſie ſah ihn wie ſeine Herrſcherin an — Ihr gäbt Euer Blut, damit ich nicht weinen möchte.

Ja, o ja!

Und wenn ich in der Nacht wache und bete, weil mir todtbange und Gott allein gnädig iſt, da weiß ich, daß Ihr oft auch wachet und vielleicht auch betet für mich.

Nein, Madame, bis jetzt habe ich Euch nur

Digitized by Google

geliebt, doch von nun an will ich auch für Euch beten. O, daß ich Euch alles Heil erbeten könnte!

Und wenn ich von hier ſcheiden werde — denn, zweifelt nicht daran, ich werde dem ketzeriſchen Prinzen übergeben werden und das heißt mich vom Hofe verbannen — dann weiß ich, daß mich das beſte Theil Eurer ſelbſt begleitet.

Meine ganze Seele, denn Ihr ſeid mein Himmel.

Seht, wie Ihr mich liebt, ſagte ſie ſcherzend und bewegt zugleich. Und Ihr wolltet nicht leben?

Ich will es! rief er und ſank vor ihr nieder. Aber Ihr werdet manchmal einen Blick auf mich fallen laſſen.

Ja wol, ſagte ſie mit ſo köſtlicher Grazie, daß die beiden Worte ihn berauſchten.

Manchmal daran denken, wie ſehr ich Euer Diener bin?

Digitized by Google

Immer; und immer Euch danken. Steht auf, mein Ritter.

Ich bin ſelig! rief er und ſprang empor. Leiſe wandelte ſie ſchon vor ihm dahin und miſchte ſich, als wäre nichts vorgefallen, wieder in das allgemeine Geſpräch. Ihre Haltung war erhabener, ihr Blick leuchtender, als ſeit langer Zeit. Es iſt wunderſam, was das Bewußtſein thut, eine geiſtvolle Liebesſcene halb geſpielt und halb angehört zu haben.

Coligny fühlte ſich, trotz aller Güte, doch allmälig vom Geräuſche des Hofes etwas ermüdet und ſehnte ſich in ſein ſtilles Familienleben zurück. Liebenswürdig wie immer, obgleich nicht ohne viele Ausdrücke des Bedauerns, ertheilte Karl ihm die Erlaubniß, ſich auf ſein Schloß von Châtillon ſur Loing zurückzuziehen, und bald darauf auch die, ſich Garden zu halten, um welche Gunſt der Admiral bat, weil der Herzog von Guiſe mit großem Gefolge nach Paris

gekommen war, und Coligny's Familie mit Bitten, ſich zu ſichern, nicht von ihm abließ. Karl ſchrieb bei dieſer Gelegenheit eigenhändig die herzlichſten Briefe an den Admiral.

Im November abermals an den Hof berufen, fand Coligny dieſelbe Aufnahme, wie das erſte Mal. Er ſchrieb nun an Johanna d'Albret und ſuchte ſie zu der Reiſe an den Hof zu bewegen. An den Grafen Ludwig ſchrieb er gleichfalls, dieſer wieder an den Prinzen von Oranien, und ſo waren denn die Proteſtanten und der König gegenſeitig aufrichtig zufrieden miteinander.

Johanna hatte unterdeſſen hier und da um Rath gefragt und, wie es denn zu gehen pflegt, ſo viele verſchiedene Antworten erhalten, daß ſie in noch weit größere Verwirrung gerieth. Einige riethen zu und Andere ab; Dieſe fürchteten Dies und Jene Das; Keiner ſagte entſchieden Ja oder Nein. Coligny's Zureden gab

Digitized by Google

zuletzt den Ausschlag und Johanna entschied sich, wenn auch immer noch mit schwerem Herzen, für die Heirath und die Reise an den Hof.

Die Ahnung drückte ihr Herz am meisten: sie würde den Sohn moralisch verlieren. Jetzt war er seinen Grundsätzen und seinem Herzen nach ihr eigen; einmal am Hofe konnte sie kaum hoffen, daß es so zwischen ihm und ihr bleiben würde. Die schöne, junge Frau, die ränkegeübte Königin-Mutter, die tausendfache Verführung des Hofes, welche man gewissermaßen mit der Luft dort einathmete, und endlich das Naturell Heinrich's sebst, welches sie nur zu wol erkannte — Alles machte sie zittern, am meisten dieses letzte. Denn schon zog es den jungen Prinzen mit geheimer Gewalt zu jenen Scenen des Vergnügens und der Verführung hin, von denen ihm sein Aufenthalt zu Bayonne — eine der Glanzzeiten des Hofes — eine nur zu lebhafte Erinnerung zurückgelassen hatte. Natür-

Digitized by Google

lich, seine ganze Anlage befähigte ihn zum vollen Genusse des Lebens und bisher hatte er noch nichts davon genossen. Die Mutter, die Zeit, das Geschick, die Umgebung, Alles war zu ernst, um es ihm zu erlauben. Zu La Rochelle lebte man nicht; man dachte, man bereitete sich täglich auf Alles vor, man hatte noch vergangene Leiden zu überwinden, mit einem Worte: leben hieß da Pflichten haben und erfüllen und nicht aus vollen Bechern trinken und über der Erde den Himmel vergessen.

Aber Heinrich von Béarn dürstete nach vollen Bechern und vollen Lippen, und die Erde war ihm weit lieber, als der Himmel. Das ahnte Johanna, ja sie wußte es fast gewiß; und doch bot sie die Hand dazu, um ihn an den Hof Katharinens und zu Margarethen von Valois zu führen? Die Wahrheit ist: sie war sich ihrer nicht bewußt, aber die Wahrheit war es: die stärkste Frau ist als zärtliche Mutter

Digitized by Google

ſchwach, wenn es die geheime Neigung des Lieblings gilt.

Auch Katharina von Medici arbeitete mitten unter ihren übrigen Plänen für ihren Liebling, Heinrich d'Anjou. Da es ihr ſehr unſicher ſchien, ob Eliſabeth von England ihn zum Gemahle nehmen würde oder nicht, warf ſie ihre Augen auf Polen, wo bald eine Königswahl geſchehen mußte, da der letzte der Jagellonen dem Tode nahe war. Ihm ſollte, das wünſchte ſie, Heinrich d'Anjou folgen, theils damit die Prophezeiung, welche ihr gemacht worden, alle ihre Söhne würden Kronen tragen, ſich erfülle, theils um ihn der immer wachſenden Eiferſucht Karl's zu entziehen. Katharina hatte über dieſen viele, aber nicht volle Gewalt; immer ſchwebte ſie in Ungewißheit, ob nicht ſeine wilde Natur ſich plötzlich umkehren und dann als erſtes Opfer den gehaßten Bruder erfaſſen könnte. Dieſer Gefahr den

Digitized by Google

Lieblingssohn zu entziehen, wollte sie ihn, seiner Neigung und dem eigenen Herzen entgegen, entfernen, und so geschahen schon jetzt die einleitenden Schritte in Polen.

Unterdeß hatte die Nachricht, daß die Königin von Navarra endlich eingewilligt, den König von Spanien und den Papst, besonders diesen letzten, in nicht geringe Bewegung versetzt. Pius V. meinte es mit seinem Glaubenseifer wirklich ernstlich und die häusliche Niederlassung der Ketzer am Hofe von Frankreich dünkte ihm ein gottloser Greuel. Deswegen sandte er eiligst seinen Neffen, den Cardinal Alessandrino, als seinen Legaten nach Frankreich, um wo möglich noch die ihm verhaßte Heirath durch die früher schon vorgeschlagene zu hintertreiben, zu welcher Dom Sebastian von Portugal trotz der frühern Zurückweisung von Frankreich sich als gehorsamen Sohn der Kirche immer noch bereit erklärte.

Digitized by Google

Johanna hatte unter anderen Vorbereitungen zur Reiſe auch an Franz von Bethune, Baron von Rosny, geſchrieben, um um ſeine Begleitung zu bitten. Er kam augenblicklich nach Vendôme, wo ſie ſich eben aufhielt, und brachte ſeinen Sohn Maximilian mit, den er dem Prinzen von Béarn mit der Bitte vorſtellte, ihn in ſeinen Dienſt zu nehmen. Heinrich umarmte den Jüngling, der eigentlich noch ſo gut wie ein Knabe war und ſogleich die lebhafteſte Anhänglichkeit für ihn faßte. Der Baron ſeinerſeits war ſowol der Königin von Navarra, wie der proteſtantiſchen Sache gleich ergeben und that, da er dem Hofe durchaus nicht trauen mochte, alles Mögliche, um Johanna noch von ihrer Abſicht abzubringen. Das war der letzte Kampf, den die arme Mutter beſtand; die Vorſtellungen ihres Kanzlers Francourt und ihrer übrigen Räthe ſiegten abermals über ihr inneres Gefühl und die

Digitized by Google

Reiſe blieb beſchloſſen. Der Baron von Rosny verſprach, zur Hochzeit zu kommen, nur bat er um Urlaub, um ſeine Vorbereitungen mit möglichſter Pracht zu treffen. Und noch um etwas bat er: die Königin möge nicht zugeben, daß die Hochzeit in Paris ſei. Wird ſie dort gefeiert, ſprach er, könnten die Livréen leicht roth ſein. Maximilian ſollte die Königin begleiten, während Heinrich einſtweilen nach Béarn ging. In ſeinem Gouvernement von Guyenne war er nichts weniger als gut aufgenommen worden.

Unterwegs traf Johanna mit dem Legaten zuſammen, dem Alles daran lag, früher als ſie am Hofe einzutreffen. Deshalb nahm er Poſt und eilte auf den kürzeſten Straßen ſo ſehr, daß er ſeinen Zweck erreichte. Der König nahm ihn fürſtlich auf, war auch ſogleich bereit, in die Ligue einzutreten, welche der Papſt gegen die Türken vorſchlug; aber was die Heirath betraf, ſo wollte er nichts davon wiſſen,

Digitized by Google

daß ſie rückgängig werden ſollte. Sein Wort ſei verpfändet, ſeine Ehre hänge von Erfüllung deſſelben ab. Deſſenungeachtet ſei er des Namens des allerchriſtlichſten Königs, den ſeine Vorfahren ihm hinterlaſſen, nicht unwerth, und Alles, was geſchehe, habe den Dienſt und die Größe der katholiſchen Religion zum Endzweck. Er bot dem Legaten einen koſtbaren Ring als Unterpfand an, daß er immer der gehorſame Sohn des heiligen Stuhles ſein werde.

Der Legat wies mit einer tiefen Verbeugung die reiche Gabe von ſich. Das Wort Ew. Majeſtät genügt mir und ich bin glücklich, daß ich es empfangen habe.

Alſo endete dieſer Beſuch im Februar 1572. Im März kam Johanna mit großem Gefolge zu Blois an.

Der König empfing ſie mit faſt leidenſchaftlicher Zärtlichkeit. Meine gute Tante, meine

Digitized by Google

Vielgeliebteſte, mein Alles — ſo nannte er ſie. Es war der Freude kein Ende.

Dann fragte er ſeine Mutter, die immer an ſeiner Geſchicklichkeit gezweifelt hatte: Nun wol, Madame, ſpiele ich nicht gut meine Rolle?

Ja, erwiederte ſie, aber das Ende macht's aus. Laßt mich nur machen, ich werde ſie Euch Alle ins Netz liefern.

Katharina fragte den Marſchall von Tavannes, wie ſie es machen ſolle, um Johannen ihre Geheimniſſe abzulocken. Macht ſie böſe, antwortete er, und nehmt Euch in Acht, daß Ihr es nicht werdet.

Johanna hatte eigentlich keine Geheimniſſe. Ihr Mistrauen, das ſie ſo ſchwer in etwas aufgegeben, hatte ſie nicht verhehlt, und auch jetzt ſah man, daß ihre mütterliche Liebe ſich noch ängſtigte. Aber Katharina, ſich ihrer eigenen heimlichen Geſinnungen bewußt, mußte gleiche bei Johannen annehmen.

Digitized by Google

Als Margarethe ihrer künftigen Schwiegermutter vorgeſtellt wurde, ruhte Johannens Auge lange auf dieſer beſtrickenden Schönheit, die ſie noch gefährlicher fand, als das Gerücht und die Warnungen ſie gemacht. Die Mutter Heinrich's ſeufzte — die Margarethens lächelte triumphirend. Die Prinzeſſin ſelbſt ſtand kalt und mit geſenkten Augen da.

Madame, ſprach Johanna endlich, Ihr wißt wol nicht, daß Ihr meinem Sohne ſeit Eurer Kindheit beſtimmt worden?

Nein, Madame, antwortete Margarethe, ohne die Augen zu erheben.

Allerdings; und wiſſet Ihr, von wem?

Nein, Madame.

Von dem Könige, Eurem Vater. Als mein Sohn ihm zuerſt vorgeſtellt wurde, fragte er den Kleinen: Willſt du mein Sohn ſein? Das Kind deutete auf den König, meinen Mann, und antwortete: Das iſt mein Vater. — Gut,

ſprach nun der König, willſt du dann mein Schwiegerſohn ſein?

Und Euer Sohn antwortete: Das will ich, fiel Katharina ein, um die Aufmerkſamkeit Johannens von der Prinzeſſin abzuziehen. Ich erinnere mich dieſes kleinen Vorfalles ſehr wohl und er kann uns Allen nur höchſt angenehm ſein.

Katharina ſuchte nach Möglichkeit, liebenswürdig gegen Johanna zu ſein; aber es gelang ihr nicht. Johanna ihrerſeits blieb der ränkeſüchtigen Italienerin gegenüber auch ſteif und fremd. Ihre Naturen konnten ſich nicht berühren, ohne ſich abzuſtoßen. Ein Brief Johannens an ihren Sohn wird das am beſten beweiſen.

So ſchrieb ſie:

„Mein Sohn! Ich bin in Kindesnöthen und ſo ſchlimm daran, daß ich es nicht aushalten könnte, hätte ich es nicht vorausgeſehen. Die Eile, in welcher ich den Überbringer dieſes ab-

Digitized by Google

ſende, hindert mich, Euch ſoviel zu ſchreiben, wie das erſte Mal. Ich habe ihm nur kleine Bemerkungen mitgegeben, nach denen er Euch Alles mittheilen wird. Ich hätte Euch Richardière geſchickt, aber er iſt zu müde; und ſo wie die Sachen ſtehen, könnte es wol ſein, daß er bald auf den Überbringer dieſes folgte, den ich wegen einer Sache beſonders ſchicke: deswegen, weil ich ganz umgekehrt verhandeln muß, als ich gehofft und man es mir verſprochen hatte; denn ich habe gar keine Freiheit, mit dem Könige oder mit Madame zu reden, nur mit der Königin-Mutter, die mich arg behandelt, wie der Überbringer dieſes Euch erzählen wird. Was Monſieur betrifft, ſo behandelt er mich ſehr vertraulich, aber, wie Ihr kennt, halb im Scherze, halb mit Verſtellung. Was Madame angeht, ſo ſah ich ſie immer nur bei der Königin-Mutter, einem unreinen Orte, von wo ſie nicht weicht und wankt und nur zu Stun-

Digitized by Google

den, die mir nicht gelegen ſind, auf ihr Zimmer geht. Dann ſitzt auch Frau von Curton immer bei ihr, ſo daß ich kein Wort mit ihr reden kann, welches dieſe nicht hörte. Ich habe ihr Euern Brief noch nicht gezeigt, aber ich werde es thun. Ich ſagte ihr davon; ſie iſt ſehr vorſichtig und antwortet mir immer in allgemeinen Ausdrücken des Gehorſams und der Ehrerbietung gegen mich und Euch, wenn ſie Eure Frau ſein würde.

Da ich nun ſehe, mein Sohn, daß Nichts vorwärts geht, und daß man mich die Geſchäfte übereilen und nicht der Ordnung nach abmachen laſſen will, habe ich dreimal mit der Königin-Mutter geſprochen, die Nichts thut, als ſich über mich luſtig machen, und wenn ich fort bin, einem Jeden das Gegentheil von Dem ſagt, was ich geſagt habe, ſo daß meine Freunde mich tadeln und ich nicht weiß, wie ich die Königin Lügen ſtrafen ſoll. Denn ſage ich

Digitized by Google

ihr: Madame, man ſpricht, ich habe gegen Euch Dies oder Das geäußert, ſo leugnet ſie es friſch darauf los und lacht mir ins Geſicht, und behandelt mich auf ſolche Art, daß Ihr wol ſagen könnt, meine Geduld überſteige die von Griſeldis. Suche ich ihr mit Vernunft zu beweiſen, wie ſehr ich in der Hoffnung getäuſcht worden, mit ihr vertraulich zu unterhandeln, ſo leugnet ſie das auch; und nach Dem, was der Überbringer dieſes Euch erzählen wird, könnt Ihr erſehen, wo ich ſtecke. Komm' ich von ihr, ſo habe ich eine ganze Schar Hugenotten, die mehr, um mich auszuhorchen, als um mir beizuſtehen, mit mir zu reden kommen, und zwar ſind es ſolche, denen ich viel mittheilen muß, um nicht mit ihnen in Zank zu kommen. Ich kann nicht ſagen, daß ich rathlos bin; denn Jeder gibt mir einen Rath, und keiner gleicht dem andern."

Um nun doch einen Mann zu haben, auf

den sie sich verlassen könne, bittet sie Heinrich, ihr den Kanzler Francourt zu schicken. Dann schildert sie die grenzenlose Unreinheit des Hofes, die sie noch ärger gefunden, als sie erwartet. Endlich, nachdem der Brief sehr zärtlich geschlossen, kommt noch eine Nachschrift dieses Inhalts:

„Mein Sohn! Seitdem ich meinen Brief geschrieben, habe ich, da sich keine Gelegenheit fand, Euern Brief Madame zu zeigen, ihr gesagt, was drinnen steht. Sie antwortete mir: Man hätte, als man diese Sache angefangen, wohl gewußt, daß sie ihrer Religion ganz anhänge. Ich sagte ihr: Die, welche die Heirath eingeleitet, hätten davon Nichts gesagt, sondern uns im Gegentheile versichert, sie habe Neigung für unsere Religion, sonst hätte ich mich nicht so weit eingelassen, und ich bäte sie, das zu überlegen. Die andern Male, daß ich mit ihr gesprochen, hatte sie mir nicht so geradezu und

Digitized by Google

ſo unhöflich geantwortet. Ich glaube, ſie redet, wie man ſie reden heißt, und auch, daß Alles, was man uns von ihrer Neigung zur Religion vorgeſagt, nur Rederei war, damit wir anbeißen ſollten. Ich laſſe keine Gelegenheit vorbeigehen, etwas von ihr herauszubekommen, was mich zufriedenſtellen könnte. Ich fragte ſie Abends, ob ſie Euch Nichts ſagen laſſen wollte; ſie ſchwieg ganz ſtill, und als ich in ſie drang, antwortete ſie: ohne Erlaubniß dürfe ſie Nichts ſagen laſſen. Das andere Mal hieß ſie mich doch Euch ihre Empfehlungen machen und Ihr möchtet kommen. Aber ich ſage Euch das Gegentheil."

Johanna irrte, wenn ſie meinte, Margarethe habe jene Äußerungen nach Vorſchrift gemacht; Katharina würde ſehr ungnädig geweſen ſein, hätte ſie dieſelben gehört. Margarethe hatte im Gegentheile dieſes Mal aus ſich ſelbſt und der unüberwindlichen Abneigung nach geſprochen,

Digitized by Google

die sie gegen diese Heirath immer noch fühlte, ja, die seit Johannens Ankunft zur größten Heftigkeit gestiegen war. Das war natürlich: Johanna mußte mit ihrem ungefälligen Ernst, mit ihren ewig tadelnden Mienen Margarethen mehr als unliebenswürdig, geradezu unerträglich erscheinen. Nun schloß Margarethe von der Mutter auf den Sohn und nie hatte sie trostlosere Nächte zugebracht, als jetzt, nie so oft zu sterben gewünscht. Die letzte Hoffnung, die sie vielleicht doch noch zu hegen gewagt, war mit der entschiedenen Abweisung des Legaten verschwunden, und es tröstete sie durchaus nicht mehr, daß d'Antraguet immer noch für sie betete und mit ihr litt. Manchmal kommt das Unglück so grau und prosaisch über uns, wie ein trüber Regentag; dann geht alle Poesie unrettbar unter, und das war jetzt bei Margarethen der Fall. Das hinderte sie jedoch nicht, in der Prozession am Palmsonntag

Digitized by Google

in einem wahrhaft blendenden Glanze von Schönheit zu erſcheinen.

Es war die ungewöhnliche Pracht ihres Anzuges, die ſie ſo ſtrahlen machte. Was ſelbſt viele ſchöne Frauen nicht dürfen und häßliche nun gar nicht — ſich ſchmücken, das konnte ſie im höchſten Maße, und ſo trug ſie denn ein Kleid von Goldſtoff, wie man ihn in Frankreich noch nie geſehen hatte. Monſieur von Grand-Champ, der in Konſtantinopel Geſandter geweſen war, hatte die funfzehn Ellen davon, aus denen das Kleid gemacht war und deren jede hundert Thaler gekoſtet hatte, vom Großherrn als Abſchiedsgeſchenk erhalten und, weil das Koſtbarſte nur der Schönſten werth, der Prinzeſſin zu Füßen gelegt. Sie trug das Kleid heute zum erſten Male; es war ſehr ſchwer, aber ſie trug es den ganzen Tag über mit Leichtigkeit, da ihr Wuchs hoch und feſt war. Im Haare trug ſie Perlen und Sterne

Digitized by Google

von Diamanten, die, wie Brantôme ſagte, mit denen des Himmels wetteiferten, während das Antlitz der Prinzeſſin dem klaren Himmel ſelbſt gliche. Daß Brantôme von Entzücken überſtrömte, war ganz natürlich; aber auch die andern Hofleute erklärten bei der Prozeſſion einſtimmig, dieſe Prinzeſſin, die alle andern an Schönheit übertreffe, ſei werth, die Palme in der Hand zu tragen; und ſo durfte Margaretha wenigſtens die Überzeugung hegen, daß man ſie ihrem unwillkommenen Bräutigam nicht gönnen werde.

Die Königinnen hatten ſich unterdeſſen etwas mehr verſtändigt und es war Ausſicht zur baldigen Abſchließung des Ehevertrages; nur über zwei Punkte waren die Damen noch uneinig.

Der erſte war der Ort, wo die Vermählung gefeiert werden ſollte. Johanna, die ſich der Bitte des Barons von Rosny erinnerte, weigerte ſich, nach Paris zu kommen, und Karl

Digitized by Google

wollte nicht wo anders. Die Vermählungen der königlichen Töchter seien immer in der Hauptstadt des Reiches gefeiert worden; er wolle von dieser Gewohnheit nicht abgehen und dann solle auch der vornehmste Ort in Frankreich der Schauplatz sein, wo durch diese Verbindung der Frieden auf ewig besiegelt werde. Kurz, er redete, betheuerte und beschwor so viel, daß Johanna endlich nachgeben mußte.

Nun kamen die Ceremonien daran; jede der Königinnen wollte, daß die Trauung nach dem Ritus ihrer Kirche geschehe. Hier aber blieb Johanna unerschütterlich und Karl sah sich genöthigt, zugleich um die Dispensation und ein besonderes Ceremoniell nach Rom zu schreiben.

Johanna meinte, der Papst würde unter solchen Bedingungen wol die Dispensation nicht ertheilen und sie wolle eher die Heirath auseinandergehen sehen, als hier nachgeben.

Nein, nein, meine Tante, antwortete ihr

Karl; ich ehre Euch mehr, als den Papſt, und liebe meine Schweſter mehr, als ich ihn fürchte. Ich bin kein Hugenott, aber auch kein Dummkopf, und macht der Herr Papſt mir den Kopf zu warm, ſo nehme ich Margot bei der Hand und laſſe ſie mitten in einer Predigt trauen.

Dieſen energiſchen Verſicherungen zufolge wurde am 11. April der Ehevertrag unterſchrieben. Der König gab ſeiner Schweſter dreimalhunderttauſend Thaler, die Königin-Mutter zweimalhunderttauſend Livres und jeder der beiden andern Brüder fünfundzwanzigtauſend Livres. Johanna ſicherte ihrem Sohne den Nießbrauch der Grafſchaft d'Armagnac und zwölftauſend Livres, und der Cardinal von Bourbon entſagte aus Freundſchaft für ſeinen Neffen allen etwaigen Rechten und erkannte ihn als das Haupt der Familie an.

Der Cardinal von Lothringen war ſchon früher nach Rom gereiſt und verſuchte nun dort,

Digitized by Google

Pius V. zur Ertheilung der Dispenſation zu bewegen, aber der eifrige Papſt weigerte ſich.

Coligny, ſeit dem Januar in Châtillon, wurde nun zurückberufen, um wegen des Krieges in Flandern die letzten Entſcheidungen zu treffen. Der Graf Ludwig von Naſſau hatte Johannen an den Hof begleitet, alſo konnten die Berathungen beginnen. Sie endeten mit dem entſchiedenen Beſchluſſe des Krieges. Die Niederlande wurden ſchon im voraus getheilt: Karl ſollte alles Land von Antwerpen an bis zur Picardie erhalten, der Prinz von Oranien Holland, Seeland und Friesland. Der Oberſt Strozzi und der Baron de la Garde gingen nach Brouage ab, welcher kleine Hafen nicht weit von La Rochelle lag, um einige Galeeren zu bemannen. Brantôme, der ſehr befreundet mit Strozzi war, begleitete dieſen.

Öffentlich wurde geſagt, Strozzi wollte eine Reiſe in die neue Welt machen. Der Ad-

Digitized by Google

miral glaubte, dieſes Geſchwader ſei gegen Flandern beſtimmt, und im Grunde ſollte es La Rochelle überrumpeln, ſobald der Augenblick gekommen ſein würde.

Inzwiſchen machte die eigenſinnige Weigerung des Papſtes dem Könige doch vieles Bedenken, als plötzlich die Nachricht ankam, daß er geſtorben und Gregor XIII. ihm gefolgt ſei. Dieſer, ſchrieb der Cardinal von Lothringen, werde es nicht ſo ſtreng nehmen, und demzufolge ſchrieb Karl ſogleich auf's neue um Dispenſation und ſah einſtweilen die Angelegenheit als entſchieden an.

Der Marſchall von Montmorency wurde nach England geſchickt, um abermals mit Eliſabeth wegen ihrer Heirath mit d'Anjou zu unterhandeln, und Monſieur von Schomberg erhielt den Auftrag, die proteſtantiſchen Fürſten Deutſchlands zu einer Ligue gegen Spanien aufzufodern.

Digitized by Google

Jetzt reiſte auch Johanna nach Paris, um zur Hochzeit einzukaufen. Aber ſie war noch nicht lange da, als ſie plötzlich und heftig erkrankte.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Es gehört nicht wenig dazu, mitten im Leben und deſſen Beſchäftigungen vom Tode abgerufen zu werden und dem Rufe mit Ruhe zu folgen. Apathie, Frömmigkeit, Schwärmerei, Philoſophie, Unglück oder Charakter — eines oder das andere muß uns da helfen. Johanna hatte Frömmigkeit und Charakter.

Ihre Krankheit zeigte ſich von Anfang an gefährlich. Umgeben, wie ſie von treuen Dienern war, wurde ſie zuerſt darüber getäuſcht; bald aber fühlte ſie ſelbſt die Möglichkeit, ſie

Digitized by Google

könnte ihre Kinder, die ihrer noch ſo ganz bedurften, allein laſſen müſſen.

Der Kampf zwiſchen der Angſt der Mutter und der Ergebung der Chriſtin trat ein; aber er währte nicht lange. Johanna hatte in ihrem Leben zu oft gegen das Leid gekämpft, um nicht Kraft gewonnen zu haben. Der Geiſt kann ſich, ſo gut wie der Körper, durch Übung ſtärken; die Märtyrer machten es nicht anders, als die Athleten.

Als der Geiſtliche zu ihr kam, fand er ſie bereits in Klarheit gefaßt. Ihr ſelbſt erſchien das Leben ſchon längſt nicht mehr wünſchenswürdig. Ich habe ſein Elend erfahren, ſprach ſie, und ich fühle auch täglich, daß man nicht leben kann, ohne unaufhörlich wider Gott zu ſündigen. Es iſt mir nur um meiner Kinder willen. Indeſſen ich weiß, Gott wird ihr Vater ſein.

Dennoch befolgte ſie ſtreng die Vorſchriften

Digitized by Google

der Ärzte. Gefällt es Gott, daß ich geneſen ſoll, ſprach ſie, ich will nichts dawider thun. Aber ſie glaubte nicht an die Geneſung.

Die Schmerzen des Fiebers waren heftig; ſie ertrug ſie mit der Geduld, welche die Grazie eines Kranken iſt. Überhaupt war Johanna noch nie ſo liebenswürdig erſchienen, wie jetzt, da ſie ſcheiden ſollte. Alles Herbe in ihr, alle Härten, die das Leben an ihr ausgearbeitet hatte, alle Ungeduld, die unzertrennlich von einer tüchtigen und thätigen Natur iſt, Alles ging in dem Frieden unter, der ihr von drüben kam. In dem Ausruhen in der göttlichen Gnade, in dem Sinkenlaſſen der Hände wurde ſie weiblich und faſt ſchön; denn jeder große Gedanke, der ſich auf einem Antlitz ausdrückt, macht es ſchön, und der Tod iſt der dritte größte Gedanke; der erſte iſt Gott und der zweite die Liebe.

Die Nachricht von Johannens Krankheit

verbreitete ſich ſchnell und verſetzte die Proteſtanten in nicht geringe Beſtürzung. Man murmelte ſogleich von Vergiftung.

Der König und die Königin-Mutter beſuchten ſie zuerſt. Beide verſicherten ihr, wie betrübend es ihnen ſei, ſie in ſolchen Schmerzen zu ſehen.

Sie ſind nicht ſo groß, wenn man Geduld hat, antwortete ſie.

Hoffen wir, daß ſie bald aufhören, ſprach Katharina.

Das werden ſie, antwortete die Kranke. Im Tode hören alle Schmerzen auf.

Ich meinte es nicht alſo, wandte Katharina ein, indem ſie nicht ohne Bewunderung — denn mit dem Verſtande begriff ſie alle Größe — die ſonſt ſo heftige und ſtarre Frau ſo ſanft und ergeben ſah. Ich meinte, ſie ſollten aufhören, indem Gott Euch die Geſundheit wiedergäbe.

Digitized by Google

Sein Wille geſchehe, ſagte kräftig Johanna d'Albret. Er weiß, was er thut, und will nur, was gut iſt. Soll ich noch leben, weil ihm mein Leben wohlgefällig iſt, ſo werde ich ihn ſegnen und ihm danken. Ruft er mich ab, ſo iſt es ein Zeichen, daß ich hier unten nichts mehr zu thun habe und dann ſei er auch geſegnet.

Katharina betrachtete ſie ſcharf und dachte: Ich würde ebenſo ſprechen, aber ich dächte nicht ſo; und ſie meint es ehrlich. Es iſt ſonderbar, wie man dergleichen ehrlich meinen kann.

Johanna hatte an ihre Kinder gedacht und ihr Blick war wehmüthig geworden. Sire, ſprach ſie jetzt, zu Karl gewandt, man ſagt, die Bitten der Sterbenden ſeien heilig. Ich, die ich auf meinem Sterbebette bin, will jetzt eine an Euch thun. Wollt Ihr ſie erfüllen?

Ich gelobe es Euch, meine Tante, antwor-

Digitized by Google

tete Karl, deſſen Geſicht heute ungewöhnlich unheimlich war.

Johanna ſah ihn an und ſchien aus ſeinem Anblicke gerade keinen Troſt zu ſchöpfen. Mit einem Seufzer ſprach ſie: Ich wollte Euch meine Kinder empfehlen, Sire. Ich laſſe ſie allein und noch ſo jung zurück, daß ſie eines großen Schutzes bedürfen. Der Ihr der Vater Frankreichs ſein müſſet, wenn Ihr Gottes Willen erfüllen wollet, ſeid auch meinen Kindern ein Vater. Schützet ſie wider ihre Feinde, ſie werden deren haben, wie Jeder, der geboren iſt und lebt; liebt ſie, ſeid gnädig gegen ſie, thut ihrem Glauben keine Gewalt an. Das ſind meine Bitten, Sire.

Karl murmelte abermals etwas von Gewährung und Gelobung; aber was er eigentlich ſagte, konnte Johanna nicht recht verſtehen.

Sie wandte ſich nun an Katharina und, in dem Glauben, es könne kein Herz dem Tode

Digitized by Google

gegenüber verſtockt bleiben, richtete ſie auch an dieſe dieſelben Bitten. Katharina antwortete mit großem Wortreichthume und unendlichen Betheuerungen.

Johanna äußerte den Wunſch, auch Margarethe noch zu ſehen. Katharina verſprach, noch an demſelben Abende die Prinzeſſin zu bringen.

Die Schwägerin Johannens, die verwittwete Herzogin von Nevers und ihre beiden älteſten Töchter kamen jetzt. Johanna liebte ſie jedoch wenig, und ſo fiel der Beſuch kalt und kurz genug aus.

Als dagegen am Abend Margarethe mit ihrer Mutter kam, ſprach Johanna lange und eindringlich zu der Prinzeſſin. Ihr ſolltet meine Tochter werden, ſprach ſie; Gott läßt es mich nicht erleben, denn ich fühle dieſen Abend ſchon wieder deutlicher, daß mein Tod nahe iſt. Denket dann meiner, wenn ich von

Digitized by Google

hinnen gegangen bin, als Einer, die Eure Mutter geworden wäre und Euch sehr geliebt hätte, wenn sie gesehen, daß Ihr eine gute Frau geworden wäret. Und Ihr werdet es werden, nicht wahr, meine Tochter – laßt mich Euch so nennen; Ihr werdet Euch daran erinnern, daß ich Gott oft inbrünstig gebeten habe, Eure Ehe mit meinem Sohne möchte eine glückliche sein. Sprecht, gelobt Ihr mir, ihn zu ehren und zu lieben, nur für ihn zu leben und Euern Ruhm allein darin zu suchen, daß Ihr ihm gefallet? Sprecht, wollt Ihr das?

Margarethe war sonderbar erschüttert. Diese Frau, die sie immer für unfreundlich und strenge gehalten, so innig, so bittend zu sich reden zu hören, bewegte sie unwiderstehlich. Hätte sie ihrem Herzen nachgegeben, so würde sie Johanna mit warmen Thränen umarmt und ihr Alles versprochen haben. Das ironische Gesicht ihrer Mutter machte sie kalt; vor deren Augen

Digitized by Google

ſchämte ſie ſich ihrer Bewegung, bekämpfte ſie und antwortete ehrfurchtsvoll, aber förmlich: Madame, ich werde Denjenigen immer ehren, den der König, mein Bruder, und die Königin, meine Mutter, mir zum Gemahle geben werden.

Johanna hatte zu viel Glauben an das weibliche Herz in der Jugend, um nicht zu ahnen, daß Margarethe mehr fühle, als ſie ausſpreche. Gern, ſehr gern hätte ſie mit der Prinzeſſin nur wenige Minuten allein geredet, doch Katharina ſaß ſo ruhig in ihrem Lehnſtuhle, daß man wol ſah, ſie gedenke ihn vor dem Aufbruche nicht zu verlaſſen. Johanna ſeufzte leiſe; jedoch ergeben in Alles, empfahl ſie Margarethen nur noch die Prinzeſſin Katharina. Sie wird Euch gefallen, ſagte ſie, denn ſie iſt muntern Sinnes und lebhaften Geiſtes; Ihr werdet eine angenehme Geſellſchafterin an ihr haben; liebt ſie wie eine Schweſter.

Digitized by Google

Das ſoll meine Tochter, antwortete Katharina für die Prinzeſſin, und an mir ſoll ſie eine zweite Mutter haben.

Gott ſegne Euch, wenn Ihr Euer Verſprechen haltet, Madame, ſprach Johanna feierlich. Und Gott ſegne auch Euch, meine Tochter. Möge mein Sohn Euch glücklich machen.

Margarethe blieb an dieſem Abende ungern in der Geſellſchaft. Die luſtige Laune der Königin-Mutter, die in Gegenwart ihrer Vertrauten ein trauriges Geſicht für unnütz hielt, der Spott Monſieurs, der „das einfache Sterbebett der Königin von Navarra" bewitzelte, die Gleichgültigkeit der Hofleute, Alles klang widerwärtig in die religiöſen Gefühle hinein, welche durch die ſterbende Johanna in ihr erweckt worden waren.

Endlich fiel es ihr ein, die junge Königin zu beſuchen, welche, ſelbſt unwohl, ihren Gemahl nicht hatte zu Johannen begleiten können.

Allein mit der holden und reinen Eliſabeth konnte ſie ſich ihrem Herzen nach ausſprechen, und ſie that es auf eine Art, die Eliſabeth mit hoher Freude erfüllte.

Ich habe, ſagte ſie, nachdem ſie der Schwägerin Johanna geſchildert, aus ihren Reden und bei dem Anblicken ihres erleuchteten Antlitzes die Pflicht als Etwas begriffen, das höher iſt, als das Glück; das iſt für den Himmel, die Pflicht iſt das Theil der Erde. Ich werde nicht glücklich ſein, aber pflichtgetreu kann ich ſein. Darum will ich mich von nun an daran gewöhnen, den Prinzen von Béarn als meinen Herrn und Gemahl zu betrachten, dem ich Treue und Ergebenheit ſchuldig bin. Alſo gedenke ich Gott wohlgefällig zu ſein.

Ihr werdet ſeiner höchſten Gnade würdig ſein, wenn Ihr immer ſo denkt, und daß Ihr die Wünſche der Sterbenden erfüllt, wird Euch auch zum irdiſchen Heile gereichen, rief Eliſabeth

Digitized by Google

mit frommem Entzücken. O, ich habe Euch noch nie so schön gesehen, wie in diesem Augenblicke, da Ihr so heilig redet. Glaubt mir, meine gute Schwester, der Herr wird Euch segnen.

Daß man durch tugendhafte Entschließungen noch schöner werde, als man schon sei, war ein Grund mehr, um sich in ihnen zu befestigen. Margarethe schwärmte dafür, ebenso heilig, schön zu werden, wie sie bisher irdisch schön gewesen. Dann würde, hoffte sie, ihr Anblick fortan die Herzen zu Gott wenden, nicht, wie bisher, in Begehren entflammen. Gefallen wollte sie nur noch ihrem Manne und ihm treu zu bleiben gelobte sie sich ebenfalls. Diese Gesinnungen alle ließ sie, in wunderschöner Stellung auf den Knieen liegend, in einem wahrhaft poetischen Gebete zu Gott aufsteigen, ehe sie sich zu Bette legte, und mit gefalteten Händen und mit dem frömmsten Gesicht, welches

Digitized by Google

möglich war, ſchlief ſie unter lauter Gelöbniſſen ein. Was würde Katharina gelacht haben, hätte ſie ihre Tochter an dieſem Abende geſehen!

Aber was ſeltſamer war, als dieſe augenblickliche Bekehrung der ſchönen, ſinnlichen Prinzeſſin zu ſittlichem Ernſt, das war der Eindruck, welchen Johanna auf den König hervorgebracht. Alle am Hofe wußten nicht, was ihm fehle; ſein Ergriffenſein äußerte ſich nämlich unter Fluchen und Murren als die übelſte ſeiner mannichfachen üblen Launen. Am meiſten aber fiel ſein Ausſehen ſeiner ſchönen Geliebten, Marie Touchet, auf, die er zum Beſuche hatte kommen laſſen.

Was iſt meinem Herrn? fragte ſie koſend, indem ſie ſich mit üppiger Lieblichkeit an ihm wiegte.

Das verſtändeſt du nicht, darum ſage ich es dir nicht, antwortete er mit einer wunder-

Digitized by Google

lichen Art von Zärtlichkeit, einer mürriſchen, verdrießlichen Zärtlichkeit, die ausſah, als ſei ſie über ſich ſelbſt ungewiß.

Dann bin ich Euch böſe, ſagte Marie ſchmollend und ließ den König los. Bis jetzt hatte ſie an ſeinem Halſe gehangen und ſich auf ſeinen Knieen geſchaukelt.

Komm wieder her, ſprach er, ſie mit Liebe betrachtend.

Ich mag nicht, erwiederte ſie trotzig und kehrte ihm den Rücken zu, während ſie an ihrem niedlichen Finger ſaugte. Obgleich ſie dem Könige ſchon zwei Kinder geboren hatte, war ſie der Anmuth und dem Eigenſinne nach doch ſelbſt noch ein Kind.

Karl liebte ſie eben deswegen. Er, ſo finſter, wurde durch ihren Muthwillen, ihren überſprudelnden Frohſinn erheitert. So launenhaft er ſelbſt war, ſo nachſichtig ließ er ſich ihre kleinen Launen gefallen. So rauh er alle Krea-

Digitized by Google

tur behandelte, mit Marien that er nur schön. Das machte: dieses Weib, dieses Kind, diese kleine Circe, die mit ihren blitzenden, schwarzen Augen zauberte, liebte ihn wirklich. Karl hätte unfreundlich sein, er hätte sie quälen können, sie hätte ihn doch geliebt. Und jetzt, da er so gut gegen sie war, da sie allein von seinem Naturell nichts zu leiden hatte, jetzt hing sie mit ganzem Herzen an ihm. Das wußte er und darum hatte das Einzige, was ihn an die einfache, fromme Elisabeth hätte fesseln können, ihre Liebe zu ihm, keinen Werth für ihn. Wer an einem Herzen vollauf hat, begehrt keines zweiten.

Jetzt betrachtete er sie in ihrer allerliebsten Stellung so lange, bis sie ungeduldig wurde, noch nicht gerufen zu werden. Daher wandte sie allmälig das Köpfchen nach ihm um und als er ihr mit Lächeln die Hand entgegenstreckte, flog sie wieder zu ihm hin und hing sich abermals an ihn.

Digitized by Google

Aber nicht wahr, nun werdet Ihr es mir ſagen? fragte ſie ernſthaft.

Es iſt ja gar kein Geheimniß, Kind. Du weißt, daß meine Tante, die Königin von Navarra, ſehr gefährlich krank iſt.

Ja, was nun weiter?

Weiter nichts, als daß ſie mir auf eine eigene, eindringliche Art ihren Sohn empfohlen und daß mich das ernſt gemacht hat. Das iſt Alles.

Alles? Nein, mein Herr.

Nun ja, es thut mir auch leid, daß ſie ſtirbt. Es war eine ſtarke Frau, die als Beiſpiel dienen konnte. Es ſind ihrer nicht viele, wie ſie, und ich wollte doch, es wäre in meinem Reiche keine anders.

Marie hörte andächtig zu; es fiel ihr gar nicht ein, daß ſie ſowol den göttlichen, wie den menſchlichen Geſetzen entgegen die Geliebte des Königs ſei; die Naivetät, mit der ſie liebte,

Digitized by Google

ließ ſie nie zu Gewiſſenszweifeln kommen. Karl gehörte ihr und ſie gehörte ihm; das war ganz natürlich und ganz recht. Seine Ehe war eine Staatsangelegenheit und Marie vollkommen mit ſich zufrieden.

Iſt denn keine Ausſicht da, daß ſie wieder beſſer werden könne? fragte ſie, da Karl düſter ſchwieg.

Nein, ſprach er kurz und faſt hart; und es iſt ihr auch beſſer, daß ſie ſterbe.

Warum? fragte Marie mit großen Augen.

Iſt das Leben eine ſo ſchöne Sache? Es iſt ein Elend. Hätte ich nicht dich, Marie, ich möchte es längſt nicht mehr.

König ſein und ſo reden! ſagte ſie, die Achſeln zuckend, als ſei Karl recht thöricht.

König ſein, heißt bei dir alſo glücklich ſein! Ach, Marie, wenn du wüßteſt, was es wirklich heiße, König zu ſein, du würdeſt anders reden. König ſein, heißt gefangen in tauſend Rück-

Digitized by Google

ſichten ſein, lügen und heucheln müſſen, das Gute lieben und das Böſe wollen müſſen, an ſeinen Brüdern Nebenbuhler haben, ſeine Mutter fürchten müſſen, Schmeichler und keine Freunde, Spione und keine Diener haben — das heißt König ſein, wenigſtens in dieſem Augenblicke König von Frankreich.

Aber man liebt Euch! rief Marie eifrig.

Wer denn, Kind? Du liebſt mich. Sonſt liebt man wahrlich nur ſich ſelbſt, nicht mich. Doch ja, Einen weiß ich, der mich liebt — Coligny.

Monſieur der Admiral? Aber er iſt ein Ketzer.

Der es vielleicht beſſer mit mir meint, als alle Katholiken. Sieh, ich habe ihm meine ganze Gunſt geſchenkt; er darf nur bitten, ſo erhält er, und er iſt mich noch nicht um eine Sache angegangen, die ungerecht geweſen wäre. Ich habe an ihm noch keine Parteilichkeit ge-

Digitized by Google

funden, immer nur Gerechtigkeit, und Gerechtigkeit will er auch von mir immer; nie redet er etwas Unwahres, selbst von einem der Herren, die ihm feindlich sind, nie sucht er mich gegen sie aufzubringen. Meinen Ruhm nur sucht er, ich soll wirklich König sein, soll Frankreich groß und glücklich machen; davon redet er immer und immer. Siehst du, wenn man so handelt, dann liebt man seinen König.

Ich sehe, daß Monsieur der Admiral ein guter Mann ist und bin sehr zufrieden, ihn in Eurer Gnade zu wissen, schloß Marie weise.

Daß man sich nicht wundere, Karl so reden zu hören. Man muß, um es nicht unnatürlich zu finden, sich erinnern, daß er früher ausgezeichnete Lehrer und Erzieher gehabt, daß Michael von l'Hôpital oft bei ihm gewesen, daß er noch jetzt oft und gern mit den besten Köpfen seines Hofes verkehrte. Katharina und Albert von Gondi hatten ihn so verderbt, wie

Digitized by Google

er die letzten Jahre hindurch gewesen; seine Anlagen, sowol die geistigen, wie die sittlichen, waren gut, seine Fehler ganz und gar die eines heftigen Temperamentes. Karl hätte ein guter König werden können, wäre seiner Mutter nicht mehr daran gelegen gewesen, daß er ein tyrannischer Knabe bleibe.

Bisweilen sprach er dann, wie er immer gesprochen und gedacht hätte, wäre seiner Natur nicht die Gewalt der Verderbniß angethan worden. Und immer war es meistens Marie, gegen die er sich so äußerte, weil die ihn erweichte. Freilich mischte er auch in ein solches Gespräch unaufhörlich seine widerwärtigen Flüche ein; aber daran war sie gewöhnt.

Auch was er über Coligny gesprochen, war seine wirkliche Meinung gewesen. Katharina, welche den Reformirten die verderbliche Schlinge gelegt, war jetzt nahe daran, mit dem eigenen Fuße hineinzugerathen. Die Rolle, welche sie

Digitized by Google

den König hatte spielen lassen, war allmälig bei ihm zur Wahrheit geworden; was er geheuchelt, die Neigung für die hugenottischen Herren, die empfand er jetzt wirklich. Theligny gefiel ihm seines sanften, liebenswürdigen Wesens, La Noue, dieser ehern tapfere Mann mit dem eisernen Arme, seiner Geradheit und Bravheit wegen. Den Grafen von La Rochefoucauld liebte er wie einen Kameraden; der rücksichtslose Spott, den der Graf sich über Reliquien und Heiligenbilder erlaubte, unterhielt ihn weit besser, als das frömmste Gerede darüber. Und wahrhaft schmeichelte es ihm, daß Coligny, dieser ausgezeichnete Mann, ihm alles Gute und Große zutraute.

Darin hatte Katharina gefehlt. Immer hatte sie seinen Ehrgeiz verletzt, immer ihm die natürliche Nahrung entzogen und ihn wo möglich einzuschläfern gesucht. Unser Geschlecht ist nur klug, so lange es nicht liebt. Katharina

Digitized by Google

hatte der Vorliebe für ihren Sohn d'Anjou geſtattet, zu einer Leidenſchaft zu werden. Die unausbleibliche Folge war, daß ſie ſich die Blöße gab, dieſe Vorliebe zu zeigen. Der König, der ſich durch die herrſchſüchtige Mutter, die ihn, wie man ſagte, kein Ei allein umwenden ließ, jede Gelegenheit entzogen ſah, mit dem vorgezogenen Bruder zu wetteifern, verzehrte ſich in Unmuth und in Neid. Coligny nun war der Erſte, der ihm mit Überzeugung geſagt hatte: Seid ein großer König, Ihr könnt es. Was war da natürlicher, als daß dieſe Wahrheit, welche das Glück hatte, zugleich die feinſte Schmeichelei zu ſein, ihn gewinnen mußte?

Und dieſen Mann, der ihn liebte, ſollte er ſchändlich ermorden laſſen? Dieſe Edelleute alle, die auf ſein königliches Wort gekommen waren, mit beiſpielloſer Niederträchtigkeit verderben? Und warum? Damit Katharina mächtiger werde, als je!

Digitized by Google

Dieſe Gedanken, einmal in ihm entſtanden, trieben ihn ohne Ruhe umher. Eine ungewöhnliche Reizbarkeit wurde an ihm bemerkbar; man drang in ihn, den Grund davon auszuſprechen, doch er antwortete nicht darauf, denn er wagte nicht, ſich einem ſeiner ſogenannten treuen Diener anzuvertrauen.

Als er Johanna ſo heilig auf ihrem Sterbelager geſehen, da hatte ihn die Begierde ergriffen, vor ihr hinzuknien und ihr Alles zu geſtehen, wie einer reinen Seele, die Gott ſchon nahe ſei. Aber das konnte er doch nicht.

Ihre Bitten für ihren Sohn ſprachen wie überirdiſche Mahnungen an ſein Gewiſſen und er gelobte ſich, Heinrich von Béarn wenigſtens mit ſeiner ganzen königlichen Macht zu ſchützen.

Johanna wurde unterdeſſen kränker und kränker. Ihre Auflöſung war nun entſchieden. Dieſe Gewißheit machte ihren innern Frieden nur noch tiefer und klarer.

Digitized by Google

Der Tod, das dunkle Geheimniß, welches wir während des Lebens immer nur zu ahnen, nie in ſeiner feierlichen Furchtbarkeit zu begreifen vermögen — Gott gebe uns Allen aus ſeiner Geſtirne Unzählbarkeit tröſtende, mächtige Sterne, um es für unſer brechendes Auge zu erleuchten.

Johanna ſah das Sterben im Glanze von Gottes Sternen.

Mit männlichem Geiſte und mit weiblicher Innigkeit dictirte ſie ihr Teſtament. Alles, was ſie ſchon zum Könige, zur Königin-Mutter, zu Margarethen geſagt, ließ ſie nochmals niederſchreiben, damit die Stimme aus dem Grabe ſie an Das erinnere, um was die ſterbende Stimme gebeten. Ihren Sohn bat und beſchwor ſie, in ſeinem Glauben zu leben und denſelben auch in ſeinen Erblanden aufrecht zu erhalten; dann ſeiner Schweſter ein Vater zu ſein und ſie fern vom Hofe in Béarn leben zu

Digitized by Google

laſſen. Auch ihre Diener empfahl ſie ihm, ihn und die Prinzeſſin Katharina aber dem Cardinal von Bourbon, ihrem Oheim; dieſen und Coligny ernannte ſie zu Teſtamentsvollſtreckern. Das geſchah am achten Juni.

Die königliche Familie beſuchte ſie noch einmal; doch in Gegenwart ſo Vieler konnte ſie nicht mehr vertraulich weder mit Karl, noch mit Margarethen reden. Die Nacht über war der Geiſtliche bei ihr. Als ſie den letzten Augenblick herannahen fühlte, ſeufzte ſie und ſprach: Ich hätte doch meine Kinder gern noch einmal geſehen. Aber, Herr, wie du willſt. Nimm ſie in deine Hand und mich nimm auf in dein Reich.

Bald darauf — es war der neunte Juni — ſtarb ſie leicht und friedlich.

Aber nicht ſo friedlich betrugen die Proteſtanten ſich. Die Anklagen wegen Vergiftung wurden laut und allgemein ausgeſprochen. Der

Digitized by Google

König hörte das und befahl mehren Ärzten, die Leiche zu öffnen. Es geſchah; man fand im Körper keine Spur von Gift, aber den Kopf ließ man unberührt — aus Ehrfurcht für die königliche Würde, hieß es. Da hieß es nun von Seiten der Reformirten ſogleich, das Gift habe ſich auf das Gehirn geworfen, deswegen ſei der Kopf nicht geöffnet worden. Als Anſtifterin dieſes Giftmordes bezeichnete man allgemein die Königin-Mutter, als ihr Werkzeug den Italiener René Bianchi, einen italieniſchen Spezereihändler, den das Gerücht den beſoldeten Vergifter Katharinens nannte. Er ſollte Johanna mit einem Paar parfümirter Handſchuhe, die ſie bei ihm gekauft, vergiftet haben; doch iſt dieſes Verbrechen Katharinen nie bewieſen worden und ich glaube nicht daran. Katharina war nicht zu redlich, aber zu klug, um es zu begehen. Sie mußte berechnen, daß durch dieſen Todesfall das Mistrauen wieder

Digitized by Google

geweckt werden würde und daran leicht ihr ganzer Plan scheitern konnte. Johanna starb ganz einfach an zu großer Erhitzung der Lungen und Katharinen war ihr Tod aus den eben angeführten Gründen gerade jetzt äußerst unerwünscht.

Recht offenbar aber wurde durch einen kleinen Zug, den Margaretha von Valois selbst in ihren Memoiren erzählt, bei dieser Gelegenheit die Majestät des Todes, welche so groß ist, daß die arme, nackte Hülle eines Bettlers uns mit einem tieferen Schauer ergreift, als die Gegenwart der höchsten irdischen Größe. Henriette von Cleves, Herzogin von Nevers, hatte ihre Tante bei deren Leben immer gehaßt, was Johanna ihr denn mit Widerwillen vergolten hatte. Jetzt, da der Hof gekommen, um der Königin von Navarra die letzte Ehre zu erweisen, näherte Madame von Nevers sich plötzlich mit tiefer und demüthiger Verneigung dem Bette, in welchem unter aufgezogenen Vorhängen Johanna

Digitized by Google

nach dem ſtrengen Ritus ihrer Kirche ganz einfach ohne Kerzen und Prieſter ruhte, nahm die Hand der Todten, küßte ſie ehrfurchtsvoll, verneigte ſich abermals und kehrte zu den Übrigen zurück. Margarethe begriff die Herzogin durchaus nicht und trotz aller ihrer neuen, tugendhaften Geſinnungen wurde es ihr ſehr ſchwer, das Lachen zu unterdrücken. Sie war die Tochter Katharinens von Medici.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Auf dem Schloſſe von Blandé bei Melun ſaß Heinrich von Condé mit ſeiner jungen Gemahlin und Mademoiſelle von Navarra zuſammen. Alle drei waren Johannens wegen in tiefer Trauer und ihre Mienen ſtimmten mit ihrer Kleidung überein. Sie hatten ſich auf eine Stunde von den Edelleuten, welche der kürzlich vollzogenen Vermählung beigewohnt, zurückgezogen. Heinrich von Condé hatte Briefe aus Paris bekommen, die er las; die jungen Damen ſprachen von dem Wiederſehen mit Heinrich von Navarra, den ſie noch nicht geſehen,

Digitized by Google

ſeit er durch den Tod ſeiner Mutter König geworden. Am nächſten Morgen wollte man von Blandé aus aufbrechen, ſich mit dem König von Navarra vereinigen und mit ihm zugleich in Paris eintreffen, wo die Dispenſation des neuen Papſtes angelangt war und Alles zur Vermählungsfeier vorbereitet wurde.

Heinrich von Condé ſah düſter vom Leſen auf. Es iſt Alles noch lauter Frieden und Einigkeit.

Gott ſei Dank, ſprach ſeine junge Frau, das gibt mir Muth.

Mir nimmt dieſe Stille ihn. Ich erwarte um ſo beklommener den Ausbruch.

Seht nicht immer ſo finſter, mein Vetter, ſagte Katharina von Navarra. Seht, wie bleich Marie wird.

O, Ihr habt nichts zu fürchten, erwiederte Condé, zu Marien gewandt, halb zärtlich, halb bitter. Eine ſolche Schönheit iſt immer ſicher.

Digitized by Google

Aber ich möchte keine Sicherheit, die Ihr nicht theiltet, flüſterte ſie, indem ſie zu ihm kam und ſich an ihn ſchmiegte. Er küßte ſie, doch ohne ihr kindliches, bittendes Lächeln zu erwiedern. Sie wurde traurig, wie das oft geſchah, wenn ſie ſeine Anlage zu unbändiger Eiferſucht gerade recht deutlich wahrnahm. Katharina ſah das mit Theilnahme und bat Condé, ihnen doch etwas von den erhaltenen Nachrichten mitzutheilen.

Es iſt eigentlich nichts Neues, antwortete er; es iſt, wie jetzt immer, Blindheit von unſerer Seite, Falſchheit von der des Hofes. Der Graf Ludwig iſt mit La Noue und Genlis nach den Niederlanden gegangen, um ſich einiger Plätze zu bemächtigen; das ſoll das Vorſpiel zum Kriege in Flandern ſein, Coligny träumt davon. Thavannes hat im geheimen Rathe ſeinen Hoffnungen widerſprochen, Coligny iſt heftig geworden und Thavannes hat ſeine

Digitized by Google

Taubheit benutzt, um Nichts hören zu dürfen; dieſe Geduld iſt von ſchlimmer Bedeutung, denn Thavannes iſt anmaßend, wie Lucifer vor dem Falle.

Und was ſoll es denn bedeuten? fragte Marie.

Daß aufgeſchobene Rache keine aufgegebene iſt, ſondern nur auf eine beſſere Gelegenheit wartet.

Aber der König wird unſern guten Vater ſchützen, Heinrich.

Gott ſchütze den guten Vater nur vor dem Könige. Indeſſen der gute Vater glaubt ſich ſicher; der Beweis davon iſt, daß er ſchon jetzt unſere Plätze übergeben hat.

Wie? fragte Katharina zweifelhaft.

Nicht wahr, meine Muhme, jetzt werdet Ihr auch bald ſein Zutrauen zu groß finden. Indeſſen er hat es gethan und unſere Plätze werden bald königliche Beſatzung haben.

Digitized by Google

Auch La Rochelle? rief Katharina. La Rochelle hat sich vor der Zeit übergeben lassen?

Ah, schöne Muhme, bemerkte Condé lächelnd, so ganz Feuer? Ich denke, Ihr tadelt mein Mistrauen so sehr?

Ihr könnt scherzen? fragte sie unwillig. Wohin sollen wir nun flüchten, wenn der Hof uns verriethe.

Nach La Rochelle, erwiederte Condé ruhig. Ja, seht mich nur an; es wir Euch danken, daß Ihr es so richtig beurtheilt. Es hat, auf sein Recht gestützt, die Übergabe verweigert und La Rochelle ist noch frei.

Katharina athmete auf.

Noch mehr, die Bürger haben an Coligny geschrieben, um ihn zu warnen.

Und was hat er geantwortet?

Er wolle sich lieber durch die Straßen von Paris schleifen lassen, als einen neuen bürgerlichen Krieg veranlassen. Es kann ihm werden.

Digitized by Google

Aber es iſt ſchön geantwortet, ſagte die junge Frau ſchüchtern, doch mit glänzenden Augen.

Condé blickte ſie, wie immer, wenn ſie geſprochen hatte, feſt, faſt ſtarr an; er ſchien dann ganz in Gedankenloſigkeit zu verſinken und war doch mit allen Sinnen und Gedanken bei ihr. Katharina, die lieber ſprach, als ſchwieg und ſchweigen hörte, ließ das junge Paar und ſuchte ihre Damen auf. Marie aber athmete unter dem haftenden Blicke ihres Gemahles beklommen und immer beklommener und machte endlich eine faſt angſtvolle Bewegung, als wolle ſie ſich dieſem quälenden Banne entziehen.

Condé fuhr aus ſeiner Starrheit zuſammen. Die junge Frau erſchrack, erblaßte erſt und erröthete dann, als er ſie feſt ins Auge faßte, in unbeſchreiblicher Verwirrung.

Lange hatte Condé die Grauſamkeit, ſie

prüfend unter ſeinem Auge feſtzuhalten. Das Blut ſprengte ihr faſt die zarten Pulsadern in den Schläfen; das Herz ſchlug ihr mit erſtickender Gewalt. Endlich ſprach Condé: Ihr erröthet, Madame? Darf ich, als Euer Mann und Herr, Euch fragen, was das für Gedanken ſind, die meinen Blick nicht ertragen können, ohne ſich ſo deutlich zu verrathen?

Der böſe Zauber war gelöſt; die unnatürliche Glut verſchwand von dem reinen Antlitz und ließ nur die gewöhnliche liebliche Röthe darauf zurück. Marie lächelte, kam wieder ſich an den jungen Mann anzuſchmiegen und lispelte: Ach, wie gut, daß Ihr geſprochen habt.

Aber Ihr habt mir nicht geantwortet, Madame; thut es, ich bitte Euch, verſetzte er herriſch und ſich ihrer Liebkoſung entziehend.

Heinrich, ſprach ſie vorwurfsvoll und ließ die Arme ſinken und die großen, hellbraunen Augen mit Thränen auf ihm ruhen.

Digitized by Google

Marie, ſagte er nun ruhiger, wenn auch noch immer gebieteriſch, was erröthet Ihr ſo?

O, ich will es Euch ſagen, antwortete ſie, bittend die Hände faltend; aber Ihr müßt mich nicht anſehen.

Sie ſah ſo kindlich und unſchuldig bei dieſer Bitte aus, daß Condé nicht zürnen konnte. Kommt denn her, ſprach er, legt den Kopf auf meine Schulter. Sie that es und ſchlang den Arm um ſeinen Hals; er umfaßte ihren zarten Wuchs. Könnt Ihr ſo nun beichten, meine kleine, ſchöne Sünderin? fragte er.

Das bin ich nicht, antwortete ſie ehrlich und ſah dicht auf in ſeine Augen. Und was ich zu beichten habe, iſt nur Das: wenn Ihr mich ſo ſtarr, faſt ſteinern anblickt, ſo iſt mir's immer, als ſuchtet Ihr nach böſen Gedanken in mir, und obgleich ich, bei Gott kann ich das betheuern, keine habe, ſo macht mich Euer Blick doch ſo verwirrt, als hätte ich ein großes Un-

Digitized by Google

recht gethan. Darum bitte ich Euch, mein theurer Heinrich, seht mich nicht mehr so an.

Marie, sagte Condé melancholisch, ich will dann nur sehen, ob du mich liebst.

Das wißt Ihr ja, Heinrich.

Ja, du liebst mich, aber nicht so, wie ich dich liebe.

So viel und so zärtlich ich kann, Heinrich.

So viel Ihr könnt! O nein, Marie, Ihr müßt noch anders lieben können, glaubt mir das.

Da würde ich Euch ja so lieben.

O, siehst du, das ist es ja, was mich oft so unglücklich und darum so finster macht. Ich bin nicht liebenswürdig und kann dir also nicht die Liebe einflößen, die du zu fühlen fähig bist. Aber da ein Tag kommen wird, an dem du sie unabwendbar fühlen mußt, so wird sie einem Andern angehören, der es besser versteht, zu machen, daß man ihn liebe.

Digitized by Google

Nie, Heinrich!

Ihr glaubt das jetzt, Marie, aber könnt Ihr es wiſſen?

Ja, ſagte ſie ſtolz, das kann ich wiſſen. Ich kann wiſſen, daß ich halten werde, was ich Euch vor Gott verſprochen. Warum wollt Ihr mich im Voraus zu einer untreuen Frau machen? Wodurch habe ich das verdient?

Marie, wißt Ihr denn, wie ſchön Ihr ſeid?

Muß ich ſündigen, weil ich ſchön bin, wie Ihr ſagt? Dann möge Gott mir meine Schönheit nehmen.

Vergeßt Ihr denn, daß ſie mein Eigenthum iſt? fragte Condé. Ihr Ernſt hatte ihn endlich zum Lächeln verführt, und, wie alle ernſthafte Männer, wurde er ſehr liebenswürdig, wenn er lächelte.

Marie blickte ihn mit Zärtlichkeit an. O, wie ich Euch liebe, wenn Ihr ſo ausſeht!

Sagt mir oft, daß Ihr mich liebt, und ich

Digitized by Google

will immer so aussehen, sprach er innig, überwunden durch das liebliche Geschöpf.

Der Frieden war geschlossen, dauerte jedoch nicht lange. Die Eifersucht war zu sehr die Natur des Prinzen und er traute dem Hofe zu sehr alles Böse zu, um nicht immer wieder düstern Ahnungen anheimzufallen. Die arme Frau äußerte oft seufzend gegen Katharina von Navarra, sie wünschte, der Hof wäre gar nicht in der Welt. Die Prinzessin von Navarra konnte eine Stadt, wo ihre Mutter kaum gestorben war, denn auch eben nicht mit erfreulichen Gefühlen betreten, und so zogen sie, wol mit Pracht, aber auch mit großem Ernst den zwanzigsten Juli in der erwartungsvollen Hauptstadt ein.

Der Empfang von Seiten der königlichen Familie war sehr herzlich; Glückwünsche und Beileidsbezeugungen wechselten. Ebenso freundlich, wie der König die beiden Prinzen, um-

Digitized by Google

armte die Königin-Mutter die schüchternen Prinzessinnen, nur war dieses Mal Karl ehrlich, Katharina aber falsch, wie immer.

Den König von Navarra führte Karl selbst zu seiner Schwester. Unendlich gespannt hatten beide für einander Bestimmte diesem Augenblicke entgegengesehen; jetzt war er da, sie standen einander gegenüber.

Sonderbar, Margarethens Schönheit, die so oft beim ersten Erscheinen geblendet hatte, machte auf Heinrich von Bourbon gar keinen Eindruck; sie war nicht nach seinem Geschmacke. Aber trotzdem hatte Margarethe etwas, das ihm gefiel.

Ihrerseits erhob sie langsam die Augen und denen begegnete in den seinigen ein solcher Ausdruck von Freundlichkeit, daß auch sie fühlte, sie könne ihm gut werden, und daß ihr das Herz bedeutend leichter schlug.

Natürlich konnten Beide nur wenige Aus-

Digitized by Google

drücke der Etikette wechseln, doch gefielen sie sich gegenseitig auch in der Art des Sprechens, und Heinrich von Bourbon sagte am Abend zu Condé: Ich werde mich nicht in meine Braut verlieben; aber ich werde eine zufriedene Ehe mit ihr führen. Sie ist nicht so schön, wie ich mir sie gedacht habe; dafür aber scheint sie weit unverdorbener zu sein, als meine Mutter glaubte und ich selbst fürchtete.

Condé antwortete: Ich meinestheils habe nicht geglaubt, daß eine Frau so schön sein könne.

Was, willst du dich statt meiner in sie verlieben? rief Bourbon lachend aus. Ich glaube, du findest sie sogar schöner als deine Frau?

Ohne allen Zweifel.

O des Verräthers! Und du wagst, eifersüchtig sein zu wollen? Warte, meine Cousine soll Alles erfahren; ich werde ihr Waffen gegen dich in die Hand geben.

Digitized by Google

Ich habe dir die Mühe erspart, indem ich ihr bereits sagte, ich fände Madame so wunderschön, daß ich — mich vor solcher Schönheit fürchten würde.

Mein armer Vetter! Es ist doch sehr gut, daß ich mich nicht fürchte.

Es wäre besser, Ihr thätet es.

Der König von Navarra that es nicht, und als er nach einigen Tagen bemerkte, daß er sich allmälig in seine Braut verliebte, störte auch das ihn nicht, im Gegentheile, er freute sich sehr darüber. Ich werde dadurch liebenswürdiger werden und ihr besser gefallen, dachte er.

Darum bemühte er sich denn sehr. Es war ebenso viel Politik wie Eitelkeit dabei. Hatte er sich erst der Neigung seiner Frau recht versichert, so konnte er in der königlichen Familie weit sicherer auftreten. Auch gegen Katharina von Medici war er ungemein artig und zuvorkommend.

Digitized by Google

Heinrich von Condé dagegen betrug ſich unverändert kalt und zurückhaltend. Ich kann den Abſcheu nicht überwinden, den dieſe Lebensart mir verurſacht, antwortete er dem Admiral, der ihm Vorwürfe darüber machte. Eure Augen ſind durch den Anſchein der Liebe geblendet, mit der man Euch begegnet; ſähet Ihr klar, wie ich, ſo würdet Ihr daſſelbe ſehen, wovor mir ſchaudert: Entweihung alles Heiligen und Entwürdigung alles Menſchlichen.

Aber, mein Freund, könnt Ihr denn nicht auch falſch ſehen?

Und worin ſehe ich denn falſch? Und worin ſehe ich zu viel? Iſt das keine Entweihung des Heiligen, wie hier alle Übungen der Religion betrieben werden? Dieſe Übungen ſind allerdings, recht betrachtet, nichts als Götzendienſt; aber ſie gelten hier doch einmal für Religion, warum werden ſie da ſo ohne alle Ehrfurcht betrieben? Und heißt das nicht das

Digitized by Google

Menſchliche entweihen, wenn aller Zucht und Sitte Hohn geſprochen wird, wenn keine Frau ihrem Manne allein gehört und kein Mädchen als Jungfrau heirathet?

Ihr übertreibt.

Und Ihr ſeid ehrgeizig und entſchuldigt den Hof, weil er, wie Ihr glaubt, Euern Ehrgeiz befriedigen wird.

Man muß erſt mehr gelebt haben, um ſo urtheilen zu dürfen, wie Ihr.

Nein, man muß nur die Tugend kennen und wollen.

Glaubt Ihr, daß die Tugend ohne Liebe Gott wohlgefällig iſt?

Es iſt alſo, um Gott wohlgefällig zu ſein, daß Ihr dem Könige Euer Wort gegeben habt, mit den Guiſen in gutem Einverſtändniſſe zu leben?

Es iſt, damit der Hof nicht abermals zerſpaltet werde, damit endlich Frieden werde.

Digitized by Google

Ja, der wird werden, da die Guiſen kommen. Und warum kommen ſie? Mir dünkt, der König hätte Euch verſprochen, Ihr ſolltet ihnen am Hofe nicht begegnen?

Das hat er nicht, denn er hätte es nicht halten können. Sollte das Haus von Guiſe allein bei der Vermählung von Madame fehlen? Sollte der Herzog von Lothringen ſeine Vettern vermiſſen?

Ich wollte, daß wir erſt wieder auf unſern Schlöſſern wären.

Ich ſage nicht nein; doch für's Erſte laſſet uns unſere Sicherheit der Gnade Gottes und dem Worte des Königs anvertrauen.

Die Guiſen zogen noch an demſelben Tage ſehr prächtig ein und die Begrüßung zwiſchen ihnen und dem Admiral fand gleich darauf vor dem Könige ſtatt. Coligny heuchelte nicht eine Freundſchaft, die er nicht empfand; was er jedoch ſprach, war ehrlich gemeint. Heinrich von

Digitized by Google

Guiſe dagegen begrüßte ihn mit erleſener Höflichkeit.

Am Abend war Bankett beim Könige. Margarethe und Guiſe ſahen ſich zum erſten Male ſeit jener letzten Unterredung wieder; denn Guiſe hatte die Hoffeſte, wo er mit ihr hätte zuſammentreffen müſſen, von da an vermieden.

Man hatte ihm ſchon geſagt, daß Madame ihren Bräutigam zu lieben ſcheine. Guiſe hatte leiſe gelächelt; er rechnete im Gegentheil ſehr auf die Liebe der baldigen Königin von Navarra.

Ihr lächelt, Monſieur? fragte d'Antraguet, der die Verſicherung mit zuckenden Lippen angehört hatte. Sehet lieber!

Margarethe trat, ihrer Mutter und ihrer Schweſter von Lothringen folgend und begleitet vom Könige von Navarra ein. Guiſe hatte ſie noch nie ſo ſchön geſehen; es lag das in dem

Digitized by Google

Ausdruck ihres Antlitzes, der klar und ruhig war, wie noch nie.

Betroffen ging Guise der Königin-Mutter entgegen, um sie zu begrüßen; sie empfing ihn auf gewohnte Art, lebhaft und vertraulich; die Herzogin von Lothringen grüßte ihn verwandtschaftlich. Jetzt wandte er sich zu Margarethen.

Dieser Blick, der ihm entgegenleuchtete, so kalt, so unbewegt, und dabei friedlich! Der geschickte Herzog sah sogleich seine ganze Demüthigung ein; die Prinzessin war nicht länger unglücklich seinetwegen, sie haßte ihn nicht mehr, er war ihr nur ganz und gar gleichgültig.

Madame, sagte er mit affectirter Unterwürfigkeit, erlaubt, daß ich Euch meine demüthigen Glückwünsche darbringe.

Ich danke Euch, Monsieur von Guise, erwiederte Margarethe sanft und mit süßer Stimme.

Dieser Augenblick rächte sie. Heinrich von

Digitized by Google

Guiſe hatte kein Herz, nur Sinne für Frauen; aber dafür hatte er die volle Eitelkeit des Mannes, die weit ſtärker iſt als die unſere; denn wir wollen — vorausgeſetzt, daß wir nicht kokett ſind — nur Denen gefallen, auf deren Meinung wir Werth legen; der eitle Mann aber will immer gefallen, ſelbſt der unbedeutendſten Frau. Ich ſage alſo nicht, wie Guiſe getroffen, gereizt bis in das Innerſte war; es verſteht ſich von ſelbſt. Genug, daß er ſich faſt die Lippen durchbiß und aller ſeiner Selbſtbeherrſchung bedurfte, um dem Könige von Navarra, welchem Katharina von Medici ihn vorſtellte, auf deſſen liebenswürdige Anrede mit gleicher Verbindlichkeit zu antworten.

Heinrich von Bourbon hatte es übrigens leicht, liebenswürdig zu ſein. Sein Nebenbuhler war vor ſeinen Augen gedemüthigt worden, und ſeine ſchöne Braut lächelte ihm lieblich zu, wie noch nie. Daher wagte er es zum erſten

Digitized by Google

Male, ſie zu fragen, ob ſie glaube, ihn lieben zu können.

Ich liebe nicht ſo ſchnell, antwortete ſie mit köſtlicher Koketterie; aber wenn Ihr warten wollt —

Sehr lange?

Es kommt darauf an, was Ihr lange nennt und wie viel Geduld Ihr habt.

O, drei Tage.

Nicht länger? fragte ſie lächelnd. Und wenn ich Euch nun nach drei Tagen noch nicht liebe, gebt Ihr da das Erwarten auf?

Nein, nie! rief er feurig und huldigend. Nur laßt mich nicht bis zur Ewigkeit warten.

Etwas früher werde ich Euch erlöſen, erwiederte ſie; aber ich binde mich durch kein Verſprechen.

Claude, die Herzogin von Lothringen, näherte ſich. Anmuthiger Scherz wurde zwiſchen ihr und dem Könige von Navarra gewechſelt.

Digitized by Google

Dann zog dieſer ſich zurück, um, wie er ſagte, die Damen nicht in gewiſſen boshaften Betrachtungen zu ſtören, die ihnen in großer Geſellſchaft das meiſte Vergnügen gewährten, bei denen jedoch jeder Mann ſtörend ſei.

Claude dachte jedoch nicht daran. Sie fragte leiſe und angelegentlich ihre Schweſter: Wie iſt Euch?

Ihr meint, wegen Monſieur von Guiſe? fragte Margarethe. Fühlt! Und ſie gab der Herzogin die Hand.

Ja, Ihr ſeid ruhig, ſprach Madame von Lothringen, die von einer ſehr heitern, lieblichen Gemüthsart war und gern Alles glücklich ſah. O, wie freut mich das, meine Schweſter! Wißt Ihr, ich hatte Angſt.

Daß ich Monſieur von Guiſe noch lieben könnte? O, glaubt das nicht, meine Schweſter. Die Frau, die erfahren hat, was ich erfuhr, hört auf zu lieben oder ſtirbt.

Digitized by Google

Das wäre der Mühe werth, um eines Mannes willen zu sterben! rief Claude munter.

Eher könnten die Männer es unsertwegen thun, nicht wahr?

Sie könnten es, ich gebe ihnen meine Erlaubniß dazu. Aber sie sind klüger und thun es nicht.

Glaubt Ihr wirklich, daß es ganz und gar unmöglich ist? fragte Margarethe so ernstlich, daß die Herzogin in Lachen ausbrach.

Ihr habt wol Lust, ein solches Wunder zu erleben? fragte sie. Es soll wol irgend ein Paladin um Eurer schönen Augen willen sich zu Tode schmachten? Ihr wollt den Amadis und die rührenden Novellen des Boccaccio verwirklicht sehen und erleben, was Ihr gelesen? Ach, meine gute Schwester, dergleichen Wünsche gebt auf, kein Heiliger erhört sie; denn erstens findet er sie sündlich, und zweitens ist ihre Erfüllung unmöglich, weil — die Dichter nur ihre

Digitized by Google

Bücher machen können und nicht das Leben. Das ist anders, da hat man mehr zu thun, als zu sterben, das heißt aus Liebe; auf andere Art stirbt man leider nur zu leicht. Seht Ihr es nicht an Euch selbst? Seid Ihr gestorben?

Monsieur von Guise wäre es nicht werth gewesen.

Wahr, ganz meine Meinung. Ihr habt sehr vernünftig gehandelt, daß Ihr leben geblieben, und ich wünsche ganz Frankreich und besonders allen seinen jungen Herren Glück dazu; was hätten sie denn anfangen wollen, wenn ihnen Eure schönen Augen gefehlt hätten, über die sie unaufhörlich Dummheiten schwatzen können, ohne sich je zu erschöpfen, weil der Gegenstand ein immer gleich angenehmer ist? Also noch einmal, Ihr habt sehr recht gethan; aber daß Ihr es gekonnt, ist die beste Beweisführung für meinen Satz, daß man nicht aus Liebe stirbt. Denn ist man erst im Sterben, so fragt

Digitized by Google

man nicht: war mein Geliebter es werth? Man denkt nicht daran, vernünftig zu ſein, man ſtirbt, weil man muß, weil man nicht leben kann. Glaubt Ihr mir?

Ich glaube Euch; aber wiſſet Ihr wol, die Liebe, die nicht zu tödten vermag, iſt nicht werth, daß ſie erſt lebe.

Das heißt ſo viel, daß es gar keine Liebe mehr geben ſoll?

Gewiß, wenn ſie ſo ärmlich und ſchwächlich iſt. Alles, was das Leben hat, kann den Tod geben, ein Kind, ein Wurm, ein Inſekt; die Liebe allein kann es nicht, alſo iſt ſie erbärmlicher, als Wurm und Inſekt. Wozu erſt dieſes klägliche Daſein?

Ich bitte Euch um Verzeihung: den Tod geben können iſt durchaus nicht die Bedingung des Lebens; der Schmetterling z. B. tödtet nie, ſondern lebt nur und ſaugt ſüßen Saft aus den Blumen.

Digitized by Google

So daß die Liebe ein Schmetterling wäre und Süßigkeit haben müßte, um ſich zu nähren? Ja, ja, es mag ſo ſein, deswegen kann man ſie auch zwiſchen zwei Fingern zerdrücken.

Die Herzogin lachte wieder und nannte ihre Schweſter eine ſeltſame Braut. Das war Margarethe oder eigentlich gar keine, wenn nur die Liebe die wahre Braut macht. Margarethe, ermüdet, wie ſie von der kaum überſtandenen Leidenſchaft für Guiſe war, nahm mit Ergebung die augenblickliche Zufriedenheit an, welche ihr aus der nähern Bekanntſchaft mit ihrem Bräutigam erwuchs. Glücklich war ſie nicht; das konnte dieſe begehrliche, durſtige Natur nur bei der höchſten Fülle ſein und darum vielleicht nie ganz werden. Denn die Fülle kommt ſelten über uns und auch dann immer nur auf Augenblicke, wie in den höchſten Momenten der Liebe, der Begeiſterung, des Frühlings; bleibend iſt ſie nicht und kann es nicht ſein, weil dann das

Digitized by Google

Leben ein Genügen sein würde, was zu sein nicht seine Bestimmung ist.

Margarethe aber hätte, selbst wenn jetzt der Augenblick sein Füllhorn über sie ausgestürzt hätte, die duftige Überschüttung in ihrer jetzigen Stimmung nicht zu genießen vermocht. Das Fieber hatte sie verlassen; ihre kräftige, innerliche Gesundheit war mächtiger gewesen, als seine glühende Gewalt. Aber ihre Nerven waren abgestumpft, ihre Lebenssehnen schlaff; sie fühlte nur dumpf und begriff die Leidenschaft kaum mehr, obwol sie sich ihrer noch erinnerte. Aber das war nur wie ein Traum, der uns überreden will, er sei Wahrheit gewesen. Wir möchten es ihm glauben und können es nicht recht; wir ermüden uns damit, ins Klare zu kommen, und geben es endlich auf, indem wir sagen: Gleichviel, ob es Traum oder Wahrheit gewesen; genug, daß es vorbei ist und wir ruhig sind. Und dann seufzen wir

Digitized by Google

und möchten den Traum wieder haben und die Ruhe, die wir kaum gepriesen, wieder aufgeben.

Aus dieser Erinnerungssehnsucht war auch die Ironie entsprungen, mit welcher die Prinzessin den prosaischen Liebesbegriff der Herzogin beantwortet hatte. Daß es so sein könne, oder besser, daß es so sei, drückte sie nieder, wie nebelschwere Luft, und wer da je nach dem Sonnenschein mit dem tiefsten Bedürfniß der Brust geschmachtet und ihn dann mit den Fühlfäden der Seele genossen hat, der weiß, was für ein Druck eine solche Luft ist, die gleichsam schwer von sich selbst herabhängt und weder Sonnen- noch Mondenschein hindurchläßt. Margarethe lehnte blaß und matt in ihrem Sessel und athmete langsam in schrecklicher Beklommenheit; da fiel ihr Blick zufällig wieder einmal auf d'Antraguet, den sie in den letzten Wochen, da er ihr nicht zu begegnen gesucht, gänzlich vergessen hatte. Jetzt erinnerte sie sich seiner und

Digitized by Google

ſeiner langen Liebe, die auch jetzt noch aus ſeinen düſtern Augen ſie anſah, und ihres beiderſeitigen Geſpräches zu Blois. Ob er ſterben wird aus Gram? fragte ſie ſich. Nein, wol auch nicht, dachte ſie weiter; aber glücklich, wie die heidniſchen Götter es geweſen ſein ſollen, wenn ſie einander genoſſen, würde er ſein, wenn er mich eine Nacht in ſeinen Armen halten könnte. — Monſieur von Guiſe iſt es nie geweſen und mein Bräutigam wird es auch nicht ſein, denn er liebt mich ebenſo wenig, wie Jener mich geliebt hat. Und iſt das nicht traurig, ſo ſchön ſein, ſich hingeben und doch Keinen glücklich machen? Ich möchte das Gefühl doch auch kennen lernen. Aber wie? Indem ich mich d'Antraguet hingäbe. Soll ich es thun? Sie dachte ernſthaft darüber nach, dann ſchloß ſie: Nein, denn ich liebe ihn nicht, und ohne Liebe kann eine Frau es nicht thun, weil es dann ein Ekel iſt. Da ich nun nie mehr lieben werde, ſo muß

Digitized by Google

ich dem Gedanken entsagen, je glücklich gemacht zu haben oder noch zu machen.

Heinrich von Guise hatte unterdessen die Niederlage, die seine Eitelkeit erlitten, bereits über ernstlichen Befürchtungen vergessen, zu denen Karl's Betragen ihm Anlaß gab. Nie, und das will viel sagen, hatte er den König so verbissen ingrimmig gegen sich gefunden. Karl beherrschte sich nach Möglichkeit; sich völlig zu beherrschen war bei ihm eine Unmöglichkeit, und Guise näherte sich jetzt mit sichtlich bewölktem Gesichte der Königin-Mutter.

Madame, redete er sie an, ich wünschte wahrlich zu wissen, wer die Freunde wären, die in meiner Abwesenheit so geschäftig zu meinem Besten gewesen sind.

Katharina sah ihn bekümmert an. Also auch Ihr findet den König, meinen Sohn, so verändert, mein Vetter?

Ich will es meinen, Madame, und ich be-

Digitized by Google

greife nicht, weshalb. Ich habe mich verheirathet, ich habe dem Admiral Platz gemacht, was mir nicht leicht war — seine Wange röthete sich heftig, — ich bin jetzt nur mit Erlaubniß Sr. Majestät an den Hof zurückgekehrt und habe auch ohne Weigerung das Wort gegeben, das mir abgefodert worden ist — worin also habe ich gefehlt? Was ist mein Verbrechen?

Daß Ihr der Herzog Heinrich von Guise seid.

Diese Sünde ist so alt wie ich selbst. Warum fällt es Sr. Majestät erst jetzt ein, mich dafür bestrafen zu wollen?

Weil erst jetzt der Admiral von Coligny das Ohr und das Herz des Königs vergiftet hat.

Ah, ist es das? murmelte der Herzog und warf einen fahlen Blick auf den Greis, der eben voll jugendlicher Lebhaftigkeit mit dem Könige sprach.

Digitized by Google

Verrathet Euch nicht, ſprach Katharina eindringlich und ſetzte dann hinzu: Was glaubtet Ihr denn ſonſt? Daß man falſches Spiel mit Euch im Sinne hätte? Wie könnte das ſein?

Ich wollte es auch Keinem rathen, antwortete er mit einem ſolchen Nachdruck, daß der Graf von Retz die Königin einen Augenblick lang aufmerkſam betrachtete, um zu ſehen, welch einen Eindruck die drohende Miene des Herzogs wol auf ſie gemacht. Sie blieb jedoch ganz unbefangen und ſagte nur: Ihr wißt's nun, wem Ihr für den Empfang zu danken habt.

Ich habe es dem Gerüchte nicht glauben wollen, daß der König ſo bezaubert ſei; nun iſt es doch ſo.

Man ſpricht alſo davon?

Allgemein. Alle gute Katholiken murren und ſagen, es ſei ſeltſam, daß Der, welcher ſo viele Kirchen verbrannt, den erſten Platz in der königlichen Gunſt innehabe, und daß der König,

Digitized by Google

wenn das noch lange ſo währe, geradezu in die Predigt gehen werde.

Gott behüte uns davor. Ich hoffe, ſo weit ſoll es nicht kommen.

Es bleibt alſo noch bei Euerm Entwurfe, Madame?

Könnt Ihr fragen? Mehr als je, denn der Admiral könnte ſelbſt mir gefährlich werden. Auch gegen mich iſt der König ſeltſam verändert. Kaum daß er mir antwortet, wenn ich ihn befrage. Den Krieg in Flandern beſpricht er ganz allein mit dem Admiral; aber dieſer, der mehr Zutrauen zu meiner Klugheit hat, theilt mir Alles mit.

Der brave Mann! bemerkte Guiſe ironiſch.

Ja, verſetzte Katharina lachend, man glaubt wirklich mit einem Kinde zu thun zu haben, ſo unſchuldig iſt er. Es muß irgend ein Heiliger ſein, der ihn geblendet hat, damit unſer Anſchlag gelinge. Glaubt Ihr, daß

Digitized by Google

er ſogar beim Könige zu meinen Gunſten ſpricht?

Guiſe lachte.

Dagegen vermehrt er deſſen Mistrauen gegen meinen Sohn d'Anjou, fuhr Katharina fort, und ich fürchte für dieſen ſo ſehr einen plötzlichen Ausbruch von der Eiferſucht des Königs, daß ich mehr als je für ihn den Thron von Polen wünſche. Ihr wißt, daß der König von Polen geſtorben iſt?

Der Herzog bejahte und fragte, ob Ausſicht für den Herzog d'Anjou da ſei.

Monſieur von Balagny ſchreibt, es komme Alles auf einen geſchickten Geſandten an.

Und wen erachtet Ihr dieſes Vertrauens für würdig?

Monſieur den Biſchof von Valence. Meint Ihr nicht?

Ich kann Ew. Majeſtät nur beiſtimmen. Monſieur von Montmorency iſt dem-

nach ohne Erfolg aus England zurückgekehrt?

So ist es. Die Königin von England will keinen Ehemann, sondern nur Liebhaber.

Der Geschmack ist frei. Sollte es aber der Monsieurs sein, den Hof von Frankreich mit dem von Polen zu vertauschen?

Mein Freund, eine Krone ist immer angenehm. Glaubt Ihr das nicht?

Ihr redet aus Erfahrung, Madame, wie sollte ich Euch widersprechen?

Wer hätte nun nicht glauben sollen, daß Katharina es Wunder wie gut mit dem jungen Manne meine, dem sie so vertraulich alle ihre Pläne und Befürchtungen mittheilte? Und kaum hatte er sich entfernt und dafür Albert von Gondi genähert, so sagte sie mit funkelnden Augen zu diesem: Der junge Unverschämte! Hörtet Ihr die Drohung, die er sich gegen mich erlaubte? Wie liegt es mir am Herzen,

Digitized by Google

endlich die Anmaßung und Frechheit dieſer kleinen Prinzen von Nichts mit Füßen zu treten.

Albert von Gondi ſagte zu ihr, wie ſie vorhin zu Guiſe geſagt: Verrathet Euch nicht! Als ſie ſich raſch wieder geſammelt hatte, fuhr er fort: Ihr werdet es können; glaubt mir, mein Plan gelingt. Den Admiral ermordet und dann gegen die Hugenotten die Schuld auf die Guiſen geſchoben; dann metzeln die Hugenotten, welche ſtärker ſind, die Guiſen nieder und das Volk rächt wiederum dieſe; beide Parteien reiben ſich gegenſeitig auf, ohne daß auf den Hof irgend eine Schuld fallen kann, und Ihr —

Und ich bin frei! nahm Katharina mit unterdrückter Leidenſchaftlichkeit das Wort. Ah, es wäre endlich Zeit; mein ganzes Leben hindurch habe ich mich beugen und bald bei Dem und bald bei Dieſem betteln müſſen. Ich möchte endlich einmal herrſchen können!

Digitized by Google

Ihr Geſicht hatte einen erſchreckenden Ausdruck von Energie, faſt wie das einer Löwin, die nach Raub lechzt. Man ſah, ſie ſprach den glühendſten Gedanken ihres Gehirnes aus.

Aber ich fürchte den König, Gondi, ſetzte ſie nach einer Pauſe hinzu. Ich verſichere es Euch, was ich immer nur vom Hörenſagen gekannt, das kenne ich jetzt — die Furcht. Glaubt mir, der König könnte furchtbar ſein, wenn er erſt zu dem Bewußtſein gekommen wäre, daß er König ſei.

Das iſt er, Madame, ſagte Retz.

Alſo fürchtet Ihr auch? fragte ſie raſch.

Wenn Ihr den Muth verliert, Madame, wer ſoll da nicht zittern?

Ihr habt recht, es zu thun, denn um Euch wäre es dann auch geſchehen.

Ich weiß es und darum ſage ich: zaudert nicht zu lange.

Vor der Hochzeit iſt kein Streich möglich.

Digitized by Google

Wenn es nachher nur nicht zu ſpät iſt.

Nein, ſprach Katharina, plötzlich lächelnd, fürchtet Nichts; ſo ſchnell kann ich meine Macht über meinen Sohn nicht verloren haben. Wenige Monate haben nicht mehr Einfluß, als zwanzig Jahre. Nein, ich glaube, daß ich im entſcheidenden Augenblicke ſiegreich ſein werde.

Der Teufel helfe uns dazu, murmelte der Graf von Retz.

Katharina von Medici kam jedoch in der Zeit, die noch bis zur Vermählung verfloß, trotz aller Kunſt dem Könige nicht wieder näher. Karl wich ihr hartnäckiger als je aus und über Geſchäfte ſprach er gar nicht mehr mit ihr, nur über die Feſte, welche gegeben werden und ſo prächtig wie möglich ausfallen ſollten.

Daß er den Anſchlag jetzt abſcheulich fand, daß der Verrath ihn empörte, wobei er ſelbſt Mitſchuldiger war, daß er nicht länger die Metzelei wollte, daß er Coligny wahrhaft anhing

Digitized by Google

und königlich und männlich handeln wollte — das Alles getraute er sich noch nicht seiner Mutter zu sagen. Er fürchtete sie, einestheils aus Gewohnheit, anderntheils imponirte sie ihm durch das Übergewicht, welches entschiedene Charaktere immer über unentschlossene Menschen haben, sogar wenn diese ihnen in einzelnen Eigenschaften überlegen sein sollten. Aber auch das war bei Karl nicht der Fall; Katharina war ihrem Sohne, ihren Kindern überhaupt in Allem überlegen, und Karl konnte sich daher, so lange die Sache im gewöhnlichen Gange blieb, nur heimlich im Innern gegen sie empören, nicht offen und frei ihr entgegentreten. Nun muß man noch dazu nehmen, daß immer ein Grad moralischen Muthes dazu gehört, verderbten Spöttern gegenüber das Gute zu bekennen, besonders wenn man sich neu dazu bekehrt hat, und man wird es begreifen, daß Karl keine offene Erklärung gegen Katharina

Digitized by Google

wagte und ſich darauf verließ, daß irgend einmal eine Aufwallung von Jähzorn ihm den Muth geben werde, ihre Herrſchaft abzuſchütteln und Coligny anſtatt ihrer zum Antheil an der Regierung zu berufen.

Coligny erhielt unterdeſſen noch immer Warnungen und wies ſie immer zurück. Daß die Unternehmungen des Grafen Ludwig von Naſſau und ſeiner Gefährten in den Niederlanden ſchlechten Erfolg gehabt, gab neuen Anlaß zum Mistrauen; man murmelte, ihre Abſichten ſeien den Spaniern verrathen worden. Coligny verſetzte, er ſelbſt habe es geleſen, daß St. Goar, der franzöſiſche Geſandte, aus Madrid an den König geſchrieben, der König Philipp laſſe ihm ſagen: er habe Krieg und Frieden in ſeiner Hand. Die Bürger von La Rochelle waren unruhig über die Flotte, die nun ganz ausgerüſtet zu Brouage lag. Coligny ſchrieb ihnen, ſie ſollten ſich nicht bekümmern; Meſſieurs von

Digitized by Google

Strozzi und la Garde würden ihre Nachbarschaft bald verlassen. Einige Tage später kam ein Edelmann, Langoiran mit Namen, zu ihm, um Abschied von ihm zu nehmen. Wo wollt Ihr hin? fragte Coligny.

Nach Hause, Monseigneur?

Warum? Geht es Euch hier nicht gut.

Im Gegentheile, ich finde, daß man uns hier mit zu großer Güte behandelt.

Auch Ihr habt diese Gedanken?

Monseigneur, es wäre sehr gut, wenn Ihr sie auch hättet; denkt an Messieurs von La Noue und Genlis: Dieser aufgehoben — Jener in Mons gefangen.

Der König hat sie durch seinen Residenten, Claude Mondoucet, vom Herzoge von Alba bereits zurückfodern lassen.

Dann will er, daß sie ihm nicht entgehen sollen.

Langoiran, beleidigt den König nicht!

Digitized by Google

Monseigneur, beleidigt Gott nicht, indem Ihr in vermessener Sicherheit alle Warnungen verschmäht, die er Euch durch den Mund treuer Diener sendet. Ihr kennt mich, Ihr habt mich in manchem Gefechte an Eurer Seite gesehen; bin ich gewohnt, Furcht zu haben?

Nein, Ihr seid ein Braver.

Wohlan, Monseigneur, jetzt habe ich Furcht; nicht vor einer Gefahr, der ich als Mann gegenüberstehen würde, aber wol vor einer, die im Dunkeln kommt, gegen die der Muth Nichts vermag. O seht, Monseigneur, ich beuge das Knie vor Euch; habt Mitleid mit den Euern, mit Frankreich, mit Euch selbst! Verlaßt den Hof, geht nach Châtillon!

Der Admiral reichte ihm freundlich die Hand und hob ihn auf. Geht jetzt nach Hause, Langoiran, da Ihr diese Einbildung nicht lassen könnt; aber wenn die Hochzeit vorüber sein wird und Ihr gesehen haben werdet, daß Ihr

Digitized by Google

ein Thor waret, dann kommt zu mir nach Flandern.

Langoiran küßte ſchmerzlich die Hand des Greiſes. Mit Gott denn, Monſeigneur, ſprach er; ich will mich lieber mit den Thoren retten, als mit den Weiſen umkommen.

Und der letzte Warner verließ den Admiral.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

So kam der siebzehnte August 1572 heran, welcher der Tag des feierlichen Verlöbnisses war. Der Cardinal von Bourbon vollzog es gegen Abend im Louvre; dann war Tafel und Ball, und endlich wurde Margarethe von ihrer Familie und vielen Herren und Damen nach dem bischöflichen Palaste gebracht, wo sie diese Nacht schlafen sollte. Warum? Fragt die Etikette des Hofes Sr. allerchristlichsten Majestät Karl IX. von Frankreich.

Montag den achtzehnten war Hochzeit. Der König von Navarra, geleitet von den Herzögen

Digitized by Google

d'Anjou und d'Alençon, vom Prinzen von Condé und deſſen Bruder, dem Marquis von Conty, der nebſt den beiden noch jüngern Brüdern am Hofe erzogen worden war, von den Herzögen von Guiſe, von Montpenſier, d'Aumale und von Nevers, vom Admiral und allen anweſenden Marſchällen, ſowie von vielen Herren beider Parteien, begab ſich nach dem biſchöflichen Palaſte, um ſeine Braut abzuholen. Geführt vom Könige, ihrem Bruder, und gefolgt von ihrer Mutter, ihrer Schweſter und allen Prinzeſſinnen und Damen des Hofes, erſchien Margarethe, etwas bleich, aber doch ſchön in ihrem prachtvollen bräutlichen Schmucke. Sie trug ein Kleid von violettem Sammet, mit Lilien beſäet, den großen Mantel von demſelben Sammet, deſſen vier Ellen lange Schleppe ebenfalls mit Lilien eingefaßt war und von drei Prinzeſſinnen getragen wurde, und auf dem Kopfe eine Krone von Perlen, mit Diamanten und Rubi-

Digitized by Google

nen beſetzt. Die andern Damen hatten Kleider von Gold und Silberſtoff; der König und der Bräutigam, die Brüder des Königs und der Prinz von Condé trugen eine und dieſelbe Kleidung: gelben Atlas mit Silberſtickerei und Verbrämungen von Edelſteinen. Die katholiſchen Prinzen und Herren waren gleichfalls prächtig geſchmückt, dahingegen die Hugenotten ganz einfach erſchienen. Die Edelleute, die Beamten des königlichen Hauſes, die Garden und die Muſiker gingen dem Zuge auf den mit Goldſtoff behangenen Gerüſten voraus, bis er die vor dem großen Eingang der Kirche von Notre-Dame errichtete Eſtrade erreichte, wo Angeſichts alles Volkes Margarethe von Valois und Heinrich von Bourbon nach einem ganz beſondern Formular durch den Cardinal von Bourbon getraut wurden.

Margarethe hörte nun die Brautmeſſe, während der Bräutigam mit den Hugenotten drauſ-

Digitized by Google

ſen in der Nähe verweilte. Dann holte der Marſchall d'Amville ihn ab und er küßte in Gegenwart des Hofes ſeine ſchöne Braut zum erſten Male. Margarethe ward bleich dabei.

Erſchreckt Euch mein Kuß? Fürchtet Ihr Euch vor meiner Liebe? fragte er ſanft.

Liebt Ihr mich denn? fragte ſie ernſtlich und erhob die Augen zu ihm.

Ja, antwortete er und er ſprach wahr; er hatte die Schönheit, die ſo prächtig und fürſtlich vor ihm ſtand und deren Blick doch ſo weiblich bittend war, in dieſem Augenblicke wirklich aus tiefſter Seele lieb.

Dann will ich Euch eine treue und gehorſame Frau ſein.

Auch eine liebende? Ich habe nun ſchon viel länger gewartet, als drei Tage.

Ja, antwortete ſie ihrerſeits mit Überzeugung; Ihr werdet gut gegen mich ſein und ich werde Euch lieben.

Digitized by Google

Der König foderte nun die Neuvermählten auf, ſich zurück in den biſchöflichen Palaſt zu begeben, wo das Mittagsmahl bereit ſei. Der glänzende Zug ſetzte ſich abermals in Bewegung.

Der Admiral betrachtete, ehe er die Kirche verließ, die Fahnen, welche den Hugenotten bei Jarnac und Moncontour abgenommen und in Notre-Dame aufgehängt worden waren.

Das ſind traurige Siegeszeichen, ſprach er. Hilft Gott, ſollen ſie bald durch freudigere erſetzt werden.

Auch ich hoffe es, mein Vater, antwortete Karl, der es gehört hatte.

Das Mittagsmahl war des Feſtes würdig; die Küche wurde damals ſchon auf ausgezeichnete Weiſe bedient. Während deſſelben warfen Herolde Medaillen unter das Volk; auf dieſen ſtanden unter paſſenden Bildern die Inſchriften: Dieſes Band feſſelt die Zwietracht; und: Ich verkünde Euch den Frieden.

Digitized by Google

In den Louvre zurückgekehrt, hielt der König vollen Hof. Das Parlament erſchien, nebſt allen Gerichten von Paris; dann eröffnete Karl den Ball, der nur durch das Ballet unterbrochen wurde. Ich will dieſes beſchreiben. Es iſt nicht gerade geſchmackvoll, indeſſen ſind unſere Feſtſpiele denn viel ſinnreicher?

Es zogen alſo in den großen Saal des Louvre drei große, als ſilberne Felſen geſtaltete Wagen ein, deren jeder fünf Muſiker trug. Zwei fuhren zuſammen voraus, der dritte folgte allein; von ihm herab ließ der berühmte Sänger Etienne le Roi ſeine herrliche Stimme ertönen. Nach dieſem kamen ſieben andere verſilberte Wagen; drei davon ſtellten ebenfalls drei Felſen vor, die ganz mit Muſcheln und kleinen Meerthieren bedeckt waren. Auf jedem ſaß in einer von vier Säulen gebildeten Niſche ein Meergott. Die andern Wagen waren Seelöwen, die auf der Spitze des gewundenen

Digitized by Google

Fiſchſchwanzes jeder ebenfalls einen Meergott und zwar in ſilberner Muſchel trug. Ganz zuletzt kam ein goldenes Seepferd; auf deſſen Schwanz ſaß in gleichfalls goldener Muſchel Neptun, der mit ſeinem Dreizack die übrigen Meergötter leitete. Dieſe, in Gewänder von dunklem Goldſtoffe gekleidet, waren die Herzöge d'Anjou und d'Alençon, der König von Navarra, der Prinz von Condé, der Prinz Dauphin, Sohn des Herzogs von Montpenſier, und der Chevalier d'Angoulême. Man kann ſich denken, welch ein Ärgerniß dem ſtrengen Heinrich von Condé dieſe Meergottſchaft war. Neptun war Karl ſelbſt. Sämmtliche Felſen und Meergethiere bewegten ſich beim Schalle der Muſik langſam durch den Saal; einige Prinzeſſinnen wurden aufgenommen, einige Tänze getanzt, dann ging Alles zur Ruhe.

Der Admiral ſchrieb noch in der Nacht an ſeine Frau einen Brief, deſſen Naivetät ſo

Digitized by Google

liebenswürdig ist, daß ich mich nicht enthalten kann, ihn mitzutheilen.

„Meine hochtheure und vielgeliebte Frau! Heute ist die Hochzeit der Schwester des Königs mit dem Könige von Navarra vollzogen worden. Die nächsten drei oder vier Tage werden nun in Spielen, Banquetten, Maskeraden und Lustgefechten vergehen. Dann hat der König mir einige Stunden versprochen, um die Klagen anzuhören, welche von verschiedenen Seiten des Reiches her erhoben werden, betreffend das Friedensedict, welches man verletzt. Es ist wol billig, daß ich soviel wie möglich mich dafür verwende. Denn obgleich ich großes Verlangen trage, Euch zu sehen, so würdet Ihr doch, meine ich, mit mir unzufrieden sein, wenn ich in solcher Angelegenheit träge gewesen und Unglück daraus entstanden wäre, daß ich nicht meine Pflicht gethan. Jedenfalls will dieser Aufenthalt meine Abreise von hier nicht der-

Digitized by Google

maßen verzögern, daß ich nicht die nächste Woche Erlaubniß dazu erhalten sollte. Dächte ich nur an mich, so möchte ich aus Gründen, die ich Euch mittheilen werde, weit lieber bei Euch sein, als noch länger hier. Aber man muß das öffentliche Wohl höher halten, als sein eigenes. Ich habe Euch noch weit mehr zu erzählen, sobald ich Euch sehen werde, was ich Tag und Nacht wünsche. Was ich Euch erzählen kann, ist dieses: Es hatte vier Uhr geschlagen, als die Brautmesse gesungen wurde; der König von Navarra ging unterdessen auf einem Platze, nahe dem Tempel, spazieren, begleitet von einigen Herren unserer Religion. Hiermit bitte ich Gott, meine sehr theure und vielgeliebte Frau, daß er Euch in seinem heiligen Schutz behalte.

Aus Paris den 18. Tag des August 1572.

Euer vielgeliebter Mann

Chastillon."

Digitized by Google

Iſt der Greis nicht liebenswürdig in dieſem vertraulichen Schreiben?

Am Dienſtage, heißt es in den alten Memoiren, ſtand man ſo ſpät auf, daß man erſt um drei Uhr in das Hotel d'Anjou ging, wo der junge Ehemann das Mittagsmahl ausgerichtet hatte. Nachher wurde im Louvre bis zum Abend getanzt; die ſchönen Herren und Damen des Hofes müſſen viel Athem gehabt haben.

Am Mittwoch fand im Palaſte Bourbon abermals ein Spiel ſtatt, welches allegoriſch genug war. Es wurden das Paradies und die Hölle vorgeſtellt, und irrende Ritter, der König von Navarra und Herren von ihm, von den Wächtern des Paradieſes, dem Könige und ſeinem Bruder zurückgetrieben und von den Teufeln in die Hölle geſchleppt. Die Königin-Mutter hatte dieſe Anordnung erfunden; Donnerſtags wurden endlich die Feſtlichkeiten mit einem Ringſtechen beendet.

Digitized by Google

Der Marſchall von Montmorency verließ an dieſem Tage Paris, unter dem Vorwande, ſich zu Chantilly mit der Jagd zu ergötzen. Aber zu Coligny ſprach er: Ich fürchte die Guiſen!

Warum? fragte Coligny; ſie haben keine neue Feindſeligkeit gezeigt.

Trotzdem fürchte ich ſie und möchte, Ihr kämet mit mir.

Ich bin ſicher; der König, der ebenſo denkt wie Ihr, hat mir von den zwölfhundert Büchſenſchützen, die er in die Stadt hat kommen laſſen, einen Theil zur Wache gegeben.

Montmorency reiſte ab.

Am Hofe ſchien Alles ruhig, ermüdet von den Feſtlichkeiten.

Der König aber war es nicht; er ahnte, daß ſeine Mutter nun auf die Ausführung des Anſchlages dringen, daß es ernſtlichen Kampf mit ihr und ſeinen bisherigen Rathgebern koſten

Digitized by Google

werde, und in düsterer Unentschlossenheit saß er in seinem Cabinet und spielte mechanisch mit seinen mächtigen Jagdhunden, als der Herzog d'Anjou, Abgesandter Katharina's, zu ihm eintrat.

Karl wandte sein Antlitz dem gehaßten Bruder entgegen und der Ausdruck in seinen Augen war so entsetzenerregend, daß d'Anjou, leichenhaft erbleicht, zurückwich und kaum mit bebender Hand die Thür zu schließen vermochte.

Augenblicklich eilte er zu seiner Mutter. Auch Katharina erblaßte, als sie sein verstörtes Aussehen wahrnahm. Was ist's? fragte sie hastig.

Madame, der Admiral muß sterben oder wir Alle sind verloren! Und er beschrieb mit Schaudern, wie Karl ihn angesehen.

Katharina sann nach. Ja, die Gefahr wird dringend, sprach sie dann bestimmt und gefaßt. Und sie sandte zum Grafen von Retz und zum Herzoge von Guise.

Digitized by Google

Mein Vetter, sagte sie zu diesem, als Beide gekommen, der Augenblick ist da; ich übergebe Euch den Admiral.

Und Ihr steht für die Folgen, Madame? fragte Guise, trotz der Mordlust, die ihn durchzuckte, noch Meister seiner selbst.

Für alle, antwortete sie. Fürchtet nichts; ist Coligny erst todt, dann bin ich wieder allmächtig beim Könige.

Ein Familienrath wurde sogleich im Hotel von Guise gehalten. Die Herzogin von Nemours, Anna von Este, an welche Coligny so zuversichtlich glaubte, war am heftigsten für den Mord.

Rächet Euern Vater, sprach sie, und ihre Schönheit, die noch immer groß war, wurde durch ihre Seele ganz entstellt.

Hm, meinte Nemours, es ist für mich nicht gerade schmeichelhaft, daß Ihr noch so von Rache wegen des Verlustes Eures ersten Mannes brennt.

Digitized by Google

Ein Beweis mindeſtens, daß ich ihn Euch nicht erſetze.

Monſieur, ſprach ſie ſtolz, wir haben gegen die Todten ebenſo gut Verpflichtungen wie gegen die Lebenden. Ich würde Euern Tod ebenſo eifrig zu rächen ſuchen, wie jetzt den meines ſeligen Mannes, Monſieur von Guiſe.

Danke, ich wünſche Euch dieſe Mühe nicht zu verurſachen. Ihr bedenkt jedoch meines Erachtens nach etwas nicht, daß nämlich der Admiral ſein Wort darauf gegeben hat, er ſei unſchuldig.

Sein Wort! rief Heinrich von Guiſe. Und Poltrot's letzte Betheuerung, als er zum Tode geführt wurde!

Ich würde doch eher dem Worte eines Edelmannes, als dem eines Mörders glauben, erwiederte Nemours ernſt. Und dann, habt Ihr nicht auch das Eurige gegeben, den Admiral unangetaſtet zu laſſen? Glaubt mir, es iſt

Digitized by Google

kein angenehmes Bewußtſein, ſein Wort gebrochen zu haben. Das meinige wurde einſt, Gott ſei Dank! nicht von mir, aber vom Hofe verletzt; glaubt Ihr, daß ich mich noch daran erinnere?

Ich werde weniger zart von Gewiſſen ſein, erwiederte Guiſe kalt.

Ein erzwungenes Wort iſt kein gegebenes, fiel Anna von Eſte ein.

Ihr könnt Euch ja Abſolution dafür geben laſſen, bemerkte höhniſch die Herzogin von Montpenſier.

Und dann iſt ein Hugenott kein Menſch, ſprach ihr Gemahl, deſſen Menſchenfreundlichkeit wir bereits kennen, folglich kann man ihm kein Wort geben.

Zu welcher Klaſſe von Thieren rechnet Ihr die Hugenotten? fragte Nemours mit wißbegieriger Miene.

Wenn Ihr Dummheiten ſagen wollt, wäh-

rend wir hier berathen ſollen, ſo geht nach Hauſe, polterte Montpenſier.

Es dünkt mir, als wäre ich der Einzige von allen Gegenwärtigen, der bisher noch keine geſagt hat, erwiederte Nemours ſtolz und mit der Überlegenheit des Geiſtes und der Bildung. Da wir hier, wie Ihr ſagt, berathen ſollen, ſo hört meinen Rath: handelt wie Edelleute und nicht wie Meuchelmörder.

Monſieur! rief Guiſe drohend.

Was beliebt? fragte Nemours kalt.

Guiſe bezwang ſich und antwortete auch kalt: Ich ſage, daß Euer Rath eines Geiſtlichen würdig iſt und nicht eines Fürſten. Coligny ſtirbt.

Ihr wäret nicht mein Sohn geweſen, wenn Ihr anders entſchieden hättet, rief die Herzogin von Nemours.

Ihr verſteht es, die Ehre unſers Hauſes zu bewahren, ſetzte Katharina von Guiſe hinzu.

Digitized by Google

Murrend fragte Montpenſier: Ihr werdet doch wol nicht etwa den Hund warnen?

Gott bewahre mich, verſetzte Nemours in ſeiner gewöhnlichen abgeſpannten Art; treibt Euch die Wuth, ſo laßt morden. Ich habe meine Meinung geſagt. Und er legte ſich gähnend zurück.

Die Übrigen beriethen weiter. Der Plan der Ausführung wurde entworfen.

Der Mörder war bald beſtimmt. Nicolas von Louviers, Herr von Maurevel, bereits durch den Mord eines Hugenottenanführers, des Seigneur von Mouy, bekannt, wurde erwählt und willigte ein. Monſieur von Chailly, Oberintendant des Herzogs von Guiſe, führte ihn am ſelben Abend noch in ein Haus, welches an das Kloſter Saint Germain de l'Auxerrois ſtieß. Dort wohnte Peter Piles von Villemur, Hofmeiſter des Herzogs von Guiſe. Jetzt aber war derſelbe gerade abweſend und Monſieur

Digitized by Google

von Chailly empfahl den unbekannten Gaſt, der nur einen Diener bei ſich hatte, der Sorge der Haushälterin.

Der Admiral wurde am Morgen des zweiundzwanzigſten Auguſt in das Cabinet des Herzogs d'Anjou beſchieden, um gemeinſchaftlich mit den Marſchällen von Coſſé und von Thavannes einen Streit zwiſchen den Herren von Guerchy und von Thianges zu ſchlichten. Als das geſchehen und er nach ſeiner Wohnung zurückkehren wollte, begegnete er dem Könige, der ihn mit ſich zum Ballſpielplatze führte. Hier ſah er eine Weile zu, wie Karl und der Herzog von Guiſe Partie gegen Theligny und einen andern Edelmann machten, und dann empfahl er ſich, um Mittag eſſen zu gehen. Er war noch nicht hundert Schritte vom Louvre entfernt, als er, eine Bittſchrift leſend, an dem vergitterten Fenſter vorüberkam, hinter welchem Maurevel ihn erwartete. Dieſer ſchoß ſeine mit

Digitized by Google

drei Kugeln geladene Büchſe auf ihn ab, ſchwang ſich im Kloſterhofe auf ein bereitſtehendes Pferd, fand am Thore Saint Antoine ein zweites, und entkam auf dieſe Art, ehe man noch daran denken konnte, ihn zu ſuchen. Nicht, daß die den Admiral begleitenden Edelleute nicht gleich die Thür des Hauſes geſprengt hätten. Aber was half das? Die Haushälterin und ſelbſt der Diener wußten von dem Flüchtigen nichts; der Diener hatte ihn ſogar nur unter falſchem Namen gekannt.

Eine Kugel hatte dem Admiral den Zeigefinger der rechten Hand mit fortgenommen, eine zweite ihn in den linken Arm verwundet. Trotzdem war er am ruhigſten von Allen.

Man unterſtützte ihn und geleitete ihn nach Hauſe. Einer der Herren rief angſtvoll: Wenn die Kugeln vergiftet wären!

Es wird nur geſchehen, was Gott gefällig ſein wird, verſetzte Coligny gelaſſen.

Digitized by Google

Die Herren von Monneins und Piles hatte er sogleich an den König gesandt. Dieser spielte noch, als sie mit verstörten Gesichtern ihm die Nachricht überbrachten. Heftig warf er das Rakett an die Erde und rief mit funkelnden Augen: Soll ich denn nie Ruhe haben? Unbemerkt entfernte sich Guise.

Katharina erwartete unsäglich gespannt den Ausgang und das Benehmen Karl's. Es währte nicht Minuten, so ließ er sie rufen. Heinrich d'Anjou kam mit, obgleich nicht mit sehr festem Herzen. Heftig kam Karl ihnen entgegen und fragte unter den schrecklichsten Flüchen, was das sei und ob sie davon Kenntniß gehabt. Beide sparten die Gegenbetheuerungen nicht. Dann sind es die Schufte von Guisen, schrie er wild. Ich will sie haben und hängen lassen.

Es könnte sein, daß sie es gewesen wären, antwortete Katharina und fragte dann, zu d'Anjou gewandt: Meint Ihr nicht auch, mein Sohn?

Digitized by Google

Der Herzog zuckte die Achseln. Madame, ich fürchte mich, ungerecht anzuklagen; ich habe bei dem Argwohne des Königs, meines Bruders, eben gefühlt, wie das thut. Mutter und Sohn blieben dabei ganz ernsthaft.

Ich will Gerechtigkeit, schnaubte Karl.

Gerechtigkeit? Wer soll sie anders ausüben als ihr? fragte Katharina. Nur müssen wir erst den Schuldigen haben. Lasset die Thore bis auf zwei schließen, an diese starke Wache stellen und dann befehlt, daß sogleich die Untersuchung eingeleitet werde.

Das Alles war bereits geschehen, als der König von Navarra und der Prinz von Condé vom Admiral, wohin sie sogleich geeilt, in großer Aufregung zurückkamen und den König baten, Paris, wo sie nicht länger sicher seien, augenblicklich verlassen zu dürfen.

Der König theilte jedoch zu redlich ihren Unwillen, als daß sie es nicht hätten sehen und

Digitized by Google

sich zum Bleiben überreden lassen sollen. Aber doch zogen Beide sich in äußerst finsterer Stimmung in ihre Zimmer zurück.

Margarethe suchte ihren Mann ängstlich auf. Noch waren sie nicht acht Tage vermählt, und schon begegnete ihr sein Blick unfreundlich. Sie empfand es, aber sie begriff es auch und sagte daher sanft und theilnehmend: O mein Gott, Monsieur, welch ein Unglück!

Ja, ich verliere meinen Vater, wenn Monsieur von Coligny stirbt, antwortete Heinrich.

Aber das wird nicht sein! Nicht wahr, Gott wird ihm beistehen?

Weiß ich's? Und dann, geneset er auch, kann da nicht schon ein zweiter Mörder auf uns lauern? Nicht vielleicht auch auf mich?

Auf Euch, der Ihr mein Mann seid? O, das würden sie nie wagen.

Margarethe, rief auffahrend Heinrich, so glaubt Ihr denn, daß der König —

Digitized by Google

O, nicht der König! fiel ſie erſchrocken ein.

Nun wohl, die Königin, Eure Mutter, denn?

Margarethe ſchwieg gepeinigt.

Wußtet Ihr etwas? fragte Heinrich mit dunkler Stirn, obwol zweifelhaft.

O, das iſt unrecht von Euch! ſprach ſie und Thränen kamen ihr in die Augen.

Vergebt, bat er und faßte ihre Hand. Seht, iſt es nicht natürlich, daß ich mistrauiſch werde? Kaum habe ich meine Mutter verloren, und ſchon wieder droht mir ein Verluſt, der Deſſen, den ich als Vater ehre. Ich bin hier ganz allein, unerfahren, rathlos, betäubt von dem ungewohnten Leben —

Allein? fragte ſie, als er innehielt. Und ich?

Meint Ihr es denn wahrhaft gut mit mir?

So wahr mir Gott helfe, ja!

Und werdet Ihr an mir halten?

Als Eure treue Frau, wie ich es Euch gelobt.

Digitized by Google

Ich wollte jetzt fort von Paris; würdet Ihr mich begleitet haben?

Wohin Ihr gewollt hättet.

Gott sei Dank und Euch, sprach er herzlich, sie an sich drückend. Ich bin also nicht allein hier.

Der Admiral war inzwischen unter den Händen der Ärzte. Der berühmte Wundarzt des Königs, Ambrosius Paré, schnitt ihm den Finger ab und aus dem Arme die Kugel. Geduldig hielt er aus, während die Edelleute, die ihn umgaben, sich der Thränen nicht enthalten konnten.

Die Marschälle von Cossé und d'Amville kamen jetzt und waren heftig entrüstet und zugleich sehr bekümmert. D'Amville fragte den Leidenden, von wannen er glaube, daß dieser Streich gekommen sei. Coligny antwortete: Ich habe auf Niemand Verdacht, als auf Monsieur von Guise; doch möchte ich es nicht be-

Digitized by Google

haupten. Wie Dem auch ſei, durch Gottes Gnade lernte ich ſeit langer Zeit weder meine Feinde, noch den Tod ſelbſt fürchten; denn ich bin verſichert, daß dieſer mir nichts thun kann, ſondern mir im Gegentheile zu ſeliger, ewiger Ruhe verhelfen wird. Dennoch ſchmerzt mich bei dieſer Wunde etwas: daß ich mich der Mittel beraubt ſehe, dem Könige zu zeigen, wie gern ich ihm gedient hätte.

Er hatte bereits Theligny zu Karl geſchickt, um bitten zu laſſen, daß der König ihn beſuche; jetzt beauftragte er noch d'Amville mit derſelben Bitte und um zwei Uhr Nachmittags erſchien, begleitet von ſeiner Mutter, ſeinen Brüdern, den Herzögen von Montpenſier und Nevers, den Marſchällen d'Amville, von Coſſé und Thavannes, dem Grafen von Retz und den Herren von Thoré und von Meru, Karl bei dem Kranken.

Die Begrüßung Beider war herzlich. Ihr

Digitized by Google

habt die Wunde, mein Vater, und ich fühle den Schmerz, sagte Karl.

Coligny antwortete bescheiden: Sire, ich danke Euch so demüthig wie möglich für die Ehre, welche Ew. Majestät mir erzeigt.

Karl wollte die Kugel sehen. Der Herr von Cornaton brachte sie. Bei Gottes Tod, rief Karl leidenschaftlich, ich werde wegen dieser That eine Rache üben, die zum ewigen Beispiel dienen soll!

Katharina setzte hinzu: Wenn solche Verbrechen unbestraft bleiben sollten, so würde man sich bald nicht mehr scheuen, den König selbst in seinem Bette zu ermorden.

Sire, versetzte ruhig der Greis, Ihr braucht Denjenigen, dem ich hierfür zu danken habe, nicht weit zu suchen. Doch Gott soll mir nie mehr beistehen, wenn ich Rache deswegen suche; Gerechtigkeit werdet Ihr mir verschaffen, das weiß ich von Euch.

Digitized by Google

Bei Gottes Tod, Ihr ſollt Gerechtigkeit haben!

Auch war es nicht darum, daß ich Ew. Majeſtät bitten ließ, zu kommen.

Der König näherte ſich noch mehr dem Admiral und dieſer ſprach lange und heimlich mit ihm. Was Coligny ihm ſagte, konnte kein Anderer verſtehen. Katharina getraute ſich nicht, ſich zu nähern; ſie blieb verlegen — für ſie eine ganz neue Lage — inmitten des Gemaches mit d'Anjou, Thavannes und Montpenſier, während die übrigen Herren mit den Hugenotten ſich unterhielten. Von den Montmorency's und Coſſé war das ganz natürlich; auch der Herzog d'Alençon hatte immer eine ſo große Verehrung für Coligny gezeigt, daß man ſeinen warmen Antheil als aufrichtig annehmen mußte. Aber Albert von Gondi — was hatte denn der ſo eifrig und vertraulich mit Theligny und Cornaton zu reden? Er bewies ihnen mit

allen möglichen Gründen, daß es die Pflicht Aller sei, den Admiral zu bewegen, daß er sich nach dem Louvre bringen lasse. Die Prinzessin von Navarra könne ihre Zimmer einräumen, damit er es ganz bequem habe. Da jedoch Monsieur von Mazilles, der erste Arzt des Königs, entschieden dagegen war, so konnte dieser Vorschlag nicht durchgehen; aber die Wachen wurden noch verstärkt.

Kaum hatte der König einen energischen Abschied genommen, so kam Johann von Ferrieres Vidame von Chartres an und drang in einer Berathung, die in Cornaton's Zimmer gehalten wurde, mit Heftigkeit darauf, den Admiral augenblicklich fort aus Paris zu schaffen. Viele der Herren waren seiner Meinung und es fehlte in dem immer lauter werdenden Gespräche nicht an Drohungen gegen die Guisen und selbst gegen den König und die Königin-Mutter. Aber Theligny drang, von Heinrich

von Navarra und Condé unterſtützt, mit ſeinem feſten Vertrauen auf Karl durch.

Katharina erſchrack tödtlich, als Karl, gegen ſie und d'Anjou von größter Rauheit, einen Befehl erließ, Guiſe augenblicklich zu verhaften.

Gewarnt, wie dieſer natürlich wurde, verbarg er ſich den Tag über; aber am ſpäten Abend kam er maskirt in den Louvre und forderte von Katharinen die Sicherheit, die ſie ihm verſprochen.

In der ſchrecklichſten Aufregung verbrachte ſie mit ihren Rathgebern dieſen Tag. Jetzt galt es Alles.

Der Abend war da. Katharina ſprach zu Retz: Geht Ihr.

Ich will es, antwortete er, kurz gefaßt.

Es ſchlug neun Uhr, als er zu Karl eintrat. Dieſer fuhr ihn an: Was willſt du ungerufen?

Ich komme, antwortete Albert von Gondi

feſt, weil ich ein treuer Diener Ew. Majeſtät bin; weil ich nicht an Eure jetzige Ungnade, ſondern an Eure frühere Gnade denke; weil Ihr in Gefahr ſeid und ich Euch warnen muß.

Ich in Gefahr? fragte der König, der zuſammengefahren war; denn obgleich es ihm an perſönlichem Muthe nicht fehlte, ſo war doch ſeine Phantaſie ebenſo leicht erregt, wie ſein Mistrauen. Empört mein Bruder ſich?

Das iſt's, daß Ew. Majeſtät die Euern verkennt. Monſieur iſt Euch ſo treu, wie ich es bin. Nein, die ſich empören, die ſich gegen Euer Leben verſchworen haben, das ſind Eure Freunde, die Hugenotten.

Das iſt nicht wahr, ſchrie Karl.

Es iſt ſo, ſagte Albert von Gondi.

Es iſt ſo, ſprach auch Katharina; ſie war geräuſchlos eingetreten. Mutter und Sohn ſtanden einander gegenüber.

Digitized by Google

Ihr, Madame? fragte Karl und ſetzte murmelnd hinzu: o, da gibt's Unglück!

Und wo, da Euch Gefahr droht, ſollte ich anders ſein, als bei Euch? Eine Mutter hört nicht auf, zu lieben, weil ihr Kind undankbar iſt.

Gefahr — aber es iſt nicht, ſage ich Euch; von denen von der Religion habe ich nichts zu fürchten.

Alles im Gegentheile.

Und was?

Rache wegen der Verwundung von Coligny.

Was kann ich für die?

Sie glauben, daß Ihr den Mörder gedungen.

Das mögen ſie von Euch glauben, Madame, nicht von mir.

Von Euch wie von mir. Gegen uns Beide haben ſie die furchtbarſten Drohungen ausgeſtoßen.

Digitized by Google

Sie? Wer?

Die Edelleute Eures Vaters, des Admirals.

Wo?

In der Verſammlung, die ſie geſtern gehalten.

Wie wißt Ihr das?

Ein Diener verrieth es.

Und was beſchloſſen ſie?

Morgen Nacht den Louvre zu ſtürmen.

Der iſt bewacht, denk' ich? fragte Karl plötzlich ironiſch.

Ja wol, antwortete Katharine; nur ſind die Hugenotten ſtärker als Eure Garden, ein Theil iſt auf Eure Befehle hier im Schloſſe ſelbſt eingezogen, die Montmorencys, Coſſé und Biron ſind mit ihnen —

Und Biron hat das Arſenal, bemerkte Retz kaltblütig.

Ha! rief Karl. Aber wir ſind inmitten von Paris.

Digitized by Google

Ja, von Paris, erwiederte Katharina, das Euch verwünſcht, weil Ihr Guiſe, ſeinen Abgott, bedroht.

Aber Coligny liebt mich, rief Karl betäubt. Er läßt die Hugenotten Nichts wider mich unternehmen.

Er feuert ſie dazu an.

Das iſt nicht — das kann nicht ſein!

Warum ſoll er nicht falſch ſein können? Alle Menſchen können es ſein, ausgenommen eine Mutter gegen ihr Kind.

Alle Menſchen, aber nicht er! Karl rang um ſeinen Glauben.

Mein Sohn, rief Katharina plötzlich in ſo wahren Tönen, daß der König ſie erbleicht anſtarrte, mein Sohn, an einen Fremden glaubt Ihr und an Eure Mutter nicht? O warum habe ich bis zu dieſem Tage gelebt!

Karl ſtarrte ſie an. Sie ſprach zu Retz: Ruft unſere Freunde. Dieſer verließ das Ka-

Digitized by Google

binet; Katharina wandte ſich wieder an den König.

Mein Sohn, rief ſie und ergriff ſeine Hände, warum habt Ihr Euch von mir zurückgezogen, von mir, die Gott und die Natur dazu beſtimmt haben, über Euch zu wachen und Euer Beſtes als ihr eigenes zu betrachten? O mein Sohn, fürchtet Ihr denn nicht, gegen Gott zu ſündigen, indem Ihr ſo der natürlichen und heiligen Liebe Euch entzieht, die ein Kind von ſeiner Mutter annehmen und mit Ehrfurcht und Dankbarkeit erwiedern ſoll? Und für wen gebt Ihr Eure Mutter auf? Wer iſt Euch werther als ſie? Ein Feind unſerer heiligen Kirche, zu deren Herrlichkeit Ihr durch die Vertilgung der Ketzer beitragen wolltet und der Ihr jetzt täglich Schmach bereitet habt. O was habe ich nicht gelitten aus Angſt, daß Ihr verloren gehen, daß Ihr in den Pfuhl der Hugenotterie gerathen könntet! An meinen

Digitized by Google

eigenen Kummer dachte ich wenig im Vergleich zu dieſer Beſorgniß. Mein Sohn, Ihr gebt allen Euern katholiſchen Unterthanen, dem heiligen Stuhle, der ganzen Chriſtenheit ein ſchändliches Aergerniß. Was ſoll der Kardinal Aleſſandrino von Euerm königlichen Worte denken? Was würde der König von Spanien von Euch ſagen, wenn er wüßte, daß es wirklich Eure Abſicht geweſen, auf den Rath dieſes ketzeriſchen Admirals einen Krieg gegen ihn anzufangen? Und dennoch habe ich zu dem Allen geſchwiegen, habe im Stillen geweint, für Euch gebetet, gehofft, Gott würde in ſeiner Gnade meine Thränen und Gebete als Sühnung für dieſe Eure ſchweren Sünden annehmen. Aber jetzt, da dieſe nichtswürdigen Ketzer Eure Gnade durch Verrath und Mord lohnen wollen — ſollte ich jetzt noch ſchweigen? O, wenn ihr Haß nur nach meinem Leben trachtete — da möchte es ſein — ich bin bereit. Aber ſie

Digitized by Google

wollen das Eure, und ich bin Eure Mutter, und ich liebe Euch.

Der König ſtand betäubt da und ſträubte ſich nur noch aus Inſtinkt gegen dieſe entſetzliche Ueberredung; da kehrte Albert von Gondi zurück, und ihn begleiteten d'Anjou, Gonzaga Nevers, Thavannes und Birague. Dieſe Alle waren zu viel für Karl. Er hörte in furchtbarer Aufregung ihre dringenden Rathſchläge an, Rathſchläge, die das Blutvergießen unumgänglich und den Verrath heilig nannten. Seine Seele wurde dunkel, wie ſein Auge. Wohlan denn, rief er mit ſchrecklicher Stimme, ſo ſei es; aber es bleibe auch nicht ein Hugenott übrig, um mir es vorzuwerfen.

Alle ſtanden getroffen. Das übertraf ſelbſt ihre Erwartungen. Der König jedoch war nun nicht mehr zu bändigen. Ich will es — laßt mich, ſchrie er wild.

Aber nicht der König von Navarra,

Digitized by Google

nicht der Mann Eurer Schweſter! rief Katharina.

Auch nicht der Prinz von Condé, ſetzte Nevers hinzu.

Warum nicht auch dieſe Beiden? fragte Guiſe mit kaltem, blutigem Blick.

Weil kein königliches Blut fließen ſoll; und weil der Prinz von Condé die Schweſter unſerer beider Frauen geheirathet hat; antworteten ihm Katharina und Nevers zugleich.

Karl wollte anfänglich Nichts davon hören. Er war jetzt entſetzlich, mehr Thier als Menſch. Katharina jedoch, die mit jedem Augenblicke mehr ihre frühere Gewalt über ihn wiedergewann, entſchied den entgegengeſetzten Beſchluß.

Dagegen wurden die Montmorency's, Coſſé und Biron einſtimmig zur Metzelei beſtimmt.

Neuntes Kapitel.

Es war der dreiundzwanzigste August und Abend.

Im Louvre schien Alles ruhig, und doch bereitete man eben dort das Blutbad vor.

Heinrich von Guise nämlich, als Großmeister von Frankreich Befehlshaber des Louvre, ließ in dieses den Bürgermeister Charron, den frühern Vorsteher der Kaufmannschaft Claude Marcel, einen in Paris sehr einflußreichen Mann, die Viertelsmeister und Schöppen der Stadt, die Hauptleute der Bürgergarde und der Schweizer und einige Obersten rufen.

Alle diese erfuhren nun von ihm und dem Marschalle von Thavannes, daß man von ihnen

Digitized by Google

die augenblickliche Vertilgung der Ketzer verlange.

Entsetzt weigerten die Meisten sich — Alle bebten und zögerten. Guise bedrohte sie mit dem fürchterlichsten Zorne des Königs. Den fürchteten sie mehr als ihr Gewissen, und so gaben sie bleich und widerstrebend nach.

Jetzt wurden die eigentlichen Befehle ertheilt.

Bürger und Soldaten sollten sogleich unter die Waffen treten, jene sich um Mitternacht vor dem Stadthause, diese vor dem Louvre aufstellen, Alle ein weißes Kreuz auf dem Hut und ein weißes Tuch um den Arm tragen, ebenfalls um Mitternacht alle katholischen Häuser erleuchtet, in allen Straßen Pechfackeln angezündet und die um den Louvre mit Ketten gesperrt werden. Und wenn dann die große Glocke des Palastes, sonst nur zu Freudenbezeigungen geläutet, ertönen würde, dann soll-

Digitized by Google

ten ſie in die Häuſer dringen und das Leben und den Schlaf zugleich morden.

Bei Karl war der Graf von Larochefoucauld, den er ſo ſehr vorzog, daß er ihn verzogen hatte. Gleich vielen andern hugenottiſchen Edelleuten hatte der Graf am vorigen Tage ſeine Wohnung verlaſſen und eine unweit der Coligny's bezogen, damit die Wachen, welche vor dem Hauſe des Admirals ſtanden, auch dieſe Herren ſchützen könnten. Aus gleicher Abſicht und auf Karl's ausdrückliche Aufforderung hatte der König von Navarra eine große Anzahl ſeiner vertrauteſten Edelleute eingeladen, in ſeinem Vorzimmer zu ſchlafen. Dieſe hatten das Anerbieten angenommen; der Graf von Larochefoucauld aber wollte ſich jetzt entfernen und nahm Abſchied vom Könige.

Dieſem preßte es das Herz zuſammen, daß der Mann, den er wirklich liebte, ſo zum ſichern Verderben hinausgehen ſollte.

Digitized by Google

Foucauld, ſprach er, gehe nicht fort; es iſt ſchon ſpät. Wir wollen die übrige Nacht hindurch Poſſen treiben.

Der Graf wußte, daß die Poſſen des Königs immer ſehr handgreiflicher Natur waren und antwortete: Das geht nicht; man muß ſich niederlegen und ſchlafen.

Du magſt mit meinen Kammerdienern ſchlafen.

Denen riechen die Füße. Adieu, mein Herrlein.

Er ging und zwar in das Zimmer der verwittweten Prinzeſſin von Condé, mit welcher er in einem zärtlichen Verhältniſſe war. Karl blickte ihm nach, da er ſich entfernte. Ich ſehe wohl, Gott giebt ihn auf, ſprach er. Der dumpfe Fanatismus erſtickte in ihm jede Regung, die noch möglich geweſen wäre. Nur ſeinen Leibwundarzt, Ambroſius Paré, der ein ebenſo großer Arzt, wie ſtarrer Hugenott war,

Digitized by Google

wollte er auf jeden Fall retten. Er ließ ihn rufen und ſchloß ihn eigenhändig in ſeine Garderobe ein. Dann ſtieg er in ſeine Schmiede hinab und ſuchte durch körperliche Arbeit die geiſtige Aufregung zu übertäuben.

Unterdeſſen ſaß die junge Königin von Navarra, die wie gewöhnlich beim Zubettgehen ihrer Mutter gegenwärtig ſein wollte, traurig auf einem Koffer, während ihre Mutter und ihre Schweſter im leiſen, angelegentlichen Geſpräche begriffen ihrer ſo wenig achteten, als wäre ſie gar nicht da. Margarethe war aus mehreren Urſachen traurig. Dieſes Aufwühlen aller der alten feindſeligen Geſinnungen, welches ſo plötzlich auf den Glanz der hochzeitlichen Feſte gefolgt war, hatte ihre lebhafte Phantaſie getrübt und ihrem Glauben an Ahnungen und Vorbedeutungen mehr Nahrung, als gut, gegeben. Dann ſah ſie ſich allgemein mit Mißtrauen behandelt — von den Huge-

Digitized by Google

notten, weil ſie die Tochter Katharina's, von den Katholiken, weil ſie die Frau Heinrich's von Navarra war. Endlich hatte ſie nicht ohne Theilnahme erfahren können, daß d'Antraguet immer noch gefährlich an den Folgen eines heftigen Blutſturzes daniederliege, der ihn an ihrem Hochzeittage befallen habe. Und ſo ſaß ſie, einſam, wie man ſie ließ, die Hände über ein Knie gefaltet, in ſchweigender Melancholie da.

Katharina redete noch immer mit der Herzogin von Lothringen, die bleich und ernſt ausſah, während Katharina wol lebhaft, aber keineswegs aufgeregt ſprach. Da kam ein Edelmann des Herzogs von Guiſe, um ihr Bericht abzuſtatten. Die junge Königin, in ſich ſelbſt verſunken, bemerkte das nicht; aber Katharina wurde, als ſie ſich raſch zu dem Edelmann wandte, Margarethe gewahr und befahl ihr augenblicklich, ſich zu Bette zu begeben. Gehorſam ſtand Margarethe auf und machte ihre

Verneigung, da ergriff Claude sie plötzlich beim Arm und rief in Thränen ausbrechend: Um Gottes willen, meine Schwester, gehet nicht!

Margarethe stand mit bebenden Gliedern an ihren Platz gewurzelt. Katharina rief mit funkelnden Blicken die Herzogin zu sich.

Was soll das? fragte sie. Wollt Ihr unser Geheimniß jetzt noch verrathen? Ihr seid wol unsinnig?

Katharina wurde von ihren Töchtern ungemein gefürchtet; dieses Mal jedoch antwortete Claude mit gleicher Heftigkeit.

Warum soll sie so aufgeopfert werden? fragte sie. Entdecken sie etwas, so werden sie sich an ihr rächen.

Will Gott sie schützen, so wird ihr nichts Uebles geschehen, antwortete Katharina unbeweglich. Gehen muß sie auf jeden Fall, sonst könnten sie Verdacht schöpfen. Und zu Margarethen gewandt sprach sie rauh: Gehet.

Digitized by Google

Claude fiel Margarethen lautweinend um den Hals. Adieu, meine Schweſter! Margarethe ging betäubt. In ihrem Kabinet angelangt, ſank ſie auf die Kniee und betete angſtvoll, Gott möge ſie ſchützen — vor dem Unheil, das ich nicht nennen kann, flehte ſie. — Madame, ſprach ihre Amme, die Thür halb öffnend, der König, Euer Mann, läßt Euch ſagen, Ihr ſollt kommen, Euch ſchlafen legen. Haſtig ſich entkleidend, gehorchte Margaretha. Als ſie in das Schlafgemach trat, fand ſie das Bett von etwa zwanzig hugenottiſchen Edelleuten umgeben, die ſie ſämmtlich faſt noch nicht kannte. Sonderbare Zeit — die damalige. In Gegenwart aller dieſer fremden Männer beſtieg die junge Frau das Lager. Es iſt allerdings wahr, daß ihre Schönheit ſo gut wie nicht geſehen wurde; denn alle dieſe Herren ſprachen nur von der Verrätherei der Guiſen und ihren eigenen Racheabſichten, indeſſen dünkt

Digitized by Google

einer Frau von heute dieſe Art ſich niederzulegen doch etwas ſehr wunderlich.

Daß von Schlaf nicht die Rede ſein konnte, verſteht ſich von ſelbſt. Hätte Margarethe auch nicht die Thränen Claude's auf dem Herzen gehabt, ſo hätten die zwanzig männlichen Stimmen, welche durcheinander redeten, betheuerten und gelobten, ihr doch das Einſchlafen zu einem unmöglichen Dinge gemacht.

Aber auch in der Straße Bethiſy, wo der Admiral wohnte, ſchlief man noch nicht. Das dumpfe Gemurmel, welches, ähnlich dem Geſauſe, das vor einem Gewitter durch den Wald zieht, jetzt in den Straßen begann, machte ſelbſt den vertrauenden Coligny aufmerkſam. Er ſandte zum Könige, um nach der Urſache fragen zu laſſen.

Der geſendete Edelmann kehrte eilig zurück. Karl ließ ſagen: es geſchehe Alles auf ſeinen beſondern Befehl, um mögliche Anſchläge der Guiſen zu vereiteln.

Digitized by Google

Der Vidame von Chartres ſagte dringend: Dann ſeid Ihr in St. Germain jedenfalls ſicherer.

Coligny beſann ſich. Nein; die Wache wird den Pöbel zurückhalten.

Theligny ſetzte hinzu: man ſollte den Verbreitern ſolcher Mährchen den Lohn mit Dolchſtichen geben.

Der Vidame nahm Abſchied. Bleibe, wer da will. Ich für meine Perſon gehe nach St. Germain, wo ſchon eine Menge unſerer Freunde Quartier genommen haben, weil ſie die Luft in der Vorſtadt geſünder finden.

Guerchy und einige andere Herren boten ſich an, dieſe Nacht bei Coligny zu wachen, doch ſowol der Admiral wie Theligny dankten ihnen herzlich. Auch Theligny zog ſich in ſeine nahe Wohnung zurück, und bei dem Greiſe blieben nur noch Cornaton, Labonne, Volet, der Prediger Merlin und einige Diener. Un-

Digitized by Google

ten im Hofe wachten fünf Schweizer von der Leibwache des Königs von Navarra, von diesem noch am Abend zum besondern Schutze des Admirals hergesendet.

Der Graf von Larochefoucauld verließ nun den Louvre. Monsieur von Nancey, Hauptmann der Leibwachen, begleitete ihn bis zur kleinen Pforte, welche hinter ihm geschlossen wurde.

Und jetzt war der Augenblick da. Katharina, d'Anjou, Guise, Nevers, Montpensier, d'Angoulême, d'Aumale, Retz, Birague, Thavannes — Alle umgaben den König.

Der Schweiß stand Karl vor der Stirn, und er warf furchtbare Blicke auf seine Umgebung. Katharina schauderte, wenn sie an die Möglichkeit dachte, er könnte in neue Unentschlossenheit gerathen.

Lasset uns jetzt das Zeichen geben, sprach sie leise zu ihm.

Digitized by Google

Er fuhr auf. Ja, antwortete er heiſer, damit wir nicht länger ſo warten dürfen.

Katharina ſandte haſtig nach St. Germain l'Auxerrois. Guiſe brach mit d'Aumale und d'Angoulême auf. Die Rache lechzte in ihm.

Karl trat mit Katharinen, d'Anjou, Nevers und Montpenſier auf den Balkon des Louvre, der nach der Straße ſieht. Alles war noch ſtill — die Nacht windlos und heiß. Schweigend ſtanden ſie in der Erwartung, daß der Mord losbreche.

Guiſe erreichte unterdeſſen Coligny's Wohnung. Coſſeins, der die Wache befehligte, ſchlug an das Hofthor. Labonne, der beim Admiral war und die Schlüſſel hatte, kam herab und öffnete. Coſſeins warf ſich auf ihn und ſtieß ihn nieder. Durch Büchſenſchüſſe fielen einige Diener. Die übrigen und die Schweizer verrammelten die Thür des Hauſes, gegen welche Coſſeins und die Wachen wüthend

Digitized by Google

anstürmten. Der Admiral befahl unterdessen ruhig dem Prediger Merlin, ein Gebet zu sprechen. Stammelnd gehorchte dieser. Cornaton stürzte herein. Was ist? fragte der Admiral. — Monseigneur, Gott ruft uns, antwortete Cornaton. Coligny sprach: Ich bin seit langer Zeit vorbereitet zu sterben; aber ihr rettet euch, wenn es noch möglich ist; ihr könnt mein Leben doch nicht schützen. Und sie retteten sich — ein Fenster ließ sie einen Ausweg auf das Dach finden — bei dem Admiral blieb nur ein Diener, Nicolaus Muß, ein Deutscher. Beide beteten, der Diener knieend, der Admiral, der sich aus dem Bette erhoben hatte, an die Wand gelehnt. Unten krachte die Thür; die Treppe herauf stürmten Cosseins, Hauptmann Attin, in d'Aumale's Diensten, Besme, ein Deutscher, in denen Guise's. Besme schrie den Greis an: Bist du nicht der Admiral? — Ich bin es, erwiederte Coligny. Du solltest

Digitized by Google

meiner weißen Haare ſchonen, junger Mann; doch thue, was du willſt; du kannſt mein Leben nur um ein Geringes verkürzen. Besme ſtieß ihm den Degen durch die Bruſt, ein Hieb traf ihn zugleich über den Kopf und unter dieſem und den Streichen, die noch folgten, ſank er und ſtarb, wie ein Chriſt und ein Held zugleich.

Guiſe, der im Hofe geblieben war, hatte das Klirren der Klingen gehört. Besme, biſt du fertig? rief er herauf. — Es iſt gethan, ſchrie Besme zurück.

Monſieur der Chevalier kann es nicht glauben, wenn er es nicht mit Augen ſieht, rief Guiſe; wirf ihn aus dem Fenſter. Das geſchah. Das Blut, welches das Antlitz des Gemordeten bedeckte, machte dieſen unkenntlich. Guiſe bückte ſich, wiſchte das Blut mit ſeinem Schnupftuche ab und ſprach: Ich kenne ihn, er iſt es ſelbſt. Jetzt glaubten ſie es, daß der

Digitized by Google

berühmte Held hatte ermordet werden können. Guiſe gab der Leiche einen Fußtritt; dann trat er mit ſeinen Begleitern aus dem Hofe und rief: Muth, Soldaten! Wir haben glücklich begonnen — jetzt zu den Uebrigen — der König befiehlt's — es iſt ſein ausdrücklicher Wille.

Da hallte mächtig durch die Nacht die Glocke von St. Germain-l'Auxerrois. Hört ihr? rief Guiſe wieder. Das Zeichen, welches des Königs Willen allen Bürgern verkündet. Auf denn im Namen des Königs! Die Schaar ſtürmte ihm nach.

Der Klang der Glocke hatte die Erwartungsvollen auf dem Balkon des Louvre ergriffen, als bräche er unerwartet, wie ein plötzlicher Donnerſchlag, los. Die Angeſichter waren leichenbleich; die Augen ſtarrten ungewiß, gleichſam fragend, ineinander. Da fiel von fern ein Piſtolenſchuß, und d'Anjou ſelbſt äußerte ſpäter, es ſei geweſen, als ſeien ſie Alle ge-

Digitized by Google

troffen worden. Der König fuhr wie raſend auf. Bei Gottes Tod, ſendet hin — ſie ſollen einhalten — es ſoll nicht gemetzelt werden. Keiner, ſelbſt Katharina nicht, wagte den Edelmann aufzuhalten, der dahineilte zu Guiſe. Nach einigen Minuten kehrte er athemlos, ſchwankend, niedergeſchlagen zurück. Es iſt zu ſpät, Sire. Der Admiral iſt todt; das Morden hat begonnen. — Dann will es Gott, murmelte Karl dumpf. — Ja, Gott will es — das iſt jetzt deutlich, rief Katharina, die ſich wieder geſammelt hatte. Fort, mein Sohn! fort, meine Vettern! D'Anjou, Nevers, Montpenſier — Alle eilten, ſich aufzuſchwingen und an die Spitze der Garden zu ſetzen. Karl ſtierte ihnen nach — ſtierte in die Nacht, in deren Dunkel nun Schüſſe und Geſchrei, jetzt ferner, jetzt näher, hörbar wurden. Gott will es, wiederholte er.

Im Louvre war es noch ruhig — durch

Digitized by Google

ganz Paris aber wälzte bald der Mord ſich in aller ſeiner Scheußlichkeit. Es geſchahen da Thaten, daß die Sterne, um ſie nicht zu ſehen, hätten auslöſchen mögen. Alle Gefühle waren gleich vor dem Morde. Der Freund mordete den Freund — der Verwandte den Verwandten. Warum nicht? Es war ja ein allgemeines Blutfeſt, das der König gab.

Theligny wurde von mehreren Edelleuten auf einem Dache geſehen; aber ſie wagten nicht, ihn zu tödten, „ſo ſanfter Natur war er.“ Endlich thaten es einige Soldaten von der Leibwache d'Anjou's. L'Archant, Hauptmann dieſer Leibwache, befahl es ihnen, obgleich er immer ſehr vertraulich mit Theligny geweſen war.

L'Archant liebte die Lachâſtegneraie. Damit er mit ihr mehr Vermögen erhalte, ſandte d'Anjou beſonders Soldaten aus, um ihren Stiefvater, den Seigneur de la Force, und ihre beiden Brüder zu tödten. Der jüngſte von

Digitized by Google

dieſen aber wurde vom Körper ſeines Vaters geſchützt und dann von einem mitleidigen Bürger zu Biron gebracht, der ſein Verwandter war. Biron ſeinerſeits ſperrte das Arſenal und drohte mit Kugeln; das verſchaffte ihm Ruhe. Coſſé verdankte ſeine Begnadigung den Bitten der Châteauneuf, mit welcher er gut ſtand. Die drei jüngeren Montmorency's wurden dadurch gerettet, daß Franz von Montmorency in Chantilly geblieben war, wo man ihn nicht faſſen konnte. Man fürchtete, er würde ſie rächen.

Der Graf von Larochefoucauld wurde durch Schläge an die Thür geweckt. In der Meinung, es ſei Karl nebſt einigen Hofleuten gekommen, ihn nach des Königs Art mit ſcherzhaften Ruthenſtreichen zu begrüßen, rief er: Ich kenne euch wohl; aber ihr ſollt mich nicht faſſen — ich bin angekleidet. Er öffnete und die Mörder drangen ein.

Digitized by Google

Viele Hugenotten, tapfere Männer, ließen ſich in der Betäubung gleichſam ſchlachten. Andere kämpften mannhaft, aber ſie waren faſt nackt und die Mörder alle geharniſcht. Daher war es nur der Kampf des hoffnungsloſen Muthes.

Es war ein Auf- und Abwogen des Mordens. Ermuthigend ritten d'Anjou, d'Angoulême, Nevers, Montpenſier und Thavannes hindurch. Montpenſier rief wüthend: Auf, ihr rechtgläubigen Franzoſen! Die Ketzerbrut ausgerottet! Thavannes ſetzte mit furchtbarem Spotte hinzu: Laßt Ader! Laßt Ader! Die Aerzte ſagen, es ſei jetzt ebenſo geſund wie im Mai.

Buſſy d'Amboiſe und Du Gua begegneten ſich. Wen ſchoſſeſt du denn eben im Hemde und in der kleinen Barke nieder? fragte Du Gua. — Renel, antwortete Buſſy kalt. — Ah? ſagte Du Gua. Der Marquis von Renel war Buſſy's Vetter.

Digitized by Google

Maximilian von Rosny rettete ſich, indem er in ſeiner Schülerkleidung und einen mächtigen Band, die Horen, unter dem Arme, nach ſeinem Collegium flüchtete. Das Buch diente ihm als Paß. Dagegen vermochten die flehentlichen Bitten des kleinen Marquis von Conty ſeinen greiſen Erzieher, Brion, der ihn mit ſchwachen Armen trug, nicht zu ſchützen; er ſah den Greis niederſchlagen.

Das waren einzelne Züge aus dem ungeheuern, entſetzlichen Gemälde. Ganz malen kann es Niemand; ſelbſt die es geſehen, haben es nicht vermocht. Blutiges Grauen hüllte es ein; hier und da nur erſchien auf Augenblicke eine Gruppe deutlich; die Bewegung des Mordes belebte ſie, wie mit galvaniſchen Zuckungen, und wieder verſchlang das brauſende Ganze ſie, das Meer des Mordes. Das ſah Gott allein, und mit welchem Blicke hat er darauf hinabgeſehen? Ich weiß es nicht; Engel, wißt

ihr es? Ich bin muthlos geworden über das Nachdenken — der Abgrund blieb unerforſchlich — Gottes Geheimniſſe ſind gleich ihm ſelbſt — beten wir an! Das Mordſchwert muß wol ein Pflug geweſen ſein und das Blut eine Saat. Die Ernte — reift ſie allmälig?

Im Louvre war es noch ſtill; der Mord hatte noch zu viel draußen zu thun gehabt. Aber Karl wurde jetzt ungeduldig; der Blutdurſt war in ihm erwacht; er wollte das Morden nicht länger nur hören, ſondern auch ſehen. Die Garden des Louvre wurden im Hofe in zwei Reihen aufgeſtellt, und einzelne Ronden fingen an, die im Palaſte wohnenden Hugenotten aus ihren Betten und in den Hof zu treiben, wo d'O und Nancey wenigſtens die Menſchlichkeit hatten, ihre Todesangſt nicht zu verlängern.

Die um das Bett des Königs von Navarra verſammelten Edelleute ahnten noch Nichts.

Digitized by Google

Sie hatten ſich und Heinrich in die heftigſte Stimmung gegen die Guiſen hineingeredet, und als Heinrich mit der Tageshelle aufſtand und ſich ankleidete, wurde einſtimmig beſchloſſen, zuerſt Ball zu ſpielen, und dann zum Könige zu gehen und nochmals ſchnelle und gründliche Gerechtigkeit wegen des Anfalles auf Coligny zu verlangen.

Sie traten heraus. Nancey ſtand mit Wache da. Alle wurden im Augenblicke umringt; Navarra fortgeführt. Condé, gleichfalls von Wache umgeben, kam ihm entgegen. Was habe ich euch geſagt? fragte Condé mit finſterem Schmerze. Verrathen Alle — du — ich — unſere treuen Diener — Coligny todt. — Was? fragte Navarra entſetzt, kaum fähig zu verſtehen. — Larochefoucauld, Theligny, Guerchy, Cornaton — Alle auch — alle unſere Brüder theils ſchon gemetzelt, theils noch verfehmt, fuhr Condé ſchauerlich fort. O Coligny! Er hielt

überwältigt inne — es war jedoch nur aus Schmerz; die Furcht hatte keinen Theil daran. Navarra aber, der lebenskräftige Jüngling, der eben erſt angefangen zu genießen, er ſchauderte vor dem Abgrund, der ihn angähnte. Was wird aus uns werden? fragte er. — Wir werden Märtyrer mit Coligny werden, antwortete Condé, düſter geſammelt. Und er deutete auf zwei Reihen Garden, die mit bloßen Schwertern den Gang zu des Königs Zimmer beſetzt hielten.

Heinrich von Bourbon ſprang voll Entſetzen zurück. Sollen wir hier, vor der Thür des Königs niedergehauen werden? — Was thut das? fragte Condé mitleidig. Jetzt oder ſpäter — iſt das nicht gleich? — Seid ruhig, Sire, nahm Nancey das Wort, ich verſpreche Euch, daß Ihr ungefährdet zum Könige geführt werden ſollt.

Condé war bereits vorangeſchritten; Na-

Digitized by Google

varra folgte ſcheu, mißtrauiſch. Kein Schwert jedoch regte ſich und aufathmend trat er in das Gemach Karl's.

Aber ſeine Angſt ſollte nur verlängert, nicht geſtillt werden. Karl ſah entſetzenerregend aus. Die Mordgier zuckte in ſeinen Augen — Navarra erkannte ihn kaum wieder — ſo verwandelt hatte ihn dieſe Nacht. Katharina ſtand hinter ihm; ſie ſchien ſich an Navarra's Beben zu weiden; denn ſie bemerkte, zu d'Anjou gewandt: Er fürchtet ſich; ſeine Mutter hätte ſich nicht gefürchtet. — Er iſt kein Heldenſohn, antwortete d'Anjou, der ſein gewöhnliches, ſarkaſtiſches Lächeln hatte, als hätte er die Nacht auf einem Hoffeſte und nicht in einem Blutbade zugebracht; indeſſen geſteht auch, Madame, daß es eben keine angenehme Abwechſelung iſt, kaum noch an der Seite der ſchönſten Frau geruht zu haben und jetzt der allerungnädigſten Majeſtät gegenüber zu ſtehen. Aber da ich

Digitized by Google

eben an die Königin, meine Schweſter, denke — habt Ihr ſie nicht ein wenig der Gefahr preis=gegeben, Madame?

Sollte unſer Anſchlag ihretwegen zu Grunde gehen? Das geſchah, wenn die Hugenotten Argwohn ſchöpften, und das mußten ſie, wenn — aber ſeht, Condé iſt ganz ruhig. Das iſt ein Fürſt.

Ich hoffe doch, ihn noch aus ſeiner Ruhe gebracht zu ſehen. Der König redet ciceroniſch. Ich werde eiferſüchtig werden, ſo viele Schmei=cheleien mir auch immer über die Reden ge=macht worden ſind, die ich Euch zu halten mir bisweilen erlaubt habe.

Die Wahrheit war, daß der König unter mehr Flüchen noch, als er gewöhnlich ausſtieß, und in ſolcher Wuth, daß der Schaum ihm vor dem Munde ſtand, von den Prinzen die augenblickliche Verleugnung ihres Glaubens heiſchte.

Digitized by Google

Ihr habt mein Reich aufgewühlt, ihr und euer verfluchter Admiral, ſchrie er. Ihr habt dem heiligen Vater Hohn geſprochen, ihr habt unſere Altäre entweiht, unſere Kirchen verbrannt — gläubige Katholiken ſind zu Tauſenden in den Kriegen gefallen, die ihr Rebellen gegen euern König angeſtiftet — das heiſcht endlich Strafe. Lange habe ich die Gnade walten laſſen; aber auch die größte hat euch nicht beſſer gemacht; ihr habt euch abermals wider mich verſchworen; eure Unterwürfigkeit war Falſchheit und eure Dankbarkeit Lüge; ich habe es Anfangs nicht glauben wollen — ihr hattet mich bethört und blind gemacht — aber die Königin, meine Mutter, und treue Diener haben mir die Augen wieder geöffnet; — ich ſah eure Niederträchtigkeit — ich ſah, wie ich geſündigt, da ich euer Freund geworden war — ich beſchloß, dieſe meine Sünde in eurem Blute von mir abzuwaſchen und an

euch Gerechtigkeit zu üben. An dem Admiral iſt das bereits geſchehen; ſein verfluchtes Ketzerblut iſt gefloſſen — ſeine Seele der ewigen Verdammniß anheimgefallen. Auch die übrigen Ketzer gebe ich den gerechten Racheforderungen meiner katholiſchen Unterthanen preis — Alle ſollen fallen — euch allein will ich begnadigen, weil ihr noch jung, von unſerm Blute und mehr verführt, als ſelbſt ſchuldig ſeid. Darum ſoll euch Gnade werden, wenn ihr thut, was ich euch geſagt.

Heinrich von Navarra hatte ſich in etwas gefaßt und erwiederte jetzt mit einiger Feſtigkeit: Sire, Alles, was Ihr uns eben vorgeworfen, iſt ſchon lange her, und Ihr hattet gelobt, es als unſer gnädiger König zu vergeſſen. Ihr hattet uns auch zugleich mit Eurer Gnade die Freiheit zugeſichert, unſern Glauben zu behalten. Ich bitte Ew. Majeſtät demüthigſt, zu bedenken, daß es um das Gewiſſen etwas

Digitized by Google

ſehr Großes iſt, und daß es mir ſehr ſchwer werden würde, der Religion zu entſagen, in der ich erzogen worden bin.

Katharina und d'Anjou wechſelten ſpöttiſche Blicke, als ſie dieſe demüthige Sprache hörten. Da erhob Heinrich von Condé ſeine kalte, zornige Stimme.

Sire, ſprach er und ſeine Augen begegneten unerſchrocken den wüthenden Blicken Karl's, Ihr habt uns und Allen von der Religion ſo feierlich Euer Wort gegeben, daß ich nie geglaubt hätte, Ihr würdet es brechen. Wollt Ihr es — ſo ſei es; mein Gut und Blut iſt in Eurer Hand — beſtimmt darüber, wie es Euch gefällt. Von meinem Glauben aber habe ich nur Gott Rechenſchaft zu geben, und ich werde feſt daran halten, ſollte ich auch darüber das Leben laſſen müſſen.

Katharina biß ſich in die Lippen und konnte ſich doch der Billigung nicht erwehren. D'An-

Digitized by Google

jou ſagte lächelnd: Unſer Vetter von Condé iſt nicht blöde. Karl ſchnappte erſt einige Augenblicke nach Luft und nach Worten; dann ſtieß er abgebrochen den Befehl heraus, die Prinzen ſtrenge zu bewachen. Navarra hörte ihn mit niedergeſchlagenen Augen und todtenbleichem Antlitz, Condé verächtlich an. Beide wurden abgeführt und in enge Verwahrung gebracht.

D'Anjou bemerkte: Die Wahrheit zu ſagen, bin ich jetzt lieber Herzog d'Anjou als Prinz von Condé, oder ſelbſt König von Navarra.

Karl warf einen ſo fahlen Blick auf ihn, daß er zuſammenfuhr und innerlich bereute, witzig geweſen zu ſein.

Madame, der Herr von Petrucci kommt von Monſieur von Guiſe an Euch geſendet; dieſe an Katharina gerichtete Meldung unterbrach die peinliche Pauſe, während welcher Karl an der Unterlippe genagt hatte.

Katharina ließ den Edelmann eintreten.

Digitized by Google

Er überreichte ihr mit einem grinſenden Lächeln das blutige Haupt Coligny's, deſſen Züge weit weniger verzerrt waren als ſeine eigenen.

Katharina wäre beinahe zuſammengefahren. Es war das erſte ſichtbare Zeugniß ihres gelungenen Anſchlages, welches ſie empfing, und geſtehen wir, es konnte ſelbſt dieſe maitresse-femme ein wenig erſchrecken.

Aber ſie faßte ſich, und während Karl ſich heftig abwandte und d'Anjou eine Miene von Nervenabſcheu machte, gebot ſie durch eine Handbewegung dem Italiener, ſeine blutige Gabe auf den Tiſch zu legen, und betrachtete lange das lebloſe Haupt, welches ſeinerſeits mit den gebrochenen Augen ſie anzuſtarren ſchien.

Dann blickte ſie den Edelmann an, der unterwürfig und doch mit einem Ausdruck boshaften Triumphes vor ihr ſtand.

Mein Freund, habt Ihr das gethan? fragte ſie.

Petrucci verwirrte ſich ein wenig. Katha-

Digitized by Google

rina nannte immer nur denjenigen ihren Freund, den ſie, vermochte ſie es, ſobald wie möglich zu den himmliſchen Freuden ſandte.

Madame, antwortete daher der Italiener jetzt mit wirklicher Demuth, ich half nur den Admiral tödten. Den Gedanken, ihm das Haupt als Trophäe abzuſchneiden, hatte ein Landsmann von mir, der zur Garde Monſieur des Herzogs von Nevers gehört.

Und der brachte es zu Monſieur von Guiſe, der Euch damit zu mir ſandte?

Es iſt, wie Ihr ſagt, Madame.

Es iſt gut. Dankt Monſieur von Guiſe in meinem Namen und ſagt ihm, er hätte mir nichts Angenehmeres ſchicken können.

Petrucci trat ab. Katharina wandte ſich heftig zu Gondi. Verſtehſt du's? fragte ſie. Der kleine Herzog will mich, indem er mir durch ſeinen Söldner dieſen Kopf ſchickt, öffentlich als ſeine Mitſchuldige bezeichnen.

Digitized by Google

Madame, es kommt nur auf einige Briefe an, die Ihr den König ſchreiben laſſet, und in denen die Guiſen als die allein Schuldigen erklärt werden.

Und die der König ſchreiben ſoll, bei meiner Seele.

Unſer Vetter von Guiſe iſt nicht dumm geweſen, als er der Königin, unſerer Mutter, ſo feierlich dieſen Kopf überſandte, bemerkte d'Anjou, der Katharinens drohende Miene geſehen, gegen du Gua, der ſich gleich ſeinem Gebieter ein wenig ausruhte.

Glaubt Ihr, Monſeigneur? Ich glaube es nicht.

Du meinſt —

Was er dadurch verhindern wollte, wird er beſchleunigt haben.

Glaubſt du? Auch möglich und mir ganz einerlei. Ah, bin ich müde von den Anſtrengungen für die heilige katholiſche Kirche! Ja,

Digitized by Google

was ich ſagen wollte — ich überlaſſe meinen Vetter von Guiſe ebenſo gern der Königin, meiner Mutter, wie meinen Vetter von Condé dem Könige, meinem Bruder. Vettern ſind in der Nähe des Thrones nie angenehm.

Beſonders, wenn ſie ſchöne Frauen haben.

Ah, du haſt bemerkt —

Daß Madame, die Prinzeſſin von Condé ſchöner iſt, als Mademoiſelle von Châteauneuf. Bereits am Einzugstage der hugenottiſchen Hoheiten.

Und was ſagſt du zu meinem Geſchmacke?

Daß er unfehlbar iſt, wie die Heiligkeit des Papſtes.

Du biſt ein ſchlechter Witzling, du Gua; aber nimm dich in Acht — das ſprach d'Anjou fürſtlich — ich liebe Madame von Condé.

Ich weiß es, ſprach du Gua, auch ernſt; aber ich möchte Euch bitten, ſie nicht zu lieben.

Ich bin ihrer nicht werth — nicht wahr?

Digitized by Google

Ihr werdet ſie unglücklich machen.

Nie! rief der Herzog glühend. Zu meiner Frau möchte ich ſie machen.

Sie iſt die des Prinzen von Condé, daher kann ſie nur Eure Geliebte werden, und dazu iſt ſie zu gut.

Sie kann die Wittwe des Prinzen von Condé und die Frau des Herzogs d'Anjou werden.

Glaubt Ihr wirklich, daß man mit zwanzig Jahren für ſeinen Glauben ſtirbt? fragte du Gua achſelzuckend.

Wenn man von königlichem Blute ſtammt und Sohn eines Helden iſt — meinte d'Anjou ſardoniſch. Denn das war Ludwig von Condé. —

Monſeigneur — Ihr ſeid vom allerkönigſichſten Blute, Ihr ſeid nicht nur der Sohn eines Helden, ſondern auch der Enkel Franz' I. — ſterbt Ihr heute für die heilige römiſche Religion?

Digitized by Google

Ich! ich! antwortete d'Anjou geringſchätzig. Was du auch für Ideen haſt!

Auf mein Wort, Monſeigneur, Ihr erweiſt dem Prinzen von Condé große Ehre.

Indem ich ihm mehr Halsſtarrigkeit zutraue, als mir? Was willſt du, mein Lieber? Ich fühle keine Anlage zur Märtyrerſchaft in mir; aber mein Vetter von Condé iſt dazu gemacht. Das iſt kein Verdienſt von ihm — es iſt Natur. Meine Natur dagegen iſt, ſchöne Stirnen zu küſſen.

Nur ſchöne Stirnen?

O, ſchöne Lippen noch lieber. Und doch — ich weiß nicht, ob ich nicht eine ſchöne, edle Stirn einem üppigen Munde vorziehe. Siehe, die Châteauneuf hat anerkannt den ſchönſten Mund, den du ſehen kannſt — wohlan — ich verſichere dir, hundert Küſſe auf ihn gebe ich für einen einzigen auf die alabaſterne Stirn der Prinzeſſin von Condé.

Digitized by Google

Weil Ihr den Mund der Châteauneuf bereits zum Ueberdruſſe und die Stirn von Madame von Condé noch nie geküßt habt.

Nein; weil der Mund der Châteauneuf nur der eines Weibes iſt und die Stirn von Madame von Condé die eines Engels.

Darum eben ſollt Ihr Madame von Condé nicht lieben. Engel darf man nicht lieben, nur anbeten.

Ich will ſie mein ganzes Leben hindurch, ja, im Himmel noch anbeten, du Gua. O, ich ſage dir, für das Glück, einmal ihren ſchönen blonden Kopf an meine Bruſt gepreßt zu halten, gäbe ich — jenen blutigen Kopf hin.

Das will viel ſagen, Monſeigneur.

Ja, ſehr viel; denn es hat mich nie ein Menſch durch ſein bloßes Daſein ſo gedrückt, wie der Admiral. Das machte, er zwang einen, ihn zu achten, und das war ſo unbequem.

Tödtet! tödtet! Laſſet euch Keinen entgehen!

Digitized by Google

ſchrie Karl in dieſem Augenblicke in den Hof hinab.

D'Anjou war neugierig genug, nachzuſehen, wen der König ſo beſonders gern todtgeſchlagen haben wollte. Mehrere Edelleute, welche mit unter Navarra's Gefährten geweſen, unter ihnen die Barone von Pardaillan und von Piles, wurden eben herbeigeriſſen. Pardaillan ſank zuerſt; Piles rief laut: Ich rufe die geſchworene Treue des Königs an — ich verlange die Sicherheit, die er uns mit ſeinem königlichen Worte gelobt! — Er hat ſehr Recht, ſagte d'Anjou. Tödtet! ſchrie Karl. — Tödtet? wiederholte Piles. Wohlan, ihr Blut komme über Dich! rief er feierlich und wies auf die Erſchlagenen. Darauf riß er ſeinen koſtbaren Mantel ab und warf ihn einem Bekannten zu, den er unter den Mördern erblickte. Piles ſchenkt Euch dies, ſprach er; erinnert Euch dabei deſſen, der ſo ſchändlich ermordet wird. —

Digitized by Google

Mein Hauptmann, erwiederte der Andere, ich gehöre nicht zu dieſer Rotte; ich danke Euch für Euern Mantel; unter ſolcher Bedingung nehme ich ihn nicht. Er hatte noch nicht ausgeredet, als Piles, von einem Pikenſtoße durchbohrt, auf ſeine Brüder ſank. Der letzte Blick des tapfern Mannes war auf den König gerichtet.

Einer dieſer Edelleute entriß ſich den Mördern und flüchtete ſich, obwol aus mehreren Wunden blutend, an das Schlafgemach des Königs von Navarra. Da erſchütterte er die Thür mit verzweifelten Schlägen und ſchrie in Todesangſt: Navarra! Navarra!

Margarethe war eben eingeſchlafen; das Geſchrei weckte ſie auf; ihre Amme eilte herbei und öffnete in der Meinung, es ſei der König von Navarra. Da ſtürzte Leyran blutend herein, verfolgt von vier Bogenſchützen. Auf das Bett zueilen und Margarethe umklammern,

Digitized by Google

war eins. Margarethe warf ſich auf der andern Seite des Bettes hinaus; er ließ ſie jedoch nicht los, und ſo vermiſchte ihr Angſtgeſchrei ſich mit dem ſeinigen. Zum Glücke kam Nancey herbei, der ſich bei dem Anblicke dieſer Verwirrung des Lachens nicht enthalten konnte, die Bogenſchützen ausſchalt und der jungen Königin das Leben des armen Leyran ſchenkte. Während nun die Amme ihn in Margarethens Kabinet weich bettete und ſorgſam verband, wechſelte Margarethe ihr Hemde, das ganz blutig geworden war, mit einem reinen. Nancey erzählte ihr unterdeſſen, was geſchehen. O mein Gott, und mein Mann! rief ſie bebend. Der iſt in Sicherheit, Madame; es wird ihm nichts Uebles geſchehen, verſicherte Nancey, der ſich, da er die Angſt der jungen Frau ſah, dieſe kleine Lüge erlaubte. Dann warf er ihr einen Nachtmantel über und führte ſie nach den Gemächern ihrer Schweſter. Als ſie eben in

Digitized by Google

das Vorzimmer treten wollte, deſſen Thüren weit offen ſtanden, ſtürzte ein anderer Edelmann keuchend herbei, aber den ereilten die Verfolger, und drei Schritte von Margarethen ſank er, von einer Hellebarde durchbohrt, nieder. Margarethe fiel, gleichſam mit ihm getroffen, in Nancey's Arme. O Gott der Barmherzigkeit! ſtöhnte ſie halb ohnmächtig. — Muth, Madame! ſprach Nancey. Ich wollte, ich hätte Euch das erſparen können; aber bedenkt, dieſes iſt nur ein Einzelner — draußen liegen Tauſende. — O ſtille, ſtille! flehte Margarethe, ihr Geſicht verbergend. Aber etwas ſagt mir: weiß die Königin, meine Schweſter, es ſchon? — Ja, Madame. Als ſie von dem Lärmen erwachte, ſagte Madame von Dampierre es ihr. — Und was that ſie? — Sie weinte und jetzt ſoll ſie inbrünſtig für den König, ihren Mann, beten, daß Gott das vergoſſene Blut nicht über ihn kommen laſſe. — O ja,

Digitized by Google

rief Margarethe leidenſchaftlich, weinen und beten — das ziemt uns Allen.

Nancey führte ſie, da ſie ſich nun etwas erholt hatte, in das Schlafgemach der Herzogin von Lothringen. Dieſe ſaß bleich auf ihrem Bette und ſchrie, als ſie Margarethe erblickte, freudig auf. Meine Schweſter, ich ſehe Euch wieder! Gott ſei gelobt — ich glaubte Euch verloren.

Margarethe hing ſchluchzend an ihrem Halſe. O, Claude, Claude, welche Nacht! — Ja, welche Nacht! erwiederte Claude ſchaudernd. Und ich, die ich Alles wußte, und in dieſer Erwartung die Minuten zählte!

Ihr habt Alles gewußt und Nichts geſagt? O, meine Schweſter, wird Gott nicht Rechenſchaft von Euch fordern, für Alle, die Ihr hättet retten können?

Fragt mich nicht alſo! rief Claude außer ſich. Gott weiß es, daß mein Herz mehr blutet,

Digitized by Google

als die Wunden der Erſchlagenen bluten können. Mir iſt, als wäre ich es, die Alle gemordet hat — immer, immer wird dieſes Blut auf meiner Seele laſten; ich möchte jetzt bald ſterben; denn ich werde niemals wieder lachen können. Aber die Königin, unſere Mutter, hatte mich Stillſchweigen ſchwören laſſen, und Ihr wißt, wie fürchterlich ſie ſein kann.

O ja, das kann ſie ſein, antwortete Margarethe, wie z. B. geſtern. Ach, ich wäre aus Angſt faſt geſtorben.

Und ich, die ich Euch gehen laſſen mußte! O, Gott wolle, daß Ihr nie leiden möget, was ich in dieſer Nacht um Euch gelitten. Ich glaubte, in jedem Geräuſche Eure flüchtenden Schritte zu hören, und als dann ſpäter das Wehgeſchrei begann, ſie hielt ſchaudernd inne, in jedem Laut Eure Stimme. Gott ſei gelobt, daß er wenigſtens Euch erhalten! O, und er weiß es, daß ich Alles verrathen haben würde,

Digitized by Google

hätte der Zorn des Königs nicht auf meinen Mann und meine Kinder fallen können.

Gott, großer Gott! jammerte Margarethe, wer hat dem Könige den entsetzlichen Rath ertheilen können?

Claude wollte antworten, da wurde die Thür aufgerissen, und herein stürzten der Baron von Miossans, der erste Edelmann Heinrich's von Navarra, und Armagnac, sein erster Kammerdiener.

Beide eilten auf Margarethe zu.

Madame, im Namen Eures Mannes rettet uns! rief Armagnac.

Rettet uns, im Namen des allmächtigen Gottes, den wir Alle verehren! rief Miossans.

Ich euch retten? antwortete Margarethe weinend. Wisset ihr nicht, daß ich ohne alle Macht bin?

Ihr seid die Schwester des Königs, erwiederte Miossans.

Digitized by Google

Die Königin, Eure Mutter, wird Euch hören, ſetzte Mioſſans dringend hinzu.

Die Königin, meine Mutter? wiederholte Margarethe in Erinnerung an den geſtrigen Abend bitter. Claude, darf ich denn hoffen — haſſen ſie mich nicht etwa?

Der König liebt Euch, antwortete die Herzogin. Gehet mit Gott, meine Schweſter.

O, ich will gehen, ſagte Margarethe traurig, aber ich hoffe Nichts.

Bleibt unterdeſſen hier, ſprach Claude zu den beiden Edelleuten. Ich würde meine Schweſter begleiten, doch dürfte meine Gegenwart nöthig ſein, um euch zu beſchützen.

Gott gebe Euern Worten Kraft, Madame, riefen Beide, Margarethens Mantel küſſend.

Die junge Königin ging ſchwankend und bleich. Auf einen Augenblick trat ſie in ihr Zimmer, um ein Kleid anzuziehen. Dort eilte die Torigny ihr entgegen, diejenige unter ihren

Digitized by Google

Ehrendamen, die sie am meisten liebte. O, du bist hier! rief Margarethe, das ist gut. Willst du mich zum Könige begleiten? — Wohin Ihr wollt, rief das Fräulein, das mit leidenschaftlicher Hingebung an der schönen Gebieterin hing. — Ich danke dir, sprach Margarethe matt. Mir ist, als ginge ich dem Tode entgegen; aber es gilt zwei Leben — o, bitte Gott, daß ich erhört werde.

Auf die Torigny gelehnt, trat einige Minuten später Margarethe in das Gemach des Königs. Es war noch voller Aufregung. Unten im Hofe wurde noch gemordet, und auch von fern hallte Geschrei herüber.

Margarethe blieb an der Thür stehen — ihr versagte die Kraft; ohne die Torigny wäre sie gesunken.

D'Anjou erblickte sie zuerst. Ah, meine schöne Schwester! rief er und kam auf sie zu. Ich bin glücklich, Euch wiederzusehen. Aber

Digitized by Google

Ihr ſehet blaß aus — iſt Euer Morgenſchlaf geſtört worden?

Karl war durch d'Anjou's Anrede aufmerkſam gemacht worden. Meine dicke Margot, biſt du da? rief er ihr vom Fenſter aus zu.

Sire, wollt Ihr mich hören? fragte ſie, ließ Torigny's Arm los und näherte ſich Karl.

Was wollt Ihr denn? fragte rauh Katharina, deren Anblick Margarethe bisher ausgewichen war, indem ſie die Augen immer auf den König gerichtet gehalten hatte.

Ja, was willſt du? fragte Karl über die Achſel. Sprich, aber ſpute dich — ich habe keine Zeit.

Eben hallte von unten ein gellender Schrei herauf, Margarethe bebte zurück — ſie konnte nicht ſprechen.

Nun wohl, was willſt du? wiederholte Karl ſchon ungeduldig.

Ja, was wollt Ihr? fragte Katharina noch

Digitized by Google

liebloſer als vorher. Ihr hättet eine beſſere Stunde wählen können.

Gnade! rief endlich Margarethe mit der höchſten Anſtrengung, indem ſie zu Karl's Füßen niederſank.

Karl wandte ſich mürriſch ab. Katharina ſagte: Das dachte ich mir wol; laßt den König in Ruhe.

Aber Margarethe hatte jetzt verzweifelten Muth gefaßt. Sie bat, bat ſo flehentlich, ſo unaufhaltſam und war ſo ſchön dabei, daß endlich Katharina zu Karl ſagte: Nun ſo gebt ihr, was ſie will; es ſind ja nur Zweie. — Murrend gab Karl nach.

Da eilte Buſſy herein. Sire, die Edelleute aus St. Germain flüchten ſich.

Hölle und Verdammniß! ſchrie Karl. Wer hat ſie gewarnt?

Ein Hugenott iſt hinübergeſchwommen und hat es dem Grafen von Montgommery erzählt.

Digitized by Google

Hatte ich nicht Marcel befohlen, Maugiron tauſend Mann zu geben, um die von St. Germain abzufertigen?

Sie haben ſich von der Menge mit fortreißen laſſen und beim Plündern zerſtreut, und die Garden, die Monſieur von Guiſe dann Maugiron gegeben, hatten die falſchen Schlüſſel mitgenommen und konnten nicht hinein.

Und ſo ſollen die Hunde von Ketzern fliehen?

Die Garden ſetzen jetzt eben über.

Ich will es ſelbſt ſehen! rief Karl.

Alles eilte ihm nach an die Fenſter, die auf den Fluß gingen. Man ſah am andern Ufer die Edelleute, wie ſie, durch die erſten Schüſſe der heranſchiffenden Garden in die größte Verwirrung geſetzt, eben zu Fuß und zu Pferde zu flüchten begannen.

Da ſind ſie ja noch, ſagte d'Anjou zu Buſſy. Ich glaubte, ſie wären ſchon ſo ſicher wie im Paradieſe.

Digitized by Google

Ich begreife es nicht, rief Buſſy.

Tödtet! ſchrie Karl und ſchoß in blinder Wuth ſeine Jagdbüchſe über den Fluß hin ab.

Ich glaube, bei meiner Ehre, ſprach d'Anjou lächelnd, die Narren haben ſich zum Könige flüchten wollen.

Vielleicht ſelbſt ihn vertheidigen, meinte du Gua.

Schade, daß man ſie nicht hat herüberkommen laſſen — welche dramatiſche Ueberraſchung wäre es geweſen, wenn Se. Majeſtät ſie ſo empfangen hätte, ſprach der Herzog.

Der Tag verging mit Morden.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Guiſe ſtand vor dem Könige.

Der junge Herzog ſtand als Ankläger da; auch ſchien er größer geworden, und der Zorn röthete ſein ſchönes Geſicht, während Karl im Bewußtſein ſeines erbärmlichen Handelns gekrümmt daſaß und ſich umſonſt zur Wuth aufzuſtacheln ſuchte.

Ihr habt es gewagt, Sire? ſprach Guiſe langſam und Karl mit ſeinen Augen durchbohrend.

Bin ich nicht König? ſchrie Karl.

König, ſo viel Ihr wollt, aber nicht nur,

Digitized by Google

um das Blutbad zu befehlen, ſondern auch, um es zu vertreten.

Ihr habt mich dazu verleitet.

Ich? War ich, war Monſieur von Montpenſier, war einer von uns vorgeſtern Abend in Euerm Kabinet?

Aber den Plan habt Ihr entworfen.

Guiſe lachte höhniſch auf. In Wahrheit, Sire, wer Euch hörte, ſollte glauben, Ihr trauertet um das Blut Eurer ketzeriſchen Unterthanen wie um das Eurer Kinder.

Und wenn das wäre? wenn ich bereute?

Bereut, Sire, wenn Ihr Euern Befehl nicht vor Gott verantworten könnt. Aber vor den Menſchen ſollt Ihr ihn anerkennen, dafür ſtehe ich Euch.

Ihr? mein Männlein?

Ich, Heinrich von Guiſe, Prinz von Lothringen — ich, Sire, der ich drei- und vierfach mit Euch verwandt bin — ich, der ich in

Digitized by Google

dieſem Augenblicke die Pariſer von den Hugenotten auf Euch hetzen kann — ich, dem der ganze franzöſiſche Adel zur Seite ſtehen wird, wenn ich Euern Verrath an mir verkünden werde — ich, Sire. Auf mein Fürſtenwort, ſo wird es ſein. Ich werde Euch zwingen, einmal in Euerm Leben Wort zu halten. Ihr habt die Hugenotten betrogen — uns ſollt Ihr nicht betrügen. Bei dem Kreuze von Lothringen, Ihr werdet die Briefe zurücknehmen, die Ihr an die Gouverneure in den Provinzen erlaſſen — die Briefe, in denen Ihr von dem Aufruhr ſprecht, den wir angeſtiftet, von Euerm Bündniſſe mit Euerm Bruder von Navarra und Euerm Vetter von Condé — Ihr werdet dieſe plötzliche Verwandtenliebe aufgeben und dafür erklären, daß Ihr Euern Bruder und Euern Vetter geſtern mit dem Tode bedroht habt — daß Ihr mir den Befehl ertheilt habt, den Admiral zu tödten — daß Alles Euerm

ausdrücklichen Willen gemäß geschehen ist — das ist es, was Ihr erklären werdet, Sire, oder —

Erhitzt Euch nicht, mein Vetter, sprach Katharina, die unbemerkt eingetreten war, mit der größten Ruhe.

Madame, rief Guise aufgebracht, verlangt Ihr, daß ich kalt bleibe bei dem, was mir geschehen?

Aber gewiß, antwortete sie unbefangen. Könnt Ihr denn nicht mit Ruhe dem Könige sagen, was Ihr von ihm fordert?

Was ich von ihm fordere, Madame, ist das Gegentheil von dem, was Ihr ihm gestern Abend gerathen habt.

Ihr irrt Euch, mein lieber Vetter. Der König ist zu klug und versteht sein Reich zu gut zu regieren, als daß er meines Rathes bedürfen sollte. Ich rathe ihm nie etwas; aber bitten werde ich ihn, Euer Gesuch zu gewähren,

Digitized by Google

denn Ihr könnt nichts Anderes begehren als etwas Billiges. Und ſie wandte ſich an Karl und fragte im ſanfteſten Tone: Nicht wahr, mein Sohn, Ihr werdet die Bitte unſers Vetters von Guiſe erfüllen?

Ich bin gewiß, daß Se. Majeſtät es thun werden, ſprach Guiſe mit Nachdruck.

Und ſo geſchah es auch. Se. Majeſtät erfüllten die billige Bitte des Herzogs von Guiſe. Neue Briefe wurden unter deſſen Augen an die Gouverneure der Provinzen und Städte geſchrieben, und in denen ſtand: daß der König Alles befohlen und zwar in Folge einer abſcheulichen Verſchwörung des Admirals mit ſämmtlichen Hugenotten. Daher ſollten denn alle Städte thun wie Paris, und alle Gouverneure den Nachahmungseifer ſo viel wie möglich zu entflammen ſuchen.

Jetzt war der Herzog von Guiſe befriedigt. Aber auch Karl wollte nun nicht auf halbem

Digitized by Google

Wege ſtehen bleiben, und ſo erſchien er denn am Dienſtage, am dritten Tage des Blutbades im Parlamente, ebenſowol von ſeinen Brüdern und den Guiſen, wie von den hugenottiſchen Prinzen begleitet. Dort ſprach er ſelbſt ſeine falſche Anklage gegen Coligny aus und befahl dem Parlamente, die Strafe, welche die Rebellen bereits ereilt, zu beſtätigen. Als die hugenottiſchen Prinzen in ihre Gemächer zurückgekehrt waren — die wieder zu beziehen, hatte man ihnen geſtattet, aber den Louvre durften ſie nicht verlaſſen — da überließen ſie ſich dem Schmerze und der Wuth, nur daß Navarra über ſich klagte, und Condé über den Verrath und die Gemordeten. Coligny, rief er, Coligny verſtümmelt, im Kothe herumgeſchleppt, an den Galgen gehängt und Feuer unter ihm angemacht, um ihn zu braten, wie Zigeuner eine Katze — o mein Gott, du ſiehſt das und thuſt Nichts?

Digitized by Google

Erzürnt Gott nicht noch mehr, flehte die bleiche Marie, die ihrem zornigen Gatten schüchtern nachfolgte.

Schweigt! herrschte er sie an. Und doch — ich will nicht zweifeln; Gott ist gerecht — er muß strafen; es ist zu viel Schändlichkeit da, als daß sein Blitz ausbleiben könnte. Denkt Ihr, daß auch nur eine Stimme im Parlamente sich erhoben hätte, als der König seine Lüge aussprach? O nein, sie fürchteten sich vor einem Knaben und einem Weibe; sie saßen mit niedergeschlagenen Augen, und der Präsident wünschte dem Könige Glück, daß er den Grundsatz seines Ahnherrn, Ludwig's XI.: „Wer nicht zu heucheln weiß, weiß nicht zu herrschen", so glücklich angewendet. Und der Generaladvokat Pibrac lobte des Königs Frömmigkeit und Muth. Sind das Männer? sind das Franzosen? Diebe dieses Namens sind es!

Digitized by Google

Heinrich, Heinrich, Ruhe im Namen des Himmels!

Ruhe? Aber wißt Ihr denn nicht, daß, wüßte das Meer von dieſen Schandthaten, es ſich brüllend erheben und dieſen verfluchten Boden verſchlingen würde? Seid Ihr ruhig? — könnt Ihr es ſein?

Ich? fragte ſie traurig lächelnd. Heinrich, ich habe noch nicht geſchlafen ſeitdem.

Schlafen, rief er bitter, ſchlafen! Ich rathe auch Jedermann, in Frankreich nicht mehr zu ſchlafen. Der Schlafende gehört hier dem Morde. Ich rathe auch Jedem, nur an das zu glauben, was man ihm nicht verſpricht; denn die Verſprechungen ſind hier Fallſtricke. Es giebt hier keinen König mehr, nur noch einen Bluthund, denn ein König hält ſeine Treue. Es giebt keine Ehre mehr, denn Coligny wird von dem oberſten Gerichtshofe für niederträchtig erklärt, und wer kann noch auf

Digitized by Google

Ehre Anſpruch machen, wenn er ſie verliert? Es giebt auch kein Frankreich mehr, denn ein Land kann nicht ohne eine Nation ſein und die Franzoſen haben aufgehört zu leben — es athmen hier nur noch Mörder und Opfer. O, das Gericht kann hereinbrechen — das Böſe ſteht in der Erndte — die Welt iſt reif.

Gott erbarme ſich unſer, ſeufzte Marie beklommen.

Ja, unſer, ſprach Condé feierlich, unſer Aller und meiner und — Euer, Marie.

Meiner? fragte ſie unſicher.

Euer, daß Ihr Eure Seele und meine Ehre nicht hingebt, ſprach Condé düſter.

Ich hoffe es nicht, antwortete ſie zitternd.

Ihr hofft es nicht, ſprach er, den Blick auf ſie geheftet, und Monſieur liebt Euch?

Eine Leichenbläſſe überzog ihr Geſicht; ſie ſtreckte mit abwehrender Bewegung die Hände

aus und rief flehentlich: Heinrich, Heinrich, ſagt das nicht!

Nicht? fragte er, zu ihr kommend und zweifelhaft ihre Hand ergreifend. Habt Ihr Abſcheu vor ihm?

O, murmelte ſie, er, der kaum noch unſere Brüder ſchlachten ließ — von ihm geliebt werden — das iſt, wie von Henkershand gezeichnet werden.

O, Gott ſegne dich, Marie! rief Condé leidenſchaftlich. Jetzt kann ich ſterben!

Nein, mein Heinrich, mein Geliebter, du ſollſt nicht ſterben! rief ſie ſchluchzend.

Ich werde es doch müſſen.

Du biſt gerettet, wenn —

Ich meineidig werde? Du weißt aber —

Ich will Nichts wiſſen, als daß es Rettung für dich giebt.

Nein, Marie, es giebt keine, antwortete er ſanft aber feſt.

Digitized by Google

Um meinetwillen!

Um deinetwillen muß ich meiner würdig ſterben. Laſſe mich, Marie. Mein Entſchluß iſt gefaßt — laſſe mir meine Ruhe. Liebe mich nur, ſo lange ich lebe.

Weinend ſank ſie an ſeine Bruſt. Noch liebte ſie ihn, und doch ſchlug ihr das Herz ſchon, wenn d'Anjou ſich ihr näherte. Aber das nannte ſie Grauen.

Karl machte zu derſelben Stunde auch einen Bekehrungsverſuch und zwar an Ambroſius Paré. Ich habe dich bisher geſchont, ſprach er rauh, aber jetzt muß Alles katholiſch werden.

Nur ich nicht, antwortete Paré kaltblütig. Ihr erinnert Euch, Sire, daß Ihr mir einſt verſprochen, mir vier Dinge niemals zuzumuthen: wieder in meiner Mutter Leib zurückzukehren — einer Schlacht beizuwohnen — Eure Dienſte zu verlaſſen, und in die Meſſe

zu gehen. Ich denke, Ihr werdet mir Euer Wort halten.

Du biſt unverbeſſerlich. Iſt es denn ein ſo großer Genuß, auf ewig verdammt zu werden?

Wir wollen erſt ſehen, wen Gott auf ewig verdammen wird, ob die Henker, ob die Geſchlachteten.

Du biſt keck.

Ich bin rauh, Sire, das wißt Ihr lange, aber Euch zugethan, mehr als Andere, die höflich ſind und vor Euch kriechen. Und nun ſagt auch Ihr mir die Wahrheit: macht der Geruch des Blutes Euch ſeit drei Tagen nicht Fieber?

Karl blickte den ihm ergebenen, bewährten Mann ſcheu von unten herauf an und murmelte: Ja; mir iſt, als hinge es erdrückend wie ein giftiger Dunſt vom Himmel herunter.

Dahin iſt's auch aufgeſtiegen, ſprach Paré ohne Umſtände. Wolan, Sire, ſo laßt dem Morden Einhalt thun.

Digitized by Google

Ich möchte es — aber meine Mutter —

Ach was! Erſtens ſeid Ihr König, und zweitens dächte ich, müßte Eure Mutter nun endlich vom Blute geſättigt ſein. Alle Ungeheuer der griechiſchen Fabelwelt haben zuſammen nicht ſo viel genoſſen, wie in dieſen drei Tagen ſchon gefloſſen iſt.

Karl ertheilte den Befehl zum Aufhören; aber am nächſten Tage begab er ſich mit dem ganzen Hofe nach Montfaucon, um ſich den armen Leichnam Coligny's anzuſehen, und es ſchien, als könne er dieſes ſcheußlichen Anblickes gar nicht müde werden. Ja, als d'Anjou naſerümpfend die Bemerkung machte: der Geruch ſei etwas unangenehm, antwortete er: Wie könnt Ihr das finden? Der Leichnam eines todten Feindes riecht immer gut. Und lachend ſetzte er hinzu: Meine dicke Margot iſt der Lockvogel für alle Hugenotten geweſen.

Margarethe hörte das, und das brennende

Erröthen der Scham ſtieg ihr in das Antlitz. Der König hat Recht, ſprach ſie zu Claude; ich bin um Nichts beſſer als eine feile Dirne, die Reiſende in eine Spelunke lockt.

Der König von Navarra hatte nicht den Muth, die Ueberreſte des Mannes zu betrachten, der ihn wie ein Vater geliebt, aber auch nicht den, Etwas zu äußern. Der Herzog d'Alençon dagegen weinte. Karl machte ihm heftige Vorwürfe. Ich kann nicht anders, Sire, wenn Ihr die größten Helden ermorden laſſet, antwortete trotzig der Herzog. — Ueberlaſſet mir, ihn eines Beſſern zu belehren, ſprach Katharina zu dem zornigen Karl. Ich werde ihm nachher etwas zeigen, woraus er ſehen ſoll, wen er beweint.

In der That zeigte ſie, als man zurückgekommen war, dem jungen Herzoge eine an den König gerichtete Denkſchrift Coligny's, in welcher er Karl ernſtlich anrieth, ſeine Brüder

Digitized by Google

und beſonders den Herzog d'Alençon durchaus keinen Einfluß gewinnen zu laſſen. Was ſagt Ihr nun zu Euerm Freunde? fragte ſie höhniſch. — Ich ſehe hieraus, daß der König nicht nur ſeinen tapferſten Feldherrn, ſondern auch ſeinen treueſten Freund hat ermorden laſſen, erwiederte d'Alençon. — Geht, ſprach die Königin-Mutter achſelzuckend; Ihr ſeid noch ein Kind; ſeid Ihr erſt ein Mann, werdet Ihr anders denken.

Dazu ſchien wenigſtens für jetzt noch keine Ausſicht. Der junge Prinz machte dem Helden, dem das Begräbniß verweigert wurde, gleichſam eines in ſeinem Herzen, und die jungen Königinnen ſprachen die Gebete daran. Eliſabeth ſtand kaum mehr von ihren Knieen auf, ſo groß ſchien ihr die Schuld des Gemahles und ihre eigene Verpflichtung, dieſe Schuld durch ihre Thränen und Bitten einigermaßen zu mildern. Aber auch Margarethe betete viel

Digitized by Google

und inbrünſtig, theils um Verzeihung, daß ſie die unwiſſende Veranlaſſung geweſen, die Opfer in das Garn zu locken, theils um die Rettung ihres Mannes.

Die nahte. Navarra blieb nicht taub, als man ihm wieder und wieder ſagte: Lebe als Katholik, oder ſtirb als Proteſtant. Duroſier, Geiſtlicher aus Orleans, der ſelbſt abgeſchworen, übernahm es, ihn endlich ganz zu beſtimmen. Was nicht ſchwer iſt, gelingt leicht; Navarra ſchwor den Glauben ab, den ſeine Mutter ihm auf ihrem Sterbebette ſo dringend empfohlen hatte. Seine Schweſter und die verwittwete Prinzeſſin von Condé folgten ihm nach. Heinrich von Condé blieb immer noch ſtandhaft — mit ihm Marie, obwol bei dieſer d'Anjou die flehentlichſten Bitten anwendete.

Karl ließ endlich den Prinzen noch einmal zu ſich kommen. Eliſabeth, die bei ihm war,

Digitized by Google

als er den Befehl ertheilte, beſchwor ihn, wenigſtens ſeine Garden wegzuſenden. Das war ſeine und Condé's Rettung; denn ſo gereizt wurde er durch die kalte Feſtigkeit des Prinzen, daß er nach dem Schwerte griff, um Condé zu durchbohren. Eliſabeth hing ſich ſchreiend an ſeinen Arm; er ließ den Prinzen wegführen, aber er ſchrie ihm als letztes Wort zu: Meſſe, Tod, oder Baſtille! und Condé bereitete ſich auf das Schlimmſte vor.

Da kam Duroſier auch zu ihm. Condé empfing ihn mit Verachtung. Duroſier hielt den Blick des jungen Märtyrers ruhig aus. Ich begreife ſehr gut, daß Ihr mich verachtet; aber folgt dennoch meinem Beiſpiele.

Nie, antwortete Condé kalt.

Monſeigneur, ſprach der Geiſtliche ruhig, die reformirte Religion bedarf künftiger Helden. Erhaltet Euch ihr.

Digitized by Google

Condé blickte den Geiſtlichen betroffen an. Eine Stunde darauf meldete dieſer dem Könige, der Prinz und die Prinzeſſin von Condé wären zum Uebertritte bereit.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Derweilen war der Mord durch die Provinzen gezogen. Einige Gouverneure nur hatten das Schlachten verweigert.

Am Hofe aber war man immer gleich leichtsinnig, gleich vergnügungssüchtig, gleich sinnlich, gleich übermüthig. Was that es, daß mehr Blut geflossen war, als die Erde hatte trinken können? Die Regen hatten es weggespült.

Es war ein schöner Herbsttag. Die Königin-Mutter hatte den König und den Hof eingeladen, die Nachmittagsstunden in den Gärten der Tuilerien zu genießen, die sie eben an-

Digitized by Google

gelegt hatte. Da wandelten nun die Herren um der Damen und die Damen um der Herren willen. Man ſprach und man ſcherzte; es war Alles da — der König und die Königin von Navarra, der düſtere Condé, die ſchöne, blaſſe Marie, die von Zeit zu Zeit noch tiefer erbleichte, wenn d'Anjou's Blick ſie berührte, d'Alençon, die Guiſen mit ihren Damen — genug, die Sonne beſchien Alles, was glänzen konnte, ſei es durch Jugend, ſei es durch Schönheit, ſei es durch Rang, durch Reichthum, durch Ruhm. Und das Gelächter war laut, und die Damen ſahen lieblich aus, und doch ſprach man meiſtentheils von jener Nacht und allen ihren Folgen. Die waren denn da und dort ſehr verſchieden geweſen.

Der König von Spanien hat am ſiebenten die Nachricht durch einen Courier erhalten, ſprach du Gua; St. Goar hat es dem Könige geſchrieben — Monſieur die Gnade gehabt, es

Digitized by Google

mir zu erzählen. Der König hat augenblicklich seine Umgebungen zusammenrufen lassen, ihnen den Brief vorgelesen und dann gesagt: nun sehe er doch, daß der König, unser Herr, sein guter Bruder sei. Am achten hat St. Goar Audienz bei ihm gehabt; da hat er sehr gelacht und unsern König sehr gelobt und ihn den tapfersten und klügsten Fürsten genannt. Besonders hat ihm die lange Verheimlichung gefallen und dann wieder die Ausführung so auf einen Schlag, gerade, als die guten Leute es sich am wenigsten vermuthet hätten. Er hat auch Processionen anstellen und Dankgebete halten lassen und wacht sehr darüber, daß unserm Könige die Ehre des Anschlages nicht genommen werde

Die würde er sich auch nicht nehmen lassen, bemerkte Gondi seinem Bruder, Monsieur von Latour.

Und doch wollte er sie ganz meinem Bru-

Digitized by Google

der überlaſſen, ſprach die Herzogin von Montpenſier, die am Arme ihres Schwagers Nevers vorüberging und dieſe Worte gehört hatte.

Der ſeinerſeits wieder zu beſcheiden war, ſie anzunehmen, antwortete Nevers. Es war ein rührender Wettſtreit.

Dennoch iſt ihm dieſe Ehre beſtritten worden, verſetzte auf Gondi's Bemerkung der Vicomte von Thavannes. Der Fürſt von Eboli und der Prior Don Antonio von Toledo haben durchaus nicht glauben wollen, daß Alles vorbereitet geweſen und mit des Königs Wiſſen geſchehen ſei.

Ja, aber St. Goar hat ſich auch bitter darüber beſchwert, daß ſie ſeinem Gebieter den Ruhm nehmen und die Spanien durch das Blutbad erzeigte Wohlthat nicht anerkennen wollten.

Wer die dagegen ſehr anerkennt, das iſt Monſieur der Admiral von Caſtilien, ſprach Lanſac.

Digitized by Google

Wie ſo? riefen die Andern.

Nun, er ſaß bei Tiſche, als der König Philipp ihm den Brief ſchickte, den er ſeinen Gäſten ſogleich vorlas. Der Herzog von Infantado fragte: Sind der Admiral und ſeine Freunde keine Chriſten? Der Admiral antwortete: Das ſind ſie wol. Darauf ſprach der Herzog: Nun, wenn ſie Chriſten und Franzoſen ſind, wie kommt es denn, daß ſie wie das Vieh geſchlachtet werden? — Lieber Herzog, fragte der Admiral, wißt Ihr nicht, daß Krieg in Frankreich Friede für Spanien iſt?

Der Spanier iſt klug! ſprach der Prinz Dauphin.

Wiſſet ihr aber auch, meine Herren, fragte Buſſy, was dem Könige von Spanien nicht recht iſt, ſo zufrieden er ſich im Ganzen bezeigt?

Nun? riefen die Andern.

Daß der König von Navarra und der Prinz von Condé den Admiral — nicht be-

Digitized by Google

gleitet haben, ſprach Buſſy mit gedämpfter Stimme.

Was, Prinzen von Geblüt! rief der Prinz Dauphin, der älteſte Sohn des Herzogs von Montpenſier, unwillig.

Der König Philipp betrachtet bekanntlich die Blutsverwandtſchaft nicht als ein Hinderniß bei dergleichen Plänen.

Da iſt ja der heilige Vater noch milder, meinte der Vicomte von Thavannes.

Ja, weil er einige erlauchte Schafe mehr in ſeinen Stall bekommen hat, verſetzte du Gua. Sonſt, meine ich, zeugen zu Rom die Kanonenſchüſſe von der Engelsburg nicht eben von Mitleid.

Der Kardinal Alexandrin hat ausgerufen: Das iſt's, was der König mir verſprochen hat.

Der Kardinal von Lothringen hat dem Courier tauſend Goldgulden geſchenkt.

Das nenn' ich wie ein Kirchenfürſt belohnen.

Digitized by Google

Sagt, wie der Kardinal von Lothringen. Wißt Ihr nicht — ſeine verſchwenderiſche Freigebigkeit iſt ſo bekannt, daß neulich ein Bettler, dem er ein Goldſtück hinwarf, begeiſtert ausrief: Entweder biſt du Chriſtus, oder der Kardinal von Lothringen.

Ich danke im Namen Chriſti, meinte du Gua.

O, ſprach Lanſac behaglich lächelnd, dabei fällt mir ein — Monſieur der Kardinal hielt eine Predigt über die Verſuchungen unſers Herzens. Die Rede, die der Teufel hielt, war vortrefflich; aber als unſer Herr anfangen ſollte, zu antworten, dachte Monſieur der Kardinal vermuthlich an ſeine Zweigeſpräche mit Sr. hölliſchen Majeſtät; denn er ließ Chriſtus ganz freundlich „He, Satan, mein Freund!“ beginnen.

Alles lachte, ausgenommen der Prinz Dauphin, der ein ernſter Herr war und mit mißmuthiger Miene äußerte: Was nützt es uns,

Digitized by Google

daß Monſieur der Kardinal von Lothringen in Rom aus Freuden Gold giebt — die Audienz, die unſer Geſandter in London gehabt, macht alles Lob zunichte, das aus Rom und aus Spanien gekommen iſt.

Bah, Eliſabeth iſt eine ketzeriſche Königin, rief Buſſy.

Aber die Königin von England, erwiederte der Prinz Dauphin.

Auch ſagt man, ſprach Lanſac, daß Se. Majeſtät ſehr betreten darüber ſind und Monſieur von Caſtelnau abermals nach England geſendet werden ſoll, um den Zorn der Königin zu entwaffnen.

Und die proteſtantiſchen Fürſten Deutſchlands ſoll Monſieur von Schomberg beruhigen, ſetzte du Gūa hinzu. Ich beneide beide Herren nicht.

Hier wurde die Politik abgehandelt — dort in einer Gruppe jüngerer und älterer Hofda-

Digitized by Google

men, die von mehreren Cavalieren umſchwärmt wurde, das andere große Geſprächthema: die Liebe.

Sie liebt ihn.

Sie liebt ihn nicht.

Seht, wie ſie blaß wird, wenn er ſie anſieht.

Das iſt ein Zeichen von Haß.

Ja, von einem Haſſe, der — die Phraſe kann unausgeſchrieben bleiben.

Monſieur lieben und nicht geliebt werden!

Nun, Monſieur iſt — Bruder des Königs, Sieger von Jarnac, ein vollkommener Herr, aber — iſt es unvermeidliches Schickſal, ihn zu lieben? Das fragte Madame von Villequier.

Alſo Ihr würdet die Kraft haben, ihm zu widerſtehen? fragte die Lachâtegneraie ſpöttiſch.

Durch Gottes Gnade iſt kein Ding unmöglich, antwortete Madame von Villequier lächelnd, alſo gelänge es mir vielleicht.

Digitized by Google

Ach, sagte Madame von Sauve leichthin, Prinzen sind eben auch nur Männer.

Ihr habt dies vermuthlich kennen gelernt? fragte die Lachâtegneraie.

Ich? Mein Gott, nein. Noch hat mich keine Hoheit ihrer Bemerkung gewürdigt. Aber es kommt vielleicht noch.

O, ohne Zweifel!

Wolan, meine Damen, rief Franz d'O, vergeßt nicht, daß ihr noch zu entscheiden habt, ob Madame die Prinzessin von Condé Monsieurs Liebe erwiedert, oder nicht.

Fragt sie selbst, sagte Madame von Villequier lachend.

Findet Ihr Madame von Condé nicht schöner, als ihre Schwester, Madame von Guise? wurde Madame von Sauve boshaft gefragt.

Ich? Im Gegentheile. Madame von Condé ist ganz Seele, ganz Engel; aber dafür ist Madame von Guise ganz irdische Pracht

Digitized by Google

und Leidenſchaft, und ich, Sünderin, die ich bin, bewundere das mehr.

Glaubtet Ihr wirklich, Madame von Sauve würde verlegen werden? ziſchelte d'O der Fragerin, der ſchönen Torigny, zu.

Aber, mein Gott, ſie iſt doch die Geliebte Monſieurs von Guiſe, antwortete die Torigny lachend; ich glaubte wenigſtens, ſie würde eiferſüchtig auf ſeine Frau ſein.

Auf ſeine Frau? fragte d'O.

Ihr habt Recht — ich bin dumm. Sagt es nicht weiter, ich bitte Euch.

Ich verſpreche es.

Was mich mehr verwundert, bemerkte Monſieur von Lavardin, daß Madame die verwittwete Prinzeſſin von Condé bereits ſo getröſtet über den Tod des Grafen Larochefoucauld ſcheint. Es dürfte leicht der letzte Liebhaber ſein, den ſie gehabt hat.

Hm, ſie iſt noch friſch, meinte d'O. Und

Digitized by Google

nun wurde die verwittwete Prinzessin von Condé der Gegenstand einer lebhaften Debatte unter den Herren.

D'Anjou hatte unterdessen einen Augenblick ergriffen, wo Katharina von Navarra, an deren Arm Marie von Cleves bisher gehangen, von der Königin-Mutter gerufen wurde. Noch ehe Marie die Nähe ihrer Schwester aufsuchen konnte, näherte er sich ihr.

Es ist zum ersten Male, sprach er mit der feinsten Huldigung in Blick und Stimme, daß mir das Glück vergönnt ist, einen Augenblick zu Euch zu sprechen, ohne daß andere Ohren als die Eurigen meine Worte auffangen könnten. Wollt Ihr mir erlauben, diesen Augenblick zu benutzen?

Monsieur, stammelte Marie, kaum verstehend, was er zu ihr sagte.

Es ist nicht, daß ich ein Geheimniß daraus machen wollte, wie glühend ich Euch liebe,

Digitized by Google

fuhr er fort. Alle wiſſen es längſt — ich mache mir eine Ehre, einen Ruhm daraus — aber ich hatte Furcht vor Euch.

Monſieur, wollet —

Euch verlaſſen? Soll ich das? O, welche Härte! Wie täuſcht dieſes ſanfte Antlitz, dieſes himmliſchblaue Auge! Man glaubt, Ihr ſeid die Güte ſelbſt, und Ihr ſeid im Gegentheil von eiſiger Kälte.

Nicht gegen den Prinzen, meinen Mann, Monſieur, verſetzte Marie jetzt mit Faſſung.

Alſo liebt Ihr ihn?

Ja.

Und warum?

Warum? Weil er mein Herr und Gebieter iſt, weil ich es ihm verſprochen habe.

Verſprochen? O, Eure Augen haben auch mir ſchon verſprochen, mich zu lieben.

Monſieur, ſprach die Prinzeſſin mit beleidigter Würde.

Digitized by Google

Vergebt mir! rief er leidenſchaftlich. O ſeht, ich bin noch nicht würdig, mit Euch zu reden; ich muß Euch erſt länger geliebt und von Euch die Sprache gelernt haben, die ich mit Euch reden muß. Aber ich werde ſie lernen — ich hatte bisher noch nicht geliebt; die Liebe iſt der größte Lehrer.

Mademoiſelle von Châteauneuf würde ſich gekränkt fühlen, hörte ſie Euch, Monſieur.

Mademoiſelle von Châteauneuf — die Châteauneuf — ach ja, ich glaube, ich habe ſie einſt bemerkt — dort ſteht ſie ja, wenn ich nicht irre. Sehet ſie an, Madame, und dann erinnert Euch des Bildes, das Ihr jeden Morgen in Euerm Spiegel ſehet, und ſagt mir, kann zwiſchen Euch und ihr je eine Nebenbuhlerſchaft eintreten?

Daran habe ich auch nie gedacht, Monſieur, verſetzte Marie von Cleves ſo ſtolz und ſo kalt, daß er wol einſah, für heute habe er keine

Hoffnung mehr auf ein günſtiges Gehör und ſich daher mit einer ehrfurchtsvollen Verneigung empfahl. Einen Augenblick lang hatte er aus Aerger die Abſicht, mit der Châteauneuf anzuknüpfen, aber ſogleich ſagte er ſich, daß die ſtolze Prinzeſſin ihm das nicht verzeihen würde. Ich muß bei ihr nur die Siegermanieren unterlaſſen, dachte er. Verdammt die Frauen, bei denen ich ſie mir angewöhnt. Wären ſie nicht geweſen, ſo verſtände ich jetzt, dieſe Frau zu erobern. Aber ich hoffe noch, und ich muß auch hoffen, wenn ich nicht toll vor Liebe werden ſoll. Gott, wie war ſie, als ſie ſich beleidigt glaubte, in ihrem Zorne ſchön! ſagte er unwillkührlich laut.

Wer, Monſeigneur? fragte Guiſe, der ihm entgegenkam.

Wer? Wer anders als Eure Schweſter von Condé. Mein Vetter, ich verſpreche Euch ewige Dankbarkeit, könnt Ihr machen, daß ſie mich liebt.

Digitized by Google

Dazu bedürft Ihr meiner nicht, Monseigneur, erwiederte Guise verbindlich.

Ich bitte Euch, laßt den Hofmann sein und redet und handelt als Waffengefährte. Helft mir Eure Frau gewinnen, damit sie meine Sache bei ihrer Schwester führe — redet selbst für mich — sagt Madame von Condé, daß ich noch nie geliebt, bis ich sie gesehen, daß ich ihr Sklave sein will — daß mir die Krone von Polen tausend Mal weniger gelten soll, als ihre Liebe, wenn sie mich deren würdig hält.

Ihr seid wirklich verliebt, sagte Guise, mit Lächeln ihn betrachtend. Das ist sonderbar.

Ei, alle Welt ist nicht wie Ihr nur aus Erz und Ehrgeiz gemacht, rief d'Anjou gereizt. Euch könnte man die Wahl lassen zwischen einer Krone und der Liebesgöttin selbst, Ihr machtet der Liebesgöttin Eure Verbeugung und setztet Euch die Krone auf.

Sehr wahr.

Digitized by Google

Das weiß ich, daß es ſehr wahr iſt; aber ich meinestheils wiederhole Euch: die Krone von Polen für die Liebe Eurer Schweſter von Condé.

Guiſe ging zu ſeiner Frau, die mit Nevers und Madame von Montpenſier ſprach. Wiſſet Ihr, Madame, daß unſere Schweſter von Condé mit dem Sonnenhaar Monſieur ganz geblendet hat?

Ihr ſprecht ja, wie Meiſter Ronſard ſelbſt, ſagte Nevers lachend, obgleich Ihr, wie die Poëten immer, nur alte Dinge ſagt, aber in neuer und überraſchender Form.

Aber dieſes Mal habe ich die alten Dinge aus einer neuen Quelle.

Vermuthlich von Monſieur ſelbſt? fragte die Herzogin von Montpenſier.

Getroffen, ſchöne Schweſter. Hättet Ihr das geglaubt?

Warum nicht? Monſieur verliebt zu machen, iſt nicht ſo unendlich ſchwer.

Digitized by Google

Es kommt darauf an, meinte Nevers. Man ſagte, Madame von Montpenſier hätte das, wovon ſie jetzt ſo geringſchätzig ſprach, früher ſelbſt verſucht und zwar ganz ohne Erfolg, und der Spott lag an dieſem Hofe ſo in der Luft, daß man ihn gewiſſermaßen mit ein- und ausathmete. Daher konnte es denn auch Nevers nicht laſſen, Madame von Montpenſier aufzuziehen.

Sie warf ihm einen vernichtenden Blick zu, den er mit dem Schild der Kaltblütigkeit auffing. Dann fragte er Guiſe: Und was will Monſieur?

Meine und meiner Frau Fürſprache bei unſerer Schweſter.

Meine Fürſprache, Monſieur? fragte Madame von Guiſe erſtaunt.

Ja wohl. Und warum nicht?

Warum nicht? Redet Ihr ernſtlich?

Sehr ernſtlich, Madame. Wenn wir Monſieur beiſtehen —

Digitized by Google

Beiſtehen, unſere Schweſter zu entehren!

Entehren, indem wir ſie der Liebe des größten Prinzen Frankreichs geneigt machen? Was habt Ihr für Geſinnungen aus dem vorigen Jahrhundert! rief Guiſe lachend.

Es ſind die Eurer Frau, antwortete ſie kalt, oder wünſchtet Ihr um Euretwillen, daß ich andere hätte?

Nein, Katharina, ſprach er plötzlich ernſt. Euch will ich, was Ihr ſeid. Aber ſehet, wenn wir die Leidenſchaft Monſieurs nähren, ſo verpflichten wir ihn uns auf das Höchſte, und —

Und eines Tages wird er König ſein, fiel Madame von Montpenſier ein, bei der, wie bei ihrem Bruder, jedes Herzensintereſſe unbedeutend wurde, ſobald es ſich um den Ehrgeiz handelte. Ihr ſeid ein großer Politiker, mein Bruder. Ich verſpreche Euch meine Hülfe.

Und glaubt ihr Alle denn wirklich, euch für dieſen abſcheulichen Kaufpreis die wirk-

Digitized by Google

liche, aufrichtige Gunſt Monſieurs zu erwerben? fragte Katharina von Cleves. Seid ihr wirklich ſo einfältig, das zu glauben?

Wahrhaftig nicht! rief Guiſe lachend. Aber ſeine ſcheinbare muß er uns zuwenden, und die iſt mir eben ſo nützlich, wie ſeine wirkliche.

Nun wohl, handle es ſich denn auch nur um ſeine ſcheinbare Gunſt, ſo erkläre ich Euch, Monſieur, daß ich meine Hand zur Verführung meiner Schweſter nicht bieten werde.

Nun wohl, meine Theure, ſo wird man ſich ohne Euch behelfen. Aber etwas verbiete ich Euch: Madame von Condé zu warnen. Sprecht mit ihr von Tugend, ſo viel Ihr wollt, aber kein Wort von dieſem Geſpräche; hört Ihr — das verbiete ich Euch.

Er ſah ſie gebieteriſch an. Ich werde gehorchen, ſprach ſie. Für ſich ſetzte ſie mit ſchmerzlichem Zorne hinzu: Sie werden ſie verderben.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Die königliche Armee belagerte La Rochelle.

Umſonſt hatten die Herren von Strozzi und Bellegarde die Bürger von La Rochelle wieder und wieder der ehrlichen Geſinnungen verſichert, die ſie für ſie hegten. Der Maire, die Schöppen und Pairs der Stadt antworteten auf dieſelbe Art, thaten ganz gläubig und nahmen doch weder Beſatzung ein, noch lieferten ſie Lebensmittel. Sie ſelbſt hätten keine, verſicherten ſie, ſondern bezögen diejenigen, die ſie brauchten, Tag für Tag aus Poitou und Xaintonge. Zugleich verſicherten ſie, daß ſie durchaus Niemand

Digitized by Google

als einige arme Kaufleute aufgenommen hätten. Es kamen jedoch nach und nach nicht nur die proteſtantiſchen Soldaten aus dem Heere Strozzi's, welche ſich, da ſie ſahen, daß es nicht nach Flandern gehe, ihrem Befehlshaber empfahlen, ſondern auch gegen funfzehnhundert Soldaten aus verſchiedenen Städten, funfzig Edelleute und fünfundfunfzig Geiſtliche — Alle hier oder dort dem Blutbade entronnen — zu La Rochelle an.

Der König und die Königin-Mutter waren unendlich ungnädig auf die beiden Herren, denen es nicht hatte gelingen wollen, der ſo wünſchenswerthen Stadt Zutrauen zu der allerhöchſten Gnade einzuflößen. Sie beſchloſſen, es mit einem dritten Herrn zu verſuchen und zwar mit dem Marſchall Biron, der ſich die Freiheit genommen hatte, wider den Willen des Hofes leben zu bleiben und den man, da er ſich nicht hatte todtſchlagen laſſen, doch we-

Digitized by Google

nigſtens zu etwas gebrauchen wollte. Man glaubte mit Zuverſicht, La Rochelle werde gegen ihn Nichts einzuwenden haben, da er als Freund der Hugenotten bekannt war und die Abgeordneten von La Rochelle, Johann Boureau und von la Mothe, bei der Bartholomäusnacht im Arſenal aufgenommen. Auch hatte La Rochelle ſelbſt ihn früher als Gouverneur begehrt.

Da jedoch der Stadt nicht ganz zu trauen war, ſo wurden zuerſt Johann Boureau und der Herr d'Audevars, Haushofmeiſter der Königin von Navarra, hingeſchickt. Der Herr d'Audevars brachte Briefe vom Könige und Marſchall, ſo voll von Verſicherungen, wie ein Blatt Papier nur ſein kann. Aber La Rochelle lieh ihnen keinen Glauben oder that wenigſtens ſo. In einer von allen Edelleuten, Hauptleuten und Bürgern abgefaßten Antwort erklärte La Rochelle, daß es nimmermehr glauben könne, der König rede jetzt ſo und jetzt ſo und aus

Digitized by Google

seinem Munde komme kalt und heiß, schwarz und weiß. Er habe in seinen Briefen vom August die Schuld des Blutbades gänzlich auf die Guisen geworfen und jetzt nehme er sie wieder auf sich — das könne, so glaubten Alle zu La Rochelle, nur geschehen sein, weil er sich ganz in Abhängigkeit der Guisen befinde, die ihm Gewalt angethan und die Absicht hätten, sich des Reiches zu bemächtigen. Alle zu La Rochelle seien Mann für Mann bereit, für die Ehre ihres Königs gegen diejenigen zu kämpfen, die sich nicht scheuten, seinen geheiligten Namen auf diese Art zu entweihen. Sobald sie sicher wären, der König befinde sich nicht länger in der Gewalt der Guisen, so würden sie ihm in allen Stücken gehorchen, die sich mit ihrem Gewissen vertrügen, jetzt aber sei es ihre Pflicht gegen den König sowol, wie gegen sich selbst, ihre Stadt nicht denjenigen zu übergeben, die fälschlich im Namen

Digitized by Google

des Königs, eigentlich aber von den Guiſen geſendet kämen.

Jetzt machte Biron ſich auf den Weg, verſehen mit Briefen von den Königen von Frankreich und Navarra. In beiden wurde er den getreuen Herren von La Rochelle äußerſt anempfohlen.

Die Stadt ſandte die Herren Moriſſon und d'Haraneder nach Surgeres ihm entgegen. Er beklagte und verwünſchte die Bartholomäusnacht, dankte Gott, daß ſein Name nicht unter denen der Mörder ſtehe, bat aber La Rochelle, ſich ihm zu übergeben, damit es nicht den Zorn des Königs reize.

Mit den beiden Abgeordneten kam er nach La Jarrie, zwei kleine Stunden von La Rochelle, um dort die Entſcheidung des Rathes abzuwarten. Zugleich erſchien der Baron von la Garde mit ſeinen Galeeren zu Chef de Bois und ſandte durch einen Trompeter die Nach-

Digitized by Google

richt in die Stadt, daß er sich mit Monsieur von Biron vereinigen wolle. Darüber war der Rath schon betroffen; zur Abweisung Biron's aber entschied er sich erst, als ein Bote von Montauban kam und die Nachricht brachte, die von Castres d'Albigeoys hätten auf große Versprechungen hin ihren Nachbar, den Herrn von La Creusette, als Gouverneur angenommen, und der hätte in der Nacht Soldaten in die Stadt gezogen und die Protestanten über die Klinge springen lassen. Dieses Beispiel war eine blutige Warnung, und als am Nachmittage der Maire die Einwohner versammelte und ihre Meinung forderte, riefen sie mit einer Stimme, Biron solle nicht eingelassen werden. Diesen Entschluß theilten sie ihm denn mit und meldeten ihn auch in der Sprache der tiefsten Unterwürfigkeit dem Könige. Und um auf alle Fälle gerüstet zu sein, fingen sie an, sich kriegerisch einzurichten.

Digitized by Google

Auch dauerte es nicht lange, ſo ſchrieb Strozzi ihnen, ſie hätten zu wählen zwiſchen Unterwürfigkeit und Ungehorſam, oder zwiſchen Frieden und Krieg.

Dieſer kam jedoch nicht gleich hinter dieſem Briefe hergezogen. Erſt kamen noch Briefe und Herren, Herren und Briefe, die alle das alte Lied ſangen. Aber La Rochelle hörte von dem Erlaſſe, durch welchen der König von Navarra in ſeinen Staaten die katholiſche Religion wieder herſtellte, hörte von allen Seiten durch neue Ankömmlinge, daß es bald ein Heer vor den Mauern haben werde, und ſo ſchickte es denn drei Abgeſandte an den Grafen von Montgommery, der ſich nach England geflüchtet hatte, und ließ ihn um Rath und Beiſtand bitten. Damit war der Krieg ſo gut wie entſchieden.

Unterdeſſen erklärte das Parlament den Admiral für einen Hochverräther und ſeinen Na-

Digitized by Google

men für ausgelöscht. Sogar sein Schloß wurde zum Niederreißen verurtheilt. Zugleich empfingen die Herren von Briquemaut und Cavagnes, die der Bartholomäusnacht entgangen waren, ihr Todesurtheil und wurden, da der Marschall von Montmorency Coligny's Leichnam von Montfaucon nach Chantilly hatte bringen lassen, mit einem Strohmanne, der, einen Zahnstocher im Munde, den Admiral vorstellen mußte, Angesichts des Königs, der Königin-Mutter und der Prinzen gehängt. Auch wurde bestimmt, daß alljährlich am vierundzwanzigsten August zur Feier der Bartholomäusnacht eine Procession mit Dankgebeten stattfinden sollte.

Gegen La Rochelle aber erklärte Karl am 6. November 1572 den Krieg, und Biron erschien vor der Stadt.

Franz von La Noue, den Karl aus den Niederlanden kommen lassen und abermals zu Gnaden aufgenommen hatte, war ebenso gut

Digitized by Google

wie alle anderen Herren umſonſt nach La Rochelle geſchickt worden.

Begleitet von Gadagni, einem florentiniſchen Prieſter, kam er in einem Dorfe nahe bei La Rochelle an und ſandte in die Stadt, um ſeine Ankunft melden zu laſſen. Aber die Abgeordneten, welche ihn zu begrüßen kamen, thaten es kalt und förmlich. Wir ſind eingeladen worden, mit La Noue zu ſprechen, aber wo iſt er? fragten ſie. Es liegt wenig daran, daß der Mann, der zu uns redet, ihm in der Perſon gleicht, da er in der Geſinnung ſo weit von ihm verſchieden iſt. Statt der Antwort zeigte La Noue den Eiſenarm, den er trug, weil er den ſeinigen in ihrem Dienſte verloren. Die ſelige Königin von Navarra, die edle und muthige Dame, hielt mir dieſen Arm, der mir zu La Rochelle abgenommen wurde, ſetzte er nach einer Pauſe hinzu. — Wir erinnern uns dankbar unſers werthen Freundes, ſprachen die

Digitized by Google

störrischen Abgesandten, aber wir erkennen ihn nicht wieder.

Endlich gaben sie denn doch diese Art auf; La Noue konnte mit ihnen sprechen und erhielt die Erlaubniß, in die Stadt zu kommen. Er wurde mit Jubel empfangen; doch ließ man ihm nur drei Auswege, entweder sich nach England einzuschiffen, oder als Privatmann in der Stadt zu leben, oder endlich ihr Anführer zu werden. La Noue ließ es auf die Entscheidung des Königs ankommen, und Karl erlaubte ihm, der Anführer der Belagerten zu werden, doch nur unter zwei Bedingungen: daß er sie fleißig zur Unterwerfung ermahne, und auf die erste Aufforderung zum Könige zurückkehre. La Noue wußte, daß er allein der Retter von La Rochelle werden könne, daher wäre er jede Bedingung eingegangen. Er ermahnte täglich zum Frieden, bei welcher Pflichterfüllung er einst von einem heftigen Geistlichen eine tüch-

Digitized by Google

tige Ohrfeige empfing und mit chriſtlicher Geduld hinnahm, und zugleich that er Alles, um die Stadt ſo feſt und ſo ſtark wie möglich zu machen.

Täglich faſt machte er auch Ausfälle. Da fiel ein Tapferer hier und ein Tapferer da. Schade um ſo viel edles Blut! Am 25. December wurde unter Andern der Herr von Floiac ſo verwundet, daß er einige Tage darauf ſtarb. Als Biron das hörte, ſagte er: Die beſte Kuh von La Rochelle hat die Hörner verloren; es ſoll nicht die letzte ſein, die ſie verliert.

Ein Verſuch, ſich der Stadt durch Liſt zu bemächtigen, mislang; — ebenſo glücklich kamen der Herr von l'Anguillier und Vincent Mereau, Bürger des Rathes, durch die Galeeren zum Grafen von Montgommery. Doch Eliſabeth von England hatte die Pathenſtelle bei der am 27. October 1572 geborenen Tochter

Digitized by Google

Karl's angenommen, und so war ihr Beistand für die französischen Protestanten verloren.

Lebhafter und häufiger wurden mit dem neuen Jahre die Gefechte, und der Herzog d'Anjou näherte sich dem Lager. Anfang Februar brachten die Galeeren ein großes Schiff, das früher der Stadt weggenommen worden war, von Brouage nach Chef de Bois. Es war ohne Masten und faßte ungefähr zwölfhundert Tonnen. Es wurde zwischen Chef de Bois und Cournilles so eingesenkt, daß seine Geschütze überall in die Stadt hineinschießen und die Belagerer auf seinem Verdecke den Hafen gut bewachen konnten. Die Belagerten versuchten, es in der folgenden Nacht zu verbrennen, fanden jedoch das Schiff so dicht mit einer Schlammrinde überzogen, daß ihm das Feuer Nichts anzuhaben vermochte.

Die Verordnungen in der Stadt wurden sehr geschärft, und die Compagnie des Maire,

Digitized by Google

welche aus den Hundert des Stadthauſes beſtand und durch die beſten Soldaten ergänzt wurde, fing an, unter dem Dienſte des Herrn d'Haraneder ſo gut wie die Uebrigen auf Wache zu ziehen.

Außer den acht Compagnien der Stadt errichtete La Noue noch eine aus Freiwilligen. Sie wurde am 10. Februar auf dem Schloßplatze gemuſtert und zählte zwanzig Musketiere, fünfundfunfzig Pikeniere und funfzig Büchſenſchützen. Die Hälfte davon waren Edelleute, oder Männer, die früher ein Kommando gehabt. Mittwoch den 11. Februar kam, begleitet vom Könige von Navarra, vom Herzoge d'Alençon, von den Prinzen von Condé und dem Dauphin, von dem Großprior und den Guiſen, der Herzog d'Anjou im Lager an und nahm ſeine Wohnung zu Nieul, eine gute Stunde weit von La Rochelle, wo er bis zum Frieden blieb.

Eine Unterredung, die er bald mit La Noue

Digitized by Google

hatte, führte zu Nichts; La Rochelle wollte nur einen Frieden, in welchem alle Proteſtanten mit inbegriffen wären. Dagegen war das erſte Gefecht, welches dieſer nutzloſen Unterhandlung folgte, ſo lebhaft, daß La Noue zwei Pferde verlor und mehrere Kugeln in ſeine Rüſtung ſchlugen. Die aus der Stadt nahmen ihre Todten mit zurück. Die Frauen waren, wie gewöhnlich, ſehr muthig, und wagten ſich mit Wein mitten unter die, welche ſcharmützelten; ja, eine junge Frau nahm mit Gefahr ihres Lebens einem todten Feinde ſeinen Degen und ſeine Büchſe, und brachte ſie nach La Rochelle.

Am letzten Februar eröffneten zehn Geſchütze ihr Feuer auf die Stadt und dieſe wurde aufgefordert, ſich zu ergeben. La Noue's Antwort war ein Ausfall. Am andern Tage wurde jedoch der Kirchthurm von Coignes, auf welchem zwei Feldſchlangen befindlich waren, theilweiſe eingeſchoſſen.

Digitized by Google

Jetzt folgten heiße Tage — die Unterhandlungen wurden regelmäßig durch wüthendes Schießen und Scharmützeln unterbrochen. Endlich, da d'Anjou ſah, daß La Noue nicht vermochte, La Rochelle zu überreden, befahl er ihm, ſich ins Lager zu verfügen. Dort ſah er, der Proteſtant geblieben war, die Prinzen, die abgeſchworen hatten, zum erſten Male ruhig Auge in Auge. Es war für Beide kein erfreulicher Blick; Navarra begegnete ihm, ſo gut es ging, mit der Grazie des Scherzes, die ſich in ihm ſchon zu entwickeln begann; Condé wich ihm aus. La Noue mochte lieber dieſes als jenes Betragen; er ſprach ſich gegen Armagnac und Mioſſans, denen er trauen durfte, mit bitterm Unwillen über die Art aus, auf welche Navarra die Geringſchätzung ertrage, die gegen ihn ſo deutlich ſichtbar werde. Beide antworteten dem bewährten Freunde mit den ſchmerzlichſten Klagen darüber. Sie ſagten, daß ſie

Digitized by Google

ihren König, der so streng und so fürstlich erzogen worden, gar nicht mehr erkennten. Schon sei er mehr als halb in die Weichlichkeit und Liederlichkeit der übrigen Prinzen versunken, schon Madame seiner Frau nicht mehr treu; bald werde er ganz des Namens seiner edlen Mutter unwerth sein. La Noue hörte die Freunde gedankenvoll an; dann sprach er: Laßt's gut sein — er wird nicht so bleiben. Das wollten jedoch die beiden Andern nicht glauben — es entmuthigt, wenn man einen geliebten Menschen täglich mehr und mehr entstellt sieht.

Eine zärtliche Umarmung, ja, die zärtlichste, die möglich sein dürfte, empfing La Noue von Brantôme.

Mein theurer Freund, rief der kriegerische Abbé, mein theurer, guter Freund, welche Freude habe ich mitten in meinem Kummer über alle die entsetzlichen Unglücksfälle em-

Digitized by Google

pfunden, als ich hörte, Ihr wäret nicht in Frankreich!

Ich hätte auch im Hennegau Unglück haben können, ſprach La Noue trocken. Am Herzoge von Alba hat es nicht gelegen.

Aber es iſt Euch Nichts geſchehen?

Wie Ihr ſehet, nein.

Gott ſei gelobt! Das arme Frankreich! Was habt Ihr denn zu Monſieur dem Admiral, zu meinem theuern vielgeliebten Freunde Theligny, zu ſo vielen theuern Freunden geſagt, die wir verloren haben?

Ich brauche Euch das wol nicht erſt zu ſagen.

Nein, Ihr habt Recht; ich kann mir Euern Kummer vorſtellen. Aber Ihr könnt Euch den meinigen nicht denken.

Wart Ihr ſeitdem am Hofe? fragte La Noue etwas ermüdet den Schwätzer.

Nein; ich bin mit Monſieur von Strozzi

Digitized by Google

fortwährend zu Brouage gewesen und kann wol sagen, ich schmachte nach dem Wiedersehen aller der Schönheiten, die aus unserm Hofe den herrlichsten Ort in der Welt machen. O, sagt mir wenigstens, ist Madame die Königin von Navarra noch immer so unübertroffen schön?

Was soll ich das wissen? fuhr La Noue ihn jetzt ungeduldig an. Sind hier nicht junge Narren genug, die auf dergleichen Dinge sehen und ganz frisch vom Hofe kommen? Die fragt — nicht mich.

O, sagte Brantôme mit verzücktem Blinzeln, ich habe bereits Alle gefragt und Alle haben mir versichert, man könne nicht schöner sein als diese schöne Königin — besonders der junge Edelmann von Monsieur dem Herzoge, La Mole, kann kein Ende finden, wenn er von ihr spricht; aber, mein theurer Freund, ich kann es nie genug hören.

Dann, mein Freund, thatet Ihr auf jeden

Digitized by Google

Fall Unrecht, Euch an mich zu wenden; Ihr wißt, ich ſehe ſelten auf Weiber und beſonders nicht in einer Laune, wie die war, in der ich an den Hof kam. Auch habe ich nur den König geſehen.

Ihr habt den König geſehen? Und wie ſah unſer großer und gnädiger Souverain aus?

Sehr ungnädig. Monſieur von Longueville ſagte mir ſchon, als er mich zu ihm führte, daß ich ihn ſo finden würde und mich in Acht zu nehmen hätte. Und ſo war es denn auch; er ſprach ebenſo rauh mit mir, wie ſonſt freundlich, und ich war eigentlich erſtaunt, als er nicht befahl, mich gefangenzuſetzen, oder mir noch etwas Schlimmeres zuzufügen.

O, Euch hat er immer geliebt, Euch und ſeine Amme und Meſſire Ambroſius Paré.

Und Meſſieurs von Larochefoucauld und Theligny, antwortete La Noue. Laſſen wir dieſe Liebe auf ſich beruhen.

Digitized by Google

Brantôme wollte eben seinen Freund mit Versicherungen bestürmen, daß der König ihn gewiß ganz ungeheuer liebe, da kamen mehrere von den jungen Hofleuten herbei, die der derbe La Noue eben mit einem anderen Namen beehrt hatte, und forderten Brantôme auf, ihnen zu erklären, was in der Kühle des Herrn von Imbercourt reisen heiße.

Ei, woher habt ihr denn das? fragte Brantôme mit erfreutem Gesicht. Dieser Ausdruck ist jetzt am Hofe ja gar nicht mehr Mode?

Monsieur d'Aumale bediente sich dessen gegen mich am Tage vor seinem Tode, antwortete der junge d'Estrées, und da möchten wir gern wissen —

Ach, Monsieur d'Aumale! unterbrach Brantôme mit einer ganz verzweifelten Trauermiene den jungen Herrn; La Noue, mein theurer Freund, wisset Ihr denn, daß wir Monsieur d'Aumale verloren haben?

Digitized by Google

Ja, wir hörten es geſtern.

Und Ihr habt den tapfern Prinzen auch bedauert, nicht wahr? Tapfere Feinde bedauern einander, und gewiß gab es nie einen Herrn, der tapferer geweſen wäre, als Monſieur d'Aumale. Er war der würdige Bruder des großen Herzogs von Guiſe, und wie gut war er — wie menſchlich —. La Noue hätte hier der Bartholomäusnacht erwähnen können; aber er hielt es für klüger, zu ſchweigen, und Brantôme fuhr fort: Das Haus von Guiſe kann dieſen Verluſt nie verſchmerzen! Auch ich werde ewig um dieſen vollkommenen Prinzen trauern. Monſieur ſein Neffe iſt außer ſich. Ah, und wiſſet Ihr ſchon, daß er von Anfang an geſagt hat, hier werde er ſeinen Tod finden? Sehet, ſo kommen guten und heiligen Prinzen Warnungen von oben zu.

Die Kühle des Herrn von Imbercourt, Monſieur von Brantôme, riefen die jungen

Digitized by Google

Leute. Laſſet Monſieur d'Aumale in Gott ruhen und erzählt uns von der Kühle des Herrn von Imbercourt.

Von der Kühle des Herrn von Imbercourt — mit Vergnügen, Meſſieurs, mit Vergnügen, erwiederte Brantôme lächelnd. Ich erzähle gern jungen Leuten, da ich anfange, alt zu werden. O, keine Schmeichelei! Armer Monſieur d'Aumale! unterbrach er ſich melancholiſch. Werdet nicht ungeduldig, Meſſieurs, rief er in einem Athem, ihr ſollt hören, was es mit der Kühle des Herrn von Imbercourt für eine Bewandtniß hat.

Er räusperte ſich.

Nun ſo fangt im Namen Gottes an! riefen die jungen Ungeduldigen.

Und Brantôme fing wirklich an. Ihr wißt von Herrn von Imbercourt? fragte er.

Ja.

Daß er es geweſen, der unſerm König

Digitized by Google

Franz bei ſeinem erſten Uebergange über die Berge —

Ja, ja.

Gegen die Schweizer und Proſper Colonna, der —

Ja doch, ja!

Sich gerühmt hatte, überſchrie Brantôme ſämmtliche jungen Leute, den König und die Seinen wie Tauben in einen Käfig zu ſperren. Wißt ihr das?

Ja, und hundert Mal ja, riefen die jungen Männer.

Nun, da wißt ihr von Monſieur von Imbercourt, ſprach Brantôme, und nun ſollt ihr auch von ſeiner Kühle hören. Monſieur von Imbercourt hatte die Bizarrerie, oder die Caprice, im Frieden, wie im Kriege, nie Abends oder Morgens, ſondern immer in der allerbrennendſten Hitze zu reiten, und das nannte man am Hofe: in der Kühle von Monſieur von Imbercourt reiſen.

Digitized by Google

Wie, das ist Alles? riefen die jungen Leute getäuscht.

O, wenn es euch nicht genug ist, so weiß ich eine lustige Geschichte darüber. Wollt ihr sie hören?

Ja, ja; erzählt.

Wolan: zur Zeit König Heinrich's II. gab es eine große Dame, welche die schönste am Hofe war — vielleicht löge ich auch nicht, wenn ich sagte, in der ganzen Christenheit — das war Madame von Guise. Eines Tages war sie von Saint-Germain nach Paris geritten, hatte sich aber nicht lange aufgehalten und ritt nun in der größten Hitze und so schnell sie konnte, um zum Abendessen von Monsieur ihrem Manne zurück zu sein. Sie hatte nur ein Fräulein, einen Pagen und zwei Lakaien bei sich. Da begegnete ihr ein anständiger Edelmann, ein Hauptmann in Diensten eines Schwagers von Monsieur ihrem Manne.

Digitized by Google

Der war eben erſt aus Piemont gekommen, ein Jahr lang nicht am Hofe geweſen und kannte ihre Livrée nicht, da ſie dieſelbe in dieſer Zeit gewechſelt hatte. Höflich, wie er war, und ſie für eine andere Dame vom Hofe haltend, nähert er ſich ihr und ſagt ihr: ſie reite ſehr ſtark und die Kühle des Herrn von Imbercourt werde ihr ſchaden. Sie thut, als kenne ſie das Sprichwort nicht, läßt es ſich erklären, und der Edelmann unterhält ſie weiter und bietet ihr zuletzt ſeine Dienſte an, wobei er zugleich ihr Bein zu berühren verſucht, welches gar zu ſchön und zu verführeriſch war. Sie läßt ihn halb gewähren und ſpielt halb die Scheue und hört ihm zu, da er ſehr gut ſpricht, lacht aber heimlich unter ihrem Naſentouret; denn die Masken wurden damals beim Reiten noch nicht getragen.

Als ſie nun nach Saint-Germain kommen, wo eben der Hof war, ſchlägt Madame von

Digitized by Google

Guiſe den Weg nach dem Schloſſe ein, und der Edelmann ſagt: Madame, Ihr ſteigt im Schloſſe ab und ich reite nach meiner Wohnung; Gott gebe Euch ein langes und ſehr glückliches Leben. Ich bin Euer Diener. Alsbald zeigt Madame von Guiſe ihm ihr Geſicht und antwortet: Mein Edelmann, ich danke Euch für Eure Geſellſchaft. Ich bin zu Euern Befehlen und werde mich, Euch zu Liebe, immer an die Kühle des Herrn von Imbercourt erinnern.

Der Edelmann iſt ſo erſchrocken, daß er augenblicklich umkehrt und in vollem Galopp nach Paris zurückkehrt. Als er es ſich jedoch überlegt, daß Madame von Guiſe gar nicht erzürnt, ſondern im Gegentheil unterhalten geſchienen, kam er zurück und ſtellte ſich ihr vor und bat ſie um Verzeihung. Und Madame von Guiſe iſt ſeitdem immer ſehr gnädig gegen ihn geweſen.

Digitized by Google

Was erzählt Ihr von Madame von Guiſe? fragte eine ſonore Stimme. Es war die des Herzogs von Guiſe.

Ich ſpreche nicht von Madame von Guiſe, die iſt, erwiederte Brantôme, ſondern von Madame von Guiſe, die war.

Aha, von meiner Mutter alſo? Und gewiß eine gute Geſchichte?

Ich ſchmeichle mir damit, Monſieur.

So kommt mit mir, Monſieur von Bourdeille, und erzählt ſie mir.

Brantôme begleitete den jungen Herzog, der ihn neben ſich niederſitzen ließ. Die jungen Hofleute aber, für die er ſich eben außer Athem geredet, redeten zum Danke hinter ihm her.

Ob er nun die Geſchichte gleich noch ein Mal erzählt? fragte Einer.

Was? fragte ein Anderer, wißt Ihr nicht, daß Brantôme ebenſo oft eine Geſchichte erzählt, wie wir unſern Feinden vergeben ſollen?

Digitized by Google

Eigentlich ſind ſeine Geſchichten doch ganz ohne Salz.

Ja, man iſt ſehr gut, wenn man ſie anhört.

Und Monſieur von Guiſe ſah auch eben nicht betrübt über den Tod von Monſieur d'Aumale aus.

Bah, ſo lange man ſelbſt lebt, was geht Einen da der Tod eines Onkels an?

Ihrerſeits zogen Guiſe und Brantôme, nachdem Letzterer wirklich noch einmal ſeine Geſchichte erzählt hatte, über die Lobſprüche her, die vom Hofe für Alle gekommen wären, die Wunden empfangen hatten.

Wenn man am Hofe wüßte, wie Einige unter ihnen ihre Wunden empfangen haben, meinte Guiſe.

Ja, ſagte Brantôme, ſie können den Büchſenkugeln danken, die ihnen nachgekommen ſind, da ſie ſich zurückzogen.

Digitized by Google

Wir müſſen wirklich ſuchen, irgend eine Wunde zu erhaſchen, rief Guiſe, damit man auch von uns ſpreche. Es iſt weder der Fehler von Monſieur von Strozzi, noch der meine, noch der Eurige; denn es gibt keine Gefahr, die wir nicht aufſuchten, und doch haben wir das Unglück, daß wir auch nicht die kleinſte Schramme erhalten können. Wir können wol ſagen, die Ehre fliehe uns. Was mich betrifft, ſo laſſe ich vor jedem Sturm eine Meſſe leſen, um Gott zu bitten, daß er mir einen kleinen Büchſenſchuß ſchicke, da die Ehre am Hofe und bei den Damen nun einmal in den empfangenen und nicht in den ausgetheilten Wunden beſteht.

Seid ruhig, Monſieur, ſprach Brantôme; die Euch kennen, werden Eure Tapferkeit rühmen, ohne daß Ihr Wunden zu zeigen braucht. Die wird Gott Euch ſchon ſenden, wenn es ihm gefallen wird. Einſtweilen könnt Ihr

ſelbſt vor den Damen mit gutem Gewiſſen erſcheinen.

Ihr ſprecht wahr, und das tröſtet mich, antwortete der Herzog. Dennoch müſſen wir uns vornehmen, daß wir, ſehen wir am Hofe einen von dieſen verwundeten Herrlein, die den Arm in der Binde tragen, oder ſich auf eine Krücke ſtützen, übereinſtimmend erzählen, wie ſie ihre Wunden empfangen haben.

Die Stadt wurde dieſen Monat hindurch ſchlimm beſchoſſen, erhielt jedoch vom Grafen von Montgommery die Nachricht, daß es ihm gelungen, vierzigtauſend Livres ohne Zinſen zu erheben und gegen fünfundvierzig Schiffe auszurüſten, und daß er ihnen in einem Monat Beiſtand zu bringen hoffe. Zugleich ſchrieben die von Sancerre, das ebenſo eng belagert war wie La Rochelle, daß ſie drei Stürme abgeſchlagen hätten.

Am ſiebenten April wurde zum erſten Male

Digitized by Google

gestürmt. Die Frauen mit ihren Dienerinnen waren auf den Wällen und warfen tapfer Steine mit hinunter. Einer davon traf den guten Brantôme an der Hand; das war das einzige Zeichen, das er bei der Belagerung, so lange sie dauerte, davontrug, so viel er sich auch mühte. Ach, wie beneidete er den tapfern Hauptmann Sainte-Colombe! Der hatte ein solches unvernünftiges Glück — kaum war er von einer Wunde genesen, so empfing er auch schon eine neue.

Brantôme wurde, was man so sagt, ordentlich etwas erpicht auf die Gefahr. Eines Tages, als er mit Strozzi und d'O hinter zwei Schanzkörben saß, kam eine Ladung aus der Kuh, wie eine Feldschlange zu La Rochelle hieß, die einen Hauptmann und drei Soldaten tödtete, aber auch gleich so gründlich tödtete, daß die drei Herren mit Blut und Fleisch bedeckt wurden, und Brantôme dadurch einen

Reyſtre oder deutſchen Mantel verlor, der von grünem Sammet und mit Pelz gefüttert war. Einen Augenblick darauf ſetzte er ſich in den Mattenſtuhl, den Strozzi deswegen verlaſſen hatte. Der Tag war kalt und der Stuhl warm, und ſo gefiel es Brantôme, darinnen in der Sonne zu ſitzen. Umſonſt rief Strozzi ihm zu dreien Malen zu, er ſolle fortgehen; ſitzen blieb er, bis Strozzi einen Soldaten zu ihm ſchickte, der ihm die Gefahr deutlich vorſtellte. Kaum hatte er mit großem Widerwillen ſeinen warmen Sitz aufgegeben, als ein Soldat denſelben einnahm, aber bereits im nächſten Augenblicke von einer zweiten Ladung aus der mordgierigen Kuh getroffen wurde.

Aber das war ihm noch nicht genug; er hatte einen wahren Heißhunger darauf, umzukommen. Am 14. März ſollte die große Mine ſpringen, welche gegen die Baſtion des Evangeliums angelegt worden war. Brantôme hatte

Digitized by Google

Strozzi ſo eifrig zugeredet, in der Nähe zu bleiben, damit ſie die Erſten beim Sturme wären, ſobald die Mine geſpielt hätte, daß Strozzi eingewilligt hatte. Beide alſo ſtanden erwartungsvoll da, als Coſſeins herankam, Strozzi beſchwor, ſich zu entfernen, und Brantôme am Arme fortführte, indem er ihm ſagte: er ſei ein Narr und habe noch nicht von einem ſolchen Gerichte gekoſtet. Kaum hatte er ihn halb in Sicherheit gebracht, als die Mine unglücklich ſprang und dreihundert Soldaten von den Belagerern zerſchmetterte. Das heilte Brantôme von ſeiner Neigung, ſich in der Nähe von Minen aufzuhalten. Bei dem Sturme, der nun gegen die Baſtion des Evangeliums erfolgte, wurde du Gua ſchwer verwundet, genas jedoch wieder.

Aber wer da kurze Zeit darauf blieb, das war Coſſeins. Auch ſein Freund, Monſieur von Gouas, der gleich ihm in der Bartholo-

Digitized by Google

mäusnacht ſchwere Blutſchuld auf ſich geladen, fiel. Coſſeins verfluchte noch im Sterben jene furchtbare Nacht und ſeinen Antheil daran. Brantôme ſah ihn ſterben und fand, dieſem Tode gegenüber, zum erſten Male keine Worte.

Den Tag nach jenem großen Sturme ſah man Montgommery's Schiffe; doch wurde er gezwungen, die hohe See zu halten, und ſo war die Hoffnung auf Entſatz dahin. Doch La Rochelle blieb ſtandhaft; es kämpfte für ſeine Freiheit. Bei einem unvorhergeſehenen Sturme auf die Baſtion des Evangeliums kämpften die Frauen geradezu in Männerhüten und mit Männerwaffen.

Im Lager gab es unterdeſſen Krankheiten, viele Todte und noch überdies eine Verſchwörung, oder will man lieber ſo ſagen, ein Bündniß, und zwar das der Politiker.

Es hatte ſchon vor der Bartholomäusnacht angefangen, ſich zu bilden. Der Zweck war:

Digitized by Google

den Einfluß der Fremden in Frankreich zu untergraben, oder mit andern Worten: die Creaturen der Königin-Mutter zu vernichten. Die Montmorency, Coſſé, Biron waren die vornehmſten Mitglieder dieſes Bundes, der ſich jetzt durch die gezwungenen Katholiken ſehr verſtärkt hatte. Einer der jüngern Montmorency hatte dem Herzoge d'Alençon nach der Bartholomäusnacht Andeutungen gemacht, daß es wol eine Partei gebe, auf welche geſtützt er ebenſo gut Einfluß erlangen könne, wie Monſieur. Ehrgeizig, zurückgeſetzt und misvergnügt nahm d'Alençon mit Begierde dieſe Eröffnungen auf und wußte bald die Männer dieſer Partei ſo von ſeiner Aufrichtigkeit zu überzeugen, daß er ein Mitglied des Bundes wurde.

Doch war dieſer bisher noch zu keinem entſchiedenen Handeln geneigt; ja, es war noch nicht einmal ein entſchiedener Entſchluß gefaßt worden. Das machte d'Alençon ungeduldig,

Digitized by Google

und als es ihm in der größern Freiheit des Lagerlebens gelungen war, mit Navarra und Condé in ein vertraulicheres Verhältniß zu treten, als bisher zwischen ihnen stattgefunden, so zog er sie Beide in das Geheimniß, und nun wurden von d'Alençon, Navarra und dem jungen Vicomte von Turenne die abenteuerlichsten Pläne geschmiedet. Bald wollte man St. Jean d'Angely, bald Angoulême nehmen, bald sich mit den Protestanten in Languedoc in Verbindung setzen, bald zu Montgommery flüchten, der sich nach der Insel Wight zurückgezogen hatte. Die Königin-Mutter, die, wie Alles, auch diese Gefährtenschaft von Tollköpfen erfahren hatte, schickte den Staatssecretair Pinard an d'Alençon, um ihm im Namen des Königs befehlen zu lassen, sich nicht aus dem Lager zu entfernen. D'Alençon begehrte den schriftlichen Befehl zu sehen; dessen weigerte Pinard sich. Da sprach d'Alençon stolz: Geht, mein Herr,

Digitized by Google

und meldet dem Könige, meinem Bruder, daß ich ſtets den Befehlen gehorchen werde, die mir geradewegs von ihm zukommen, nie aber ſolchen, die ihm untergeſchoben werden.

Gewiß wäre hieraus ſchon jetzt irgend eine verworrene Geſchichte entſtanden, hätte nicht der beſonnene Condé den erfahrenen La Noue, auf den man ſich verlaſſen konnte, zu Rathe gezogen. La Noue redete d'Alençon ſo eindringlich zu, ſeine tollen Pläne aufzugeben, daß dieſer ſich endlich überzeugen ließ. Das aber wußte Katharina nicht, und ſo machte ſie, um d'Alençon bald wieder in ihre Gewalt zu bekommen, Karl bange vor neuen Verſchwörungen, die unter den Proteſtanten möglich ſein könnten, und Karl, der ſeit der Bluthochzeit ohnedies nichts als Hugenottengeſpenſter ſah, ſchrieb ängſtlich an d'Anjou: er ſolle die Belagerung ſo viel wie möglich beeilen, weil er, der König, der Truppen zum Schutze ſeiner Perſon bedürfe.

Digitized by Google

Daher ließ denn d'Anjou blind und toll auf La Rochelle losſtürmen. Auf alle Arten ward es verſucht und immer umſonſt. Einmal ordnete Nevers einen Sturm an, der um ſechs Uhr Morgens begann und vielleicht gelungen wäre, hätten nicht die Erſten, die auf der Mauer ankamen und die Stadt ruhig ſahen, gleich aus voller Kehle geſchrieen: Hinein, hinein! Die Stadt iſt unſer! Dadurch erwachten die Belagerten, ſtürzten herbei und fingen an, die Schreier oben zu beſchießen. Und die verloren den Kopf, wollten zurück, ſtolperten und ſtürzten und kamen ſo kopfüber, kopfunter auf die herabgepoltert, die ihnen nachgeſtiegen waren. Meſſieurs von Longueville und Strozzi, dieſer nicht ohne ſeinen getreuen Brantôme, waren ſchon auf der erſten Leiter, als zwei Granaten, die zu ihren Füßen niederfielen, die Leiter umwarfen. Da verbot ſich denn das Hinaufſteigen von ſelbſt.

Digitized by Google

Die Monate Mai und Juni vergingen ſo. D'Anjou, durch die Ueberredungskünſte des Biſchofs von Valence zum Könige von Polen erwählt, wünſchte mit Ungeduld irgend eine Entſcheidung; die Stadt dagegen hielt feſt an ihrem Vornehmen, ſich nicht zu ergeben, ohne daß ihre Rechte geſichert worden. Sogar das entmuthigte ſie nicht, daß Montgommery genöthigt worden war, ſich nach England zurückzuziehen. Ein Ausfall, den zwölfhundert der Belagerten unternahmen, während zwölfhundert Schützen von den Wällen feuerten, hätte dem königlichen Heere verderblich werden können, wenn nicht der tapfere Herr von Crillon durch ſeine Aufopferung den Andern Zeit verſchafft hätte, ſich zum Kampfe zu ſammeln. Allerdings fiel er mit Wunden bedeckt, und man hielt ihn lange für todt; indeſſen er hatte ſich doch nicht umſonſt aufgeopfert.

Ein anderes Mal, als ſechstauſend Schwei-

Digitized by Google

zer in das Lager einrückten und alle Welt hineilte, sie zu sehen — wie Brantôme sagte: gerade als hätte man noch nie Schweizer gesehen — waren die Belagerten wol eine Stunde lang Meister der Laufgräben und nahmen zehn königliche Standarten mit sich, die sie alsdann auf den Mauern aufpflanzten. Brantôme jedoch, der einen Waffenstillstand benutzte, um in die Stadt zu gehen, überredete die Belagerten, diese Siegeszeichen wieder in das Lager zu schicken, um die Stimmung nicht noch mehr zu reizen.

Ein großer Sturm wurde noch versucht. Der Marschall von Montluc, der ihn anordnete, befahl Strozzi, seine Infanterie vor sich her stürmen zu lassen. Strozzi aber, dem die Bresche als vortrefflich geschildert worden war, stieg voraus, und mit ihm waren, da der König von Polen den Edelleuten das Ersteigen der Breschen verboten hatte, nur Brantôme,

Digitized by Google

d'O und der kleine Châteauneuf aus dem Hauſe Rieux. Brantôme ſagte ihm zwar: Monſieur, Ihr thut nicht, wie Monſieur von Montluc Euch befohlen hat. Aber Strozzi verſetzte: Das iſt ganz gleich, Brantôme; unſere Leute werden mehr Muth zum Nachfolgen haben, wenn ſie mich an der Spitze ſehen, wie ich ihnen den Weg zeige. Und ſo ſtiegen ſie und waren in der halben Höhe angelangt; da kam ein Büchſenſchuß und warf den Marſchall hinunter. Die Edelleute hielten ihn für todt — er war nur betäubt; aber ſeine Leute waren ihm ſchlecht gefolgt, und ſo verunglückte auch dieſer Sturm.

Der König von Polen, der Alles mit angeſehen hatte, ließ den Marſchall in das Zelt des Grafen Cocomas kommen, wo er eben Rath hielt, und ſprach: Strozzi, wäre Euer Fußvolk Euch gefolgt, wie es ſollte, und ſo brav geweſen wie Ihr und die, welche mit Euch waren, ſo wurde die Stadt genommen. In-

Digitized by Google

deſſen müßt Ihr den Sturm erneuern und Eure Leute vor Euch hergehen laſſen, wie Monſieur von Montluc Euch geſagt, und ich bin ſicher, es gelingt uns noch.

Montluc antwortete: Ja, Sire, wir kommen hinein; es iſt leicht, da die Breſche gut iſt.

Strozzi wagte keine Widerrede; da nahm Brantôme das Wort und ſagte: Sie iſt ſo gut, Monſieur, daß ich, bei Gott, keinen Mann hier weiß, ſo gute Beine er auch haben möge, der beim Hinaufſteigen nicht vier oder fünf Mal hinfallen muß, und oben iſt es wegen der geſprengten Steine ſo holperig, daß Keiner ſich da erhalten kann, wenn er nur ein klein wenig angeſtoßen wird. Ich kann das ſagen, denn ich bin oben geweſen. Will jedoch der König den Sturm erneuern laſſen, ſo kann es geſchehen.

Während man noch ſo hin- und herredete, erhob ſich auf einmal in allen Laufgräben,

Digitized by Google

Keiner wußte, woher und warum, ein fürchterliches Geſchrei: der Feind ſei ausgefallen und Alles ſchon im Handgemenge. Nicht nur die Truppen, auch viele Edelleute wurden von einem paniſchen Schrecken befallen; ja, mehrere von dieſen ſchlugen vor, ſich in die Sümpfe zu flüchten, und einige führten es ſogar aus, was ſpäter zu ihrer Scham an ihren ſchmutzigen Kleidern zu ſehen war.

Die im Zelte des Königs wollten hinaus; dagegen wollten Andere von draußen herein, und ſo entſtand ein ſolches Durcheinander, daß man ſein eigenes Wort nicht mehr hörte, und ein Gedränge, daß man hätte erſticken mögen. Ein Herr von Breuil fiel der Schwere ſeiner Waffen wegen hinter einen Koffer, wo er eben im Begriffe war, einen andern Edelmann, den er gepackt hatte und für einen Feind hielt, kurz und bündig zu erdolchen, als Brantôme kam und ihm aufhalf. Der König von Polen ſelbſt

konnte nicht eher hinaus, als bis die Zeltſtricke zerſchnitten wurden, und da fand ſich denn, daß Alles leeres Geſchrei geweſen war, und woher es gekommen, wußte kein Menſch.

Inzwiſchen hatte Biron, deſſen Feldherrn-eitelkeit bei der Einnahme von La Rochelle betheiligt war, beim Könige und bei der Königin-Mutter alles Mögliche verſucht, um eine Capitulation zu verhindern. Dem Könige von Polen dergleichen Vorſtellungen zu machen, wagte er nicht erſt; denn der träumte nur von ſeinem Königreiche. Alſo ſchrieb er an den Kardinal von Lothringen, der aus Rom zurück war, und verſprach dieſem: er wolle, komme man ihm nur nicht mit dieſem unzeitigen Frieden hinein, La Rochelle binnen fünf Wochen ſpäteſtens mit dem Strick um den Hals in ſeiner Gewalt haben. Dem Kardinal leuchtete das ein, und er fing ſogleich an, den geheimen Rath und durch dieſen den König für Biron's

Digitized by Google

Anſicht zu gewinnen. Katharina im höchſten Unwillen darüber, daß Biron ſich vermeſſen könne, vollbringen zu wollen, was ihrem Liebling nicht gelungen war, ſchickte ſogleich den Abbé von Gadagni an den König von Polen und ließ ihm ſagen: er ſolle dem Marſchall harte Worte geben und dem Kardinal und den Herren vom geheimen Rathe drohende Briefe ſchreiben. Der arme Marſchall, der von dieſen Anempfehlungen nichts ahnte, kam ganz unſchuldig eines ſchönen Morgens zum Könige, der eben Rath in ſeiner Garderobe hielt. Da wandte dieſer ſich mit der Art, die ihm ganz zu Gebote ſtand, beleidigend und herausfordernd zu ihm und ſagte: Kommt her, mein Kleiner. Ich habe Neuigkeiten von Euch gehört. Ihr laßt Euch einfallen, Schliche gegen mich anzuwenden und an den Hof zu ſchreiben. Ich weiß nicht, was mich abhält, daß ich Euch nicht den Degen durch den Leib renne und

Digitized by Google

Euch todt niederſtrecke, oder was noch beſſer wäre, daß ich nicht eine Commiſſion ernenne, die Euer Leben unterſuche und die Streiche, die Ihr mir, dem Könige und dem Staate geſpielt, und Euch dann den Kopf abſchlagen laſſe. Ziemt es ſich wol für Euch, meinem Willen entgegen zu ſein? Für Euch, von dem ich wol weiß, was Ihr ſeid. Ohne den König und ohne mich, was wäret Ihr denn da? Und Ihr vergeſſet Euch! Und Ihr wollt den Tapferen ſpielen und wollt La Rochelle nehmen — wie Ihr ſagt, in fünf oder ſechs Wochen, und die Ehre haben, und mich ihrer berauben? Ihr habt dabei zu ſehr die meinige auf das Spiel geſetzt, Heldlein, das Ihr ſeid; denn Ihr wußtet wol, es war ſowol mein, wie des Königs und der Königin-Mutter Wille, daß ich zu dieſer Belagerung, mit der Ihr im Umſehen fertig ſein wolltet, erſt dann kommen ſollte, wenn die Einnahme der Stadt ganz

Digitized by Google

nahe wäre, damit ich nicht etwa einem Schimpf ausgeſetzt ſei. Ich kam nach Chaſtelleraud — da blieb ich — da ſchriebt Ihr: ich wäre zu weit; je näher ich käme, je mehr würde ich die Stadt einſchüchtern; ſie fange ſchon an zu wanken. Gut — ich kam nach Poitiers und blieb da wieder. Da ſchriebt Ihr mir auf ein Mal in allerhöchſter Eile: ich möchte nach Nyort kommen — die Stadt ſei ganz nahe daran, ſich zu übergeben. Und als ich dort war, mußte ich auf Eure Verſicherungen hin, daß ich ganz Meiſter ſein würde,. hierherkommen. Da ich aber kam, fand ich gar Nichts — nicht die Spur vom Anfang einer Belagerung. Fünf Monate habt Ihr mich hier aufgehalten, und nun, da ich mit Ehren aus dem Unternehmen hervorgehen kann, nun wollt Ihr mich daran hindern und hier bleiben und über mich triumphiren. Ich werde Euch lehren, auf meine Koſten den großen Feldherrn ſpie-

Digitized by Google

len, da Ihr es nicht aus eigenen Mitteln könnt.

Der arme Biron wagte kein Wort zu sagen, so fähig zu Allem sah die neue Majestät von Polen aus. Er ritt mit seinem Aerger von dannen, beklagte sich gegen Strozzi, La Noue und Brantôme, die miteinander Mittag essen wollten, lehnte seinerseits alle Speise ab und ließ die Friedensunterhandlungen in des Himmels Namen ihren Gang gehen, ein Ergebniß, welches der König von Polen durch seine Briefe auch bei den übrigen Herren erreichte. Und so wurde denn, nachdem die Belagerer 12000 Mann verloren und die Stadt fünfunddreißigtausend Kanonenschüsse, neun große und mehr denn zwanzig kleinere Stürme, sowie gegen siebenzig Minen ausgehalten, am 6. Juli die Belagerung aufgehoben und am 10. zog Biron durch das Thor von Coignes ein und ließ den Frieden verkündigen, der gün-

Digitized by Google

ſtig genug für die Proteſtanten ausgefallen war, von dem jedoch Sancerre, das Monſieur von La Châtre, Gouverneur des Berry, noch immer belagerte, ausgeſchloſſen blieb. Daß der König von Polen gebeten werde, einzuziehen, es jedoch nicht thun ſolle, war eine geheime Bedingung. Auch reiſte er ſchon vorher ab, um auf der Inſel Oleron die Zuſtimmung des Königs zu dem geſchloſſenen Frieden abzuwarten. Navarra und Condé dagegen hatten aus dem Lager, wo ſie gegen die Stadt hatten kämpfen müſſen, die ſie einſt gaſtlich aufgenommen und treulich geſchützt hatte, gleich die Reiſe nach dem Hofe angetreten.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Am 3. September hielt die polnische Gesandtschaft ihren Einzug in Paris. Ganz Paris war an den Fenstern und auf den Dächern, um diese hochgewachsenen, wildblickenden Fremden mit ihren großen Bärten und geschornen Köpfen, ihren juwelenbesetzten Pelzmützen, ihren krummen Säbeln, ihren Köchern und Bogen zu sehen. Ihrerseits betrachteten die Polen gerade nicht mit Bewunderung die weibisch gekleideten, duftenden Hofleute, von denen die meisten kein Wort Latein verstanden und ihnen daher nur durch Reverenzen ihre Gefühle ausdrücken konnten. Dagegen waren sie ganz ent-

Digitized by Google

zückt, nachdem ſie Margarethe geſehen hatten. Als ſie nämlich in der größten Pracht, in Kleidern von Goldſtoff, auf geſtickten Sätteln ſitzend und ihre Pferde durch ſilberne, juwelenverzierte Gebiſſe lenkend, voraus ihre Pagen und Stallmeiſter, die eherne Keulen trugen, kamen, um dem Könige, den Königinnen und dem Herzoge d'Anjou ihre Aufwartung zu machen, empfing ſie Margarethe an der Seite ihres Gemahles ſo würdevoll und in einer ſo blendenden Schönheit erſcheinend, und antwortete auf die lateiniſche Anrede des Biſchofs von Krakau ſo gewandt und geiſtvoll in derſelben Sprache, daß die Polen ganz in Bewunderung verloren waren und der eine, Albert Lasky, beim Hinweggehen ſagte: Nein, ich will nach einer ſolchen Schönheit Nichts mehr ſehen, und gern würde ich es wie die Türken machen, die ſich freiwillig blenden, wenn ſie das Grab ihres Propheten geſehen haben.

Digitized by Google

Dennoch behielt Lasky sein Gesicht, wahrscheinlich um Margarethe noch öfter bewundern zu können. Dazu gab es bei den mannigfachen Festen, welche den Aufenthalt der Gesandtschaft verherrlichen sollten, die schönste Gelegenheit.

Die erste Festlichkeit war jedoch nur politischer Natur. Der König im Ornat, umgeben von allen Prinzen und Großen, empfing auf einer Erhöhung im großen Saale die polnischen Herren; das Erwählungsdekret, von den Prälaten und Palatinen des Reiches mit hundertundzehn Siegeln versehen, wurde aus einer silbernen Kapsel genommen und laut und feierlich verlesen. Darauf dankte Karl mit königlichem Anstande den Herren, erhob sich von seinem Sitze und umarmte seinen Bruder, den König, den dann alle Prinzen und Herren zu begrüßen kamen. Er küßte den Herzog d'Alençon und den König von Navarra, dankte den Andern

Digitized by Google

mehr oder weniger vertraulich und lag eine Stunde darauf zu den Füßen der Prinzeſſin von Condé.

Sie war hinreißend lieblich vor Schmerz; er ſchien in leidenſchaftlicher Verzweiflung.

Es iſt geſchehen, rief er; ich bin König und unglücklich.

Ich möchte heute noch ſterben, ſagte ſie, vor ſich hinträumend.

Sieh mich an!

Wozu? Ihr geht nun fort — Ihr ſeid König.

O, daß ich es nie geworden wäre!

Ihr habt es ja gewollt.

Ja; aber da wußte ich noch nicht, daß du mich liebteſt.

Daß es nie geweſen wäre! rief ſie nun.

Sage das nicht, rief er. Bereue nicht, mich glücklich gemacht zu haben. Wenigſtens weiß ich doch nun, was eine wahre Liebe heißt;

Digitized by Google

wenigſtens habe ich, ehe ich in den Tartarus geſchleudert werde, die Wonnen des Elyſiums kennen gelernt.

Ihr — ſprach ſie vorwurfsvoll — ich glaube wol, daß es einen Mann glücklich macht, eine Frau zu beſitzen, die er begehrt hat, aber die Frau — aber ich —

Und du? unterbrach der ſchöne König ſie. Du? Biſt du denn nicht glücklich geweſen, als ich zum erſten Male zu dir kam, als du mir die Schätze deiner Schönheit hingabſt, reicher denn alle Reize, in denen bisher mein Auge geſchwelgt? Sage mir, meine Göttin, wareſt du nicht ſtolz, als du mein Entzücken und meine Berauſchung ſaheſt?

Ja, ich war thöricht genug, ſtolz auf meine Erniedrigung zu ſein, ſprach ſie mit bitterer Melancholie.

Deine Erniedrigung? Du ſprichſt von Erniedrigung — du, Marie, rein unter allen

Frauen — ja, wie die gebenedeite Jungfrau ſelbſt?

Haltet ein, Sire, Ihr läſtert!

Sire? fragte er zärtlich.

Das iſt Euer Titel.

Ich dachte, Ihr wüßtet, daß ich Heinrich heiße.

Ich muß es jetzt vergeſſen lernen.

Vergeſſen — meinen Liebesnamen vergeſſen? O, eher tödte mich; denn von dir vergeſſen ſein iſt ſchlimmer als der Tod.

Seid ruhig — ich kann Euch nie vergeſſen, ſprach ſie traurig. Könnte mein Herz flatterhaft ſein — mein Gewiſſen würde mich an Euch erinnern.

Immer dieſe Reue? Kannſt du dir unſer Glück nie vergeben?

Nein, denn ich habe es durch die Entehrung des edelſten Mannes erkauft.

Ich bin ſeiner werth, ſprach der König etwas ironiſch und kalt.

Digitized by Google

Aber ich nicht.

Sage das nicht, bat er, überwunden durch den tiefen Schmerz in ihrer Stimme.

O, fragte sie und ihre Thränen fingen an zu fließen — wisset Ihr denn, was ich ihm war, dem Unglücklichen? Sein Leben — sein Alles.

Und was bist du mir? Mein Himmel und meine Gottheit!

Aber ihm gehörte ich durch heilige Schwüre.

Und mir durch dein Herz und deinen Willen.

Nicht mit meinem Willen, rief sie energisch. Hätte ich den gehabt, frei gehabt wie sonst — ich wäre nie die Eure geworden. Aber das war mein Unglück, daß Ihr mir meinen Willen nahmt.

Dann gehörst du mir durch dein Herz, und das ist das schönste Angehören.

Mein Herz sagt nein. Es blutet und klagt. Es möchte Euch nicht angehören.

Digitized by Google

Aber es kann nicht anders?

Nein, ſprach ſie und ihre blauen Augen ſchmolzen in Leidenſchaft. Nein; trotz aller meiner Scham, trotz aller meiner Reue liebe ich Euch, muß ich Euch lieben. Wie fangt Ihr es denn an?

Indem ich dich liebe, ſprach er innig.

O, Heinrich! rief ſie und ſtreckte die Arme nach ihm aus. Er faßte ihre zarten Hände und hielt ſie ſo von ſich ab und ſah ihr lange in die ſchwimmenden, ſehnſüchtigen Augen. Schönſte unter den Schönen! flüſterte er endlich leiſe, wie trunken, biſt du wirklich mein?

Ihre Augen löſchten aus, die Trauer ſank wie ein Nebel wieder auf ihr reizendes Antlitz, das ſich auf einen Augenblick erhellt hatte. Ja, dein, antwortete ſie mit gebrochener Stimme, dein, wie die Sklavin ihres Eigenthümers, wie die verlorene Frau ihres Verderbers.

Digitized by Google

Warum nicht wie der Diamant seines Besitzers?

Nein; weil der Diamant rein ist, und ich es nicht mehr bin.

Marie! rief er liebeszornig.

Schweige, sprach sie bestimmt. Du kannst mich nicht täuschen. Ich kann nie Königin von Polen werden und habe dir doch angehört — also bin ich nicht mehr als die Châteauneuf.

Dieses Mädchen! rief er verächtlich.

Nenne sie nicht also, denn ich bin ihres Gleichen — ja, noch schlechter als sie, weil ich hingegeben habe, was nicht mehr mein, sondern meines Mannes war.

Immer er.

Ja, immer er. In allen meinen Träumen er — wenn ich einsam bin, wenn ich dich erwarte — er; selbst, wenn ich an deiner Brust liege, noch er.

Digitized by Google

Warum konnte er nicht vor La Rochelle getödtet werden?

Das ſagte er auch! rief die Prinzeſſin weinend. Warum hat keine Kugel mich getroffen, ſagte er; warum hat der Tod mich verſchont, und dafür Glücklichere als mich zu ſeinen Opfern erwählt? Ich habe jede Gefahr aufgeſucht — keine hat mich gewollt.

Das iſt wahr — er hat dem Tode getrotzt. Aber wie konnte er ſterben wollen, da er dich hatte?

Er ahnte ſchon, ehe er fortging, daß ich Euch liebte, antwortete ſie leiſe.

Aber das war ja nicht, mein Leben — nicht wahr? fragte der König heuchleriſch.

O, Ihr wißt wol, daß es war.

Marie, bei deinen lieben Augen — ich habe nicht zu hoffen gewagt die ganze Zeit meiner Abweſenheit hindurch. Darum freute ich mich ja auch, König geworden zu ſein. Ich habe

Digitized by Google

Nichts von meinem Glücke gewußt — hätte ich sonst ein halbes Jahr entfernt von dir ausgehalten?

Jetzt werdet Ihr noch länger aushalten müssen.

Sprich nicht davon!

Warum nicht, da es bald sein wird?

O, ließen die Götter Polen doch untergehen, ehe ich abreise!

Marie betrachtete ihren Geliebten starr und unheimlich. Ich werde Euch dann nicht mehr sehen. Begreift Ihr das?

Ich kann am Tage nie begreifen, daß es Nacht werden wird, und dich nicht mehr sehen, nachdem ich dich besessen habe, das wird sein wie eine finstere Nacht nach einem strahlenden Tage.

Wie der Tod nach dem Leben — wie das Vergessen nach der Liebe.

Vergessen — dich? rief er flammend. Marie,

Digitized by Google

meine Vielgeliebte, eher fallen die Sterne vom Himmel.

Wird es ſo ſein? fragte ſie naiv, wie ein junges Mädchen.

Du wirſt es aus meinen Briefen ſehen, die ich mit meinem Blute ſchreiben werde.

Ach nein, das nicht! Da müßtet Ihr Euch ſchneiden, oder ſtechen, und das thäte Euch weh.

Weißt du denn nicht, daß ich dir gern mein ganzes Blut gäbe?

Aber ich will es nicht. Ihr ſollt Euer Blut behalten, daß es Euer Herz anfülle, ſo lange es mein bleibt.

Dann kann es ſtill ſtehen? Nicht?

Nein — nein. Aber meines mag dann brechen.

Durch meine Schuld ſoll es nicht brechen — ich rufe das Glück zum Zeugen, das du mir gegeben haſt. Aber wenn Andere dir Uebles zufügten, während ich nicht hier wäre, um dich zu ſchützen?

Ich werde an dich denken.

Das ſchützt dich nicht, meine ſüße Vielgeliebte.

Aber es wird mir, was ſchwer iſt, leichter ertragen helfen.

Aber du ſollſt Nichts zu ertragen, Nichts zu leiden haben!

Da müßtet Ihr hier bleiben.

Laſſe mich ſehen — vor meiner Mutter hüte dich; ſie iſt eiferſüchtig darauf, daß ich dich ſo liebe. Meine Schweſter von Navarra dagegen iſt gut und würde ſich gewiß deiner annehmen, wenn ich noch ihre Freundſchaft hätte. Ich werde ſie noch vor meiner Abreiſe wieder zu gewinnen ſuchen. Dein Schwager von Guiſe wird dich nicht aus Anhänglichkeit, aber aus Politik vertheidigen. Und deine Schweſtern — kannſt du auf die rechnen?

Madame von Nevers iſt immer gleichgültig gegen mich geweſen; Madame von Guiſe aber

Digitized by Google

hat mich immer gut behandelt und thut es auch noch, obgleich ich ſehe, daß ſie mich verachtet.

Laſſe das ſein, Marie. Wenn deine ſchöne Stirn erſt eine Krone getragen haben wird, dann wollen wir ſehen, ob Madame von Guiſe ſich noch erlaubt, dich zu verachten.

Eine Krone? Das könnte nur eine von Dornen ſein.

Nein, eine von Gold und Diamanten, eine königliche.

Die Prinzeſſin ſchüttelte bittend den Kopf. Gebt mir ſolche Träume nicht ein.

Ich würde es nicht thun, wenn ſie ſich nicht verwirklichen könnten. Aber das kann ſein. Der Papſt hat die Kraft, zu binden und zu löſen. Sind ſo viele Ehen getrennt worden, die durch das Sakrament geſchloſſen worden waren — warum ſollte die Eure nicht getrennt werden können? Ihr ſeid Geſchwiſterkinder; in

Digitized by Google

der ketzerischen Religion, die ihr damals noch bekanntet, gibt es kein Sakrament der Ehe — du kannst von Monsieur von Condé getrennt werden, und du sollst es, so wahr ich dich liebe.

Mein Geliebter, mein Heinrich! rief sie, indem sie sich an seine Brust warf. Einst dir so angehören, auf ehrenvolle Art! O, es ist mir nicht darum zu thun, Königin — nein, nur deine Frau zu werden.

Ich weiß es, Marie, meine schöne Geliebte, sprach er kosend. Du liebst mich — ich weiß es. Aber auch ich liebe einzig dich — darum hoffe. Ich fürchte nur das Eine: daß Monsieur von Condé, wenn ich fort bin, die Gewalt misbrauchen wird, die er jetzt noch über dich besitzt.

Das hast du nicht zu fürchten. Er hat mich freigegeben.

Was sagst du?

Digitized by Google

Was er mir ſagte. Ich will Nichts mehr von Euch, ſeit Ihr mich entehrt habt, ſprach er.

Er weiß alſo, daß wir uns lieben?

Ich habe es nicht geläugnet, Heinrich.

Aber er konnte dich tödten!

Darauf war ich vorbereitet.

O, Marie, Marie! wollteſt du denn nicht mehr für mich leben?

Jetzt will ich es, ſagte ſie ſüß, und er umſchloß ſie feſt.

Am 14. September hielt er als König von Polen ſeinen prächtigen Einzug in Paris. Marie, glühend in ihrer neuen Hoffnung, ſah jetzt faſt mit Stolz die Größe ihres Geliebten — er aber trug ſeine neue Würde ohne Freude und ſeine Stirn blieb ſelbſt bei dem herrlichen Feſte finſter, welches ſeine Mutter in den Gärten der Tuilerien zu Ehren der Geſandtſchaft gab. Brantôme, der jetzt wieder als ein glückſeliger Hecht in ſeinem Elemente

Digitized by Google

ſchwamm, hatte viele Feſte geſehen, wie er ſagte, aber wie er auch ſagte, noch keines wie dieſes. Katharina hatte eigens ein Gehölz niederzuſchlagen befohlen, um den Saal dazu errichten zu laſſen. Der war von einer Anzahl von Fackeln umgeben, und nach dem Abendeſſen, als die Tiſche weggenommen worden waren, erſchien ein großer ſilberner Felſen mit Niſchen, die wie Wolken geſtaltet waren. In denen ſaßen ſechzehn der ſchönſten Damen und Fräulein Katharinens, welche die ſechzehn Provinzen Frankreichs vorſtellten, und ſich beim Klange von dreißig Violinen um den ganzen Saal herumfahren und bewundern ließen. Als ſie das gethan, ſtiegen ſie aus ihren Wolken herab auf die Erde, vereinigten ſich in einer ſeltſam geordneten Schaar und tanzten, während die Violinen kriegeriſch luſtig aufſpielten, erſt etwas vor den Majeſtäten und dann ein Ballet, welches ungefähr eine Stunde dauerte. Am Schluſſe

Digitized by Google

deſſelben überreichten ſie den hohen Herrſchaften und den Großen Frankreichs und Polens handgroße, ſchön emaillirte Goldplatten, auf denen die Haupterzeugniſſe jeder Provinz eingegraben waren, als die Orangen der Provence, der Wein von Burgund, die Krieger von Guyenne und ſo fort.

Albert Lasky bedurfte an dieſem Abende ſeiner Augen, um Margarethe zu bewundern, welche in einem hochroſenrothen, reich mit Lahn beſetzten Sammetkleide und einem mit Edelſteinen und Federn verzierten Aufſatze von demſelben Sammet ſo ſchön erſchien, daß Brantôme zu Ronſard ſagte: Geſtehet die Wahrheit, Monſieur, dünkt Euch nicht, daß dieſe ſchöne Königin in dieſem Anzuge der Göttin der Morgenröthe gleiche, wenn ſie vor dem Tage mit ihrem leuchtenden Angeſicht erſcheint? Ronſard gab Brantôme Recht und machte über dieſen, damals noch neuen Vergleich ein ſchönes Sonett.

Digitized by Google

Dieſes Feſt wurde von Johann Dorat, einem des Siebengeſtirnes der damaligen franzöſiſchen Poeten, in lateiniſchen Verſen beſchrieben, auf deſſen Titelblatt die Königin-Mutter und die Könige von Frankreich und von Polen abgebildet waren, und zwar Katharina mit Helm, Gorgonenſchild und Hellebarde, als Pallas Gallica, Karl, geſtützt auf einen Adler und einen Drachen, und einen Mann unter die Füße tretend, als Jupiter Servator, und Heinrich mit Lyra, Köcher und Pfeilen als Apollo Gallicus.

Derweile war nicht Alles Vergnügen. Die polniſchen Herren ſprachen ſo offen ihre Theilnahme an den franzöſiſchen Proteſtanten und ihre Misbilligung aller geſchehenen Greuel aus und reichten ſo unumwundene Bittſchriften bald zu Gunſten aller, bald zu Gunſten einzelner Proteſtanten ein, daß Karl, ohne ſeine Ungeduld, ſeinen Bruder außer Lan-

Digitized by Google

des zu ſehen, ſchwerlich ihre Offenheit ertragen hätte. Sie waren auch wirklich merkwürdig unbefangen in ihren Forderungen. Die harten Bedingungen, auf welche Sancerre, vom Hunger überwunden, ſich endlich hatte ergeben müſſen, ſollten nachträglich gemildert, der Name Coligny's ſeiner nach der Schweiz geflüchteten Familie wiedergegeben, ſein jüngſter Sohn Karl nicht länger zu Lyon feſtgehalten werden. Endlich ſollte auch der König beim Herzoge von Savoyen die Freiheit von Madame von Coligny auswirken, welche in ihre Heimath geflüchtet war und dort angeblich um ihrer Religion, in Wahrheit aber ihrer Güter wegen gefangen gehalten wurde. Karl verſprach Alles, man weiß, daß Verſprechungen ihm Nichts koſteten.

Schwerer wurde es Heinrich, ſich in ihre Forderungen zu fügen; denn bei ihm traten ſie entſchiedener auf und begnügten ſich nicht mit

Digitized by Google

bloßen Verſprechungen, ſondern er mußte ſich eidlich dazu verpflichten, an der polniſchen Verfaſſung nicht das Geringſte zu ändern und beſonders Nichts gegen die Religion zu unternehmen, welcher auch ein Theil der Geſandtſchaft angehörte. Mit der größten Neigung zum Despotismus, ja, mit der Anlage zu einem kleinen Tyrannen in ſich, und dreifach eitel: als Franzoſe, als Valois und als Er ſelbſt gab der neue König, als er dieſen Schwur leiſtete, nur der bittern Nothwendigkeit nach, und erging ſich in bittern Klagen gegen ſeine Mutter.

Was ſoll ich eigentlich dort, Madame? fragte er. Heißt das ein König ſein, wenn bei jeder Bewegung mir die Hände gebunden ſind — wenn mein Wille derjenige iſt, der im ganzen Reiche am wenigſten gilt?

Klugheit kann in der ganzen Welt Alles, mein Sohn, antwortete Katharina. Wa-

Digitized by Google

rum ſollte ſie nur in Polen gar nichts vermögen?

Weil ich dort nicht mit Menſchen, ſondern mit Geſetzen zu thun habe. Menſchen kann die Gewalt zerbrechen — an Geſetzen zerbricht ſie.

Ihr habt nicht Unrecht.

Ich habe ſo ſehr Recht, daß ich verzweifeln möchte, als Schattenkönig in ein Land zu gehen, welches uns als Proben der Geſellſchaft, die es bieten kann, ſolche Barbaren ſchickt, wie unſere langbärtigen Geſandten ſind.

Mein Sohn, ſprach Katharina im Tone mütterlichen Schmeichelns, ſollte nicht an dieſer plötzlichen Abneigung Eure Liebe zu der Prinzeſſin von Condé etwas Schuld ſein?

Meine Mutter, fragte Heinrich mit ruhigem Lächeln, wie könnt Ihr dergleichen wol von mir denken?

Aber Ihr liebt ſie doch.

Nun gut — was iſt da weiter? Ich liebe

Digitized by Google

ſie, weil ſie ſchön iſt, und ich habe ſie unſerem Vetter von Condé abwendig gemacht, weil ich finde, daß er einen ſolchen Schatz durchaus nicht verdient. Aber was hat das mit meiner Abreiſe zu thun?

O, wenn Ihr ſie nicht mehr liebt wie ſo, dann bin ich beruhigt. Ich fürchtete nur, dieſe Liebe könnte ſich Euch ſo in das Herz drängen, daß darinnen kein Raum mehr für die edleren Leidenſchaften, Ruhm und Ehrgeiz, bleiben, und ſie Eure Herrin werden würde.

Ich dachte, Ihr kenntet mich beſſer, meine Mutter. Zeigt mir eine Krone, die wirklich eine königliche iſt, das heißt, deren Beſitz königliche Gewalt ertheilt, und Ihr werdet ſehen, ob ich zögern werde, ſie mir auf das Haupt zu ſetzen?

Aber vielleicht würdet Ihr dann wünſchen, ſie auch auf das der Prinzeſſin zu ſetzen?

Das kann ja nicht ſein, antwortete er, indem keine Miene ihn verrieth.

Digitized by Google

O ja, es könnte wol ſein, ſagte Katharina lauernd.

Glaubt Ihr? fragte er. Doch das iſt ja kein Gegenſtand, der uns beſchäftigen kann. Dürfte ich nur nicht nach Polen! Das quält mich jetzt Tag und Nacht, und geſteht, Madame, auch Ihr gäbt viel darum, wenn Ihr die Schritte nicht gethan hättet, die zu meiner Entfernung geführt haben.

Alles! rief ſie. Aber damals, als ich ſie that, war der König, Euer Bruder, ganz geſund und hatte ſich eben erſt verheirathet. Konnte ich wiſſen, daß der König nur eine Tochter haben und jetzt ſchon krank genug ſein würde, um keine Kinder mehr hoffen zu dürfen?

Ha, wenn ich König von Frankreich werden könnte! rief Heinrich mit funkelnden Augen. Meine Mutter, muß ich abreiſen?

Wir wollen verſuchen, es zu verzögern, ant-

Digitized by Google

wortete ſie, unwillkührlich mit halber Stimme; vielleicht —

Vielleicht — ſprach Heinrich ihr ebenſo nach, und Beide ſahen ſich an.

Ich verlöre Euch dann nicht, ſprach Katharina, und Ihr wißt, wie ich Euch liebe.

Er küßte ihr heuchleriſch die Hände; ſie umarmte ihn mit wahrer Zärtlichkeit.

Ja, fuhr ſie fort, ich kann wol ſagen, daß ich Euch einzig liebe, ſeit Eure Schweſter von Spanien todt iſt. Wie ſollte ich auch den König lieben, der mich in jedem Augenblicke ſeiner thieriſchen Wildheit aufopfern kann, oder d'Alençon, der weder ſchön, noch liebenswürdig iſt? Eure Schweſter Claude kann mir die Bartholomäusnacht nicht vergeben, und ſobald eines meiner Kinder ſich erlaubt, mich zu richten, ſo entziehe ich ihm meine Liebe. Was nun meine Tochter von Navarra betrifft, ſo traue ich ihr nicht mehr. Sie hat zu viel Ver-

Digitized by Google

ſtand und weiß ſich zu gut zu verbergen. Seit ſie mir acht Tage nach ihrer Hochzeit ſo ernſthaft verſicherte, ſie wiſſe nicht, ob der König von Navarra ein Mann ſei oder nicht, ſeitdem traue ich ihr Alles zu.

Vielleicht wußte ſie es wirklich nicht, meinte Heinrich lächelnd.

Katharina zuckte die Achſeln. Bei zwanzig Jahren ſollte ſie das noch nicht gehört haben? Glaubt mir, unſere Damen ſind nicht ſo zurückhaltend damit.

Es geſchah aus gutem Herzen. Ihr ſchlugt ihr vor, ihre Ehe trennen zu laſſen, im Falle der König von Navarra vielleicht kein Mann wäre. Da hat ſie gefürchtet, es könnte darunter irgend eine feindliche Abſicht gegen ihn liegen, und um die zu verhindern, die Unwiſſende geſpielt.

Da iſt es alſo wahr, was ich ſagte — daß ſie ſpielen kann, was ſie will, und zu

Digitized by Google

viel Verſtand hat, als daß man ihr trauen dürfte.

Man muß ſuchen, gut Freund mit ihr zu bleiben. Ich habe ſeit der Geſchichte mit Guiſe ihre Gunſt verſcherzt, aber ich werde mich bemühen, ſie wieder zu gewinnen.

Thut das. Durch ſie gewinnt Ihr den König von Navarra; denn ſie hat Einfluß auf ihn, obgleich er ihr nicht mehr treu iſt.

Iſt ſie es ihm noch? Der junge La Mole ſieht ſie mit ſehr glühenden Augen an und ſie antwortet ihm mit ſehr ausdrucksvollen.

Nun wol — was geht uns das an?

O, Nichts, durchaus Nichts. Sagt mir nur, ob ſie vielleicht jetzt auf ihrem Zimmer iſt?

Wollt Ihr zu ihr?

Ja; ich will ſehen, wie ſie gegen mich geſtimmt iſt.

Thut das, ſprach Katharina. Als er das Zimmer verlaſſen, überzog Düſterkeit ihre Züge.

Digitized by Google

Auch er iſt nicht aufrichtig gegen mich, und ich bin es doch gegen ihn — gegen ihn ganz allein von allen Menſchen, murmelte ſie. Ich hätte nicht geglaubt, daß man ſo leiden könnte, wie ich bei dieſem Gedanken leide. O, ſie ſoll es mir entgelten.

Der König von Polen trat unterdeſſen ſehr überraſchend in das Gemach Margarethens, welche eben zur Laute das ſchöne Lied von Clement Marot ſang: „Du zürnſt auf mich, da ich doch Nichts begangen.“

Margarethe wollte aufhören, aber er war, oder ſchien ſo entzückt von der Muſik und von ihrer Stimme und bat ſie ſo dringend, ihm den Genuß des ganzen Liedes zu gönnen, daß ſie es noch ein Mal anfing und mit der Kunſt, die ſie in Vollkommenheit beſaß, wirklich wunderſchön vortrug.

Heinrich konnte ſich in Lobesergießungen nicht erſchöpfen. Nein, meine Schweſter, Ihr

Digitized by Google

ſeid nicht nur die Göttin der Schönheit, Ihr ſeid auch die Muſe des Geſanges — ja, wie hieß ſie doch?

Erato, antwortete Margarethe, ohne durch ſein Preiſen weiter gerührt zu ſcheinen.

Und in der Wiſſenſchaft ſeid Ihr Pallas. Wiſſet Ihr, meine Schweſter, daß Ihr würdig wäret, die ganze Welt zu beherrſchen?

Ihr ſeid zu gütig, Monſieur.

Nein, ich erkenne nur Eure Vortrefflichkeit an. Doch ſagt mir, wo habt Ihr dieſes Lied her? Ich hörte es noch nie; denn die Muſik iſt ſo ſchön, daß ſie unvergeßlich im Ohre bleiben muß, und darum bin ich ſicher, daß Ihr es noch nie geſungen.

Das iſt ſehr natürlich, da ich es erſt dieſen Morgen componirt habe.

Ihr — Ihr ſelbſt, meine Schweſter? Sagte ich nicht mit Recht, Ihr wäret unvergleichlich? Und die Worte — ſind die nicht etwa auch von Euch?

Digitized by Google

Nein; ich würde ſie nicht ſo ſchön dichten können. Die ſind von Meiſter Clement Marot.

Wie, ſchöne Schweſter — wer kann Verſe von Marot componiren, wenn er die vom Fürſten der Dichter, von Ronſard, da hat?

Ich, antwortete Margarethe kühl. Ich habe dieſen ſchlechten Geſchmack.

Wenn Ihr ihn habt, iſt er kein ſchlechter. Habt nur die Gnade, mir Eure Gründe zu erklären, und ich werde mich gewiß für überwunden erklären.

Meine Gründe? Ihr wißt, die Damen verſtehen wenig oder Nichts von der Kunſt der Logik; ſo habe auch ich nur den einfachen Grund: Ronſard gefällt dem Verſtande mehr, Marot aber drückt beſſer die Gedanken des Herzens aus.

Das genügt mir. Doch Ihr ſehet mich an, meine ſchöne Schweſter, als wolltet Ihr fragen: ſeid Ihr blos zu mir gekommen, um

Digitized by Google

über das Verdienſt der verſchiedenen Dichter mit mir zu ſprechen?

Hätte ich Unrecht, wenn ich es fragte?

Nein, meine Schweſter. Sehet, ich will offen ſein — ich kam zu Euch, um Euch zu fragen, warum Ihr mir ſo gänzlich Eure Freundſchaft entzogen habt.

Danach fragt Ihr?

Allerdings. Wenn man über die Urſache von Etwas unwiſſend iſt, muß man nach ihr fragen.

In der That, Monſieur, ſagte Margarethe verächtlich lächelnd, ich bewundere Eure Unbefangenheit im Lügen. Andere, wie z. B. ich, ſchämen ſich, wenn ſie lügen, aber Ihr —

Wirklich, unterbrach er ſie bedeutungsvoll, ſchämt Ihr Euch beim Lügen? Da habt Ihr Euch wol recht geſchämt, als Ihr noch nach Eurer Hochzeit der Königin, unſerer Mutter, verſichertet, Ihr wüßtet nicht, wie ein Mann beſchaffen wäre?

Digitized by Google

Da ich es wirklich nicht wußte, brauchte ich mich nicht zu ſchämen, antwortete ſie mit einer Kaltblütigkeit, um die ein Jeſuit ſie hätte beneiden können.

O Frauen, Frauen! rief der König von Polen. Mit Euch zu kämpfen, iſt umſonſt.

Mit dem Könige von Polen Freundſchaft zu ſchließen, iſt noch nutzloſer, ſagte Margarethe kalt.

Warum? Warum, meine Schweſter?

Weil — ich will es jetzt ſein, die wirklich offen iſt — weil man ſich ebenſo wenig auf Euch verlaſſen kann, wie Ihr Jemand außer Euch ſelbſt wirklich lieben könnt.

Was habe ich Euch gethan, meine Schweſter?

Was Ihr mir gethan habt? Erinnert Ihr Euch noch des Tages, wo Ihr zu Pleſſis les Tours mich batet, mit Euch allein in einem abgelegenen Gange ſpazieren zu gehen?

Ich weiß; es war, als die Königin, unſere

Digitized by Google

Mutter, mit einigen Prinzen im Park ſpazieren ging.

Und Ihr mich batet, mit der Königin, unſerer Mutter, während Eurer Abweſenheit immer von Euch zu ſprechen und darüber zu wachen, daß Keiner Euch ihre Gunſt entziehe? Erinnert Ihr Euch deſſen?

Sehr wohl, meine Schweſter; nur finde ich darin Nichts als unbegrenztes Zutrauen, welches gegen Euch zu haben ich auch unſere Mutter bat.

Und fragt ſie, ob ich es nicht gerechtfertigt, rief Margarethe. Warlich, nie hatte Jemand ſein Lob einem treueren Munde anvertraut. Ich ſprach nur von Euch — ich dachte nur daran, Euch zu dienen — man hätte glauben ſollen, ich lebte nur mit Euerm Leben. Ich machte mir eine Ehre daraus, zu etwas gut zu ſein — Euch in etwas nützen zu können. Was war mein Lohn? Als wir zu Saint

Digitized by Google

Jean d'Angely uns wiederſahen, ich mit ſolchem freudigen Stolz, Euch gehorſam geweſen zu ſein, und Liebe und Dank mit Recht von Euch erwartend — da fand ich Euch kalt; da antwortetet Ihr der Königin auf ihre Lobſprüche über mich: Ihr hättet Eure Anſicht geändert — man dürfe mir nicht trauen.

Wer hat Euch das erzählt?

Der es beſſer mit mir meinte als Ihr.

Aber es iſt nicht wahr, meine Schweſter!

Margarethe zuckte die Achſeln; dann fuhr ſie fort: Und das war noch nicht genug. Ihr brachtet noch das Mährchen von einer Liebe zwiſchen Monſieur von Guiſe und mir auf und zogt mir ſo die ganze Verfolgung auf den Hals, an der ich ein Jahr lang habe zu leiden gehabt.

Und es war gar nichts an dem Gerücht dieſer Liebe? fragte Heinrich ſcheinheilig.

Nein, gar nichts, verſetzte Margarethe mit der vorigen Kaltblütigkeit.

Digitized by Google

Dann habe ich mich geirrt — denn ich glaubte wirklich, Ihr liebtet Monſieur von Guiſe, und darum wünſchte ich auch lebhaft Eure Heirath mit ihm, wie ich ja oft genug in Eurer Beider Gegenwart ausgeſprochen habe.

Ja, antwortete Margarethe ſpöttiſch, Ihr brachtet ihn oft genug zu mir, als ich ſo krank war von dem Kummer, den Eure Falſchheit mir gemacht, und immer umarmtet Ihr ihn und ſagtet: Wollte Gott, daß du mein Bruder wäreſt! Das thatet Ihr in unſerer Gegenwart, ich erinnere mich ſehr gut; aber was thatet Ihr, wenn wir nicht anweſend waren?

Ja, wenn Ihr nun einmal feſt annehmen wollt, daß ich falſch geweſen, dann könnt Ihr mir allerdings Euer Vertrauen nicht wieder ſchenken, ſprach der König von Polen traurig, und doch kam ich her, um Euch den größten Beweis des meinigen zu geben. — Und ich will es auch noch thun, ſprach er, wie mit einem

plötzlichen Entſchluſſe, nachdem er die Königin von Navarra eine Zeit lang betrachtet hatte. Mögt Ihr keinen Glauben an mich haben — ich glaube an Euch. Ihr würdet Euern größten Feind — ich ſehe an Eurer Miene, an wen Ihr jetzt denkt, aber Ihr irrt Euch —

Margarethe machte eine Bewegung geringſchätzigen Unglaubens.

Nein, rief er, dieſes Mal nur glaubt mir, nicht für mich, aber für du Gua. Er hat Euch nie zu ſchaden geſucht — immer hochgeſchätzt, wie Ihr es verdient —

Was wolltet Ihr vorhin ſagen? unterbrach ſie ihn. Fahret darin fort — ich würde meinen Feind —

Ihr würdet Euern größten Feind nicht verrathen, wenn er ſich Euch anvertraute. Habe ich darin nicht Recht?

Ihr habt es. Entweder ich würde ſein Vertrauen nicht annehmen, oder ich würde es ehren.

Digitized by Google

Werdet Ihr Euch herablaſſen, das meinige anzunehmen?

Redet, ſprach Margarethe. Sie ſah nicht ohne geſchmeichelten Stolz und geheimes Behagen den Bruder, der ſie oft ſo obenhin behandelt, als Bittenden vor ſich.

Wolan, ſagte er, Ihr wißt, daß ich Madame von Condé liebe.

Ja, Ihr habt ſie verführt, erwiederte Margarethe kalt.

Seid Ihr darin ſo ſtrenge? fragte er. Die Ironie kam ihm immer recht zur Unzeit in dieſen Verſöhnungsauftritt hinein; aber er konnte ſich ihrer nicht erwehren.

Margarethe verſtand ihn und ein zorniger Blick blitzte ihn an. Dann ſagte ſie: Es gibt Frauen und Frauen. Ich weiß ihrer viele, die es für eine Ehre halten würden, ſich dem Könige von Polen hinzugeben, aber wie unſere Muhme von Condé denkt, ſo hält ſie es für eine Schande.

Digitized by Google

O ja, ſie hat oft ſo bitterlich darüber geweint, daß es mir das Herz zerriſſen hat. Darum habe ich mir auch gelobt, an ihr Alles wieder gut und ſie zu meiner Frau und zur Königin zu machen.

Das werdet Ihr nicht thun.

Warum? Sollte der heilige Vater ſtrenger gegen mich ſein, als ſeine Vorgänger gegen ſo viele andere Könige geweſen?

Der heilige Vater nicht; aber die Königin, unſere Mutter, wird es Euch nicht erlauben.

Glaubt Ihr, daß ich das nicht weiß? Auch habe ich ihr, als ſie mich jetzt eben fein und ſchlau ausfragen wollte, keine meiner Abſichten verrathen und auch Madame von Condé beſchworen, ſich vor ihr in Acht zu nehmen.

Das iſt gut. Aber Ihr habt mir noch nicht geſagt, was Ihr von mir wünſchet.

Daß Ihr Euch dieſer armen Frau annehmen möget, wenn ich abgereiſt bin. Seht, ihre

Digitized by Google

Schweſtern ſind keine rechten Freundinnen für ſie. Darum bitte ich Euch: ſeid ihre Freundin.

„Entfernt von dir verfolget mich die Liebe, wie ſie verfolget mich in deiner Nähe", ſagte die reizende Königin aus Clement Marot her.

Was meint Ihr damit? fragte Heinrich.

Daß eine Freundin wenig thun kann, wenn der Freund fern iſt, erwiederte Margarethe. Aber was ich thun kann, das will ich thun.

Ich danke Euch, als hättet Ihr es ſchon gethan, ſagte der König von Polen ſchmeichleriſch. Aber darf auch ich hoffen, daß Ihr mich wieder in Freundſchaft aufgenommen habt?

Noch nicht — ich traue Euch nicht ſo geſchwind, erwiederte ſie, jedoch ſchon milder als vorher; denn ſein wahres Vertrauen hatte ſie wieder in etwas gewonnen.

Aber wann werdet Ihr es thun?

Wenn ich geſehen haben werde, daß Ihr Euch auf das Neue gut gegen mich betraget.

Digitized by Google

O, auf dieſe Probe hin kann ich es wagen.

Verſprechet nicht zu geſchwind, beſonders nicht ohne Euern Freund du Gua.

Dem Ihr Unrecht thut.

Dem Gott einſt noch ſeine giftige Zunge lohnen wird.

Ihr ſeid eigenſinnig, wie ſchöne Frauen oft. Laſſet mich jedoch hoffen, daß Ihr ſowol ihn, wie mich, einſt beſſer kennen und beurtheilen lernen werdet. Für jetzt lebt wohl. Der König erwartet mich.

Seid Ihr mit ihm bei Monſieur von Rantouillet eingeladen?

Das heißt, wir haben uns eingeladen. Der arme Mann hat die möglichſten Entſchuldigungen gemacht — ſein armes Haus könne uns nicht würdig aufnehmen — er ſelbſt ſei ſo großer Ehre nicht werth — Se. Majeſtät haben ihm huldreichſt, aber entſchieden erklärt, daß wir die Collation bei ihm einnehmen wür-

Digitized by Google

den — nämlich wir Beide und der König, Euer Mann. Und da wollen wir nun hin.

Iſt es nicht Monſieur von Nantouillet, dem Ihr bei Eurer Zurückkunft die Châteauneuf antragen ließet, die er ausſchlug?

Ganz recht.

Ah, dann hat der arme Mann nicht Unrecht, Euern erlauchten Beſuch zu fürchten.

Glaubt Ihr?

Ich wollte darauf wetten. Bleibt Ihr lange dort?

Ich denke wol bis in die Nacht hinein. Ihr werdet wohl thun, den König, Euern Mann, nicht zu erwarten.

Auch denke ich daran nicht, antwortete ſie lächelnd. Der König von Polen nahm Abſchied. O nein, wiederholte die ſchöne Königin, ich denke nicht daran, meinen Mann zu erwarten. Aber ich erwarte — wen? Erzähle es mir, mein Herz — erzähle es mir mit ſchnellen,

Digitized by Google

freudigen Schlägen — wen erwarte ich? Sie neigte den schönen Kopf, halbgeöffnet die Lippen, gesenkt die Augen, lächelnd, lauschend, als horche sie wirklich auf ihr Herz. Dann erhob sie sich und nickte freundlich und wiegte sich auf den Fußspitzen üppig hin und her. Ja, mein Herz, du hast Recht — ihn erwarte ich; den Schönsten, den Liebenswürdigsten, den Zärtlichsten. O, er kann wol andere Herren die drei Könige zu ihrer Collation begleiten lassen — er soll sich mit einer Königin freuen.

Einige Stunden später, während Katharina von Medicis astrologische Fragen stellte — denn sie glaubte nicht an die Unsterblichkeit der Seele, wol aber an den untrüglichen Einfluß der Sterne, während Marie von Cleves betete, weinte und hoffte, während die drei Könige, wie man am andern Morgen sagte, in den Schränken des Prevosten von Paris wühlten und seinem Silberzeug erlaubten, sie später zu

Digitized by Google

begleiten, während dieses Alles geschah, lag der erste Geliebte der Königin von Navarra zu ihren Füßen und sah geblendet und betäubt in ihre leidenschaftleuchtenden Augen auf.

Sie wühlte mit ihrer weißen, kalten Hand durch sein schwarzes, weiches Haar und faßte und preßte es zwischen ihren Fingern, als wolle sie sich nicht nur mit den Augen, sondern auch mit dem Gefühl überzeugen, daß er vor ihr kniee.

Er fühlte, wie von dieser Berührung ein Schauer nach dem andern über ihn niederrieselte, und die Stimme versagte ihm.

Margarethe lächelte, als sie seine Furcht und seine Befangenheit sah. Endlich fragte sie: Du sagst mir Nichts, La Mole? denn es war dieser junge Provençale.

Ich weiß noch nicht, ob ich auch wache, erwiederte er, langsam und schwer, als wäre er von dem Blumenduft im Kabinette betäubt.

Digitized by Google

Auch jetzt noch nicht? fragte ſie, nahm ſeinen Kopf zwiſchen ihre beiden Hände und drückte einen heftigen Kuß auf ſeine Stirn.

Ah! ſtieß er athemlos heraus, und es ſchien, als würde er umſinken.

Margarethe bückte ſich haſtig und faßte ihn in die Arme; er ſchlang die ſeinen zitternd um ihre Hüften und drückte den Kopf an ihre Kniee. Lange blieben ſie ſo — eine ausdrucksvolle Gruppe — er fein, ſchlank, geſchmeidig — ſie hoch, ſtark, gebietend — er noch Jüngling — ſie faſt ſchon vollkommenes Weib; ſie die Gewalt — er die Hingebung.

Als er endlich den ſchönen, jünglingshaften Kopf erhob und ſeine ſchöne Gebieterin abermals, doch jetzt trunken, anblickte, da kam ihm aus ihren großen Augen das Verlangen ſo lockend entgegen, daß er auflodernd emporſprang, die herrliche Geſtalt mit der vollen Glut ſeines Heimathlandes umſchlang und ſich, wie

Digitized by Google

ein Schmetterling an eine Granate, fest an ihre köstlichen Lippen hing.

Margarethe ging langsam auf das Ruhebett zu. Der Jüngling blieb an sie geschmiegt und folgte ihr, wie im Traume nach. Langsam ließ sie sich nieder und zog ihn nach. Und lange gönnte sie ihm die Küsse, in denen er sich berauschte und die sie nur leise erwiederte, nur eben genug, um ihn noch glühender aufzuregen.

Auf ein Mal hielt er inne und betrachtete sie gleichsam sinnend. An was denkst du denn, meine schöne Liebe? fragte sie lächelnd.

Ich denke nach, wie ich das verdient habe, erwiederte er.

Weil du mich liebst. O, siehst du, ich hatte Durst danach, ein Mal recht geliebt zu werden.

O Königin, rief der Jüngling, dann verdienten hundert Würdigere als ich dieses Paradies, welches sich mir heute geöffnet hat, denn Hunderte lieben Euch.

Digitized by Google

Und ſie lieben mich wie du? fragte die ſchöne Königin fein.

Nein, das nicht! rief er. Das iſt nicht möglich. Nein, kommt es auf die Heftigkeit der Liebe an, da kann La Mole ſich mit Jedem meſſen.

Siehſt du? ſagte ſie lächelnd. Und dann — liebe ich dich, ſetzte ſie mit einem Blicke hinzu, daß er beklommen ausrief: Aber Ihr werdet mich tödten, Madame.

Du ſollſt leben, antwortete ſie zärtlich.

Nach dieſer Nacht kann ich ſterben, ſagte er gepreßt.

Glaubſt du denn, daß ich dir Glück werde geben können? fragte ſie, mit dem Bewußtſein ihrer Macht im Auge.

Er antwortete nicht — er ſah ſie nur an.

Es wird zum erſten Male ſein, ſprach ſie mit plötzlicher Melancholie, durch welche jedoch die Glut, in der ihr ganzes Weſen

Digitized by Google

ſtand, wie Abendroth durch dunkles Gewölke drang.

La Mole blickte überraſcht in ihre Augen.

Ja, ſollteſt du's glauben, fuhr ſie fort, ich, die man ſo ſchön nennt, ich habe noch nie Glück mit den Worten: ich liebe dich, gegeben.

Weil Ihr ſie nie früher als in dieſer Stunde geſagt habt! rief der Provençale, feurig vor eitler Hoffnung.

Ich möchte ſie noch nie geſagt haben, erwiederte ſie und ihr Ausdruck war wieder ganz der leidenſchaftlicher Zärtlichkeit. Aber gegen dich, meine ſüße Liebe, will ich nicht lügen — ja, ich habe ſie ſchon ein Mal geſagt; aber das Herz, an welches ich ſie richtete, hatte keine Antwort darauf — kein Echo dafür.

Man liebte Euch nicht! rief La Mole.

Nein, man liebte mich nicht, ſagte ſie mit königlichem Spott. Nun, es war kein großer Schaden.

Digitized by Google

Wer — fing La Mole an; doch ſie legte den Finger auf die Lippen und ſprach: Fragen darfſt du nie — nur genießen und glücklich ſein.

Das iſt auch ſüßer, ſprach er ſchmachtend.

Gleichſam eine magiſche Dämmerung um ihn herwebend, ruhten ihre Augen auf ihm. Sie dachte jedoch einen Augenblick lang nicht an ihn; denn ſie ſagte: d'Antraguet hat mich ſehr geliebt.

Und Ihr?

Ihm habe ich nicht geantwortet, und da hat er aufgehört. Unerwiederte Liebe ſtirbt.

Die meine für Euch würde doch gelebt haben, auch wenn ich ewig in der Hölle der Sehnſucht geblieben wäre, ſtatt in den Himmel der Erfüllung getragen worden zu ſein.

Hätten dir das die Troubadoure deiner ſchönen Heimath gelehrt?

Nein, ſondern Eure Schönheit und mein Herz.

Digitized by Google

O, aber du bist der ächte Sohn der Provence! rief sie, entzückt über die Grazie seiner Liebe.

Gesegnet sei die Jungfrau, daß ich Euch gefalle! rief der Provençale jauchzend. La Mole hörte täglich, ehe er auf seine vielfachen Liebesabenteuer ausging, drei bis vier Messen; er war der frömmste Edelmann am ganzen Hofe.

Als du meine Botschaft erhieltest, was dachtest du denn da? fragte sie neckend.

Daß ich toll wäre und nicht lesen könnte.

Du hast nie gedacht, daß es so kommen könnte?

Ich?

Und schien der Abend dir langsam heranzukommen?

Ich glaubte, der Sonnengott führe mit Schnecken statt mit Rossen.

O, auch ich beschwor ihn, zu Thetis zu eilen, die ihn nicht minder sehnsüchtig erwarte,

Digitized by Google

als ich meinen Geliebten. Aber er lächelte und ſpottete meiner Ungeduld und ſtrahlte immer und immer noch herab vom Himmel.

Er hat nie begehrt.

Ovid erzählt es doch. Aber laſſen wir ihn — er ſchläft nun, und die Nacht iſt da.

Und ich bin bei Euch, ſprach La Mole mit fieberhaft vibrirender Stimme.

Jetzt umſchlang und küßte ſie ihn. Ihm war, als werde er verzehrt. Seid Ihr eine Frau oder eine Flamme? rief er nach Athem ringend.

Ich bin dein, antwortete ſie.

Und der König von Polen blieb und blieb. Die Geſandtſchaft war längſt abgereiſt — er blieb. Der Herbſt kam trübe heran — er blieb. Karl wartete und wartete auf dieſe Abreiſe, und die Ungeduld, ſie endlich zu ſehen, verbrannte ihm faſt das Gehirn. Aber er ſah ſie nicht.

Digitized by Google

Da erklärte er eines Tages der Königin-Mutter: Einer von uns muß das Königreich verlaſſen.

Aber, mein Sohn — ſprach ſie erſchrocken.

Aber ich will es, Madame.

Gönnt Ihr ihm, der das ſchöne Frankreich vielleicht auf immer verläßt, nicht noch einige Tage hier?

War er ſo ungeduldig, ein entferntes Reich zu erhalten, ſo kann er auch dahin abreiſen. Wollte er in Frankreich bleiben, mußte er nicht König von Polen werden. Ein König gehört in ſein Reich.

Ach, ſeufzte Katharina, es macht, daß er liebt, der Unglückliche, und daß er ſich nicht von ſeiner Liebe losreißen kann.

Ich werde ihm helfen, antwortete der König.

Katharina ſandte zu ihrem Liebling. Wir werden uns trennen müſſen! rief ſie. Noch nie

Digitized by Google

ſah ich den König ſo. Er ſcheint mehr ein Dämon als ein Menſch.

Wird er denn nicht ſterben, mein Gott! rief der König von Polen, mit dem Fuße ſtampfend. O, meine Mutter, nur Tage noch! Ich kann nicht abreiſen — mir iſt's fürchterlich.

Und mir! rief ſie. O, ich wußte nicht, was ich gewollt und geſucht. Geht zu Eurer Schweſter von Navarra, mein Sohn; ſie vermag etwas über den König — vielleicht erhält ſie noch eine kurze Friſt.

Heinrich eilte zu Margarethen, bei welcher der Kardinal von Lothringen war, der, ſelbſt geiſtreich, ſich gern mit der geiſtreichen Königin unterhielt. Verſtört, flehend faſt beſtürmte der König von Polen ſeine Schweſter mit ſeinem Anliegen.

Ihr ſträubt Euch umſonſt, antwortete Margarethe. Ich würde thun, was Ihr von mir erbittet, wüßte ich nicht, daß es zu Euerm

Verderben wäre. Glaubt mir — ich rathe Euch als Eure gute Schweſter: reiſet ab.

Wenn Eure Majeſtät ihr Leben noch einigermaßen lieben, ſo würde ich rathen wie die Königin, ſprach der Kardinal.

Aber Marie! rief Heinrich in Verzweiflung.

Ich verſpreche Euch, Sire, ich thue alles Mögliche in Rom, ſagte der Kardinal.

Ich werde ihre Schweſter ſein, ſetzte Margarethe hinzu.

Dennoch zögerte Heinrich noch drei Tage. Da ließ Karl Navarra und Condé in ſein Kabinet kommen, und als Katharina, unruhig darüber, ſich auch einfand, warf er heftig die Thür vor ihr zu.

Eine Stunde voll convulſiviſcher Verzweiflung mit Marien, und Heinrich entſchloß ſich, abzureiſen.

Das iſt Eure Rettung, ſagte Navarra, als er das vernahm. Der König war zu Allem entſchloſſen.

Digitized by Google

Auch wollte Karl ſeinen Bruder bis an die Grenze bringen, um ſicher zu ſein, daß dieſer nicht etwa noch in Frankreich bleibe. Aber bedenklich erkrankt, konnte er nicht weiter als bis Vitry. Katharina, d'Alençon, Navarra und Margarethe begleiteten den vertriebenen König bis nach Blamont in Lothringen. Es war im October — ein düſterer Tag. Unter ihren Umarmungen ſtieß Katharina weinend die Worte heraus: Reiſet, mein Sohn; Ihr werdet nicht lange wegbleiben. Er flüſterte Margarethen mit dem letzten Händedruck heftig zu: Grüße Marie.

Vierzehntes Kapitel.

Der Hof befand sich zu Saint-Germain en Laye, und der Fastnachtsdienstag des Jahres 1574 ging zu Ende.

Es war kein Fest im Schlosse — der König war zu leidend, als daß man an Lustbarkeiten hätte denken können. Ich will damit sagen, an öffentliche; geheime mochten wol in den Zimmern mancher Hofdamen stattfinden.

In dem seines Garderobenmeisters, Karl von La Tour, hatte Karl an diesem Abende zum ersten Male nach mehreren Monaten Marie Touchet wiedergesehen. Die erste Freude

Digitized by Google

war ſchon vorüber, und Marie kniete jetzt auf einem Kiſſen vor ihrem königlichen Geliebten und betrachtete ihn mit ängſtlicher Beſorgniß.

Du findeſt mich verändert, nicht wahr? fragte er.

Mein armer Sire muß ſehr gelitten haben, ſagte ſie kindlichtraurig. Warum habt Ihr Marie nicht früher kommen laſſen?

Ich konnte ja nicht. Glaubſt du, ich ſei frei? Du begreifſt immer noch nicht, was es heiße, ein König ſein. Weißt du, daß ich dich eigentlich auch jetzt nicht hier haben dürfte? Wäre La Tour nicht ſo ſicher und verſchwiegen, ſo wäre es gar nicht gegangen.

Ja, er hat mich hereingebracht, als ſollte ich Eure Krone ſtehlen, oder das Schloß anzünden. Und warum müßt Ihr mich nun ſo verbergen? Um der Königin, Eurer Frau, willen? O, glaubt mir, die weiß gewiß, daß Ihr mich noch immer liebt. Dergleichen bleibt nicht

Digitized by Google

verborgen. Und hat es denn der König, Euer Vater, anders gemacht? Es heißt immer, der sei nur zur Königin, Eurer Mutter, gekommen, wenn Madame von Valentinois ihn besonders zu ihr geschickt habe. Warum soll Madame Elisabeth von Oesterreich es anders verlangen dürfen?

Eben weil sie Madame Elisabeth von Oesterreich, das heißt die Tochter eines großen Kaisers ist. Wenn sie sich über mich beklagt, kann er mir den Krieg erklären. Die Königin, meine Mutter, hatte keinen Kaiser zum Vater.

Aber einen Papst zum Onkel.

Der hatte keine Soldaten, um Krieg führen zu können.

Aber wol die Macht, Bannbullen zu schleudern. Und dann wäre es auch mit der Königin, Eurer Mutter, gefährlicher gewesen, hätte die einen Kaiser zum Vater gehabt. Madame Elisabeth aber ist gut und beklagt sich nicht.

Digitized by Google

Deshalb muß man auch gegen ſie gut ſein, Marie.

Ah, Ihr habt ſie wol liebgewonnen in den letzten Monaten — ſie pflegt Euch wol ſehr zärtlich?

So viel ich es ihr erlaube.

Ihr ſollt es ihr nicht oft erlauben! rief Marie heftig. Ich bin eiferſüchtig auf ſie und will Euch lieber allein wiſſen, als mit ihr, da ich Euch nicht pflegen darf. Sie weinte.

Meine Vielgeliebte!

O, wenn ich bei Euch ſein könnte!

Wenn ich nicht König wäre —

Ihr ſolltet nicht ſo leiden; Eure Hände ſollten nicht ſo brennen.

Du könnteſt doch den Tod nicht abwehren.

Den Tod? ſchrie ſie entſetzt auf.

Ja, ſagte er düſter, der Tod iſt mir nahe — ich fühle es. O, ſiehſt du — ich leide zu ſehr.

Digitized by Google

Sie hing an ihm und ſchluchzte: Ihr ſollt nicht ſterben.

Es wird nicht anders ſein. Und doch habe ich Furcht davor.

Und was ſoll ich denn dann thun?

Du biſt jung und ſchön. Du wirſt dich tröſten und mich vergeſſen.

Ihr ſeid nicht gut, ſchluchzte ſie.

Er küßte ſie. Nein, ich bin nicht gut — nicht gegen dich und gegen Niemand. Beklage mich — vergib mir. Marie, ich bin ſehr elend.

Sie blickte ihn mit einem ganz andern Ausdruck an, als er noch an ihr gekannt. Ihr Auge ſchien in ſeine Seele ſchauen zu wollen. Bereut Ihr? fragte ſie feierlich.

Ja, antwortete er muthlos, aber was hilft das?

O, dann wird Gott Euch vergeben, rief ſie enthuſiaſtiſch. Dann werdet Ihr geneſen und noch lange, lange leben — und, nicht wahr,

Digitized by Google

Ihr werdet fortan nicht nur ein großer, sondern auch ein milder König sein und ebenso viel Segen verbreiten, wie Ihr Blut habt fließen lassen.

Ich möchte es können — aber es ist zu spät.

Nein!

Ja. Was weißt du? Weißt du, ob ich nicht Gift habe — ob nicht meine Mutter es mir gegeben?

Sie verbarg ihr Gesicht schaudernd in seinem Schoos.

Du fürchtest dich? fragte er. Sei ruhig — du bist sicher. Man vergiftet nur Könige, die Brüder haben.

O, glaubt es nicht, flehte sie. Es wäre zu schrecklich. Ihr müßtet ja dann Eurer Mutter fluchen.

Glaubst du, daß ich es nicht schon gethan? fragte er mit verbissenem Grimme. Wehe ihr, denn sie hat mich zu dem gemacht, was ich bin.

Digitized by Google

Marie weinte auf ſeinen Knieen. Sie konnte nicht Nein ſagen.

Gott hatte mir ſo edle Männer gegeben, fuhr der unglückliche König mit bitterer Klage fort — meine erſten Lehrer, Monſieur von l'Hôpital, den Admiral — was hat es mir geholfen?

Alſo glaubt Ihr nicht länger, daß der Admiral ein Verräther war?

Ich glaube es, wenn meine Mutter mit ihren Creaturen bei mir iſt. Da glaube ich an alles Böſe auf der Welt — da würde ich glauben, daß an Gottes Statt Satan die Welt geſchaffen habe, ſo fühle ich mich in ſeiner Macht. Aber wenn ich meine ſtillen Stunden habe, wie z. B. jetzt bei dir, oder wenn ich bisweilen mit Ronſard ſchöne Verſe leſe, oder in der Meſſe mitſinge, da weiß ich, daß es Tugend gibt, da weiß ich, daß der Admiral unſchuldig geſtorben iſt.

Digitized by Google

Marie ſchwieg, bewegte aber die Lippen.

Du beteſt für mich? fragte er. Thu es — vielleicht hört dich Gott. Ich hoffe, auch Monſieur von l'Hôpital werde in ſeiner Sterbeſtunde an mich gedacht und mir's vergeben haben, daß ich ihm durch das Blutbad noch ſolchen bittern Gram gemacht.

Er wird es gethan haben, denn er liebte Euch, antwortete Marie ſanft.

Und du — haſt du mich denn immer geliebt, auch als ich ſo vieles Blut vergießen ließ?

Das wißt Ihr.

Dann ſinge mir dieſe Verſe, die ich geſtern gedichtet. Sie ſind auf die Muſik, die meine Schweſter Margot auf das Lied von Marot gemacht: „Du zürnſt auf mich, da ich doch Nichts begangen."

Ich habe es oft geſungen, ſeit Ihr es mir geſandt. Gebt mir die Verſe, daß ich ſie erſt durchleſe.

Digitized by Google

Sie that es, und dann die Laute nehmend, die Karl ihr vom Tiſche herlangte, und ſich auf das Kiſſen ſetzend, ſang ſie mit lieblich friſcher Stimme dieſes Liebeslied ihres Königs:

Ich bin ſo voll von Traurigkeit und Schmerzen,
Wie nur in einem Buſen können ſein;
Doch wie ich bin, ſo bin ich einzig dein —
Verfahre, wie du willſt, mit dieſem Herzen.

Verſchmähſt du mich mit dieſem armen Herzen —
Es hilft dir Nichts — ich bleibe einzig dein;
Doch fürchte Nichts — ich werde ſtille ſein,
Und mich verzehren laſſen von den Schmerzen.

Bei Margarethen war La Mole; doch ſprachen die ſchöne Königin und der feurige Provençale dieſes Mal nicht von Liebe, ſondern von Politik.

Der Herzog d'Alençon hatte nochmals einen Verſuch gemacht, am Hofe zu Anſehen und Einfluß zu gelangen, und abermals umſonſt. Er hatte an der Stelle des Königs von Polen

Digitized by Google

Generallieutenant des Königs werden wollen, und Katharina hatte nicht nur ihm dieſes Geſuch abgeſchlagen, ſondern den König dahin vermocht, dieſe Stelle dem Herzoge von Lothringen zu übergeben. Erbittert über allen Ausdruck, hatte d'Alençon, da die Partei der Politiker ihm zu langſam zu Werke ging und beſonders zu viele Achtung vor den Rechten des Königs hegte, ſich zu einer Verbindung mit den Proteſtanten entſchloſſen, die ihrerſeits ſich über neue geheime Beſtrebungen der italieniſchen Partei zu beſchweren hatten. Katharina von Medicis konnte nun einmal nicht ruhen; ihr Wort zu brechen, ſchien ihr Bedürfniß, und nur wenn Alles in Zwietracht war, athmete ſie in Frieden. Man hätte ſie ganz gut als Eris malen können. Die Proteſtanten nun, die aus dieſen dumpfen Anzeichen abnahmen, daß bald ein neuer Sturm ſich gegen ſie erheben werde, hatten beſchloſſen, dieſem Ausbruche

Digitized by Google

zuvorzukommen. Navarra, d'Alençon und Condé waren, die erstern benachrichtigt, Condé einige Tage vorher in Begleitung des Vicomte von Turenne und Thoré, dem jüngsten Montmorency, in sein Gouvernement, die Picardie, abgereist. Margarethe, die seit diesem Winter, von d'Alençon durch ein unterwürfiges und zärtliches Betragen gewonnen, mit diesem, ihrem jüngsten Bruder, die Freundschaft geschlossen hatte, welche bis an seinen Tod dauern sollte, war ebenso natürlich seine und Navarra's Vertraute, wie sie seit der Bartholomäusnacht die heimliche Gegnerin ihrer Mutter war, und so kam es denn, daß La Mole ihr die neuesten Nachrichten mittheilte, welche über die Absichten der protestantischen Partei zu den beiden Fürsten gekommen waren.

Der Graf von Montgommery soll sich der festen Plätze in der Normandie, La Noue will sich Lusignans und Mesles, bemächtigen — der

Marquis von Guitry wird uns abzuholen kommen. Das war es, was der Provençale ſeiner ſchönen Gebieterin mittheilte.

Und heute iſt der Tag?

Zum Aufſtande? Ja. Der Marquis kommt erſt morgen.

In dieſem Augenblicke trat der Herzog bleich und verſtört herein. Verzeihung, meine Schweſter. La Mole ſtellt Euch vor — Guitry iſt in der Nähe.

Was — iſt Mantes genommen?

Nein, das iſt es ja — und das, nachdem ich ausdrücklich erklärt, ich komme nicht, ehe nicht Mantes zu meiner Aufnahme bereit.

Was wollen ſie denn, Monſeigneur? Verlangen ſie, daß Ihr damit anfangen ſollt, es zu nehmen?

Dupleſſis Mornay iſt dorthin abgegangen und will um die Zeit, wo wir dort eintreffen können, ein Thor beſetzt haben. Dann, ver-

Digitized by Google

ſichert er, werde die Stadt ſich bei meiner Ankunft freiwillig übergeben.

Wie viel hat Guitry bei ſich, und wo iſt er?

Im Walde ganz nahe, und der Bote, der als Bauer gekleidet war, ſagte, er hätte funfzig Pferde.

Und mit denen ſollen wir Mantes nehmen? Monſeigneur, ich beſchwöre Euch: keine Thorheit!

La Mole, rief die Königin von Navarra erſchrocken, Ihr meint doch nicht, daß mein Bruder nicht mit Guitry gehen ſoll?

Gerade das meine ich, Madame.

Dann ſeid Ihr es, der unſinnig iſt. Mein Bruder, ich beſchwöre Euch meinerſeits: verliert nicht dieſe Gelegenheit — eilt, ſo ſchnell Ihr könnt. Wo iſt der König, mein Mann?

Im Zimmer von Madame von Sauve.

Habt Ihr ihm noch Nichts geſagt?

Nein.

So eilt. La Mole, ruft ihn.

Digitized by Google

Er iſt für die Flucht, Madame; das weiß ich.

O, um ſo mehr denn —

Ich rufe ihn nicht.

La Mole, ich befehle es Euch.

Verzeihung, Madame! rief er, auf die Kniee vor ihr ſtürzend. Aber ich will meinen Herrn retten.

Und was wollt Ihr, daß mein Bruder thun ſoll? Aufſchieben? Glaubt Ihr, die Proteſtanten werden jetzt, wo der Aufſtand ausgebrochen, wieder ſo nahe kommen können?

Auch ſollen ſie das nicht. Monſieur der Herzog ſoll Alles der Königin-Mutter entdecken.

Ihr ſeid ein Wahnſinniger, La Mole, rief Margarethe heftig. Mein Bruder, hört ihn nicht.

Monſeigneur, hört mich.

Fragt meinen Mann.

Fragt ihn nicht — er räth Euch falſch.

Er räth Euch recht. O, mein Bruder, ich habe Ahnungen, die nicht trügen, und jetzt die,

Digitized by Google

daß Ihr Euch und Eure Freunde in das Verderben stürzt — flieht!

Monseigneur, bleibt!

O Gott, Gott, hilf mir, daß sie mich hören! rief Margarethe händeringend. Mein Bruder — schweigt — flieht! La Mole — um Euretwillen — um meinetwillen!

Ich gehe, La Mole, sagte d'Alençon.

Um zu fliehen? rief Margarethe.

Um Alles anzuzeigen.

Er stürzte aus der Thür. La Mole wollte ihm folgen — da sah er, daß Margarethe fast in die Kniee sank. Er eilte zu ihr — unterstützte sie — beschwor sie unter zärtlichen Liebkosungen, sich zu fassen. Sie richtete sich auf; aber sie fuhr fort, unter bitterlichem Weinen die Hände zu ringen.

Meine Königin, rief er endlich, weint nicht so, oder ich kann es mir nicht vergeben, Euch solchen Schmerz gemacht zu haben.

Digitized by Google

Es iſt um deinetwillen, ſtöhnte ſie. Unſeliger, was haſt du gethan? Die Furcht, die dich vor der Entſcheidung befiel, war eine Eingebung deines böſen Geiſtes. Wehe dir und wehe mir!

Aber was fürchtet Ihr?

Begreifſt du es denn nicht? Du wirſt für deinen Herrn büßen müſſen.

Glaubt Ihr? fragte er entſetzt.

Daß ich es nicht wüßte! Die Kleinen müſſen immer für die Großen leiden.

Gott ſei mir gnädig! rief er und ſtürzte nach der Thür.

Was willſt du?

Den Herzog aufhalten.

Zu ſpät — zu ſpät! jammerte ſie und horchte ihm nach. Oder erreicht er ihn noch? Wehe, und wenn das auch wäre — den Muth, den er ihm genommen, gibt er ihm nicht wieder. O Gott der Gnade!

Digitized by Google

Athemlos hing ſie an dem Schweigen, welches jetzt draußen herrſchte.

Da kamen Schritte heran. Margarethe wagte nicht, entgegenzueilen. Die Thür ging auf; es war Heinrich von Navarra, der haſtig eintrat.

Was iſt das, Liebſte, rief er dringend. Euer Bruder ſtürzt an mir vorüber und als ich ihm zurufe, wohin? antwortet er nicht. Und kaum zehn Schritte weiter kommt La Mole nachgeſtürzt, bleich, wie der Tod, und Euch finde ich hier ebenfalls wie eine Bildſäule der Angſt — was iſt das?

Margarethe verſuchte zu ſprechen; doch ſie vermochte es nicht — ſie drückte die Hand auf das Herz und ſchüttelte den Kopf.

Navarra ſtand erſtaunt; da kehrte La Mole zurück — bleicher noch, wo möglich, mit verſtörten Zügen.

Kommt Ihr aus dem Grabe, La Mole?

Digitized by Google

rief Navarra. Auf jeden Fall gebt Antwort — was iſt?

Es iſt zu ſpät, ſtammelte La Mole.

Margarethe ſtieß einen lauten Schrei aus und ſank ohnmächtig zuſammen.

Was iſt zu ſpät? rief Navarra, während er ihr zu Hülfe eilte. Helft mir — ſchellt — was iſt zu ſpät?

Mein Herr iſt ſchon bei der Königin-Mutter.

Und was will er da?

Anzeigen.

Was, in des Himmels Namen? Doch nicht unſere Pläne?

Ja.

Warum denn?

Weil Guitry da iſt — weil Mantes noch nicht eingenommen iſt —

Guitry iſt hier? Da können wir ja flüchten.

Der Herzog wollte nicht.

Feigling! ſchrie Navarra außer ſich. Und

Digitized by Google

mir ſagt man Nichts? Aber ich kann noch fort.

Ich folge Euch, Sire! rief La Mole.

Beide eilten hinaus. Da hörten ſie unten im Schloſſe Schritte, Stimmen, Klirren von Waffen. Navarra ſtand ſtill. Es iſt zu ſpät, ſprach er gefaßt. Jetzt noch die Flucht verſuchen, würde ausſehen, als fürchteten wir das Aergſte. Vielleicht kommt es — das muß man nun erwarten. Seid vorſichtig — verrathet Euch nicht.

Um mich iſt es geſchehen, ſprach der Provençale muthlos.

Ihr glaubt, der Herzog werde die Schuld auf Euch werfen?

Ja, das wird er.

Ich kann Euch darin nicht tröſten. Er wird Alles thun, um ſich freizumachen. Wüßte ich nur, wie er ſo ſchnell auf dieſen unſeligen Gedanken gerathen iſt.

Digitized by Google

Ich war es, der ihm dazu rieth, Sire, ſtotterte La Mole.

Dann ſeid Ihr aus Furcht Euer eigener Verderber geweſen, ſprach Navarra kalt; denn irre ich nicht, ſo höre ich Nancey's Stimme.

Es war ſo. Monſieur von Nancey näherte ſich mit Wache. Zu Navarra ſprach er: Sire, ich muß Ew. Majeſtät demüthig bitten, nicht das Schloß zu verlaſſen. Zu La Mole: Ihr ſeid mein Gefangener.

Der Provençale ergab ſich ſtumm. Er dachte an Margarethe und fühlte, das Schickſal habe ihn unwiderruflich ergriffen. Navarra ſagte zu Nancey: Das iſt das zweite Mal, Nancey.

Sehr wider meinen Willen, Sire.

Ich glaube es Euch. Doch ſagt mir, wie ſeid Ihr ſo ſchnell gekommen?

Monſieur der Herzog war kaum einige Minuten in dem Zimmer der Königin-Mutter

Digitized by Google

geweſen, als ſie mit ihm zum Könige eilte und von dort aus augenblicklich zu mir ſandte.

Sie fürchten ſich ſehr vor Nichts, ſprach Heinrich ſpöttiſch.

Navarra hatte in dieſem einen Jahre nicht umſonſt gelebt. Er war jetzt der Sohn ſeiner Mutter.

Ein Kammeredelmann des Königs kam jetzt, um ihn zu dieſem zu beſcheiden. Er folgte, wenn auch nicht innerlich, doch äußerlich ruhig.

Karl lag im Bette — Katharina ſaß neben ihm — vor ihr ſtand d'Alençon. Aus dem dumpfen Schlafe, der auf die letzte leidenſchaftliche Stunde mit Marien gefolgt war, plötzlich leidenſchaftlich geweckt, ſah Karl aus, als wäre er dem Verſcheiden nahe. Als Navarra eintrat, rief er eben mit klagender Stimme: Ach, ſie hätten wol bis nach meinem Tode warten können.

Katharina rief Navarra entgegen: Kommt

her, mein Sohn, und erkauft, indem Ihr Euerm Bruder d'Alençon nachahmt, durch ein aufrichtiges Geſtändniß eine Milderung Eurer Strafe.

Navarra näherte ſich und grüßte mit Grazie. Gern, Madame, wenn ich weiß, was ich geſtehen ſoll.

Was auch mein Sohn d'Alençon geſtanden hat.

Darf ich fragen, was das iſt, Madame?

Was Euch wohl bewußt iſt, mein Sohn.

Mir iſt durchaus Nichts bewußt.

Ihr ſeid nicht mit den Proteſtanten im Einverſtändniſſe?

Es kommt darauf an, was Ihr ſo nennt, Madame.

Bei der gebenedeiten Jungfrau, Ihr könntet eine Heilige um die Geduld bringen.

Das thut mir unendlich leid, Madame.

Sprecht ein Mal Ja oder Nein. Wiſſet

Digitized by Google

Ihr nicht, daß der Wald von Proteſtanten wimmelt?

Nein, Madame.

Ihr wißt es nicht?

Wie ſoll ich das wiſſen, worüber ich auf das Aeußerſte erſtaunt bin?

Ihr, die Ihr ſie hergerufen habt?

Die Proteſtanten, von denen der Wald wimmelt? Ihr träumt wol, Madame. Oder träume ich?

Ihr ſeid wach genug, nur gefällt es Euch nicht, daß auch wir zeitig genug geweckt worden ſind.

Es thut mir ſehr leid, daß Eure Majeſtäten um irgend einer Urſache willen ſo in der Nachtruhe geſtört worden ſind, wie Ihr zu ſein ſcheint; doch außer dieſem Bedauern habe ich durchaus keinen Grund zu wünſchen, daß Ihr nicht wachen möchtet.

Genug, unterbrach Katharina ihn in der

Digitized by Google

höchſten Ungeduld, Ihr fahret augenblicklich in meiner Kutſche mit mir nach Paris. Dort wird das Weitere ſich finden.

Ich ſtehe Ew. Majeſtät zu Befehl.

Wer ſind Eure übrigen Mitſchuldigen? wandte Katharina ſich nun an d'Alençon.

Dieſer nannte unbedenklich den Grafen Coconas und Andere. Nancey erhielt Befehl, auch ſie zu verhaften.

Und ich? fragte Karl matt.

Euch, mein Sohn, laſſen wir in Eurer Sänfte fortbringen.

Der Marquis von Guitry ließ es ſich gewiß nicht einfallen, daß ſeine funfzig Pferde einen ſolchen Aufſtand zu Saint Germain en Laye verurſachen würden, wo ſich an Prinzen und Edelleuten allein eine weit größere Zahl befand, als er Leute hatte. Das kam daher: zuerſt hatte d'Alençon vergrößert, um ſeine Beichte verdienſtlicher zu machen; dann ver-

größerte Katharina, um den König wieder recht gegen die Proteſtanten aufzubringen, und endlich vergrößerte, wie das bei ſolchen Gelegenheiten zu gehen pflegt, ein Jeder nach beſtem Vermögen, ſo daß, während Guitry längſt in höchſter Eile wieder aufgebrochen war, um, wo möglich, Dupleſſis Mornay noch vor Mantes zu erreichen, ſeine Schaar, der Einbildung des Hofes nach, zu Tauſenden angewachſen, bereits heranrückte, um das Schloß zu ſtürmen, den König gefangen und an allen Andern eine entſetzliche Rache wegen der Bartholomäusnacht zu nehmen. Daher rettete ſich denn Alles, was da reiten oder laufen konnte, beſonders die Damen und die Kardinäle und übrigen unkriegeriſchen Herren zu Fuß und zu Pferde, auch ohne Stiefeln oder ohne Strümpfe — nach dergleichen Kleinigkeiten fragte man nicht. Am ruhigſten folgte Margarethe; Marie Touchet dagegen wurde von Karl von La Tour

Digitized by Google

auch vor der Gefahr gerettet, die nicht vorhanden war. Und lange hatten der Kardinal von Bourbon und der Kanzler Birague von der Erinnerung Anderer zu leiden, die nicht vergessen konnten, wie die beiden ehrwürdigen Herren in jener denkwürdigen Nacht hülflos und verzweifelnd auf zwei feurigen italienischen Rennern Katharinens dahingeflogen waren.

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

Die Prinzen und die Marſchälle von Coſſé und Montmorency waren zu Vincennes, dieſe ganz und jene ſo gut wie gefangen, denn ſie durften nur in die Zimmer der Hofdamen gehen. Gefangen waren außerdem La Mole, Annibale, Graf von Coconas, der Hauptmann Martin, Franz Tourtay und der Herr von Grandry. Gefangen genommen werden ſollten in Languedoc der Marſchall d'Amville, der zweite Montmorency, nebſt ſeinem Lieutenant und mehreren Herren. Geſucht wurde überall nach den beiden jüngeren Montmorency und dem

Digitized by Google

Vicomte von Turenne; aber dieſer hatte nebſt Thoré den Prinzen von Condé auf der Flucht nach Deutſchland begleitet.

Margarethe war oft der Verzweiflung nahe. Ihre Liebe zu La Mole glich nicht ihrer früheren für Guiſe; es war die poetiſchſinnliche einer reichorganiſirten Frau, welche zum erſten Male mit Bewußtſein die Schönheit eines Mannes genoſſen hatte.

Gleich ihr faſt litt die Herzogin von Nevers, welche den Grafen von Coconas liebte, doch nicht mit demſelben Aufwand der Phantaſie, welche nicht zufrieden mit den wirklichen Qualen eines Herzens, ihm noch erfundene dazu gibt, ſondern mehr mit der Härte eines unbeugſamen Charakters. Beide Damen hatten ſich ſonſt nie beſonders geliebt — jetzt näherten ſie ſich einander in dem gemeinſamen Schmerze, obwol ſie ſich oft mit der größten Heftigkeit darüber entzweiten, welche von Beiden ihn

Digitized by Google

tiefer empfinde. Da Margarethen die dichterische Macht der Sprache ganz zu Gebote ſtand, ſo blieb ihr bei ſolchen Gelegenheiten zuletzt immer der Sieg: doch es war nur ſcheinbar, denn die Herzogin ſagte nach einer Pauſe doch: Ich leide mehr — denn ich werde nie einen andern Mann mehr lieben. — Und ich! rief Margarethe dann, bereit, auf das Neue anzufangen. Aber Henriette von Cleves brach hier immer ab und ſagte: Warten wir es ab — denken wir jetzt nur darauf, wie wir ſie retten können.

Das war es eben, worüber Margarethe ſich das Gehirn zermarterte und was ſie nicht herausfinden konnte. Endlich gewann ſie die Anſicht: wenn man die Abſicht der beiden Prinzen, ſich vom Hofe zu entfernen, als gerechtfertigt darſtellen könnte, ſo müßten auch ihre ſogenannten Mitſchuldigen für unſchuldig erkannt werden. Daher wandte ſie ihren Geiſt

Digitized by Google

an, um die Vertheidigungsſchrift aufzuſetzen, durch welche der König von Navarra den Commiſſarien des Parlamentes antworten wollte, und in der That, man kann dieſe Arbeit einer jungen Frau nicht ohne Bewunderung leſen. Sie würde in ihrer Klarheit und logiſchen Sicherheit dem genialſten Rechtsgelehrten zur Ehre gereichen.

Inzwiſchen begannen die Verhöre. La Mole wurde zuerſt verhört und zwar am 11. April 1574 und von den beiden Präſidenten des Parlamentes von Paris — Chriſtoph von Thou und Peter Hennequin. Er antwortete auf alle Fragen, welche die Flucht der Prinzen und die Verſchwörung betrafen, entweder: er wiſſe Nichts, oder: das ſei falſch. Von ſich ſelbſt ſagte er aus: er habe nie etwas Anderes gethan, als die Befehle des Herzogs, ſeines Herrn, erfüllt — von dieſem: er habe mit dem Könige und der Königin von Navarra nur in

Digitized by Google

solchem Einverständnisse gelebt, wie es sich für einen guten Bruder gehörte.

Dagegen machte der Graf von Coconas, der am nächsten Tage in Gegenwart Karl's selbst verhört wurde, die ausführlichsten Geständnisse.

Er gab an, daß La Mole ihn zuerst aufgefordert, dem Herzoge zu folgen. Dieser habe zu La Forte mit Condé und Turenne zusammentreffen und sich dann im Languedoc, wo er erwartet, daß ein Heer sich um ihn bilden würde, mit dem Grafen Ludwig vereinen wollen. Die Anreizer des Herzoges seien die Montmorency gewesen. Auf Beistand von England und Deutschland hätte man auch gehofft, und weiter, daß der König ein Heer unter dem Marschall Cossé gegen die Rebellen schicken und der Marschall sich dann mit diesen vereinigen werde.

Als Margarethe von dieser Aussage hörte,

Digitized by Google

eilte ſie zu der Herzogin von Nevers: Da ſeht, was für einen Geliebten Ihr habt. Einen Feigling — einen Verräther, der Alles anklagt, weil er ſich zu retten glaubt. La Mole dagegen — wie hat er geſchwiegen und geläugnet. Und er iſt faſt noch ein Kind — Euer Graf von Coconas dagegen ein überreifer Mann, den Jahren nach wenigſtens, dem Herzen nach iſt er es freilich nicht.

Die Herzogin ergriff den Ausweg, den immer diejenigen ergreifen, die keine Gründe haben, um ihre Sache zu vertheidigen — ſie wurde heftig und zwar ſo, wie nur eine Frau es werden kann. Margarethe blieb ihr darin Nichts ſchuldig — alle Leidenſchaften dieſer reichen und gewaltigen Natur waren durch die Spannung, in welcher ſie ſchwebte, bis auf den Grund aufgewühlt. Tod oder Leben für ihn — dieſe Frage, die ſie nun ſchon Wochen lang täglich an ſich, an Gott, an ihre

Digitized by Google

Vertrauten that — die ihr von dieſen nicht beantwortet werden konnte, die ihr von ihrem Herzen mit den ſchrecklichſten Ahnungen beantwortet wurde — es war wol Veranlaſſung genug in ihr, um zu beben — zu weinen — zu raſen — zu beten — hinzuſinken. Margarethe that das Alles, und ſie fluchte auch — ſie verwünſchte auch — ſie rief Gottes Zorn auf alle die herab, die ihren Geliebten verfolgten. Und ſo ſagte ſie auch zur Herzogin von Nevers: Was mein einziger Troſt iſt — Euer Geliebter hat ebenſowol ſich ſelbſt um das Leben gebracht, wie den meinigen. Seit dieſem Auftritte ſahen die Damen ſich nicht mehr.

Auch d'Alençon ſchonte ſeinen Günſtling nicht, und ebenſo wenig die Montmorency. Dagegen that Navarra's Vertheidigung weder ſeiner eigenen Würde Schaden, noch brachte ſie irgend einen Andern in Gefahr; ſie war eigentlich Nichts, als eine männliche und entſchiedene

Digitized by Google

Anklage gegen die Königin-Mutter, welche beim Anhören derſelben ganz außer Faſſung gerieth. Navarra behauptete als König, daß er vollkommen das Recht gehabt hätte, ſich vom Hofe zu entfernen und ſich in ſeine Staaten zu begeben.

Die übrigen Ausſagen wichen zwar in vielen Punkten von einander ab; aber darin ſtimmten ſie alle überein, daß La Mole der Vertraute des Herzogs und in der ganzen Unternehmung ſehr thätig geweſen ſei.

Der junge Provençale wurde abermals befragt und blieb bei ſeiner Ausſage. Die Geſtändniſſe der Uebrigen erklärte er für falſch; ſelbſt das, was der Herzog ausgeſagt, meinte er, würde dieſer ſein Herr in ſeiner Gegenwart nicht wiederholen.

Den Franz Tourtay zu kennen, läugnete er in deſſen Gegenwart; ebenſo alle Mitwiſſenſchaft mit Coconas. Dieſer ſagte zu ihm, als

Digitized by Google

ſie nach der Confrontation ſich trennten: Der König ſollte ſich weder an Euch, noch an mich halten, ſondern an die Großen, die an Allem Schuld ſind. Ich wünſchte wol, ſie wären in der Noth, in welcher wir ſind.

Der Aberglaube miſchte ſich auch in den politiſchen Prozeß; es geſchah in dieſer Zeit Nichts, ohne daß er gefragt wurde; man liebte und man mordete unter dem Schutze von Amuletten, nach dem Ausſpruche der Sterne. Unter La Mole's Sachen war ein kleines wächſernes Bildniß gefunden worden. Er ſagte darüber aus: der Florentiner Cosmo Ruggieri habe es ihm verfertigt und es ſei ein Zaubermittel, welches ihm die Liebe ſeiner Geliebten hätte verſchaffen ſollen. Aber die Königin-Mutter fürchtete einen Zauber gegen die Geſundheit und das Leben des Königs, oder gab dieſe Furcht vor — genug, ſie ſchrieb deswegen ſehr dringend an den Generalprocurator und bat

Digitized by Google

ihn, Cosmo zu zwingen, alle Zauber, durch welche er etwa Karl's Krankheit, oder die Zuneigung d'Alençon's für La Mole bewirkt, wieder aufzuheben. Aber der arme Cosmo konnte nicht aufhören machen, was er nicht bewirkt hatte, und dafür wurde er mit aller Milde nur zu den Galeeren verurtheilt, von denen jedoch Katharinens Einfluß ihn befreite. Die Florentinerin hätte doch einen Landsmann nicht ſtecken laſſen!

La Mole wurde am 31. April in der Folterkammer vom Präſidenten Hennequin zum letzten Male verhört. Es wurde ihm vorgeſtellt, daß er nie in das Paradies kommen könne, wenn er ſeine Seele nicht entlaſte. Er antwortete: er wiſſe nicht mehr, als er geſagt — das waren nur unbedeutende Dinge. Dann bat er um eine Unterredung mit ſeinem Herrn.

Man ſagte ihm: ſein Herr habe die Wahr-

Digitized by Google

heit gesagt, und die Unterschrift sei nicht verfälscht worden. Dann wird man ihn zu solcher Aussage gezwungen haben, antwortete er.

Er solle die Wahrheit sagen, redete man ihm zu, ohne daß man ihn auf die Folter zu bringen brauche. Ihr habt mich zu sterben verurtheilt, sagte er; was soll ich noch sagen, da ich zu sterben gedenke?

Man faßte und entkleidete ihn. Thut, was ihr wollt, sprach er; ihr werdet die Narben von mehreren Büchsenschüssen sehen, die ich im Dienste des Königs empfangen habe.

Die ersten Grade der Folter hielt er aus. Aber dann verließ die Kraft ihn und er versprach, zu bekennen. Armer La Mole, seufzte er, als er an das Feuer gebracht worden war, gibt es denn kein Mittel, um Gnade zu erhalten? Ich würde Nichts weiter erflehen, als mein übriges Leben in einem Kloster zubringen und zu Gott beten zu dürfen.

Digitized by Google

Abermals ermahnt, die Wahrheit zu geſtehen, rief er: O, bittet den König, daß ich nicht hingerichtet und mein armes Geſchlecht nicht entehrt werde! Seht, Meſſieurs, Monſieur der Herzog, mein Herr, der mich tauſend Mal verpflichtet hat, befahl mir bei meinem Leben und bei Allem, was mir auf der Welt am theuerſten wäre, daß ich Nichts von dem ſagte, was er zu thun gedächte, und daß ich ihm die Treue halten ſollte und daß er ſich dann auf mich verlaſſen wollte. Das habe ich, wenn er Nichts gegen den König unternähme, ihm verſprochen.

Man ſtellte ihm vor, daß er durch die Ausſage des Herzoges von dieſem Verſprechen entbunden ſei, und nun geſtand er, nicht Alles, was die Andern auf ihn ausgeſagt, aber Vieles. Daß er das Wachsbildniß gemacht, um dem Könige zu ſchaden, läugnete er feſt. Das Bildniß ſei das einer Frau — für eine Frau als Liebeszauber gemacht.

Digitized by Google

Man brachte ihn wieder auf die Folter. Er schrie in den Qualen: Messieurs, auf die Verdammniß meiner Seele hin, ich weiß Nichts weiter! Bei dem lebendigen Gott, ich weiß Nichts weiter. Ewiger, wahrhaftiger Gott! Mein Gott — ich weiß Nichts weiter! Und um die Krankheit des Königs befragt, jammerte er: Laßt mich sterben, wenn der arme La Mole je daran gedacht hat. Laßt Cosmo kommen; er wird sagen, daß es nichts Anderes gewesen ist.

Auf die letzte Ermahnung zur Wahrheit erwiederte er feierlich: Ich will meinen Gott verläugnen und auf ewig verdammt sein, wenn ich sie nicht gesagt habe. Dann bat er um Ruhe, und während er angekleidet wurde, murmelte er Gebete. Wo war nun der Jüngling La Mole — der glühende Sohn der Provence — der Geliebte der schönsten Königin?

Und was that sie — Margarethe? Wie hielt sie die Stunden aus, in denen sie wußte,

Digitized by Google

daß ihr Liebling noch gefoltert wurde, ehe man ihn zum Blutgerüſte führte?

Sie zerraufte ſich das Haar — ſie zerſchlug ſich die Bruſt — ſie zernagte ſich faſt die Hände. Sie ſchrie. Im Zimmer umher ſtürzte ſie und klammerte ſich dann an etwas an, als wollten böſe Geiſter ſie in einen Abgrund reißen — ob voller Flammen, oder Dunkel — das wußte ſie nicht — ihr war es manchmal, als werde es brennende Nacht vor ihren Augen — dann kam Eiskälte über ſie, und dann wieder ſchoß das Leben wie eine glühende Qual durch ihre Adern, und ſie glaubte zu erſticken. Dann warf ſie ſich nieder an den Boden und griff mit den Händen darauf umher und ſtöhnte: Nichts — Nichts! Keine Rettung — keine Rettung für ihn. Jetzt foltern ſie ihn — o, du barmherziger Gott — jetzt foltern ſie ihn. Ihn — ihn — La Mole, meinen ſchönen La Mole — meinen jungen, anmuthigen Ge-

Digitized by Google

liebten. Seine Glieder werden ſie zerreißen — ſeine Arme zermalmen, die mich umfaßt gehalten — o, ſo zärtlich! O, wie zärtlich konnte er ſein, mein junger La Mole — wie goß er ſeine Liebe, wie ein duftendes Bad, um mich her — wie ſtreute er ſeine Liebkoſungen, gleich Blumen, über mich. La Mole, La Mole — die Stunden mit dir — die Nächte mit dir! Wie werde ich nun die Tage ertragen können, da ihnen nie mehr ſolche Nächte folgen werden? Denn wie du wird Keiner mehr mich lieben, weil Keiner dir es nachthun kann. Die Kunſt der Liebe iſt, wie die Kunſt der Dichtung, gegeben von Gott aus Gnade und aus Gunſt — erworben kann ſie nicht werden — Keiner kann lernen wie du lieben. Ha, wie du zu küſſen verſtandeſt! Wie deine Lippen ſüß waren! Wie liebte ich meine Schönheit, ſeit ich ſie dir geſchenkt, denn du entzückteſt dich an ihr, wie an einer köſtlichen Frucht.

Digitized by Google

Alles, Alles ſehe ich in dieſer Stunde, was ich an dir gehabt, welche Wonnen du mir gegeben haſt und mir noch hätteſt geben können — deutlicher noch, als ich es je gefühlt, ſehe ich es jetzt. Und jetzt foltern ſie dich, und ich — ich kann dir keine Linderung geben — nicht einen Blick — nicht einen Kuß! Und was noch furchtbarer iſt — dann mußt du ſterben! Sie ſchlug mit der Stirn gewaltſam gegen den Boden und blieb ſo in qualvoller Betäubung liegen.

Auf dem Schaffotte erklärte La Mole noch ein Mal, daß er die ganze Wahrheit geſtanden. Er bat, man möge ſeine Diener und ſeine Schulden bezahlen. Dann kniete er nieder — konnte jedoch vor Zittern das Kreuz weder halten, noch küſſen. Dennoch ſagte er mit ſeiner gewohnten melodiſchen Stimme: Gott und die gebenedeite Jungfrau mögen ſich meiner Seele erbarmen; empfehlt mich der Gnade der

Digitized by Google

Königin von Navarra und der Damen. Und während das Volk „Salve Regina" ſang, fiel ſein Haupt auf einen einzigen Streich.

Coconas ſtarb gleichgültiger; der König ſagte, als ſeine Hinrichtung ihm gemeldet wurde: Coconas war ein tapferer Edelmann, aber ſchlecht; ich glaube, einer der ſchlechteſten Menſchen in meinem Königreiche. Ich erinnere mich, daß er ſich einſt rühmte, in der Bartholomäusnacht gegen dreißig Hugenotten aus den Händen des Volkes losgekauft zu haben, um ſie zu ſeinem beſondern Vergnügen umzubringen, was er auf die Art that, daß er ſie auf das Verſprechen hin, ihnen das Leben zu ſchenken, zur Verläugnung ihrer Religion brachte und ſie dann mit ſeinem Dolche durch gelinde Stiche tödtete. Seitdem habe ich Coconas nie geliebt und ihn immer des Endes würdig erachtet, das er jetzt gefunden hat.

Und Margarethe? Mein Gott, ſie hatte

Digitized by Google

alle Raſerei in der Todesſtunde des Geliebten erſchöpft — jetzt war ſie ruhig, oder ſtumpf — gleichviel — genug, ſie lebte, erfüllte die täglichen Pflichten, führte die täglichen Geſpräche. Sie hatte das liebe Haupt vom Greveplatz entwenden laſſen und fuhr mit der Herzogin von Nevers, die das Gleiche für Coconas gethan, Nachts in die Kapelle von Saint Martin, die unter Montmartre war, und da begrub Jede das Haupt des Geliebten. Sie hatten ſich wieder ausgeſöhnt — ſie waren wol zu erſchöpft zum Haſſe. Dann ließ Margarethe Verſe auf La Mole's Tod machen, die ſo ſchwülſtig ausfielen, daß ſie dieſelben gewiß nicht geleſen haben würde, hätte der junge Provençale ſie noch küſſen können. Und endlich dachte ſie auch an ihren Mann, mit dem ſie es ſchweſterlich gut meinte, und es fiel ihr ein, ob ſie nicht vielleicht für den wenigſtens etwas thun könne. Da bot ſie denn ihm und d'Alençon

Digitized by Google

an, einen von ihnen in ihrer Kutſche aus dem Schloſſe zu bringen; die Freiheit des Einen werde das Leben des Andern ſichern. Aber wie es bei Gefangenen oft iſt — ſie ſtreiten ſich, wenn eine Gelegenheit zur Flucht ſich darbietet, und bleiben dabei alle Beide drinnen. Der einzige Unterſchied war hier — meiſtens ſtreiten Beide darüber, wer ſich retten ſoll, und Keiner will flüchten — hier wollten beide Prinzen hinaus und Keiner bleiben. Und da Margarethe nicht Beide auf ein Mal in der Kutſche mitnehmen konnte, ſo blieben denn richtig Beide im Bois de Vincennes.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Die Zwietracht und der Bürgerkrieg waren nun, Dank ſei es der geheimen Liſt Katharinens, glücklich wieder da, und das halbe Reich abermals im Aufruhr. Drei Generäle ſtanden den Proteſtanten gegenüber: Matignon, der langſame, aber feine Marſchall, der immer ſagte: Wartet! in ſeiner heimathlichen Provinz, der Normandie — Montpenſier, den wir zur Genüge kennen, in Poitou — ſein Sohn, der Prinz Dauphin, in Languedoc. Matignon hatte es mit Montgommery zu thun; Montpenſier fluchte vor Fontenay, welches in der

Digitized by Google

Nacht vom Faſtnachtsdienſtag auf die Aſchermittwoch genommen worden war; der Prinz Dauphin ſollte Languedoc erhalten, wo der Marſchall d'Amville, von den günſtigen Geſinnungen des Hofes gegen ihn unterrichtet, entſchloſſen die Offenſive ergriffen hatte.

Der Prinz von Condé hatte mit Thoré und einigen andern Herren zu Heidelberg am Hofe des Churfürſten von der Pfalz nach dem ſchon weit früher erfolgten Beiſpiele du Roſier's den katholiſchen Glauben wieder abgeſchworen.

Er war damals abgereiſt, ohne von ſeiner Frau Abſchied zu nehmen. Marie hatte das ganz ſo bitter empfunden, wie man die ſtillſchweigende Verachtung eines edlen Menſchen immer empfindet, beſonders wenn man ſie ſo ganz verdient hat. In der That hatte ſie ihren Gemahl auf eine unerhörte Art betrogen. Sie täuſchte ſich nicht darüber; ebenſo wenig über das, was er im Vergleiche zu Heinrich von

Digitized by Google

Valois war. Die unglückliche Frau wußte, daß ſie einen ganz reinen, herrlichen Charakter aufgegeben, um einem befleckten und ſchwankenden anzuhängen, aber ſie liebte nun einmal nicht Heinrich von Condé, ſondern Heinrich von Valois. Auch konnte dieſer wirklich bezaubern, wenn es ihm beliebte, die ihm verliehene Magie anzuwenden. Waren doch in Polen ſowol Adel, wie Volk, anfänglich von dem lebhafteſten Enthuſiasmus ergriffen, ſo bethörend wirkten ſowol ſeine Anmuth, wie ſeine Freigebigkeit. Nach und nach aber verließ ihn die Kraft zur Koketterie. Die unerhörte Sehnſucht, die er nach Frankreich fühlte, die Ungeduld, der Ueberdruß, welchen ihm ſein neues Land und deſſen Einwohner und Sitten verurſachten, Alles machte ihn unfähig zu fernerer Verſtellung; er wurde einſylbig, finſter, ſchloß ſich in ſein Kabinet ein, wollte nur Franzoſen ſehen — mit einem Worte, er wurde unliebenswürdig, und

Digitized by Google

Unliebenswürdigkeit hebt jeden persönlichen Zauber auf. Eine Frau ist eure Nebenbuhlerin; verschwört euch mit ihrer Putzmacherin — bringt es dahin, daß sie unliebenswürdig werde. Ein College stiehlt euch die Gunst des Vorgesetzten — reizt seine Jungen zur Unbändigkeit auf, damit er sich zu Hause ärgere — macht, daß er unliebenswürdig werde. Ein Nebenbuhler bewirbt sich mit euch zugleich um die Deputirtenwürde — macht ihm seine Geliebte abspenstig — macht, daß er bei den Besuchen bei den Wählern unliebenswürdig erscheine. Wer euch immer störe, hindere, hemme, ärgere, neidisch, eifersüchtig, unglücklich mache — macht, daß er unliebenswürdig werde; ihr habt euch gerächt und ihm geschadet.

Die Polen verfehlten nicht, ihren neuen König in kurzer Zeit höchst unliebenswürdig zu finden. Und da man denjenigen, der einem nicht länger gefällt, sogleich schärfer beobachtet,

Digitized by Google

ſo erkannten ſie zugleich, daß er vermöge ſeiner franzöſiſchen Angewohnheiten wol Luſt haben könne, mit ſeinen weißen Händen trotz aller Schwüre einige Eingriffe in ihre Rechte zu verſuchen, und daher ſahen ſie ihm ſo ſcharf auf dieſe ſchönen Hände, daß er in wahre Verzweiflung gerieth und ſeiner Mutter ſchrieb: er wolle lieber in Frankreich der ärmſte Prinz als in Polen König ſein. Es war auch wirklich etwas zu viel von ihm verlangt, zugleich vor Langerweile faſt umkommen, und den gerechten König ſpielen zu ſollen.

An Marie von Cleves ſchrieb er, wie er es ihr verheißen, mit ſeinem Blute; d. h. nur der Name war immer ſo; der übrige Brief immer mit Dinte geſchrieben. Der arme König hätte auch ſonſt ſein ganzes Blut zu dieſem Briefwechſel hergeben müſſen; denn er athmete nur, wenn er an die Geliebte ſchrieb. Ihrerſeits lebte Marie nur durch dieſe Briefe und in dem

Digitized by Google

Andenken an ihn. Die Treue, die er als König und so weit entfernt, ihr bewahrte, würde sie ganz an ihn gefesselt haben, hätte sie nicht schon mit Leib und Seele ihm angehört. Es war allerdings auch eine heroische Treue, über die alte und häßliche Prinzessin Anna, welche die Schwester des verstorbenen Königs war und ihm von den Polen als Gemahlin zugemuthet wurde, die engelschöne Marie nicht zu vergessen. Auch blieb diese Aufopferung nicht unbelohnt. Marie vergalt sie ihm mit dem glühendsten Danke, mit den süßesten Schwärmereien, die ihm in seinem düstern Polen gewiß wie Blüthen aus Eden erschienen wären, hätte er sie belauschen können. Durch den Rücktritt ihres Mannes in die protestantische Kirche glaubte die Prinzessin, die natürlich katholisch blieb, sich gewissermaßen frei; ihr Gewissen hörte etwas auf, sie zu ängstigen, und sie hoffte, wie sie meinte, mit mehr Recht-

Digitized by Google

mäßigkeit und daher mit mehr Muth. Ja, sie fing allmälig an, so sanguinisch zu vertrauen, daß sie Margarethe mehr als ein Mal überreden wollte, der Königin-Mutter eine vertrauliche Mittheilung über die Liebe ihres Lieblingssohnes zu machen. Eben da er das ist, sagte sie, muß sie doch wünschen, ihn glücklich zu sehen, und er sagt, das könne er nur mit mir werden — das leset Ihr ja, und sie kann es auch lesen. — Margarethe erwiederte immer, es würde die größte Thorheit sein, wenn sie das thun wollten, und eines Tages sagte sie ungeduldig: Seid Ihr des Lebens müde, so thut es — sonst nicht. — O, rief die Prinzessin, Ihr habt jetzt so viel Schlechtes gesehen — das hat Euer schönes Naturell verdorben. — Nein, sprach Margarethe düster, ich habe nur so viel gelitten, daß ich nicht mehr an Glück glaube.

So war es auch. Die eigentliche Jugend,

Digitized by Google

welche in der Energie des Hoffens, im Glauben an das Erreichen beſteht, war in ihr ausgelöſcht. Das Leben ging an ihr vorüber — ſie ließ es gehen und fragte: Wozu? Die äußere Jugend blühte an ihr; deren Boden war ihre kräftige Geſundheit; aber dieſe Blüthe war jetzt duftlos. Der Körper lebte — die Seele ſchlief ſcheintodt. Sie mußte wieder erwachen — um ſchon abzuſterben, dazu hatte Gott ihr zu viel Gewalt gegeben — die mußte ſie auf Erden erſt anbringen. Auch daß Margarethens Herz wieder auflodern würde, war vorauszuſehen; ſein Brennſtoff konnte noch nicht verzehrt ſein — dazu nährte ihre Natur es zu ſehr mit ſinnlicher Fülle. Aber ſo konnte die Seele ihre Schwingen nicht mehr entfalten, wie ſie dieſelben einſt im erſten Liebesſturme geſchlagen; zu einer ſo himmliſchen Flamme, wie ſie in den Armen des ſchönen Provençalen geglüht, konnte Margarethe nie mehr werden.

Digitized by Google

Nach ſolchen Erſchütterungen kann man nur unter drei Bedingungen weiter leben: wenn man ſtumpf wird — wenn man ſich in Reſignation oder in Verklärung ſammelt — endlich wenn man ſich dem Leichtſinne übergibt. Margarethe mußte, ihrer Eigenthümlichkeit, der Zeit und den Verhältniſſen nach, bis zum Aeußerſten leichtſinnig werden.

Noch war ſie es nicht; noch lag die erſte ſchwere Ermüdung auf ihr. Einige matte Neigungen beſchäftigten ſie eben genug, um die Zeit auszufüllen. Dazu gehörte die Sorge um ihren Mann, der immer noch ſtreng bewacht wurde, und die Freundſchaft für ihren Bruder, dem es nicht beſſer ging, und dem ſie ſeinen Antheil an La Mole's Tod darum vergeben hatte, weil es bei ihm nur Feigheit und Schwäche, nicht Bosheit geweſen war, was ihn veranlaßt hatte, ſeinen Günſtling aufzuopfern Auch für ihre Schwägerin Eliſabeth, die mit

Digitized by Google

großem Grame die wachsende Krankheit des Königs sah, fühlte sie aufrichtige Theilnahme. Doch war das Alles Leben?

Die erste frische und entschiedene Regung fühlte sie wieder, als der König von Polen du Gua mit Briefen an sie sandte. Leider war es eine böse. Sie haßte du Gua, wie man eine Schlange oder eine Spinne haßt, mit Instinkt, mit Blindheit, mit dem ganzen unbändigen Auflehnen einer leidenschaftlichen Natur gegen eine kalte und ironische. Nun kam er auf ihr Zimmer und überreichte ihr, indem er ihr die Hand küßte, den Brief des Königs. Brantôme war eben gegenwärtig, und dieser gute Abbé, der, wie mit aller Welt, auch mit du Gua unendlich gut Freund war, erschrak nicht wenig über die stolze und zornige Miene, mit welcher sie den hochmüthigsten Edelmann in Frankreich empfing. Auch du Gua stand mit Betroffenheit vor ihr — das hatte er nicht

erwartet. Doch damit noch nicht zufrieden, ſagte ſie ihm mit ſcharfer Stimme: Es iſt gut für Euch, du Gua, daß Ihr mit dieſem Briefe meines Bruders vor mir erſcheint. Der iſt Euer Schutz; ohne ihn würde ich Euch lehren, was es heiße, über eine Prinzeſſin zu reden, welche die Schweſter der Könige, Eurer Herren, iſt.

Mit jener Artigkeit, welche die ſchlimmſte Beleidigung iſt, antwortete du Gua: Auch würde ich, Madame, da ich wohl weiß, wie übel Ihr mir wollt, nie gewagt haben, vor Euch zu erſcheinen, hätte ich nicht irgend eine gute Empfehlung vom Könige, meinem Herrn, gehabt, der Euch liebt und den Ihr auch liebt, ſo daß ich hoffte, Ihr würdet mich um ſeinetwillen anhören. Thut es denn, Madame, und glaubt mir, wenn ich Euch verſichere, daß ich nie anders als mit der tiefſten Ehrfurcht von der Schweſter meiner Könige geſprochen habe.

Digitized by Google

Margarethe würde ihn mit ihrem Blicke zu Boden geſchmettert haben, wäre die Macht des Blitzes in ihrem Blicke geweſen. Ich kenne Eure Ehrfurcht, ſprach ſie verächtlich. Geht und erinnert Euch, daß ich Eure ärgſte Feindin bin.

Du Gua verbeugte ſich ſo ehrerbietig, ſo gefaßt, als wäre er auf die gnädigſte Art entlaſſen worden. Brantôme hatte andächtig zugehört und kein Wort geſagt. Als du Gua fort war, empfahl auch er ſich, damit die Königin den Brief ihres Bruders leſen könne, eigentlich aber, um eiligſt ſeinem theuern Freunde nachzutraben, ihn am Aermel zu erfaſſen und dringend zu beſchwören, ſich doch ja nicht die Ungnade einer ſo großen Prinzeſſin zuzuziehen.

Das kann ich Euch verſprechen, antwortete du Gua, denn wie Ihr eben gehört habt, bin ich bereits mitten drinnen in der Ungnade.

Digitized by Google

Das iſt es ja eben, was mich ſo bekümmert! rief Brantôme.

Bekümmert Euch nicht darum. Was geht mich die Königin von Navarra an? Ich habe die Gunſt meines Herrn, des Königs — was thut mir da ihre Ungnade?

Aber Ihr habt mehr: ihre Feindſchaft.

Nun, ſo laſſet mich denn ihre Feindſchaft haben.

Mein armer du Gua, wer die Feindſchaft einer ſchönen Frau hat, der hat zugleich die von zehn guten Klingen.

Denen werde ich mit der meinigen zu begegnen wiſſen.

Ihr ſeid ohne Furcht — das iſt ſchön; aber denkt an mich.

Aber was hättet Ihr denn gewollt, daß ich thun ſollte? War ich nicht voller Höflichkeit?

Mein Freund, dieſe Höflichkeit verbarg Eure wirklichen Gefühle nur, wie ein dünner

Digitized by Google

Schleier ein unfreundliches Geſicht; man ſah ſie durch.

Für meine Gedanken kann ich nicht.

Ihr ſolltet nur eben andere gegen die Königin hegen. Warum bewundert Ihr ſie nicht? Iſt ſie nicht ſchön?

Ja — wie die Verſuchung.

O mein Freund!

Nun, habt Ihr je die Verſuchung häßlich geſchildert gefunden? Schon dem Herkules am Scheidewege erſchien ſie äußerſt reizend.

Die Königin verſucht Keinen.

Wenigſtens mich nicht.

Nein, Ihr ſeid von Eis. Ich begreife Euer Naturell nicht. Wie kann man vom Weibe geboren ſein und nicht die Schönheit des Weibes anbeten?

Wenn man, wie es ſich gehört und gebührt, das Weib nicht als unſere Oberherrin, ſondern als unſer Eigenthum betrachtet, mit dem wir

Digitized by Google

nach Gefallen verfahren können — als unſer Spielwerk, mit dem wir uns in müßigen Stunden ergötzen mögen.

Ihr ſeid ein Läſterer, du Gua.

Und Ihr ein Heide, Brantôme. Ihr betet dieſe vergänglich geſchaffene Schönheit weit mehr an als ihren Schöpfer, den unvergänglichen Gott.

Gott hat die Schönheit geſchaffen, damit wir ihn in ihr anbeten ſollen, ſprach Brantôme ſententiös.

Gott hat die Schönheit geſchaffen, damit wir ſie genießen ſollen, antwortete du Gua trocken. Doch kommt Ihr auf dieſes Kapitel, ſo findet Ihr kein Ende, darum Adieu.

Der Graf von Montgommery war am 8. Mai zu Domfront angelangt, wo er ſich nur einen Tag aufzuhalten gedachte. Am nächſten Tage jedoch war er bereits belagert. Der Marſchall von Matignon hatte dieſes Mal

Digitized by Google

nicht gesagt: Wartet — er hatte im Gegentheile gesagt: Eilen wir. Und so war er denn da und der Graf eingeschlossen.

Domfront, eine kleine, schlechtbevölkerte Stadt, lag mit seinem Schlosse auf einer steinigen Höhe, wird jedoch im Westen und Norden von zwei noch höheren Bergen beherrscht, von welchen aus hinein geschossen wurde. Die Mauern, sowol der Stadt wie des Schlosses, waren so alt, daß sie fast schon von selbst einfielen; daher war es, als nach vierzehntägiger Belagerung Matignon das Schloß aus sechs Geschützen beschießen ließ, nicht gerade eine große Arbeit, von sieben Uhr Morgens bis zu Mittag einen Thurm einzuschießen. Als Montgommery das sah und auch bemerkte, daß bald Bresche geschossen sein würde, beschloß er, die Stadt zu verlassen und sich in das Schloß zu ziehen. Aber gegen dreißig Mann von der ohnedies kleinen Besatzung gingen, anstatt den

Befehlen des Herrn von Broſſay zu gehorchen, zu den Belagerern über, die auf die Nachricht, die Stadt ſei leer, in dieſelbe eindrangen.

Eine halbe Stunde ſpäter war eine Breſche geſchoſſen, ſo groß, daß ein Mann zu Pferde hinein gekonnt hätte. Sogleich begann der Sturm mit Büchſenſchüſſen, nach welchen man zum Handgemenge kam. Es ſtürmten hundert Edelleute — zehn von jeder Compagnie Gensdarmen — ſechshundert Büchſenſchützen mit Pickelhauben verſehen — endlich hundert Pikeniere, eine Zahl, die durch Freiwillige bis auf tauſend Mann vergrößert wurde. Die Herren von Furvaques, von Lavardin, von Sainte Colombe und einige Andere führten ſie an. Der Graf hielt mit nur vierzig Mann die Breſche — die meiſten davon waren Edelleute. Als der Feind ſich näherte, riefen ſie Gott an — dann kämpften ſie von zwei bis ſieben. Derweile ſpielte das Geſchütz fortwährend, und

Digitized by Google

es wurden beſonders durch die Steine, welche verſchoſſen wurden, Viele verwundet; der Graf war darunter. Auch getödtet wurden auf beiden Seiten viele Herren. Endlich zogen die Stürmenden ſich zurück und kamen nicht wieder; aber ſie hörten nicht auf, das Schloß zu beſchießen, ſo daß man im Hofe keinen Schritt thun konnte. Dazu ließen ſich die meiſten der noch kampffähigen Hugenotten in der Nacht an Stricken über die Mauer, ſo daß Montgommery ſich am 26. Mai faſt allein mit den Verwundeten und faſt ohne Schießbedarf ſah. Da ergab er ſich auf das Verſprechen Matignon's hin, daß ſein Leben geſichert ſein ſollte.

Zu Vincennes ſtarb unterdeſſen der König. Es war ein ſchreckliches Sterben — ein wochenlanger Todeskampf. Das Blut drang ihm zu allen Oeffnungen des Körpers heraus, und in keiner Lage fand er Linderung, in keiner

Digitized by Google

konnte er bleiben. Und noch ließ man dem Unglücklichen keine Ruhe. Der Marſchall d'Amville ſchrieb an ihn, theils um ihn ſeiner Treue zu verſichern, theils um ſich zu beſchweren. Katharina quälte ihn mit Andringen — zuerſt, ihr während ſeiner Krankheit ſeine Gewalt zu übergeben — dann, ſie zur Regentin einzuſetzen. Er hatte das Erſtere gethan — er that auch das Letztere. In Gegenwart des Königs von Navarra, des Herzogs d'Alençon, des Kardinals von Bourbon, mehrerer Herren, ſeiner Secretaire und der Capitaine ſeiner Garden ließ er ſein Teſtament vorleſen, in dem er den König von Polen zu ſeinem Nachfolger und bis zu deſſen Ankunft Katharina zur Regentin erklärte. Er ließ alle Anweſenden dem neuen Könige und der Regentin Gehorſam geloben und bat d'Alençon noch ausdrücklich, die Ruhe des Reiches nicht zu ſtören. Dann ſagte er: Ich danke Gott, daß ich keinen Sohn hinter-

Digitized by Google

laſſe. Welch ein Unglück wäre eine ſolche Regierung für Frankreich!

Als das Teſtament geleſen und fort in das Parlament getragen worden war, wurde das Zimmer des königlichen Kranken bis auf die Diener leer, doch nur auf wenige Augenblicke. Dann öffnete leiſe die Thür ſich und leiſe trat die Königin von Navarra herein, und noch leiſer folgte ihr Eliſabeth von Oeſterreich. Beide Fürſtinnen waren bleich, nur war Margarethe blos ernſt und Eliſabeth troſtlos. Auch verbarg ſie ſich hinter Margarethen und erreichte geräuſchlos einen Platz, wo ſie den König ſehen, doch nicht von ihm geſehen werden konnte. Die ſanfte Frau wußte, daß er ſie nie geliebt hatte, und glaubte daher, daß ihr Anblick ihm auch jetzt gleichgültig ſein werde. Margarethe dagegen näherte ſich dem Bette und beugte ſich halb auf den Kranken herab. Karl blickte auf, und ſein Blick wurde freundlich.

Digitized by Google

Biſt du's, Margot? fragte er. Das, iſt gut von dir, daß du mich zu ſehen kommſt; ich danke dir dafür.

Ich wäre ſchon früher gekommen, antwortete Margarethe ſanft, aber die Königin, unſere Mutter, ſagte mir immer, ich würde Euch ſtören. Erſt jetzt ließ ſie mich rufen und erlaubte mir es.

Ja, ſie hatte jetzt die Regentſchaft, murmelte Karl. Margot, ſprach er dann mit ſo vieler Herzlichkeit, wie ſein Geſicht noch ausdrücken konnte, ich werde bald ſterben, und zwar wird mein Tod ſchrecklich ſein — verſprich mir, daß du in meinem Kampfe für mich beten wirſt. Willſt du?

Ja, Sire, antwortete Margarethe bebend.

Ich bin ein guter Bruder gegen dich geweſen, Margot — wenn auch nicht immer, doch oft. Als du zu Saint Jean d'Angely ſo krank wareſt und wir dann abreiſen muß-

ten, habe ich deine Sänfte immer tragen helfen.

Margarethe kniete an dem Bette nieder, nahm seine Hände und legte weinend ihre Lippen darauf.

Du liebst mich also noch? fragte er.

Stumm bejahte sie. Anders konnte sie vor ihren stillen, dichten Thränen nicht antworten.

Das ist gut — ich danke dir, sagte er wieder.

Ich werde Euch auch nie vergessen, schluchzte sie jetzt.

Nein, denke manchmal an mich und daran, wie vergnügt wir sonst auf die Jagd geritten sind. O, meine grünen Wälder — wie habe ich euch geliebt! Und mein Horn — ich werde es nicht mehr blasen. Margot — ist die Luft heute sehr gut?

O ja, antwortete sie traurig, Ihr würdet sie mit Vergnügen athmen.

Digitized by Google

Ich werde ſie nicht mehr athmen, ſprach er dumpf. Ich, dem die Häuſer ſchon wie Gräber für die Lebendigen erſchienen, ich muß hinab in das für die Todten, welches noch enger iſt. Weißt du, daß der Tod bitter iſt, Margot?

O, ſagte ſie halb für ſich — nicht bitterer als das Leben.

Viel bitterer, ſtöhnte er. Aber das verſtehſt du nicht — du biſt ihm nicht nahe.

Margarethe dachte an ihren hingerichteten Geliebten — dem war der Tod auch bitter geweſen. Aber ſie vergab dem ſterbenden Könige in dieſem Augenblicke La Mole's Todesangſt und ihre eigenen Qualen.

Karl blickte ſie an und ſchien ſie zu errathen, wenigſtens reichte er ihr ſtumm die brennende Hand.

Da trat raſch Katharina herein und rief: Domfront iſt über und Montgommery hat ſich Matignon ergeben.

Digitized by Google

Karl lag da, ohne irgend Antheil zu verrathen. Wie? fragte Katharina, nehmt Ihr es so gleichgültig auf, daß der Mörder Eures Vaters endlich in unsern Händen ist?

Und was kümmern mich noch die Angelegenheiten dieser Welt? fragte er. Wenn ich nur etwas Linderung erlangen könnte für die Zeit, die ich noch aushalten muß! Laßt mir Mazille kommen. Gehe, Margot.

Die Königin von Navarra gehorchte; Elisabeth in ihrem Schmerze noch dadurch betrübt, daß Karl ihrer gar nicht zu gedenken schien, folgte Margarethen ebenso leise, wie sie gekommen war. Katharina sandte nach dem Leibarzte. Dieser kam; aber er hatte auf Karl's Bitte keine tröstende Antwort zu geben. Alles, was geschehen konnte, ist geschehen, Sire, sprach er ernst. Gestern noch hat unsere ganze Facultät eine Berathung gehalten — umsonst; Gott ist der einzige Arzt, der Euch Linderung

Digitized by Google

geben kann. — Ich glaube auch, antwortete Karl. Zieht mir die Vorhänge zu; ich will verſuchen, etwas zu ruhen.

Mazille gehorchte und gebot, man ſolle den Kranken allein laſſen. Es blieben nur La Tour und Karl's Amme, die er ſehr liebte, obgleich ſie Hugenottin war. Die alte Frau ſaß auf einem Koffer und fing an, etwas einzuſchlummern — da hörte ſie den König plötzlich ſchwer ſtöhnen und, wie es ihr ſchien, auch weinen. Leiſe kam ſie zum Bette und öffnete die Vorhänge. Karl lag in bittern Thränen da. Was iſt Euch, Sire? fragte die Amme zärtlich.

Da brach ſeine Angſt hervor; faſt erſtickt vom Schluchzen jammerte er: Ach, meine Amme, meine Liebſte, meine Amme — was für Blut und wie viele Morde! Welchen ſchlechten Rathſchlägen bin ich gefolgt! O, mein Gott, vergib mir und übe Barmherzigkeit an mir! Ich weiß nicht mehr, wohin, ſo

Digitized by Google

bin ich in Angſt! Was ſoll daraus werden? Ich bin verloren — das ſehe ich wol!

Sire, ſprach die Frau feierlich, das Blut komme über die, auf deren Rath es vergoſſen worden iſt, nicht über Euch. Seid ſicher, daß Gott um Eurer Reue willen Euch Nichts anrechnen und alle Schuld mit der Gerechtigkeit ſeines Sohnes bedecken wird. An den wendet Euch und höret auf zu weinen.

Sie holte ihm ein Schnupftuch; denn das ſeinige war ganz naß von Thränen. Dann blieb ſie bei ihm, und ſein brennendes, müdes Auge ſah, ſo oft er es mühſam erhob, immer in ihr treues, redliches Antlitz. Und ſo ſchlief er endlich etwas ein.

Am nächſten Tage begehrte er, Eliſabeth und ſeine kleine Tochter zu ſehen. Eliſabeth hatte dieſen Abſchied nicht mehr gehofft — er war ihr mitten im Schmerze ein letztes Glück. Und Karl war gut gegen ſie — dankte ihr für

Digitized by Google

die Liebe, die ſie ihm immer bezeigt — erkannte ihre immer gleiche Sanftmuth an — empfahl ihr das Kind und ſich ſelbſt ihrem Andenken und ihrem Gebete. Das war zu viel für die zarte Frau; man trug ſie halb bewußtlos hinweg.

Von der Geliebten, von Marie Touchet, konnte Karl keinen Abſchied nehmen. Aber er beauftragte La Tour mit ſeinen letzten Grüßen — ſeinen letzten Liebesverſicherungen. Sagt ihr, ſprach er matt, daß der Tod mir zugleich leichter und ſchwerer geworden ſein würde, wäre ſie bei mir geweſen.

Einen Tag faſt noch litt und kämpfte er; dann ſtarb er am Nachmittage des 30. Mai 1574, welcher der Pfingſtſonntag war. Er hatte noch nicht das vierundzwanzigſte Jahr erreicht und elf Jahre lang regiert, wenn man das regieren nennt.

Katharina ſpielte ſehr die traurige Mutter, als am Pfingſtmontage eine Deputation des

Digitized by Google

Parlamentes und der Stadt Paris ſie zu bitten kam, die Regentſchaft zu übernehmen; aber eine Stunde ſpäter ſandte ſie ſchon Monſieur von Chemerault nach Polen ab, um ihrem Liebling ankündigen zu laſſen, daß er Heinrich III. von Frankreich geworden. Jetzt erfüllte ihr Abſchiedswort ſich: er konnte wiederkommen.

Die Leiche, welche bisher im Bette liegen geblieben war, wurde nun geöffnet und einbalſamirt. Katharina meldete das zugleich mit der Nachricht von Karl's Tode und der von ihrer Regentſchaft den Gouverneuren der Provinzen, damit, wie ſie hinzuſetzte, aller Argwohn ſchwinden möge, den man etwa über die Krankheit des Königs hätte hegen können. Das machte denn natürlich, daß man jetzt erſt rechten Argwohn faßte.

Bereits am 1. Juni zog der ganze Hof in den Louvre, deſſen Eingänge mit Ausnahme

Digitized by Google

deſſen, der nach dem Palaſte Bourbon ging, den nächſten Tag zugemauert wurden, um die Autorität des neuen und fernen Königs vor etwaigen Verſuchen der Politiker zu ſchützen. Der todte König blieb einſam zu Vincennes liegen — nur die Herren von Lanſac und Roſtain, die Offiziere des Haushaltes und achtundvierzig Prieſter hielten Wacht bei dieſer geſtorbenen Größe.

Der Herr von Neuvy folgte vom Louvre aus dem Herrn von Chemerault, im Falle dieſem etwa irgend ein Zufall begegnete. Katharina konnte ihre Ungeduld, den entfernten Liebling als König von Frankreich zu umarmen, kaum mäßigen. Wie ſie ihn liebt! ſagte Marie von Condé zu Margarethen. — Ja, antwortete dieſe, ſo ſehr, daß ſie ſich über den Tod ihres andern Sohnes freut. — O, ich vergebe ihr das! rief Marie, deren Antlitz jetzt einen Ausdruck mit dem Katharinens trug, nur reiner und ſchöner.

Digitized by Google

Margarethe betrachtete düſter die neue Anſicht, die ſie gewann. Wozu lohnt es ſich zu leben, wenn man ſo ſchnell vergeſſen wird? fragte ſie Ronſard, welcher in Karl auch viel verlor. Und er iſt noch nicht einmal begraben. — Aber er iſt todt und hat keine Rechte mehr auf Erden, antwortete der Dichter. Er citirte einige paſſende Stellen aus den Alten. Margarethe lächelte bitter und dachte: Der bedauert ihn wahrhaft und tröſtet ſich doch mit Citaten. O des Hofes und der Hofleute! Sie hätte ſagen können: O des Lebens und der Menſchenherzen! Wie ſelten gibt es eines, welches inmitten der Lebensforderungen das verſchloſſene Grab eines Geſtorbenen bleibt!

Margarethe dachte auch oft über den Gegenſatz nach, den Eliſabeth und Marie von Condé jetzt bildeten. Der Einen war der Gemahl geſtorben, und die Andere erwartete den Geliebten, und Beide vertrauten Margarethen,

Digitized by Google

dieſe ihr Leid, dieſe ihr Glück. Und Margarethe lächelte melancholiſch und ſann und verglich und fragte Gott, was er mit den Menſchen wolle. Das Nachdenken iſt für den Geiſt, was eine ruhige Bewegung für den Körper iſt: es gewährt kein großes Vergnügen, wol aber ſtärkt es die Kraft und erhält die Geſundheit, oder gibt beide, wenn ſie verloren gegangen, allmälig wieder. Margarethe genas, jedoch nur zum Leichtſinne.

Der große Saal im Schloſſe von Vincennes war unterdeſſen zur Aufnahme von Karl's Bildniß fertig geworden. Dieſes Bild, natürlich nachgemacht, ſteht in der Beſchreibung dieſes Gepränges, hatte die Hände gefaltet und war mit einem Camiſol von rothem Atlas, einer Tunika von himmelblauem Atlas, mit Lilien geſtickt, und einem ebenſo geſtickten und mit Hermelin gefütterten königlichen Mantel von violettem Sammet bekleidet. Die Schleppe

Digitized by Google

des Mantels betrug fünf Ellen. Außerdem trug das Bild den Orden des heiligen Michael, Stiefelchen von Goldſtoff mit rothen Atlasſohlen und auf dem Kopfe eine Mütze von rothem Sammet und eine reich mit Edelſteinen beſetzte Krone.

In dieſem Anzuge lag das Bild auf einem Paradebette, welches neun Fuß ins Gevierte und drei Stufen hatte und mit einer Decke von Goldſtoff behangen war. Dieſe war eine halbe Elle breit mit Hermelin beſetzt und ſo groß, daß ſie auf der Erde ſchleppte. Zur Rechten und Linken des Bildes lagen auf reichgeſtickten Kiſſen von rothem Sammet das königliche Scepter und Schwert; zu den Füßen ruhte nur ein Kiſſen von Goldſtoff. Etwas tiefer unten erhob ſich auf einem hohen Fußſchemel ein Kreuz von vergoldetem Silber und davor ſtand auf einem zweiten, etwas kleineren Schemel ein Weihkeſſel von demſelben Metalle.

Digitized by Google

Zu beiden Seiten dieſes Schemels ſaßen auf niedrigen Sitzen zwei Wappenkönige des Ruhenden.

Ueber dem Bette war ein Himmel von Goldſtoff und Seide mit Behängen von Goldfranzen und großen Perlen. Zu beiden Seiten ſtanden zwei Altäre, mit Teppichen reich geſchmückt, auf denen in Leuchtern von vergoldetem Silber Kerzen von weißem Wachſe brannten. Und an den beiden Ecken des Bettes brannten in fünf Fuß hohen Fackelhaltern, gleichfalls von vergoldetem Silber, zwei gegoſſene Wachsfackeln, von denen jede ſechs Pfund wog. Dieſe machten nebſt den Altarkerzen die einzige Erleuchtung des Saales aus, an deſſen Wänden rings Sitze von Goldſtoff für die Prälaten, Edelleute und Offiziere ſtanden, welche dem Bilde Geſellſchaft zu leiſten die Ehre hatten.

Aber nicht genug, daß dem Bilde Geſell-

Digitized by Google

ſchaft geleiſtet wurde; es wurde auch wie bei Lebzeiten bedient und das Mittageſſen wurde pünktlich und mit allen Formalitäten aufgetragen; ebenſo das Abendeſſen.

Hier war der Tod — aber auch zu Paris wollte Katharina von Medicis ihn haben — ſie forderte von Matignon den Grafen von Montgommery, um ſich an dieſem für den Mord ihres Gemahles zu rächen. Denn ſie nannte es Mord, daß Montgommery auf den ausdrücklichen Befehl Heinrich's II. bei jenem unglücklichen Turniere noch eine Lanze gebrochen und dabei das Unglück gehabt, ihn tödtlich zu verletzen. Ja, Katharina hatte dieſe Dreiſtigkeit — ſie hatte auch die, jetzt noch nach funfzehn Jahren die Verzweiflung über einen Tod zu ſpielen, der ſie von einer Nebenbuhlerin befreit und ſo zu ſagen zur Herrſcherin von Frankreich gemacht hatte. Dieſe Frau war aller innerlichen Unverſchämtheit fähig; darum

Digitized by Google

begehrte ſie auch jetzt ganz geradezu von einem Marſchall von Frankreich, er ſolle ſein gegebenes Wort brechen, um ihr den lange begehrten Feind auszuliefern.

Der Marſchall that es. Was war zu jener Zeit ein Wort? Wurde doch ſelbſt ein Schwur nicht gehalten, der auf das Abendmahl gethan wurde, während man den Leib Chriſti zu empfangen meinte.

Auch Fervaques hatte Nichts wider die Auslieferung und Montgommery wurde von dem Herrn von Vaſſé, ſeinem nahen Verwandten, nach Paris gebracht und der Königin-Regentin überliefert.

Zu Vincennes hatte inzwiſchen Alles ſich verändert. Der Saal erſchien im Trauerſchmucke. An der Stelle des Bettes ſtand jetzt die Bahre, mit zwei Leichentüchern bedeckt, von denen das erſte von ſchwarzem Sammet, das zweite von Goldſtoff war; auf jedem befand ſich ein Kreuz

Digitized by Google

von weißem Atlas. Ein Geländer, auf welchem Tag und Nacht vierzehn Wachskerzen brannten, umgab die Bahre, über welcher ein Himmel von schwarzem Sammet sich befand, der zwölf Fuß ins Gevierte hatte und mit Quasten von Gold und schwarzer Seide verziert war. Auf der Bahre lagen zu Häupten auf einem Kissen von Goldstoff die Krone, das Scepter und das Schwert — zu Füßen befanden sich, wie an dem Bette, Kreuz und Weihkessel, neben welchem letzteren immer noch die beiden Wappenkönige saßen.

Zwei Altäre, ein großer und ein kleiner, befanden sich zu beiden Seiten des Saales, beide mit schwarzem Sammet und weißen Kreuzen bekleidet. An dem großen wurden von Tagesanbruch bis Mittag hohe Messen gelesen, von denen die letzte mit Musik begleitet wurde. An dem kleinen las man stille Messen.

Am 26. Juni wurde Gabriel von Lorge,

Digitized by Google

Graf von Montgommery, auf dem Greveplatze vor dem Stadthauſe hingerichtet. Er ſtarb wie ein Mann — ruhig, ohne Anklagen und Verwünſchungen, und bekannte bis zum letzten Augenblicke mit Klarheit und Freudigkeit ſeine Religion. Katharina hatte ſich nun doch ihrer Regentſchaft würdig gezeigt. Auch wurde ſie durch Briefe Heinrich's III., welche am 6. Juli ankamen, in derſelben beſtätigt.

Am 10. Juli wurde der Körper Karl's aus Vincennes nach der Kirche Saint Antoine des Champs gebracht. Sein ganzer Haushalt, die Wappenkönige, funfzehn Prälaten, Waffenträger mit ſeinen Waffen, ſein mit violettem Sammet behangenes Leibroß — Alles zog vor ihm her. Die Ritter des Ordens und andere Herren, ſowie die vierhundert Bogenſchützen der Leibwache folgten. Als man ſich der Kirche näherte, ſetzten ſich die vierundzwanzig Nachtwächter von Paris an die Spitze der fünfhundert

Digitized by Google

Armen, die mit Wachskerzen den Zug eröffneten.

Am nächsten Tage nach der Messe wurde auch das Bild des Königs herbeigebracht und an der Thür der Kirche aufgestellt. Die Stände von Paris kamen und besprengten, Jeder nach seinem Range, erst die Leiche und dann das Bild mit Weihwasser. Als auch der Erzbischof von Paris, Peter von Gondi, angekommen war und diese Pflicht erfüllt hatte, setzte der Trauerzug sich abermals in Bewegung. Die Garden von Paris, die geistlichen Orden, die Armen, die Nachtwächter, die Sergeanten, Advokaten und Räthe, die Collegien, die Familien der Prinzen, der Kardinäle und großen Edelleute, die Kapitel, die hundert Schweizer, die zweihundert Edelleute und der Haushalt des seligen Königs, der Leichenwagen, des Verstorbenen Waffen, die Erzbischöfe und Bischöfe, die Kardinäle von Bourbon, von Lothringen

Digitized by Google

und von Aix, das Leibpferd, von zwei Stallknechten in ſchwarzem Sammet geführt, der Oberſtallmeiſter und der Erzbiſchof von Paris, der Wagen mit dem Bilde des Königs, das Parlament, der Herzog d'Alençon, der König von Navarra und die jungen Brüder des Prinzen von Condé — Alle zu Pferde — die Geſandten des Papſtes, des Kaiſers, Schottlands, Venedigs, Ferrara's und Spaniens, Monſieur d'Aumale mit dem Stabe und der Marſchall von Retz — in dieſer Ordnung zog der Zug in die Kirche von Notredame von Paris, die ſchwarz behangen und von unzähligen Kerzen erleuchtet war. Der Erzbiſchof von Paris las am Hochaltar die Meſſe — ebenſo die, mit welcher am nächſten Tage der Trauergottesdienſt endigte. Nach dieſer hielt Monſieur von Sainte-foix die Leichenrede — dann entfernte man ſich, um zu Mittag zu ſpeiſen.

Nach Tiſche wurde endlich die Leiche mit

Digitized by Google

derſelben Feierlichkeit nach Saint Denis gebracht, wo der Kardinal von Lothringen, der zugleich Abt von Saint Denis war, ſie empfing. Die Veſper wurde gehalten; der Kardinal von Lothringen, bedient von Erzbiſchöfen und Biſchöfen, hielt ſie feierlich ab. Dann trat er an das ſchon fertige Grab. Die Kammerdelleute trugen den Sarg herbei, welcher unter den üblichen Gebräuchen eingeſenkt wurde. Da rief der vornehmſte Wappenkönig: Wappenkönige, thut eures Amtes! Alle zogen ihre Waffenröcke aus und legten ſie auf das Grab. Der vornehmſte Wappenkönig rief weiter jedem Hauptmanne der Garden zu, die Fahne ſeiner Compagnie herbeibringen zu laſſen. Es geſchah, und Fahne auf Fahne wurde auf das Grab geſenkt. Ebenſo begehrte er von den Waffenträgern die Rüſtung des Königs und von den Großwürdenträgern die Reichsinſignien. Alles wurde gleichfalls auf das Grab gelegt,

Digitized by Google

und jetzt rief der Herold drei Mal laut: Der König iſt todt! Dann erhob man das Banner von Frankreich, und der Herold rief ebenfalls zu dreien Malen: Es lebe der König Heinrich, der dritte dieſes Namens, dem Gott langes Leben gebe! Ein Jeder nahm nunmehr, was er auf das Grab gelegt, wieder an ſich, und man verfügte ſich zum Mittageſſen in den großen Saal und einige andere, die alle ſchwarz ausgeſchlagen waren. Als nach Tiſche das Dankgebet geſprochen worden, ſagte der Oberhofmeiſter: Meine Herren, unſer Herr iſt todt und der Haushalt aufgelöſt. Und er brach ſeinen Stab entzwei.

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

DATE DUE

Digitized by Google

833.8 R374m 1
3 5556 007 510 167

833.8
R374m
v.1

Conservation provided by the
Margaret Clover Symonds
Preservation Endowment

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google